

MITTEILUNGEN
DES
DEUTSCHEN
ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS
ABTEILUNG KAIRO

BAND 29,2

1973



VERLAG PHILIPP VON ZABERN · MAINZ/RHEIN



www.egyptologyarchive.com

© 1974 by Philipp von Zabern · Mainz

Printed in Western Germany

Satz und Druck des Textteiles: Hubert & Co., Göttingen

Druck der Tafeln: Zaberndruck, Mainz



www.egyptologyarchive.com

INHALTSVERZEICHNIS

	Tafel	Seite
ABDEL MONEIM ABUBAKR- JÜRGEN OSING	Ächtungstexte aus dem Alten Reich XXXI-LVI	97
DIETER ARNOLD	Bericht über die vom Deutschen Archäologischen Institut Kairo im Winter 1971/72 in El-Tarif durchgeführten Arbeiten LVII-LXXI	135
WINFRIED BARTA	Bemerkungen zur Rekonstruktion des abydenischen Kultbildrituals	163
PETER GROSSMANN	Eine vergessene frühchristliche Kirche beim Luxor-Tempel LXXIII-LXXV	167
HORST JARITZ	Eine Kaianlage bei Nag' el-Hagar LXXVI-LXXVII	183
FRIEDRICH JUNGE	Zur Frühdatierung des sog. „Denkmals Mem- phitischer Theologie“	195
KLAUS PETER KUHLMANN	Eine Beschreibung der Grabdekoration mit der Aufforderung zu kopieren und zum Hinterlassen von Besucherinschriften aus saitischer Zeit	205
WOLFGANG SCHENKEL	Ein Türsturz von der Grabkapelle des Königs <i>W3h-^cnh</i> Antef LXXII	215
RAINER STADELMANN	Tempelpalast und Erscheinungsfenster in den Thebanischen Totentempeln LXXVIII	221



Ächtungstexte aus dem Alten Reich

Von A. M. ABU BAKR — J. OSING

(Taf. XXXI—LVI)

Während der Grabungen der Universität Alexandria in der Nordwestecke des Westfriedhofs der Cheopspyramide wurden 1955 in der Gräberstraße nördlich der Mastaba des *Nfrj*¹⁾ — allerdings ohne erkennbare Beziehung zu einem der umliegenden Gräber — zwei Krüge aus ziegelrot gebranntem Ton gefunden. Die beiden mit Aufschriften auf der Schulter versehenen Gefäße enthielten 223 ganze und 26 in Bruchstücken erhaltene rechteckige Figürchen und eine fragmentarische „Tafel“ jeweils mit hieratischen Aufschriften und dazu eine unbeschriftete ganz roh nachgebildete männliche Figur — alles in ungebackenem Nilschlamm geformt.

Die Form und die Art der Aufschriften der Krüge und der Figürchen stimmen völlig mit denen eines gleichfalls vom Westfriedhof der Cheopspyramide stammenden Fundes (ein Krug mit 17 ganzen und 4 fragmentarischen Figürchen) überein, den H. JUNKER in *Giza* VIII, S. 30—38 mit Tf. VIb—VII, publiziert hat. Zwei weitere, bisher allerdings unveröffentlichte Funde von Gefäßen und Figürchen genau der gleichen Art und gleichfalls aus der Umgebung der Cheopspyramide — zum einen vom Ostfriedhof aus der Nähe der Mastaba G 7230 aus einer Grabung REISNERS von 1927 und zum andern vom Westfriedhof aus der Nähe der Mastaba G 2000 aus einer etwa 20 Jahre früheren amerikanischen Grabung — werden von G. POSENER, *A la recherche de nouveaux textes d'envoûtement*²⁾, erwähnt.

Wie schon JUNKER *a.a.O.* angenommen und POSENER *a.a.O.* näher begründet hat, gehören all diese vier, von POSENER in die 6. Dyn. datierten Funde zur Gruppe der „Ächtungstexte“ und mit Personennamen beschrifteten Feindfiguren, für die sonst ein reiches Material aus dem MR³⁾ und auch noch aus späterer Zeit^{3a)} bekannt ist.

Die beiden sehr dickwandig gearbeiteten Krüge haben ebenso wie der aus dem Junkerfund eine weitbauchige, nach unten spitz zulaufende Gestalt mit sehr kurzem, durch eine umlaufende Rille von der Schulter abgesetzten Hals und gerundeter Lippe. Diese Form ist in

¹⁾ A. M. ABU-BAKR, *Excavations at Giza 1949—1950*. Kairo 1953, S. 39ff. und General Plan.

²⁾ In *Proceedings of the Fifth World Congress of Jewish Studies*. Vol. 1. Jerusalem 1969, S. 144—149.

³⁾ Vgl. K. SETHE, *Die Ächtung feindlicher Fürsten, Völker und Dinge auf altägyptischen Tongefäßscherben des Mittleren Reiches* . . . Abh. d. Preuß. Ak. d. Wiss. 1926, Phil.-hist. Kl., Nr. 5. Berlin 1926 (hier zitiert als „SETHE, Ächtung“); G. POSENER, *Princes et pays d'Asie et de la Nubie. Textes hiératiques sur des figurines d'envoûtement du Moyen Empire*. Brüssel 1940 (hier zitiert als „POSENER, Princes et pays“); DERS., „Nouveaux textes hiératiques de proscription“, in *Mélanges Syriens offerts à Monsieur René Dussaud I*. Paris 1939, 313—317; DERS., „Ächtungstexte“, in *Lexikon der Ägyptologie I*. Wiesbaden 1972, 67—69; und DERS., *A la recherche de nouveaux textes* . . . Ein großer Fund von Ächtungstexten des MR aus Mirgissa wird z. Z. zur Publikation vorbereitet (G. POSENER/J. VERCOUTTER/A. VILA, *Mirgissa III. Le dépôt de textes d'envoûtement*). Vorberichte über diesen Fund geben A. VILA in *Journal des savants* 1963, 135—160; G. POSENER, „Les textes d'envoûtement de Mirgissa“, in *Syria* 43, 1966, 277—287; und J. VERCOUTTER, *Mirgissa I. Mission archéologique française au Soudan sous la direction de Jean Vercoutter* — I. Paris 1970, S. 12, 22 u. 176. Vgl. hierzu auch POSENER, *A la recherche de nouveaux textes* . . .

^{3a)} Vgl. G. POSENER, „Les Empreintes Magiques de Gizeh et les Morts Dangereux“, in *MDIK* 16, 1958, 252—270 mit Tf. XXVI—XXVII; und DERS., *Nouveaux textes* . . .

Giza auch sonst häufig belegt⁴⁾. Die maximalen Maße betragen bei Krug 1 $31,7 \times 16,7$ cm bei einer Öffnung von $8,3 \times 8$ cm, bei Krug 2 $31,9 \times 16,6$ cm bei einer Öffnung von $9 \times 7,8$ cm.

Die Figürchen sind alle von flacher hochrechteckiger Form mit abgerundeten Ecken und einem stielartigen oberen Ansatz. Sie messen durchschnittlich $5,5 \times 2$ cm bei einer Dicke von $0,4-0,9$ cm. Der jetzigen Form der Figürchen, die einen menschlichen Rumpf mit Kopf oder nur dem Hals andeuten soll, liegt ein flacher Quader zugrunde, der mit Hilfe der Finger an den Kanten und unteren Ecken abgerundet und im oberen Ende zu einer an den Kanten jetzt meist hochgewölbten Art Stiel zusammengepreßt wurde, wovon noch die Fingerabdrücke an diesen Stellen Zeugnis geben. Auf der geglätteten Vorderfläche tragen die Figürchen hieratische Aufschriften, auf der nichtgeglätteten und unbeschrifteten Rückseite ist waagrecht etwa in der Mitte eine schmale, ein sekundär aufgedrücktes Klümpchen Nilschlamm zu einer Art schmalen Steg durchbohrende Rille eingetieft. Diese etwa in der Mitte der Figur sitzenden Ösen waren sehr wahrscheinlich zum Durchführen einer Schnur bestimmt, mit der man eine größere Anzahl von Figuren aneinandergereiht zusammenbinden konnte. Reste einer Schnur haben sich jedoch in keinem Krug gefunden. Die hieratischen Aufschriften auf der Vorderseite verlaufen grundsätzlich senkrecht, wobei man um volle Ausnützung des verfügbaren Raumes bemüht gewesen ist.

Die ganz grob mit den Fingern modellierte, jetzt maximal 15 cm hohe und in den Schultern 5,6 cm breite männliche Figur ist unvollständig erhalten. Es fehlen bis auf die Ansätze in Schultern und Hüften Arme und linkes Bein vollständig, vom rechten Bein dagegen nur der Unterschenkel. Für die Arme zeigen die Bruchstellen zu beiden Seiten des Rumpfes, daß sie sonst nirgends am Körper fest angesessen haben, weil dafür keine Spuren, die beim Erhaltungszustand der Figur noch zu erkennen sein müßten, zu finden sind. Der senkrecht heruntergeführte rechte Oberschenkel und der im spitzen Winkel dazu nach vorn verlaufende Ansatz des linken Oberschenkels zeigen, daß keine kniende, sondern nur eine schreitende Figur mit der für Statuen von Ägyptern typischen Schreitstellung rekonstruiert werden kann. Es ist also sehr wahrscheinlich kein ausländischer Gefangener, für den eine kniende Stellung zu erwarten wäre, sondern ein Ägypter dargestellt. Bei Ergänzung der unteren Beinpartie dürften etwa 18 cm als ursprüngliche Höhe der Figur anzusetzen sein.

Am Rumpf der Figur sind der Bauch durch leichte Wölbung und die Leisten durch eingedrückte Vertiefungen herausgearbeitet. Andeutungen von Gewand, Schmuck oder Aufschrift lassen sich nirgends erkennen. Am Kopf ($3 \times 2,5$ cm) sind die Ohren durch große halbmondförmige Stückchen Ton angedeutet. Die Nase ist durch Druck mit den Fingern aus dem Ton der Vorderfläche herausgepreßt. Zwei aufgeklebte Stückchen Ton von links annähernd ovaler und rechts weit überdimensionaler, bis auf die Mitte der Wange herunterreichender runder Form sollen die Augen wiedergeben.

Die Aufschriften auf den Krügen und den Figuren sind offenbar alle von derselben Hand mit schwarzer Tinte in einem flüssigen, ausgeprägten Hieratisch geschrieben, das seinen Formen nach eindeutig dem sogenannten Althieratischen (5. Dyn. — 1. Zwischenzeit)⁵⁾ zuzuweisen ist.

⁴⁾ Vgl. JUNKER, *Giza* VIII 31.

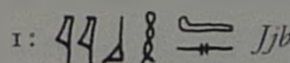
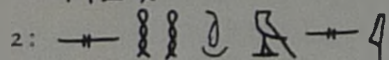




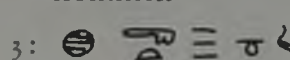
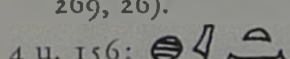
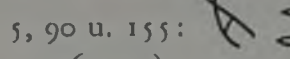

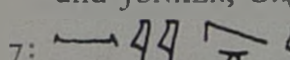


⁵⁾ Bekannt aus den Abusir-Papyri (P. POSENER-KRIEGER/J. L. DE CENIVAL, *Hieratic Papyri in the British Museum. Fifth Series, The Abusir Papyri*. London 1968; hier als „Abusir-Papyri“ zitiert), den Elephantine-Papyri, Inschriften aus dem Alabasterbruch von Hatnub und dem Sarona-Papyrus (vgl. G. MÖLLER, *Hieratische Paläographie* I. Leipzig 1909, S. 10f.; DERS., *Hieratische Paläographie. Ergänzungsheft*. Leipzig 1936, S. 1-3; und R. ANTHES, *Die Felseninschriften von Hatnub*. UGAA 9. Leipzig 1928), Topfaufschriften aus Assuan (E. EDEL, *Die Felsengräber der Qubbet el Hawa bei Assuan. II. Abteilung, Die althieratischen Topfaufschriften*. 1. Bd., Die Topf-

Auf eine Paläographie zur Erschließung der hier gebrauchten Zeichenformen wird in diesem Rahmen verzichtet, da dies nur auf der Grundlage des gesamten, zu einem Teil aber noch unpublizierten bzw. nur (bei den Junker-Texten) in Fotografien zugänglichen Materials an Ächtungstexten und -figuren aus der 6. Dyn. sinnvoll erscheint.

Zu den beigegebenen Tafeln ist noch zu bemerken, daß die Fotografien der Namenfiguren (bis auf Nr. 213—247) aus der Zeit kurz nach der Auffindung stammen, während die übrigen im Frühjahr 1973 von den Herren D. JOHANNES und A. SEIF aufgenommen worden sind. Die kurz nach der Auffindung (Namenfiguren) bzw. 1972 (große Figur, Krüge) angefertigten Faksimilezeichnungen der Aufschriften, die seit 1955 an einigen wenigen Stellen schon etwas abgebröckelt oder weiter verwischt waren, wurden gleichfalls im Frühjahr 1973 kollationiert.

Die Namenfigürchen

Die in ihren Ausmaßen ohnehin nur ganz selten genau zu bestimmenden Absplitterungen und abgeriebenen Stellen der beschrifteten Vorderflächen sind auf den Faksimilezeichnungen nur insoweit (durch Schraffur) kenntlich gemacht, wie davon hieratische Zeichen in Mitleidenschaft gezogen sind oder sein könnten.

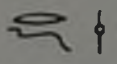
- 1:  *Jbbhz*.
- 2:  *Zbbmzj*. Das Zeichen  in diesem offensichtlich nichtägyptischen Namen ist als phonetisches Determinativ (vgl. EDEL, *Altägypt. Grammatik*, § 61) vom ägypt. Verbalstamm    *z(b)* „stampfen“ (*Wb.* III 464, 1)⁶⁾ übernommen.
- 3:  *Hmtmw*, ein äg. PN m. (mehrfach im AR und MR; RANKE, *PN I* 269, 26).
- 4 u. 156:  *Hjtj*.
- 5, 90 u. 155:  *Mrrj*, ein äg. PN m. f. (häufig im AR u. MR; RANKE, *PN I* 162, 22).
- 6:  *Nj-sw-rdj*, ein äg. PN m. (mehrfach im AR; vgl. RANKE, *PN I* 178, 1 und JUNKER, *Giza I* 224).
- 7:  *Njjmw*. Wegen der vielen mit   anlautenden Namen, die im vorliegenden Material noch erscheinen (vgl. Nr. 15, 59, 76, 104, 144 u. 178), könnte man





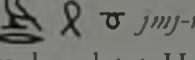
aufschriften aus den Grabungsjahren 1960, 1961, 1962, 1963 und 1965. Wiesbaden 1970; 2. Bd., *Die Topfsaufschriften aus den Grabungsjahren 1968, 1969 und 1970*. 1. Teil, *Zeichnungen und hieroglyphische Umschriften*. Wiesbaden 1971; als „EDEL, *QH I/II*“ zitiert) und mehreren Briefen (B. GUNN in *ASAE* 25, 1925, 242—255 mit Pl. I; W. K. SIMPSON in *JEA* 56, 1970, 58—64 mit Pl. XLVI; A. H. GARDINER/K. SETHE, *Egyptian Letters to the Dead*. London 1928, Pl. I u. IA—IV u. IVA; A. PIANKOFF/J. J. CLÈRE in *JEA* 20, 1934, 157—169 mit Pl. XX u. XXI; W. K. SIMPSON in *JEA* 52, 1966, 39—52, und zu diesem letztgenannten Text noch A. ROCCATI in *Rivista degli studi orientali* 42, 1967, 323—328, und G. FECHT in *MDIK* 24, 1969, 105—128).

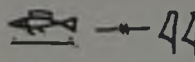


⁶⁾ Nur im Infinitiv belegt, und zwar im Grab des Ti (ed. STEINDORFF, Tf. 83) und in dem noch unpublizierten Grab des *Nj'nbbhnmw* und *Hnmwhtp* aus der 5. Dyn. in Saqqara. Für diesen Infinitiv läßt sich nicht entscheiden, ob er zu einem zweiradikalen Verbum *z(b)* oder zu einem Verbum II.-gem. *zbb* gehört (vgl. EDEL, *Altägypt. Grammatik*, § 685 b).




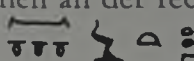








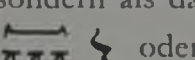
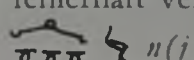
14 u. J 17¹¹⁾:  Thbrj.

15:  Zjstj.


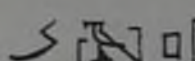
16 u. 152:  Rwd, ein häufiger äg. PN (m. AR — NR; f. MR u. griech.; vgl. RANKE, *PN* I 221, 12).

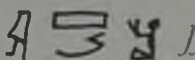
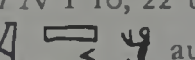
17:  Tjmsj. Ohne den Titel *jms-r šmw* erscheint dieser PN in der gleichen Schreibung auch auf J 9. Für das erste Zeichen des Namens scheint nur die Umschreibung  möglich zu sein, obwohl  im vorliegenden Material sonst immer mit  komplementiert wird. Zu dem seltenen, bisher nur in der 6. Dyn. belegten Titel  *jms-r šmw*, der in *Urk.* I 133 u. 134 auch für nubische Vornehme gebraucht ist, vgl. zuletzt H. G. FISCHER in *J.AOS* 81, 1961, 423 (freundlicher Hinweis von Prof. POSENER), sowie als weitere Belege aus dem vorliegenden Material noch Nr. 144 u. 178, 206 u. 226, 73 u. 123.

18:  Jmstj. Auf Nr. 112 findet sich sicherlich der gleiche PN in der Schreibung  Jmstj. Welche von den beiden Formen die richtige ist oder ob sie beide zu **Jmstj* zu kombinieren sind, läßt sich nicht entscheiden. Zur hieratischen Form des Zeichens  vgl. *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. VI, K 1.


19:  Nwt(j)st(j). Vom letzten Zeichen ist nicht mehr als ein senkrechter Strich erhalten. Da unmittelbar rechts anschließend jedoch die Oberfläche der Figur abgesplittert ist, muß nicht unbedingt ^{11a)}, sondern kann durchaus auch  (unter Ergänzung von zwei kurzen waagerechten Strichen an der rechten Seite) gelesen werden. Für die letztere Möglichkeit spricht der PN  Nwtstj auf Nr. 109, der unter Annahme einer fehlerhaften Stellung des  auf einer der beiden Figuren mit dem vorliegenden PN identisch sein dürfte. Da die Gruppe  auf Nr. 157 und 124 mit  und , auf Nr. 151 und 181 mit  und  komplementiert wird, ist wohl bei der vorliegenden Namensform das  in der Mitte nicht mitzulesen, sondern als das fehlerhaft verrutschte Komplement zu  aufzufassen. Zur Gruppe  oder  *n(j)st* vgl. EDEL, *Altägypt. Grammatik*, § 31 u. 50.

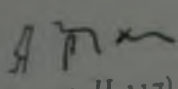
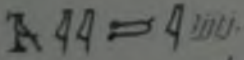

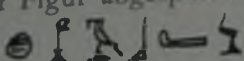











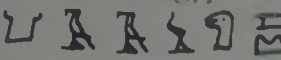


20:  Sfbj, ein äg. PN m. (mehrfach im AR u. MR; RANKE, *PN* I 306, 25 u. II 386).

21:  Mbjstj. Zu diesem PN ist sicher auch Nr. 236:  zu ergänzen.

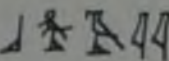
22 u. 26:  Jj-sm³, ein aus dem AR mehrfach belegter äg. PN m. (vgl. RANKE, *PN* I 10, 22 u. II 337, sowie EDEL, *QH* I 32). Der gleiche PN liegt in der Schreibung  auch auf J 19 vor.

¹¹⁾ Unter dem Sigel J sind die Figuren des Junker-Fundes aufgeführt.

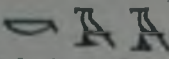
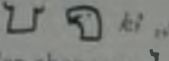

^{11a)} Zur Gruppe  vgl. Nr. 48, 60, 62, 117, 159, 179 u. 242.


- 23 u. 232:  *W-ds'f*, ein bisher nur aus dem MR bekannter äg. PN m. (RANKE, *PN I* 11, 5 u. II 337).
- 24:  *Hibw*.
- 25:  *Hibw*. Das vorletzte Zeichen, neben dem unmittelbar rechts anschließend die Oberfläche der Figur abgesplittert ist, ist sicherlich im Sinne der Ausführungen von P. LACAU zu  *Hibw* „Nilpferd“ in *JNES* 10, 1951, 13 ff., zu  zu ergänzen. Damit ergibt sich ein PN *Hibw*, bei dem die unerwartete Stellung des Determinativs  nicht hinter, sondern vor  in Platzmangel bzw. besserer kalligraphischer Anordnung der letzten Zeichen begründet sein dürfte. In *Hibw* liegt sehr wahrscheinlich ein ägyptischer, wenn auch bisher sonst nicht belegter PN mit der Bedeutung des Appellativs *hibw* „Nilpferd“ vor. Der Gebrauch eines Tiernamens als PN ist in Ägypten von frühester Zeit an gut bezeugt¹²⁾.
- 26: Vgl. Nr. 22.
- 27:  *Tubj*.
- 28:  *Jubtkb*. Zur Schreibung  hier und auf Nr. 95 anstelle des im vorliegenden Material sonst stets gebrauchten  vgl. das Nebeneinander beider Formen auch sonst im AR (vgl. MÖLLER, *Paläographie I*, Nr. 511 A u. B, und *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. XIII, V 31 u. 31*).
- 29:  *Bij*. Wenn auch sonst nicht sicher belegt¹³⁾, so scheint doch kein ausländischer, sondern wegen des Ideogramms  ein ägyptischer, von *b'* „Leopard“ abgeleiteter PN vorzuliegen.
- 30:  *Kusj*. Wegen des Determinativs oder Ideogramms  handelt es sich ohne Zweifel um einen dem äg. Stamm *k3'*¹⁴⁾ zugeordneten PN. Eine eindeutige Beurteilung als ägypt. oder nichtägypt. PN ist jedoch nicht möglich. Wegen des nubischen Ländernamens  *K3'w* könnte es sich um einen damit zusammenhängenden nubischen PN handeln, dessen anlautendes   dann wohl als vokalandeutende Schreibung für *ku/ø* zu verstehen wäre¹⁵⁾ (frdl. Hinweis von Prof. POSENER).

¹²⁾ Vgl. allgemein RANKE, *PN II* 182 ff., und speziell die dort aufgeführten PNN *Dbj* (MR) und *Dbj.t* (AR) „Nilpferd“.

¹³⁾ Vielleicht ist der aus dem NR bezugte PN m.  (RANKE, *PN I* 89, 18) zu vergleichen.

¹⁴⁾ Vgl. *Wb.* I 415, 7–11, sowie E. EDEL in *NAWG*, *Phil.-hist. Kl.* 1961, Nr. 8. Göttingen 1961, S. 244, und DERS. in *NAWG*, *Phil.-hist. Kl.* 1963 Nr. 4. Göttingen 1963, S. 175.

¹⁵⁾ Vielleicht von  *k3'w* „eine Eigenschaft des Horusauges“ (*Wb.* V 101, 10; vgl. FAULKNER, *Pyramid Texts I*, S. 297 f., zu PT 2087a),  *k3'* „ein Material für Gefäße“ (*Wb.* V 93, 10; vgl. HARRIS, *Lexicographical Studies* 91 und ? 133 f.) oder aber von  *K3'w* „ein nubisches Land“ (*Urk.* I 101, 15; vgl. E. EDEL in *Festschrift Grapow*, S. 70) abgeleitet.

¹⁶⁾ Zum vokalandeutenden Lautwert *u/ø* von  in Ächtungstexten des MR vgl. POSENER, *Princes et pays* 63, und SETHE, *Achtung* 29 f.

- 39 u. 137: *Sibw*, ein äg. PN m. (mehrfach im AR; RANKE, *PN* I 299, 17).
 40, 201 u. 205: *Sibw*, ein äg. PN m. (mehrfach im AR; RANKE, *PN* I 299, 17).
 41 u. 150: *Jswr*. Es handelt sich wohl um einen nichtägypt. Namen, da eine Auffassung als sonst bisher nicht belegter ägyptischer und in diesem Fall in *Jš-wr* „*Jš*, der Ältere“¹⁸⁾ zu zerlegender PN wegen des nach äg. *wr* „groß“ sonst nicht bezeugten Ideogrammstrichs ausgeschlossen erscheint. Bei einer Auffassung von *Jswr* als nichtäg. PN wäre die ideographische Gruppe im gleichen Sinn zu verstehen wie die ausschließlich für nichtägypt. Namen im vorliegenden Material mit dem Ideogrammstrich geschriebenen Zweikonsonantenzeichen (110, 113, 168), (160, 189, 222), (44, 84, 87) und (50, 144, 178, 193).

Zur althieratischen Form von vgl. Nr. 151, 165, 181 und 234, sowie MÖLLER, *Paläographie* I, Nr. 198, und *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. V, G 36. Eine Lesung für die letzten beiden Zeichen, für die der Gebrauch des auch sonst nach belegten¹⁹⁾ Ideogrammstrichs sprechen könnte²⁰⁾, erscheint wegen des Fehlens einer Standlinie, wie sie sich in der althieratischen Form von findet²¹⁾, beim vorletzten Zeichen nicht möglich.

- 42: *Tbtj*.
 43: *Jqr*, ein im AR u. MR häufiger äg. PN m. (RANKE, *PN* I 47, 23).
 44: *Strwknj*. Zur althieratischen Zeichenform von *Strwknj*, die außerhalb des vorliegenden Materials erst vor kurzem bekannt geworden ist, vgl. Nr. 84 u. 87 sowie *JEA* 52, 1966, Pl. IX (Adresse); *JEA* 54, 1968, Pl. IV, Z. 10 u. 16; *JEA* 56, 1970, Pl. XLVI, Z. 5; *ZAS* 97, 1971, 54 (Z. 4); und ergänzend noch T. G. H. JAMES, *The Hekanakhte Papers and Other Early Middle Kingdom Documents. The Metropolitan Museum of Art, Egyptian Expedition Publications*, Vol. XIX. New York 1962, S. 139.
 45: *Htj*, ein bisher nur aus dem MR bekannter äg. PN m. f. (RANKE, *PN* I 257, 13).
 46: *Tjttj*.
 47, 48 u. 242: *Jbntj*. Zu dem gleichen Namen in einer leicht abweichenden Schreibung dürfte der in der zweiten Hälfte teilweise zerstörte PN auf Nr. 105 zu vervollständigen sein.

¹⁸⁾ Zu *wr* „der Ältere“ vgl. RANKE, *PN* II 10. Ein PN *Jš-wr* ist im Ägyptischen bisher nur einmal, und zwar für eine Frau, im MR belegt (RANKE, *PN* I 52, 22). Wegen der fehlenden Femininendung *-t* handelt es sich hier aber sicher um einen ursprünglich maskulinen PN.

¹⁹⁾ Vgl. *Wb.* III 122.



²⁰⁾ Dies hätte eine Auffassung des ganzen Namens als ein sonst bisher nicht belegter, mit *Hrw* „Horus“ und wohl einer Form von *jš* „fortnehmen“ gebildeter äg. PN zur Folge.

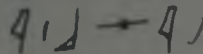
²¹⁾ Vgl. MÖLLER, *Paläographie* I, Nr. 184, und *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. IV, G 5 (der dort aufgeführte Beleg Pl. 71B gehört nach der Transkription auf dieser Tafel vielmehr zu).




- 49: *Jbj³bj.*
- 50: *Jmb.* Da die mit Ideogrammstrich geschriebenen Zweikonsonantenzeichen im vorliegenden Material sonst nie durch Phonogramme komplementiert werden (vgl. oben zu Nr. 41), dürfte *Jmb* und nicht *Jnb* zu lesen sein.
- 51, 122, 149 u. J 10: *Jmrwj.*
- 52: *Jmt.*, ein bisher nur einmal aus der 6. Dyn. in Assuan nachgewiesener äg. PN m. (RANKE, *PN* I 45, 12; zur Beurteilung der Namensform vgl. EDEL, *QH* I 32, Nr. 3).
- 53: *Jzkbj.*
- 54: *nbsj Tttw.*, ein hier für einen Nubier gebrauchter äg. PN m. (AR u. MR; RANKE, *PN* I 395, 17 u. II 400).
- 55 u. J 16: *Jznzntj.*
- 56: *nbsj Jjtj.* Es könnte sich um eine Schreibvariante des hier von einem Nubier getragenen äg. PN m. *Jtj* (AR; RANKE, *PN* I 52, 29) handeln.
Vgl. auch die sehr späten äg. PNN *Jtj* und *Jtj* (RANKE, *PN* I 52, 26—27).
- 57 u. 169: *Jzkbj³bjj.*
- 58: *Jzptj.*
- 59: *Zjtzrj.*
- 60: *Nsjp³ttj.*
- 61: *Jtj³bj.*
- 62: *Mszmj.*
- 63: *nbsj Nbw.t.* In *Nbw.t* liegt sicher ein bisher nicht belegter, zu *Nbw.t* (*Wb.* II 281, 5) gehörender äg. PN vor.
- 64: *Nfrj.*, ein im AR u. MR häufiger äg. PN m. f. (RANKE, *PN* I 203, 11).
- 65: *Sndm.*, ein im AR mehrfach belegter äg. PN m. (RANKE, *PN* I 316, 20)²²⁾.
- 66: *Jmrhj.*
- 67: *Mwtzjtj.* Es kann sich hier um eine Defektivschreibung eines der beiden PNN *Mwtzjttj* (Nr. 111) oder *Mwtzwtj* (Nr. 182) handeln. Vielleicht sind auch all diese Schreibungen in nur einen PN **Mwtzwtjttj* oder **Mwtzjttj* zu kombinieren.


²²⁾ Zur althieratischen Form des Zeichens *ndm* vgl. *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. VII, M 29.

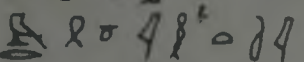





68:  *Zwtj*.


69:  *Zbtj*. Das abschließende *njs* ist wie das ägypt. Verbum *njs* „rufen“ determiniert, doch liegt sehr wahrscheinlich kein äg. PN vor, da sich im Ägyptischen kein Stamm *zbt* nachweisen läßt, mit dem *njs* verbunden werden könnte.  dürfte daher nur als phonetisches Determinativ²³⁾ zur Konsonantenfolge *njs* in einem nichtägypt. PN zu verstehen sein.

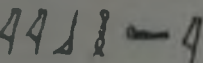
70 u. J 14:  *Jbzj*.

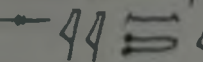
71:  *Kmj*. Vgl. den äg. PN  *Km* „Der Schwarze“ (m. AR u. NR; RANKE, *PN I* 344, 27). Zur hieratischen Form des Zeichens  vgl. *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. IX, Q.

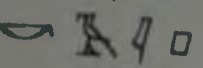
72:  *L'bbz*.


73:  *jny-r' Inu Jb'j*. Das schmale senkrechte Zeichen im Anfang der zweiten Zeile, neben dem unmittelbar rechts anschließend die Oberfläche der Figur abgesplittert ist, läßt sich wegen seiner geraden Linienführung wohl nicht als , sondern nur als  verstehen. Die dann folgenden Zeichenspuren lassen sich nicht zu einem Zeichen zusammenfügen, sondern sind anscheinend in ein schmales senkrechtes und ein kurzes waagerechtes Zeichen zu zerlegen, von denen das letztere als  (vgl. die Form von  auf Nr. 68)²⁴⁾ und das erstere wegen seines oberen Ansatzes als  zu bestimmen sein dürfte.

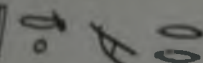
74 u. J 11:  *T'nbj*.


75:  *Jbbi*.

76:  *Zjntj*.


77:  *Kjpsj*.




78:  *Jb'*, ein im AR u. MR häufiger äg. PN m. (RANKE, *PN I* 44, 6).

79:  *Qd-mrrw* „Liebenswerter Charakter“, ein aus dem AR u. MR auch sonst bekannter äg. PN m.²⁵⁾

80 u. J 11:  *Jtj*.

²³⁾ Vgl. EDEL, *Altäg. Grammatik*, § 61.

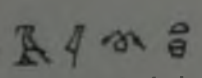



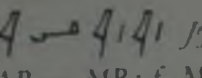


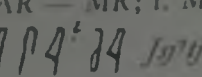






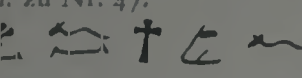

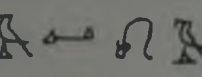
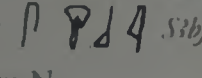
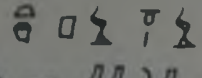
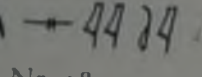
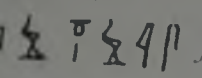
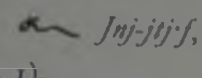
²⁴⁾ Zur Gruppe  vgl. Nr. 98, 112 u. 128.

²⁵⁾ Vgl. RANKE, *PN I* 162, 20, und JUNKER, *Giza II* 164 u. IX 89. Wegen des bei *jqdw* „Bildner“ m.W. nie geschriebenen, für *qd* „Charakter“ jedoch typischen Determinativs  nach  in der MR-Form  (Kairo 20683c) ist dieser Name sicher als *Qd-mrrw* „Liebenswerter Charakter“ (schon von JUNKER, *Giza II* 164, erwogene Auffassung) und nicht als *Mrrw-jqdw* „Der, den der Bildner liebt“ (so JUNKER a.a.O. und *Giza IX* 89 sowie RANKE a.a.O.) zu interpretieren.

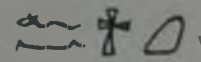
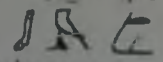
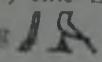

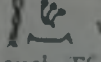



- 81: Zbjbj.
- 82: nbsj Hrww-nfr, ein häufiger, hier für einen Nubier gebrauchter äg. PN (m. AR — NR; f. MR; RANKE, PN I 231, 4).
- 83: Tzjtj.
- 84: Mwtzwrwšjzj.
- 85 u. 154: Jzhtšj.
- 86 u. 167: Jbrj, ein Name, der durchaus ägyptisch sein könnte (vgl. den späten äg. PN f. Jbr [RANKE, PN I 44, 1]).
- 87: Mwtzwrw'ezj.
- 88: Mšwsj.
- 89: Jbwj.
- 90: Vgl. Nr. 5.
- 91 u. 173: Jtsjtz.
- 92: Mbw, ein vom AR bis zum NR häufiger äg. PN m. (RANKE, PN I 163, 27).
- 93: šbj.
- 94: Wegen des Fehlens eines vorangesetzten nbsj dürfte der Name nicht zu [š] = (auf Nr. 56 entsprechend), sondern zu [š'] = (auf Nr. 34 entsprechend) zu ergänzen sein.
- 95: Jbikj.
- 96: Jtezj.
- 97 u. 141: Šm-nfr, ein im AR häufiger äg. PN m. (RANKE, PN I 320, 17). Zur hieratischen Form des Zeichens vgl. *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. XII, T 33.
- 98: Zztj.
- 99: Vgl. Nr. 37.
- 100: Nmtj-jwjj „Nmtj ist gekommen“²⁶⁾, ein äg. PN m. (AR — MR)²⁷⁾.

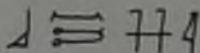
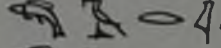
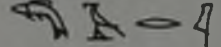

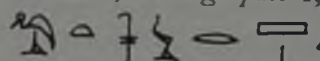
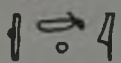



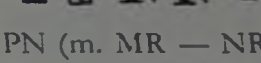

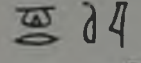

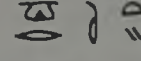
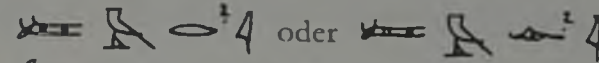




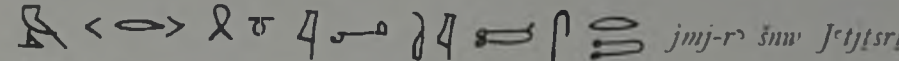
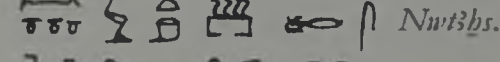
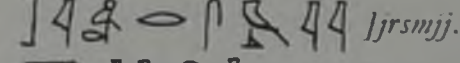
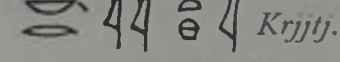
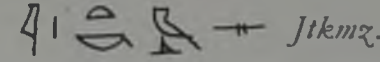

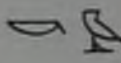
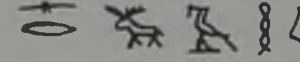








²⁶⁾ Zur Lesung Nmtj für den Gott vgl. O. D. BERLEV in *Vestnik Drevnej Istorii* 107, 1969, 3 ff.

²⁷⁾ Aus dem AR bei ANTHES, *Hatnub*, S. 19 u. 20 (Zeit Tetis und Pepis II.) sowie aus dem MR Nmtj-jwjj nds{t} „Nmtj-jwjj, der Jüngere“ auf der Stele Kairo 20440h = RANKE, PN I 69, 17.

- 101:  *ijt*, ein in dieser Form im Ägyptischen nicht belegter, aber doch denkbarer PN, bei dem die seit der 6. Dyn. belegte Koseendung ²⁰⁾ mit dem äg. PN  \circ  *ijrj* oder *ij* < *ir* (RANKE, PN II 259, 10; m. AR) verbunden wäre.
- 102:  *Jijj*, vielleicht nur eine Schreibvariante des äg. PN  \rightarrow  *Jijj* (m. AR — MR; f. MR; RANKE, PN I 12, 2).
- 103:  *Jijj*. Der weite Zwischenraum zwischen  und  muß von einem hohen Zeichen, von dem noch schwache Spuren zu erkennen sind, ausgefüllt gewesen sein. Den Spuren nach möchte man zu  ergänzen. Der sich daraus ergebende PN *Jijj* könnte eine Pleneschreibung des aus dem AR in den Schreibungen  und  bekannten äg. PN *Ji(j)ij* (RANKE, PN I 46, 32) darstellen.
- 104:  *Zijjwjtj*.
- 105: Vgl. zu Nr. 47.
- 106:  *H(w)n-fnd:f*, ein bisher nicht belegter äg. PN („Seine Nase ist jugendfrisch“), zu dem *Wb.* III 54, 7 und 103, 3 zu vergleichen ist²⁰⁾. Zur hieratischen Form des Zeichens  vgl. EDEL, QH I, Tf. 72 u. 76.
- 107:  *Jmwj*.
- 108 u. 185:  *Sibj*, ein im AR häufiger äg. PN m. (RANKE, PN I 299, 16).
- 109: Vgl. zu Nr. 19.
- 110 u. 168:  *Tpwnw*.
- 111:  *Mwtzjij*. Vgl. zu Nr. 67.
- 112: Vgl. zu Nr. 18.
- 113:  *Jpwnwjs*.
- 114:  *Jnj-jij:f*, ein sehr häufiger äg. PN (m. AR — NR, f. MR — NR; RANKE, PN I 34, 1).

²⁰⁾ Vgl. RANKE, PN II 159f.

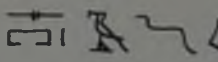








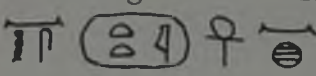
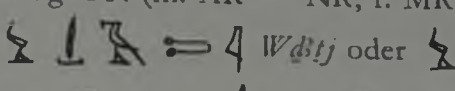
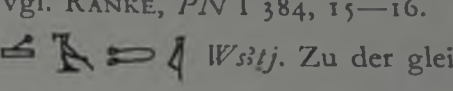



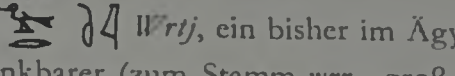
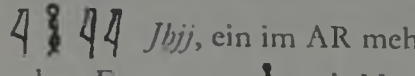

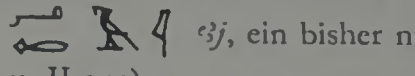
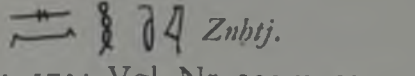
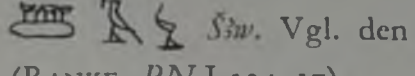
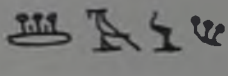
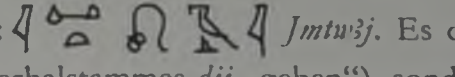



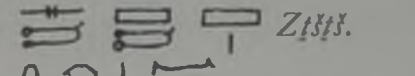
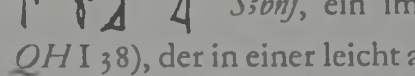

²¹⁾ Die gleiche, im *Wb.* nicht aufgeführte Schreibung  von *fnd* „Nase“ auch in PT 148d^w, 484c^w, 538d^T, 540c^T, 1061b^P und 1305c^P. Ein ähnlicher PN *H(w)n-fnd* „Der mit jugendfrischer Nase“ dürfte in einem bei EDEL, QH I, Tf. 72, belegten maskulinen PN aus Assuan vorliegen, für den EDEL (S. 47f. u. XII) eine Lesung  *Wbm-fnd* vorschlägt, dabei aber auch schon auf die Schwierigkeit einer Lesung  für die betreffenden hieratischen Zeichen aufmerksam macht (zu der inzwischen belegten, ganz abweichenden Form des Zeichens  im Althieratischen vgl. *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. III, F 25). Zu einer Lesung  vor  passen die hieratischen Zeichen gut (vgl. EDEL, QH I, Tf. 29, 55, 133 u. 147, zum Zeichen  auch Tf. 28, und zum Zeichen  auch *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. VI, M 2). Vielleicht ist sogar zu dem gleichen PN *H(w)n-fnd:f* zu ergänzen, da in der betreffenden Topfauftschrift auch andere Zeichen restlos geschwunden sind.

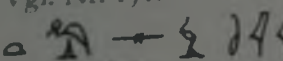
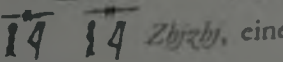

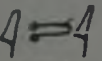
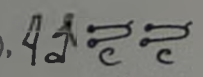

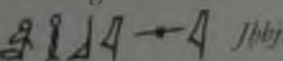
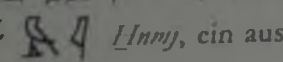

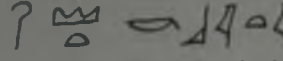
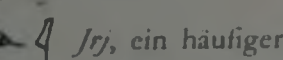
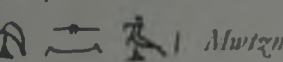
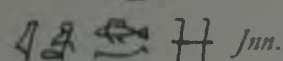
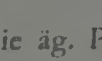
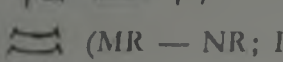

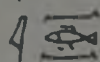




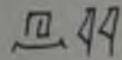

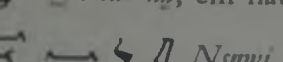

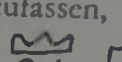
- 115 u. 146:  *Bntmj*.
- 116:  *Hbrj*. Vgl. den einmal aus der 6. Dyn. (Mereruka) belegten äg. PN m.  *Hbrj* (RANKE, *PN* II 311, 4). Zur althieratischen Form von  vgl. MÖLLER, *Paläographie* I, Nr. 257.
- 117:  *Mutswrj*.
- 118:  *Qdj*, ein aus der 6. Dyn. noch einmal bekannter PN m. (EDEL, *QH* I 41), der aber wohl auch noch in dem maskulinen MR-Namen  (RANKE, *PN* I 337, 11) vorliegt.
- 119:  *D3d3*, ein bisher erst aus späterer Zeit in den Schreibungen  (MR) und  (NR) bekannter äg. PN (m. MR — NR, f. MR; RANKE, *PN* I 405, 19 und II 401). Zur hieratischen Form des Zeichens  vgl. MÖLLER, *Paläographie* I, Nr. 79, und *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. II, D 1.
- 120:  *Grtj*. Vgl. die äg. PNN m.  *Grtj* (5. Dyn.; RANKE, *PN* I 352, 8) und  *Grtj* (MR; I 352, 9).
- 121:  oder  *Tm(j)rj*. Das teilweise zerstörte Zeichen vor  läßt sich zu ³⁰⁾ oder zu  ergänzen.
- 122: Vgl. Nr. 51.
- 123:  *jmj-r šmw J'tjtsrt*.
- 124:  *Nwtšhs*.
- 125:  *Jrsmjj*.
- 126:  *Krjty*.
- 127 u. 243:  *Jtkmz*.
- 128:  *Kmtj*. Vgl. den aus dem MR bekannten äg. PN m. f.  *Kmtj* (RANKE, *PN* I 345, 22)? Vgl. auch zu Nr. 71.
- 129:  *Zršhj*, ein zweifellos nichtägypt. PN mit  als phonetischem Determinativ zu dem vorangehenden  (~ äg. *zr* „Widder“).
- 130:  *Jšpj*.
- 131:  *Jjj*. Vgl. die äg. PNN  (m. f. AR — MR; RANKE, *PN* I 8, 8; auch in der Schreibung  im MR),  (f. MR; I 8, 7) und  (m. f. MR; I 7, 25).

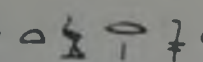
³⁰⁾ Vgl. die hieratische Form des *r* auf Nr. 122.


- 132: 401A Jhbj.
- 133 u. 172: 4910A A00 Jhm'bj. Zur hieratischen Form von \square vgl. *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. VI, L 6, und MÖLLER, *Paläographie* I, Nr. 264²¹⁾.
- 134 u. 176: 31A Inj. Vgl. den aus dem AR und NR bekannten äg. PN m. 3A Inj (RANKE, *PN* I 391, 16 u. II 399 u. 129) und zum Determinativ } nach *fu Wb.* V 573 ff. (besonders 380, 8 und hierzu noch EDEL in *Festschrift Grapow* 72, Anm. 16).
- 135: 4000A Jstij.
- 136 u. 137: Vgl. Nr. 32 u. 39.
- 138: P..... S.....
- 139 u. 196: 63 Hnw, ein mehrfach belegter äg. PN (m. AR — MR, f. MR; RANKE, *PN* I 275, 5).
- 140 u. 141: Vgl. Nr. 8 u. 97.
- 142 u. 186: 0A A4P Hbj.
- 143: Vgl. Nr. 11.
- 144 u. 178: 80 + 44 A 44 jmj-r' snw Zjnnbj. Zur Lesung des PN als *Zjnnbj* und nicht als *Zjnhbj* vgl. zu Nr. 50.
- 145: P P A nbsj Sbj. Zu dem hier für einen Nubier gebrauchten PN *Sbj* vgl. zu Nr. 108.
- 146: Vgl. Nr. 115.
- 147: 0 A A 0 Tbj.
- 148: 0 0 44 Mrrj, ein bisher erst aus dem MR bekannter äg. PN m. f. (RANKE, *PN* I 162, 24). Vielleicht handelt es sich aber auch nur um eine Schreibvariante des auf Nr. 5, 90 u. 155 belegten PN 0 0 4 Mrrj.
- 149 u. 150: Vgl. Nr. 51 u. 41.
- 151 u. 181: 0 0 0 W'r-njw, ein sonst nur noch für den von seiner Mastaba in Saqqara her bekannten Vorlesepriester 0 0 0 W'r-njw (6. Dyn.) belegter äg. PN m. (vgl. E. DRIOTON in *ASAE* 43, 1943, 496 ff., und H. JUNKER in *ASAE* 49, 1949, 207 ff.).
- 152—156: Vgl. Nr. 16, 13, 85, 5 u. 4.
- 157: 0 0 0 0 Nutzj.
- 158: 0 1 A + 4 Hvj.
- 159: Vgl. Nr. 117.

²¹⁾ Vgl. auch das Determinativ von 1 A A 0 bid. „Schale, Tiegel“ in P. Kahun VI 1 und P. Smith 22, 5 und hierzu OSING, *Die Nominalbildung des Ägyptischen* (im Druck), Anm. 993.


- 160 u. 189:  *Zpr3dj*. Eine Lesung  für die beiden auf  folgenden Zeichen und eine Kombination mit dem folgenden  zu *w3dj* ist nicht möglich, weil das Zeichen  im vorliegenden Material eine abweichende Form hat (vgl. Nr. 107 u. 175) und ein  mit folgendem komplementären  nicht noch vom Ideogrammstrich begleitet sein könnte. Zum Gebrauch des Ideogramms  in Wörtern mit einer Lautfolge *p-(r)* vgl. A. ROCCATI in *RdE* 21, 1969, 151 ff. (frdl. Hinweis von Prof. POSENER). Zur hieratischen Form von  vgl. *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. VIII, O 1. Zum vorliegenden Namen vgl. auch Nr. 222.
- 161:  *nbsj Ttj-nb*. Zu diesem häufigen, hier von einem Nubier getragenen äg. PN (m. AR — NR, f. MR) vgl. RANKE, *PN* I 384, 15—16.
- 162 u. 214:  *W3tj* oder  *W3tj*. Zu der gleichartigen alt-hieratischen Form von  und  vgl. Nr. 13 u. 153 gegenüber Nr. 119 sowie MÖLLER, *Paläographie* I, Nr. 594 u. 491, und *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. XV, Aa 17 u. XII, U 29.
- 163: Vgl. Nr. 9.
- 164:  *Jtjrt*.
- 165 u. 234:  *Wrtj*, ein bisher im Ägyptischen nicht nachgewiesener, aber doch durchaus denkbarer (zum Stamm *wrr* „groß sein“ gehörender) PN.
- 166:  *Jbjj*, ein im AR mehrfach belegter äg. PN m. (RANKE, *PN* I 44, 22). Zur hieratischen Form von  vgl. Nr. 45, 89 u. 93 sowie *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. XIII, V 28.
- 167—169: Vgl. Nr. 86, 110 u. 57.
- 170:  *3j*, ein bisher nur vom MR an belegter äg. PN m. f. (RANKE, *PN* I 58, 17 u. II 345).
- 171:  *Znbtj*.
- 172 u. 173: Vgl. Nr. 133 u. 91.
- 174:  *S3w*. Vgl. den einmal aus dem MR belegten äg. PN f.  (RANKE, *PN* I 324, 17).
- 175 u. J 13:  *Jmtw3j*. Es dürfte kaum *Jdjt3j* (mit  als einer Schreibung des Verbalstammes *djj* „geben“), sondern *Jmtw3j* (mit  als einer Variante [vgl. EDEL, *Altägypt. Grammatik*, § 607] der auf Nr. 66, 88, 107 und 233 vertretenen Gruppe , die ihren Lautwert *m* von dem ebenso geschriebenen Imperativ *mj* „gib“ erhalten hat) zu lesen sein.
- 176—178: Vgl. Nr. 134, 45 u. 144.
- 179:  *Zt3t3*.
- 180:  *S3bnj*, ein im AR häufiger äg. PN m. (RANKE, *PN* I 299, 12 u. EDEL, *QHI* 38), der in einer leicht abweichenden Schreibung  auch auf Nr. 225 vorliegt.

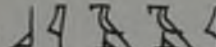
- 181: Vgl. Nr. 151.
- 182:  *Mwtzwtj*. Vgl. zu Nr. 67.
- 183:  *Zbjzby*, eine Reduplikationsbildung.
- 184:  *Jtj*. Vgl. die äg. PNN  *Jtj* (m. AR; RANKE, *PN I* 52, 19), 
Jtj (m. 18. Dyn.; I 53, 11) und  *Tj* (m. AR — MR, f. MR; I 395, 24).
- 185 u. 186: Vgl. Nr. 108 u. 142.
- 187:  *Jbbzj*.
- 188:  *Hnmj*, ein aus dem MR bekannter äg. PN m. f. (RANKE, *PN I* 276, 12).
- 189: Vgl. Nr. 160.
- 190:  *Jbjt*.
- 191:  *hm.t hq3 h3s.t Kbjtj* „Frau des Fremdlandherrschers, *Kbjtj*“.
 Es handelt sich hier offenbar um die Frau des auf Nr. 199 genannten Fremdlandherrschers *Wnjs-eh*.
- 192:  *Jrj*, ein häufiger äg. PN (m. AR — MR, f. MR; RANKE, *PN I* 41, 1).
- 193:  *Mwtzmb*. Zur Lesung *Mwtzmb* und nicht *Mwtznb* vgl. zu Nr. 50.
- 194 u. 13:  *Jnn*. Vgl. die äg. PNN f.  (MR; RANKE, *PN I* 37, 22),
 (MR — NR; I 37, 21) und   (MR; I 37, 23).
- 195:  *Hnjy*. Das Zeichen nach dem ersten  ist heute völlig zerstört, auf dem Faksimile aber in der eindeutig als  zu umschreibenden Form einer Faksimilezeichnung, die kurz nach der Auffindung der Figuren angefertigt wurde, wiedergegeben. Hinter dem letzten , dem seiner Stellung nach noch ein weiteres Zeichen gefolgt sein dürfte, lassen sich keinerlei Spuren mehr erkennen. Ob der aus dem MR bekannte äg. PN m.  *Hnj* (RANKE, *PN I* 229, 30) zu vergleichen ist?
- 196: Vgl. Nr. 139.
- 197:  *Hnmw-eh*, ein häufiger äg. PN m. (AR — MR; RANKE, *PN I* 275, 8).
- 198 u. 17:  *Nsmwj*.
- 199:  *hm.t hq3 h3s.t J3trs Wnjs-eh jd Wmut*. „Fremdlandherrscher (von) *J3trs* (,) *Wnjs-eh*, Sohn des/r *Wmut*“. Für *J3trs* bestehen zwei Deutungsmöglichkeiten. Bei der einen ist *J3trs* als ein sonst bisher nicht belegter²⁵⁾ Ländername aufzufassen, der das vorangehende *h3s.t* spezifiziert (vgl. das in *Wb.* III 235, 5 aufgeführte  *h3s.t Pwnt* „das Fremdland Punt“).

²⁵⁾ Ob der aus dem NR bekannte nubische ON  *T3r.t* (ZIBELIUS, *Ortsnamen* 177) zu vergleichen ist? Ein Bildungselement *-sr-* ist in nubischen Ortsnamen sehr häufig (vgl. ZIBELIUS, *Ortsnamen* 196).

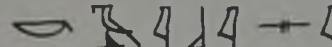
Zugunsten dieser Auffassung könnte auf die entsprechende Formulierung *hq³ n ON, NN* „Herrscher von ON, NN“ für ausländische Fürsten in den Ächtungstexten des MR verwiesen werden, wo nie eine Angabe des spezifischen Herrschaftsgebietes fehlt. Dagegen spricht jedoch das Fehlen des Fremdlanddeterminativs  nach *J³trs*, was allerdings in Platzmangel und im vorangehenden *h³s.t*, das *J³trs* unter diesen Umständen wohl schon ausreichend als Ländernamen kennzeichnen würde, begründet sein könnte.

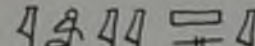
Bei der anderen Möglichkeit, auf die Prof. POSENER brieflich aufmerksam macht, sind *J³trs* als der nichtägypt. und *W³njs-nh* als der ägypt. Name eines *hq³ h³s.t*, dessen Herrschaftsgebiet dann nicht angegeben wäre, aufzufassen. Solche Doppelnamen sind für Ausländer im Einflußbereich Ägyptens zwar bisher nicht nachgewiesen, aber doch durchaus denkbar³³⁾. Zum Vorkommen von Doppelnamen bei Ägyptern, und zwar relativ häufig im MR und selten auch in früherer und späterer Zeit, vgl. RANKE, *PN* II 8, und zuletzt P. VERNUS in *RdE* 23, 1971, 193 ff.³⁴⁾.


Im abschließenden *jd W³mw^t* liegt offenbar eine Filiationsangabe vor, wobei für  „junger Mann“ (*Wb.* I 151, 8—11) schon die bisher erst aus griech. Zeit belegte Bedeutung „Sohn, Kind“ vorauszusetzen ist. Vgl. das auf *hq³ n ON, NN* immer folgende *msj.n NN msjw n NN* „geboren von NN, geboren dem NN“ in den Ächtungstexten des MR.

200:  *Bj³3j*. Zu diesem Namen könnte auch J 8 zu ergänzen sein.

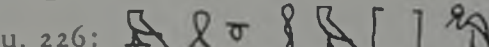
201: Vgl. Nr. 40.

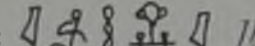
202:  *K³jbjzj*.

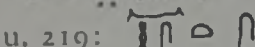
203:  *Jij³zj*.

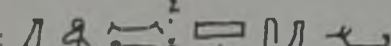
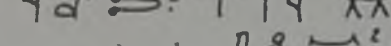

204:  *nbsj Mrrj*. Zu diesem hier von einem Nubier getragenen äg. PN vgl. zu Nr. 5.


205: Vgl. Nr. 40.

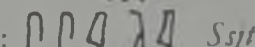
206 u. 226:  *jmj-r³ snw Hm.mwt*.

207:  *Jbrj*.

208 u. 219:  *nbsj.t S³b.t*, ein bisher einmal belegter äg. PN f. (AR; RANKE, *PN* I 299, 20), der hier für eine Nubierin gebraucht ist.

209:  *Jnt³šj* (mit dem Auslaut *-nt³šj* wie der PN *Jz³hnt³šj* auf Nr. 85 u. 154) oder  *Jmw³šj*. (Die Gruppe  *mw* kommt bei der Schreibung der nichtägypt. Namen im vorliegenden Material sonst jedoch nicht vor.)

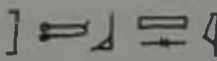




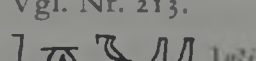

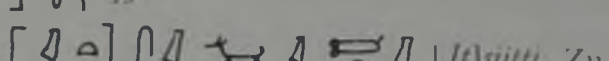
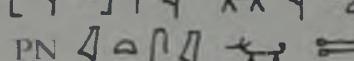
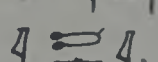


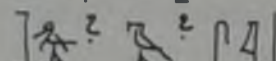


210:  *Znijbtj*.

211:  *Sstj*.


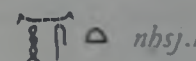
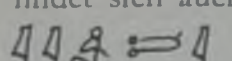
212: Vgl. Nr. 23.

³³⁾ Vgl. aber den ägyptischen Namen *Mhn-p³-hq³* neben *Gdtu* für die Stadt Gaza (*Urk.* IV 648).

³⁴⁾ Frdl. Hinweis von Prof. POSENER.


- 235:]  |*bsʿj*. Auf dem Foto sind über  noch Zeichenspuren offenbar von  zu erkennen. Die Oberfläche der Figur ist an dieser Stelle jedoch inzwischen abgesplittert, so daß sich die Zeichenspuren nicht mehr so weit wie auf dem Foto erkennen lassen. Die heute noch sichtbaren Zeichenreste sind auf der Faksimilezeichnung angegeben.
- 236: Vgl. Nr. 21.
- 237:  [*Hb* | .
- 238 u. 239:]  |*w*.
- 240: Vgl. Nr. 213.
- 241:]  |*gʿj*.
- 242 u. 243: Vgl. Nr. 47 u. 127.
- 244:]  |*j*.
- 245: [] *ʿj* |*ʿj*. Zu dem hier ergänzten Anlaut [*ʿj*] vgl. den PN  auf Nr. 91 u. 173. Eine Lesung der letzten Zeichen als , die zu einer Auffassung des vorliegenden PN als Pleneschreibung des PN *Jtʿjʿ* berechtigen würde, ist nach der Form des nur als  zu umschreibenden vorletzten Zeichens nicht möglich.
- 246:  [*ʿsr* | .
- 247:]  [|*bsʿj* | . Auf der Rückseite dieses Fragments ist der durchbohrte Wulst erhalten, so daß es sich um das Mittelstück einer zerbrochenen Figur handeln muß.
- 248:]  [|*ʿ* | .
- 249:]  [|*j* | . Nr. 248 und 249 sind inzwischen verlorengegangen. Die Faksimilezeichnungen beruhen auf den alten Fotos.

In dieser großen Anzahl von Personennamen besteht nur der kleinere Teil (ca. 40 v.H.) aus ägyptischen, der größere (ca. 60 v.H.) dagegen aus eindeutig nichtägyptischen Namen. Nur in wenigen Fällen ist die Zuordnung zu einer dieser beiden Gruppen unsicher.

Einigen wenigen ägyptischen Namen geht die Angabe  *nbsj* bzw.  *nbsj.t* „Nubier(in)“ voraus, und zwar den Namen *Ttʿw* (54), *Nbw.t* (63), *Hrw-w-nfr* (82 u. J 18), *Sʿhj* (145), *Tj-nh* (161), *Mrrj* (204) und dem femininen *Sʿb.t* (208, 219). Die gleiche Angabe findet sich auch vor dem nicht sicher als ägyptisch oder nichtägyptisch einzuordnenden PN  *Jtʿj* (56). Der Zusatz *nbsj(.t)* vor ägyptischen Namen ist innerhalb dieses Materials nur dann sinnvoll, wenn mit den ägyptischen Namen, denen kein *nbsj(.t)* vorausgeht, ausschließlich Ägypter bezeichnet sind. Andernfalls müßten sich vor den übrigen ägyptischen Namen noch andere Volksbezeichnungen finden. Für die große Zahl von Ausländern mit eindeutig nichtägyptischen Namen, denen nie eine Volksbezeichnung vorausgeht, darf innerhalb dieses Materials daraus umgekehrt geschlossen werden, daß es sich ausschließlich um

Nubier handelt. Andernfalls wären diesen Namen, denen ihre Herkunft aus ihrer Lautung ja auch damals von einem Ägypter sicher nicht ohne weiteres abgelesen werden konnte, zweifellos noch Volksbezeichnungen vorangestellt worden. Selbstverständliche Voraussetzung dieser Folgerung ist, daß im AR (zu dieser Datierung des ganzen Fundes vgl. unten) die Einwohner Nubiens, das ja nicht dem ägyptischen Herrschaftsbereich unterstand²⁶⁾, in der Regel einheimische nubische Namen und nur in Ausnahmefällen — wahrscheinlich nur in den herrschenden Schichten — ägyptische Namen getragen haben.

Die im vorliegenden Material genannten Nubier brauchten offenbar nur dann als *nbsj(.t)* „Nubier(in)“ gekennzeichnet werden, wenn bei ihren Namen Mißverständnisse über eine Einordnung zu den Ägyptern oder den Nubiern entstehen konnten. Dies war nur bei den wenigen ägyptischen, nicht aber bei der großen Zahl nichtägyptischer Namen der Fall.

Entsprechend ist sicher auch für den auf Nr. 199 aufgeführten „Fremdlandherrscher (von) *štrš* (:) *Wnjs-nbsj*“ und die auf Nr. 191 genannte „Frau des Fremdlandherrschers, *Kbtyj*“ eine Herkunft aus Nubien anzunehmen. Nubischen Personennamen findet sich sonst nur noch der Titel  *šmj-r šw* (vgl. zu Nr. 17) vorangestellt.

Die Namen von Ägyptern beziehen sich mit der möglichen Ausnahme von *Jm* (194 u. J 3) sehr wahrscheinlich alle auf Männer, die Namen der Nubier in zwei sicheren Fällen auch auf Frauen (191: *hm.t hqḥ šs.t Kbtyj*; 208 u. 219: *nbsj.t Šš.t*).

Eine ganze Anzahl von Personennamen sind zweimal oder häufiger belegt, wobei es sich sicherlich in den meisten, wenn nicht allen Fällen jeweils um dieselbe Person handelt (etwa *šmj-r šw Zjmnbsj* auf Nr. 144 u. 178)²⁷⁾. Als plausibelste Lösung bietet sich für die doppelten Namen (insgesamt 32 sichere und 4 wahrscheinliche²⁸⁾ Belege) die Annahme einer Aufteilung auf jeweils einen der beiden Krüge an, doch läßt sich dies wegen fehlender Notizen von der Auffindung nicht mehr nachweisen. Vier, vielleicht sechs Namen erscheinen drei- (*Ššw*, *Jmrw*) und vielleicht **Mwtzwwjttj*/**Mwtzjwttj*, *Zprḏj/Zjpr* und *Mrrj/Mrrj*) oder viermal (*Jbnttš* und vielleicht *Mrrj/Mrrj*). Für das drei- oder gar vierfache Vorkommen des gleichen Namens versagt die oben angeführte Erklärung. Es erscheint jedoch müßig, hier über die Begründung Überlegungen anzustellen. Vielleicht sind hier nur einige Figuren zuviel hergestellt worden. Für die Aufteilung der Figuren auf die beiden Töpfe wäre auch eine Trennung nach Ägyptern und Nubiern sinnvoll, doch hätte dann den Nubiern mit ägyptischen Namen nicht noch ein *nbsj* vorangestellt werden müssen.

Die wichtigsten Fragen zu diesem Material an Personennamen müssen in diesem Rahmen offenbleiben — für die nubischen Namen die Frage, inwieweit sich Namenselemente isolieren und Rückschlüsse auf die hinter den Namen stehende Sprache ziehen lassen, und für die ägypt. Namen die Frage, inwieweit es sich dabei um Personen handelt, die auch aus anderen Quellen bekannt sind. Diese Probleme sind bis zur Publikation der noch unveröffentlichten beiden Funde zurückzustellen. Auch das für die Schreibung der nubischen Namen gebrauchte System kann erst dann im einzelnen untersucht werden.

²⁶⁾ Zu den Beziehungen zwischen Ägypten und Nubien im AR vgl. G. POSENER in *Kush* 6, 1958, 39ff.; E. EDEL in *Orientalia* 36, 1967, 133ff.; G. E. KADISH in *JEA* 52, 1966, 23ff.; J. LOPEZ in *RdE* 19, 1967, 51ff.; und W. HULCK, *Geschichte des alten Ägypten. Handbuch der Orientalistik, 1. Abt., 1. Bd., 3. Abschn.* Leiden/Köln 1968, S. 74f.

²⁷⁾ Davon zu trennen sind natürlich die Fälle, in denen der gleiche PN einmal von einem Nubier und einmal von einem Ägypter getragen wird (*Mrrj*, *Ššj*).

²⁸⁾ Die wahrscheinlichen Belege: 18 — 112, 19 — 109, 34 — 94 und 206 — 226.

Die große Figur

Die in viele Teile zerbrochene „Tafel“ hat sich nicht wieder vollständig zusammensetzen lassen, dürfte aber zu etwa der gleichen Form einer grob angedeuteten Feindfigur wie das von POSENER, *Nouveaux textes* 147³⁹⁾, erwähnte Parallelstück zu ergänzen sein. Es fehlen der untere Rand, der obere Teil der rechten Seite und mehrere kleine Fragmente. Ebenso wie bei den Namenfigürchen sind die erhaltenen ursprünglichen Ränder abgerundet, die Vorderfläche geglättet und die Rückseite uneben. Ein Ansatz zu einem durchbohrten Wulst ist auf der Rückseite nicht zu erkennen. In dem erhaltenen Teil mißt die Figur maximal 6,4 cm in der Höhe, 8,5 cm in der Breite und 1,4 cm in der Dicke.

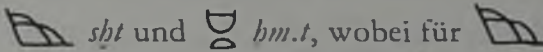


In die Faksimilezeichnung (Tf. LVI) sind die Abbruchlinien der einzelnen Teile und Absplitterungen der Oberfläche eingetragen, abgeriebene Flächen dagegen sind nicht gekennzeichnet, da sie sich meist nur dann erkennen lassen, wenn hieratische Zeichen in Mitleidenschaft gezogen sind, so daß ihre Ausmaße meist nicht genau festgelegt werden können. Die Stellen, an denen beim Zusammenfügen der einzelnen Teile schwarze Klebmasse auf die Oberfläche gelaufen ist, sind als gepunktete Flächen angegeben.

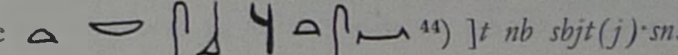
Der hieratische Text ist in fünf waagerechten Zeilen von rechts nach links⁴⁰⁾, zum Zweck übersichtlicherer Darstellung der darin aufgezählten Personengruppen und Ländernamen jedoch innerhalb der Zeilen (außer in Z. 4) von oben nach unten geschrieben.

Lesung und Verständnis des Textes bereiten nicht wenige Schwierigkeiten, da viele hieratische Zeichen und somit viele Wörter nur unvollständig erhalten sind. Zum Verständnis helfen jedoch einige gleichartige Passagen aus einer von G. POSENER⁴¹⁾ vorgelegten teilweisen Übersetzung des Paralleltextes aus dem REISNER-Fund von 1927 und aus den Berliner Ächtungstexten des MR weiter.

Im folgenden soll zunächst festgehalten werden, was mit Sicherheit zu lesen ist, um auf dieser Grundlage dann zu versuchen, soweit wie möglich zu einem Verständnis des Textes zu kommen.

Sichere Lesungen:

Am Ende von Z. 1  *sht* und *hm.t*, wobei für  die seitenverkehrte Schreibung zu bemerken ist. In der hieratischen Form weicht  von den Belegen aus der 5. Dyn. (Abusir)⁴²⁾ ab und steht schon den MR-Formen⁴³⁾ nahe.

In Z. 2 auf der linken Seite  *jt nb sbjt(j) sn*.

³⁹⁾ Vgl. auch POSENER in *Lexikon der Ägyptologie*, Bd. I 1, Sp. 67f.

















⁴⁰⁾ Waagerechte Schriftrichtung ist für hieratische Texte des AR (mit Ausnahme von überschriftartigen Angaben und Listen) sonst nicht nachgewiesen (vgl. EDEL, *Allg. Grammatik*, § 86; MÖLLER, *Paläographie* I, S. 9ff.; und den von W. K. SIMPSON in *JEA* 56, 1970, 58ff., publizierten Totenbrief aus der späten 6. Dyn). Die frühesten hieratischen Texte mit waagerechter Schriftrichtung sind bisher erst aus der 12. Dyn. bekannt (vgl. MÖLLER, *Paläographie* I, S. 7f. u. 11ff.).







⁴¹⁾ *Nouveaux textes* 147: „Tous les Nubiens *Nhs* . . . dans (les pays) *Ṛrt*, *Wṛṛt*, *Ṛm*, *Zṛw*, etc. . . qui viendraient à se révolter, qui viendraient à comploter, qui viendraient à tenir n'importe quel mauvais propos.“






⁴²⁾ *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. XI, T 27.





















































⁴³⁾ Vgl. MÖLLER, *Paläographie* I, Nr. 464, und SETHE, *Ächtung*, Tf. 8.















⁴⁴⁾ Zum Zeichen  als Determinativ von *sbj* vgl. *Wb.* IV 87f. und MÖLLER, *Paläographie* I, Nr. 405.

In Z. 3 beginnt mit der zweiten Kolumne eine Reihe von Ländernamen, die alle mit  determiniert sind. Den Anfang macht das bekannte nubische Land    *W3w3.1*⁴⁵⁾. Es folgen drei im Anfang zerstörte Namen, von denen der letzte auf  endet, und drei Namen, von denen der mittlere auf -*st* auslautet, und im Anschluß an diese Aufzählung    und . Zu Anfang der Zeile erscheint    oder    ^{45a)} sicher.




In Z. 4 auf der rechten Seite  über einem offenbar zur folgenden Zeile gehörenden , auf der linken Seite     ⁴⁶⁾.



In Z. 5 auf der linken Seite  über einem schmalen waagerechten Zeichen ( oder ) und dahinter   ⁴⁷⁾.


In der Wendung    am Ende von Z. 2 und 3 berührt sich der vorliegende Text mit den Berliner Ächtungstexten aus dem MR. Auf jede Gruppe der nach Volkszugehörigkeit zusammengefaßten Feinde Ägyptens folgt dort die „Rebellionsformel“:                                               *sbjtj-sn w3tj-sn e3tj-sn d3j.w e33-sn d3j.w sbj-sn m t3 pn r dr.f*
„(Feinde), welche rebellieren, sich verschwören oder kämpfen werden, zu kämpfen oder zu rebellieren gedenken in diesem ganzen Land“. Die gleiche *sdmtjfy*-Form *sbjtj-sn* wie in dieser MR-Formel muß auch    im vorliegenden Text darstellen.






Das in Z. 3 unter    stehende teilweise zerstörte Wort ist wegen seines Auslauts  sicherlich als parallele *sdmtjfy*-Form zu verstehen (vor  sind noch die Spuren eines  zu erkennen). Nach den Zeichenspuren vor der Lücke, die zu  sehr gut, zu  jedoch überhaupt nicht passen, kommt hierfür aus der „Rebellionsformel“ des MR nur *w3tj-sn* „die sich verschwören werden“ in Frage, das hier den Größenverhältnissen der Lücke entsprechend    oder    geschrieben sein müßte⁴⁸⁾.

⁴⁵⁾ Vgl. ZIBELIUS, *Ortsnamen* 101 ff.

^{45a)} Eine Lesung  für das vorletzte Zeichen ist dabei sehr viel wahrscheinlicher, da der bogenförmig nach rechts auslaufende obere Teil des Zeichens für die hieratische Form von  im vorliegenden Material charakteristisch ist, während das hieratische Zeichen für  einen solchen oberen Abschluß hier sonst nur ganz vereinzelt zeigt (Nr. 47 u. 178).

⁴⁶⁾ Zur hieratischen Form von  im AR vgl. MÖLLER, *Paläographie* I, Nr. 456; *Hieratische Papyrus aus den königlichen Museen zu Berlin*, Bd. III, Leipzig 1911, Tf. I, Z. 7; Tf. IV u. VIII; und besonders *ASAE* 25, 1925, Z. 4 auf Pl. I nach S. 248, Zum Zeichen  vgl. MÖLLER, *Paläographie* I, Nr. 320, und *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. VIII, N 26.

⁴⁷⁾ Zur althieratischen Form von  vgl. die Namenfigur Nr. 92 sowie die von MÖLLER, *Paläographie* I, Nr. 459, aufgeführte Form aus dem Elephantine-Papyrus 10523 (G), 196.

⁴⁸⁾ Für  und  ist in der Lücke nach  wohl nicht Platz genug. In den Berliner Ächtungstexten wird das Verbum *w3* gelegentlich allein  ohne ein Komplement  und ohne Determinativ geschrieben (vgl. SETHE, *Ächtung* 42).

Am Ende von Z. 4 erfordert das feminine Adjektiv *dw.t* „böse“ eine Ergänzung des vorausgehenden Wortes zum Femininum *mdw.t* „Wort, Rede“⁴⁹⁾. Der untere Rand von Δ ist an der Abbruchkante noch zu erkennen. In der dann noch verbleibenden Lücke ist dem parallelen REISNER-Text („n'importe quel mauvais propos“⁵⁰⁾) entsprechend sicher oder ⁵¹⁾ zu ergänzen (der auf dem Foto an der unteren Abbruchkante erkennbare dunkle Fleck stellt nichts anderes als ausgelaufene Klebmasse dar). Der Schluß der Zeile ist demnach zu lesen: .

In den vorangehenden, teilweise zerstörten Zeichen, von denen nur das abschließende klar zu lesen ist, kann den erhaltenen Resten nach auf keinen Fall wie im REISNER-Text („qui viendrait a tenir n'importe ...“⁵²⁾) eine *sdm.tj.fj*-Form oder eine finite Verbalform der 3. Ps. Pl. ausgedrückt sein. Den Spuren nach möchte man vor ⁵²⁾ lesen, was dann nur als Plural von *w3* „Verfluchung o.ä.“⁵³⁾ verstanden werden könnte, von dem *n(j.w)*⁵⁴⁾ *mdw.t nb(.t) dw.t* als indirekter Genitiv abhängen müßte: „Verfluchungen o.ä. von irgendwelchen bösen Worten“. Zur Schreibung eines Plurals von *w3* „Verfluchung o.ä.“ im AR als (mit dreifach geschriebenem Phonogramm vor nur einmal geschriebenem Determinativ) vgl. den bei EDEL, *Altägypt. Grammatik*, § 275, aus *Urk. I* 108, 8 zitierten Plural *tz.w* „Sandbänke“. Die Verbindung *w3.w n(j.w) mdw.t nb(.t) dw.t* müßte von einer vorangehenden Verbalform abhängen. Diese gesuchte Verbalform könnte nur in *w[3t]j.sn* in Z. 3 vorliegen oder in der noch ungedeuteten Zeichengruppe vor in Z. 4 enthalten sein. Bei der ersten Möglichkeit könnte *w[3t]j.sn* mit *w3.w* ... nur durch die Präposition *w* verbunden sein („die sich verschwören werden mit Verfluchungen o.ä. ...“). Bei der zweiten Möglichkeit könnte die mit *w3.w* verbundene Verbalform selbständig in Parallele zu *sbjtj.sn* und *w[3t]j.sn* stehen oder aber entweder als *sdm.f*-Form der 3. Ps. Pl. in einem Umstandssatz oder als ein von der Präposition *w* oder *hr* abhängiger Infinitiv dem vorausgehenden *w[3t]j.sn* untergeordnet sein⁵⁵⁾ („die sich verschwören werden, indem sie ...“).

⁴⁹⁾ ohne Determinativ in der im AR m.W. ganz überwiegend gebrauchten Schreibweise (noch *Urk. I* 78, 1; 128, 5; 283, 11. 12; 287, 15; 292, 4; und die in Anm. 46 zitierten Stellen aus den Elephantine-Papyri gegenüber in *Urk. I* 287, 13). Eine Pleneschreibung *mdw.t* dieses bisher nur in einer Schreibung *md(w).t* bezeugten Wortes findet sich jetzt in *CT VI* 127f^{M3C}.

⁵⁰⁾ Vgl. auch das in den Berliner Ächtungstexten unter den geachteten Dingen aufgeführte (SETHE, *Ächtung* 71).

⁵¹⁾ Vgl. *Wb.* II 234.

⁵²⁾ Das Determinativ wäre der in *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. VIII, N 31, aufgeführten Form entsprechend zu zu vervollständigen.

⁵³⁾ *Urk. IV* 257, 15. Zu den in *Wb.* I 246, 15—16, aufgeführten, jedoch nur scheinbaren ubrigen Belegen vgl. G. POSENER bei W. C. HAYES, *A Papyrus of the Late Middle Kingdom in the Brooklyn Museum [Papyrus Brooklyn 35. 1446]*. New York 1955, 57f.

⁵⁴⁾ Zur Schreibung des pluralischen Genitivadjektivs *nj.w* als im AR vgl. EDEL, *Altäg. Grammatik*, § 325.

⁵⁵⁾ Vgl. EDEL, *Altäg. Grammatik*, § 488, 716 und 713.

Die erste der beiden Alternativmöglichkeiten muß ausscheiden, weil unmittelbar vor μ^3, μ nichts von einer Präposition m zu sehen ist. Bei der zweiten Alternativmöglichkeit könnte das Verbum, von dem jede der möglichen Verbalformen gebildet sein müßte, wegen des folgenden Objekts μ^3, μ nur ein verbum dicendi sein. Den Anforderungen, die somit der Kontext an die zu erwartende vorausgehende Verbalform stellt, würde allenfalls eine Lesung $\varphi \rightarrow \rightarrow$ für die im Anfang von Z. 4 erhaltenen Zeichen genügen. Die durch Abbruch bzw. Abreibung teilweise zerstörten ersten beiden und das vierte Zeichen zu φ^{56} , \circ^{57} und \rightarrow^{58} zu vervollständigen erscheint möglich, doch wäre eine Schreibung von \circ und \rightarrow in $hr \ddot{d}d$ jeweils hinter und nicht unter φ und \rightarrow ungewöhnlich. Vielleicht bringt die Publikation des REISNER-Textes neue Aufschlüsse zu dieser Stelle des vorliegenden Textes.

In $\rightarrow \rightarrow$ am linken Rand von Z. 5 liegt zweifellos $\dot{t}i-mhw$ „Unterägypten“ vor. Neben $\dot{t}i-mhw$ ist auf der Figur eine Nennung des komplementären Begriffs ($\dot{t}i-$) $\dot{t}i-mhw$ „Oberägypten“ zu erwarten, der in Zusammenstellung mit $\dot{t}i-mhw$ in der Regel an erster Stelle steht⁵⁹). Dies zu erwartende ($\dot{t}i-$) $\dot{t}i-mhw$ dürfte noch am rechten Rand von Z. 5 zu erkennen sein, wo wohl $\circ \rightarrow \rightarrow$ $\left[\begin{array}{c} \dot{t}i \\ \dot{t}i \end{array} \right]$ ⁶⁰ $jr \dot{t}i-f[m^w]$ zu lesen ist.

Außer mit $jr \dot{t}i-f[m^w]$ und $\dot{t}i-mhw$ ist Z. 5 offenbar nur noch auf der linken Seite unmittelbar neben $\dot{t}i-mhw$ beschriftet gewesen. Im Zwischenraum sind keinerlei Zeichenspuren zu erkennen.

Der Zeichenrest unter \rightarrow ist sicherlich zu $\left[\begin{array}{c} \dot{t}i \\ \dot{t}i \end{array} \right]$ als Determinativ von $\dot{t}i-mhw$ zu ergänzen⁶¹).

Das vor $\dot{t}i-mhw$ erkennbare \rightarrow oder \rightarrow läßt sich sinnvoll nur \rightarrow lesen und zu $\left[\begin{array}{c} \dot{t}i \\ \dot{t}i \end{array} \right]$ $d.t$ „Ewigkeit“ ergänzen, wobei dieses $d.t$ syntaktisch als adverbial gebrauchte Zeitbestimmung⁶²) an die vorausgehenden Verbalformen oder nur die letzte von ihnen anzuschließen ist. Bei einer Lesung \rightarrow läßt sich keine sinnvolle Ergänzung finden⁶³).

Zu lesen ist Z. 5 sicherlich: $jr \dot{t}i-f[m^w] \dot{t}i-mhw d.t$ „gegen Oberägypten und Unterägypten in Ewigkeit“. Zur Stellung der Zeitbestimmung $d.t$ ganz am Schluß hinter der Ortsbestimmung $jr \dot{t}i-f[m^w] \dot{t}i-mhw$ und nach vorausgehenden futurischen Verbalformen vgl. *Urk.* I 88, 5: $(rmt nb) \dot{t}qtj-xn jr jr pn d.t$ „(alle Leute,) die jemals in dieses Grab eintreten werden“. Die zunächst befremdende Schreibung von $d.t$ nicht hinter, sondern vor $\dot{t}i-mhw$ erklärt sich wohl daraus, daß mit $jr \dot{t}i-f[m^w] \dot{t}i-mhw d.t$ das Ende des ganzen Textes erreicht war und diese Wörter, die keine ganze Zeile mehr gefüllt hätten, mit kalligraphischer Absicht unter Freilassung der Mitte der Figur auf die rechte und linke Seite verteilt und dabei die wichtigen komplementären

⁵⁶) Vgl. die Namentfigur Nr. 207 und die Formen des Zeichens bei MÖLLER, *Palaographie* I, Nr. 80, und *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. II, D 2. Die beiden senkrechten Striche saßen hier allerdings ungewöhnlich dicht zusammen.

⁵⁷) Zu Schreibungen der Präposition hr auch vor Nomina im AR als \rightarrow vgl. EDEL, *Altäg. Grammatik*, § 765 u. 928, sowie *Hierat. Papyrus Berlin* III, Tf. IV (Str. A).

⁵⁸) Über dem waagerechten Strich ist die Oberfläche der Figur abgerieben.

⁵⁹) Vgl. *Wb.* V 224 u. 227.

⁶⁰) Auf dem Foto ist das hieratische Zeichen für \rightarrow mit den beiden Punkten unter einem waagerechten Strich noch recht deutlich zu erkennen. Inzwischen ist die Oberfläche der Figur an dieser Stelle jedoch so weit abgerieben, daß man heute allein noch \rightarrow (Originalgröße) erkennen kann.

⁶¹) Vgl. *Wb.* V 224 und *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. II, B.

⁶²) Zu dieser Gebrauchsweise von $d.t$ im AR vgl. EDEL, *Altäg. Grammatik*, § 303, und *Wb.* V 508f.

⁶³) Von den bekannten Wörtern mit $\dot{t}i$ im Anlaut (*Wb.* V 675 f.) paßt an der vorliegenden Stelle keins.

Begriffe $t3-f[m'w]$ und $t3-mbw$ jeweils ganz an den Rand gerückt wurden. Aus diesem Grund ist wohl auch die Präposition jr über und nicht vor $t3-f[m'w]$ geschrieben. „Gegen Ober- und Unterägypten in Ewigkeit“ nähme hier damit die Stelle des abschließenden „in diesem ganzen Land“ aus der „Rebellionsformel“ des MR ein.

Für den Schluß des Textes hat sich somit die folgende Übersetzung ergeben: „die rebellieren und sich verschwören werden unter Aussprechen von Verfluchungen o.ä. von irgendwelchen bösen Worten jemals gegen Ober- und Unterägypten“.

Von den in Z. 3 geschriebenen Ländernamen bezeichnet das zunächst allein sicher lesbare $\text{𓆎 𓆎 𓆎} W3w3.t$ offenbar schon im AR ein unmittelbar südlich vom ersten Katarakt, der

Südgrenze Ägyptens, beginnendes Gebiet⁶⁴). Es ist zu vermuten, daß auch die weiteren, in der vorliegenden Liste aufgeführten, zu einem großen Teil zerstörten Ländernamen Gebiete südlich von Ägypten bezeichnen. Aus diesem Bereich sind für das AR neben $W3w3.t$ (mit den Teilgebieten Wtk , Wtt und $Tmtr$ ⁶⁵) noch die Länder $\text{𓆎 𓆎 𓆎} Jrtt$ (mit den Teilgebieten

$\text{𓆎 𓆎 𓆎} Jrtt$, $\text{𓆎 𓆎 𓆎} Trrz$ und $\text{𓆎 𓆎 𓆎} Mbr$), 𓆎 𓆎 𓆎 ,

𓆎 𓆎 𓆎 , 𓆎 𓆎 𓆎 u. (?) $\text{𓆎 𓆎 𓆎} Z3tw$ ⁶⁶) und 𓆎 𓆎 𓆎 ⁶⁷) bzw.

𓆎 𓆎 𓆎 ⁶⁸) $J3m < Jm3$, die in dieser Reihenfolge von $W3w3.t$ aus nach Süden gelegen haben müssen, sowie die nicht genau einzuordnenden Gebiete $\text{𓆎 𓆎 𓆎} Md3$,

$\text{𓆎 𓆎 𓆎} K33w$, 𓆎 𓆎 𓆎 u.ä. $T3-tmb$, $\text{𓆎 𓆎 𓆎} Jm33w$,

$\text{𓆎 𓆎 𓆎} Bbkz$, $\text{𓆎 𓆎 𓆎} Jbb3.t$ ⁶⁹) sowie 𓆎 𓆎 𓆎 , 𓆎 𓆎 𓆎 ⁷⁰)

bekannt. Diese Namen und die im REISNER-Text in dieser Reihenfolge aufgeführten Länder $Jrtt$, $W3w3.t$, $J3m$ und $Z3tw$ ⁷¹) geben neben den erhaltenen Zeichen und den Zeichenresten die Grundlage für die Ergänzung der teilweise zerstörten Ländernamen nach $W3w3.t$ ab.

Für den dritten Namen ergibt sich 𓆎 𓆎 𓆎 , für den ersten wohl 𓆎 𓆎 𓆎 und nicht 𓆎 𓆎 𓆎 , für den zweiten hingegen erscheint wegen des langen schmalen horizontalen Strichs vor 𓆎 , der nicht als Schreibung von Δ aufgefaßt werden kann, eine Ergänzung zu 𓆎 𓆎 𓆎 nicht möglich. Es könnte $\text{𓆎 𓆎 𓆎} Jrtt$, der Name eines Teilgebiets von $Jrtt$, dagestanden haben. Bis auf die Reihenfolge, die jedoch auch in anderen Aufzählungen nubischer Länder aus dem AR nicht konstant ist⁷²), und wahrscheinlich

⁶⁴) Vgl. EDEL in *Festschrift Grapow*, S. 61f. und 70; DERS. in *Orientalia* 36, 1967, 133ff.; und ZIBELIUS, *Ortsnamen* 101ff. mit weiterer Literatur.

⁶⁵) Vgl. EDEL in *Festschrift Grapow*, S. 61f. und 70.

⁶⁶) Vgl. EDEL in *Orientalia* 36, 1967, 135ff.; DERS. in *ZAS* 91, 1971, 54. 57. 59f.; und ZIBELIUS, *Ortsnamen* 153f.

⁶⁷) So die häufigste Schreibung in *Urk.* I 101, 14; 124, 11; 125, 13; 126, 7. 10. 11; 127, 5. 11; und *ZAS* 97, 1971, 54 (Z. 2). Vgl. auch ZIBELIUS, *Ortsnamen* 78ff.

⁶⁸) Nur in *Urk.* I 109, 1 belegte Schreibung.

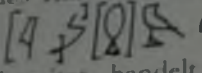
⁶⁹) Vgl. ZIBELIUS, *Ortsnamen* 133ff., 160f., 185ff., 81, 110 und 74f.



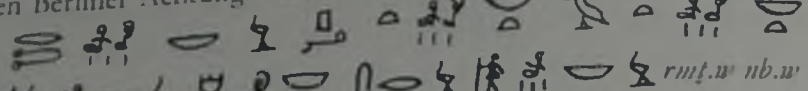
⁷⁰) Vgl. T. SAVE-SÖDERBERGH, *Ägypten und Nubien*. Lund 1941, S. 9.

⁷¹) Vgl. Anm. 41.






⁷²) Vgl. *Urk.* I 101, 13—16 ($Jrtt - Md3 - J3m - W3w3.t - K33w - T3-tmb$; Zeit Phiops' I.); *Urk.* I 109, 1—2 ($Jrtt - W3w3.t - J3m - Md3$; Zeit des Merenre); 110, 15 ($Md3 - Jrtt - W3w3.t$; Merenre); 125, 8









die Ersetzung von *Jrtt* durch dessen Teilgebiet *Jrtt*⁷⁹⁾ stimmen somit die ersten Ländernamen hier mit denen des REISNER-Textes überein.


Bei den auf  noch folgenden drei Ländernamen, deren Lesung große Schwierigkeiten bereitet, handelt es sich mit Sicherheit um bisher unbekannte Namen, die jedoch sicherlich auch südlich von Ägypten zu suchen sind. Eine sichere Lesung ist bei keinem möglich, wird sich aber vielleicht nach der Publikation des REISNER-Textes ergeben.

Zum Verständnis des Kontextes dieser Ländernamen sollen jetzt zunächst Z. 1 und 2 behandelt werden. Mit den am Ende von Z. 1 noch erkennbaren Wörtern  und  ergibt sich eine weitere Parallele zu den Berliner Ächtungstexten des MR, wo die Ägypter, die rebellieren könnten, in der Formel  *rmt.w nb.w*

p.w.t nb.t rhw.t nb.t βjw.w nb.w shtj.w nb.w hm.wt nb.wt srjw.w nb.w „alle Menschen, alle *p.w.t*, alle *rhw.t*, alle Männer, alle Kastraten (o.ä.)⁷⁸⁾, alle Frauen, alle Vornehmen“ aufgeführt sind⁷⁵⁾. In dieser Formel steht einleitend der umfassende Begriff *rmt.w* für die gesamte Bevölkerung Ägyptens, der dann durch Aufzählung komplementärer Teile der Bevölkerung ergänzt wird, wobei nach sozialen Schichten (*p.w.t* u. *rhw.t* — *srjw.w*) und Geschlechtern (*βjw.w* — *shtj.w* — *hm.wt*) unterschieden ist. Die Gruppe *βjw.w* — *shtj.w* — *hm.wt* differenziert ihrer Stellung nach offenbar die vorausgehenden *p.w.t* und *rhw.t*, die dadurch in Distanzstellung zu ihrem Oppositum *srjw.w* geraten sind.









Entsprechend dieser nur auf Ägypter bezogenen Formel kann im vorliegenden Text vor *shtj* und *hm.t* nur *βjw* „Mann“ ergänzt werden, um damit die Einteilung nach Geschlechtern zu vervollständigen. Die am Ende der jeweils mit  und  beginnenden senkrechten Kolonnen noch erkennbaren Zeichenreste sind der MR-Formel entsprechend sicher zu  zu ergänzen. Der untere Rand von  ist auch noch am Ende der vor [*βjw nb*] stehenden, sonst ganz zerstörten Kolonne zu erkennen, was dazu berechtigen dürfte, vor [*βjw*] nicht nur eine weitere, durch [*nb*] generalisierte Personenbezeichnung, sondern alle drei in der MR-Formel vorausgehenden Glieder anzunehmen. Der Zeichenrest am Ende der [*βjw nb*]-Kolonne könnte gleichfalls den unteren Rand eines , ebensogut aber auch das teilweise zerstörte erste Zeichen einer zu Z. 2 gehörenden Kolonne darstellen.

Zur Form  statt  nach dem Femininum  sowie dem vor [*βjw*] zu ergänzenden  *p.w.t* vgl. Wb. II 234 und im vorliegenden Text noch   *hst.t nb(.t)* in Z. 2 (vgl. unten). Zur Ergänzung eines  nach den Zeichen für  fehlt in beiden Kolonnen der Raum.













In den letzten drei Kolonnen von Z. 1 sind zwischen den Personenbezeichnungen und  Reste eines offenbar jeweils waagerechten, in einen nach rechts geöffneten Haken aus-





(*Zjw* — *Jrtt*; Merenre); 126, 15 u. 127, 4 (*Jrtt* — *Zjw* — *W3w3.t*; Merenre); 133, 10 (*W3w3.t* — *Jrtt*; Phiops II.); 209, 16 (*Md* — *Jm* — *Jrtt*; Phiops I.); u. Z. AS 97, 1971, 54 (*Jm* — *Jrtt* — *W3w3.t*; Phiops II.). Vgl. auch SAVE-SODERBERGH, *Ägypten und Nubien*, S. 14f.

⁷⁸⁾ Sollte bei dem unpublizierten REISNER-Text die Möglichkeit bestehen, *Jrtt* statt *Jrtt* zu lesen, könnte sich eine völlige Übereinstimmung beider Texte in den ersten vier Ländernamen ergeben.

⁷⁹⁾ Aus dem AR ist *shtj* „Kastrat o.ä.“ in den Schreibungen       ^p und   ^m (PT 1462c) bekannt.


⁷⁵⁾ Vgl. SUTHE, *Ächtung* 60f.



laufenden Zeichens zu erkennen. Zwischen den Personenbezeichnungen und  kann grundsätzlich nur ein Personendeterminativ, eines der Pluraldeterminative III,  oder ⁷⁶⁾ oder ein Suffixpronomen, das den Zeichenspuren nach nur  sein könnte⁷⁷⁾, gestanden haben. Der Text der traditionellen MR-Formel macht jedoch die Existenz eines Suffixpronomens an dieser Stelle von vornherein unwahrscheinlich⁷⁸⁾. Die Annahme eines Personendeterminativs muß ebenfalls entfallen, weil die Zeichenreste unter  sich kaum zu  oder ⁷⁹⁾ und die unter  sich auf keinen Fall zu ⁸⁰⁾ ergänzen lassen. Es verbleibt somit nur die Annahme eines Pluraldeterminativs, was auch die durchweg pluralischen Formen der MR-Formel nahelegen könnten. Mit den bisher belegten althieratischen Formen des Pluraldeterminativs III⁸¹⁾ stimmen die Zeichenreste jedoch nicht überein. Althieratische Formen des Pluraldeterminativs  oder  sind bisher nicht belegt, doch erscheint unter Annahme einer Ligaturschreibung eine Lesung  nicht ausgeschlossen⁸²⁾.


Mit dem gebotenen Vorbehalt darf Z. 1 bisher wohl gelesen werden: *[rmt.w nb(.w) rhw.t nb(.t) p'w.t n]b(.t) [βjw.w nb(.w)] shtj.w nb(.w) hm.wt nb(.wt)*, wobei für die zerstörten Wörter *rmt.w*, *rhw.t*, *p'w.t* und *βjw.w* wohl die im AR gebräuchlichen Schreibungen , ,  und ^{82a)} in Verbindung mit dem Pluraldeterminativ, aber ohne Personendeterminative anzusetzen wären. Mit diesen Ergänzungen wäre Z. 1 jedoch noch nicht ausgefüllt gewesen. Es ist entweder ein Raum von drei senkrechten Kolumnen am Anfang oder in der Mitte der Zeile unbeschriftet geblieben, oder dieser Aufzählung ist noch eine jetzt verlorene Bestimmung über das Schicksal der dann folgenden Personengruppen vorangegangen. Anhaltspunkte für weitere Ergänzungen vor der Aufzählung der rebellisch gesinnten Ägypter gibt es jedoch nicht.

⁷⁶⁾ Vgl. EDEL, *Altägypt. Grammatik*, § 277.


⁷⁷⁾ Zu der dabei anzunehmenden Form des  vgl. *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. V, 19.


























⁷⁸⁾ Freundlicher Hinweis von Prof. POSENER. Hinzu kommt, daß das Zeichen für  im vorliegenden Material sonst nie mit einem in einen Haken nach rechts auslaufenden Schwanz geschrieben wird.
















⁷⁹⁾ Von dem senkrechten Strich der althieratischen Form des Zeichens  (vgl. MÖLLER, *Paläographie I*, Nr. 33; und *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. I, A 1) ist im Text nichts zu erkennen. Eine Lesung  ist nach den sonst belegten althieratischen Formen für diese Verbindung (*Abusir-Papyri*, Pl. IA; MÖLLER, *Paläographie I*, Nr. LIX; *JEA* 56, 1970, Pl. XLVI, Z. 3; *Hierat. Papyrus Berlin III*, Pl. I, Z. 2) ausgeschlossen.

⁸⁰⁾ Zur althieratischen Form von , das hier als Determinativ allein stehen könnte, vgl. MÖLLER, *Paläographie I*, Nr. 61; *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. I, B 1; und *JEA* 56, 1970, Pl. XLVI, Z. 4.









⁸¹⁾ Vgl. MÖLLER, *Paläographie I*, Nr. 561; und JAMES, *Hekanakhte-Papers*, Pal. 12, Z. 2.

⁸²⁾ Die Annahme einer Ligaturschreibung von  läßt sich mit dem schrag nach rechts (und nicht nach links) unten verlaufenden Ende des Zeichens wohl kaum vereinbaren.

^{82a)} Belegt sind als Schreibungen für *rmt.w*, *rhw.t* und *p'w.t* in den Pyramidentexten   (809b^P, 1147c^P, 1160a^P) sowie   (890a^P, 1223b^P, 1423b^P, 1438c^P, 1439c^P, 1440a^P, 1450c^P, 1466d^P, 1484a^P, 1496a^P, 1497a^P, 1498a^P, 1554b^P) neben noch anderen;   (423b^P) und    (1837c^N) neben anderen Schreibungen mit dreifachem Ideogramm wie    u.ä.;   (895d^P),   (1258a^P) und    (371a^N) neben  (14d^N, 371a^W, 737f^{TMN}, 895d^N, 1258a^N, 1804b^N). Zur Schreibung von *βjw* „Mann“ vgl. *Wb.* V 344 sowie noch aus den Pyramidentexten  (601b^{TPN}),   (1462c^P) und   (1462c^{PM}).

Am Schluß der Ägypterliste sollte man nach *hm.wt nb(.wt)* noch *srjw.w nb(.w)* erwarten. In der Tat läßt sich in der fragmentarisch erhaltenen ersten Kolumne von Z. 2 noch ein im linken Drittel zerstörtes  erkennen, vor dem ein  ergänzt werden könnte. Das darunter folgende Zeichen ist jedoch mit Sicherheit nicht als das Determinativ ⁸²⁾ von *srjw*, sondern anscheinend als das Determinativ oder Ideogramm  von *wr* und *smsw*⁸⁴⁾ zu lesen. Wegen des vorausgehenden  ist hier dann sicher nicht *smsw*, sondern *wr* zu lesen, der Zeichenrest vor  zu ⁸⁵⁾ zu ergänzen und das sich daraus ergebende   als Schreibung des substantivischen *wry* „Großer, Vornehmer“⁸⁶⁾ aufzufassen. Es erscheint durchaus möglich, in diesem *wry* dann ein Synonym von *srjw* „Vornehmer, Fürst, hoher Beamter“ zu sehen und ihm die gleiche Funktion wie *srjw* in der MR-Formel als Bedeutungsoppositum zu den vorhergehenden *rw.t* und *rhw.t* zuzuweisen. Nach   müßte dann den vorausgehenden parallelen Gliedern entsprechend noch  ergänzt werden, was in der ersten Kolumne von Z. 2 unterhalb von  trotz ihres teilweise zerstörten unteren Endes vom verfügbaren Raum nicht mehr und daher nur in der folgenden Kolumne untergebracht werden könnte. Zu einer anderen, m. E. jedoch unwahrscheinlichen Auffassungsmöglichkeit von   vgl. unten.

Vor einer Behandlung der noch ausstehenden Passage ist zunächst zu fragen, in welchem Sinnzusammenhang die bisher erschlossenen Teile stehen. Am Anfang des Textes sind in einer die gesamte Bevölkerung umfassenden Einteilung nach verschiedenen Kategorien Ägypter aufgeführt. Auf den bisher noch nicht behandelten, teilweise zerstörten Abschnitt folgt dann eine Aufzählung nubischer Ländernamen und abschließend eine „Rebellionformel“, die sich zumindest auf die letzte, wenn nicht auf mehr oder gar alle von den vorher genannten Personenbezeichnungen beziehen muß. Da die nubischen Ländernamen sicher als Orte möglicher Rebellion genannt und als deren Träger sicher nicht die einleitend aufgeführten Gruppen der ägyptischen Bevölkerung, sondern Nubier anzunehmen sind, muß vor den nubischen Ländernamen zumindest eine Personenbezeichnung, wenn nicht mehrere, für die oder Gruppen der Einwohner Nubiens gestanden haben.

Diese gesuchte Personenbezeichnung oder mehrere davon für die rebellisch gesinnten Nubier können nur entweder in der senkrechten Kolumne zu Anfang von Z. 3 unmittelbar vor *Wm.t* oder aber noch vor dem abschließenden *shjjsn* von Z. 2 stehen. Bei der ersten Möglichkeit ließen sich die erhaltenen Zeichen   oder   sinnvoll nur zu   oder   ergänzen, Schreibungen für den Plural *jmj.w* der Nisbe *jmj* „befindlich in; Einwohner, Bewohner von . . .“⁸⁷⁾: „die Bewohner von *Wm.t* etc.“. Gegen diese Möglichkeit spricht jedoch, daß für eine Form der Nisbe *jmj*, speziell noch im AR, eine


⁸²⁾ Vgl. MÖLLER, *Paläographie* I, Nr. 11; *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. I, A 21; JE 4 54, 1968, Pl. IV, Z. 17.


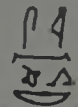
⁸⁴⁾ Vgl. MÖLLER, *Paläographie* I, Nr. 13 ( ); *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. I, A 19; EDEL, *QH* I, Pl. 135—136, u. II, Pl. 8, 9, 132.

⁸⁵⁾ Zu diesem Zeichen vgl. oben bei den Namenfiguren zu Nr. 41.

⁸⁶⁾ *Wb.* I 328f.








⁸⁷⁾ *Wb.* I 72, 13.




⁹⁹⁾ in den ersten beiden der drei vor *sbjtsn* stehenden senkrechten Kolonnen läßt sich tatsächlich wie bei den formelhaft festgelegten Gruppen der Ägypter eine weitere Übereinstimmung zwischen dem vorliegenden Text und den Achtungstexten des MR feststellen. Es darf dann als sehr wahrscheinlich gelten, daß auch die beiden noch fehlenden Glieder der *nht.w*-Gruppe des MR im vorliegenden Text gestanden haben und in Entsprechung zu den ohne Plural- und Personen-

determinativ geschriebenen Gliedern *zmwtj nb* und *dmḏw nb* als [*nht nb sjn nb*]  








vor *zmwtj nb* zu ergänzen sind. Keines der beiden Glieder *nht nb* und *sjn nb* kann den Zeichenresten nach in der Kolonne hinter *dmḏw nb* gestanden haben.


(Berliner Lederhandschrift 2, 4) *dmḏw* „Haufe, Menge (von Menschen)“ identisch ist, läßt sich seine Bedeutung über die etymologisch ursprüngliche („Vereinigter/s“) hinaus nicht genauer bestimmen.
























¹⁰⁰⁾ Mit   ergibt sich eine Schreibung des Singulars von einem Wort *zmwtj*, das sonst nur in den Achtungstexten in den Pluralformen   und  *zmwtj.w* belegt ist. Für   wäre grundsätzlich auch eine Auffassung als das Kollektivum *zmwt* „Genossenschaft, Trupp, Bande“ (*Wb.* III 450, 10–12; FAULKNER, *Concise Dictionary* 226), von dem *zmwtj* als Nisbe abgeleitet ist, möglich, doch ist der Singular-Plural-Korrelation von *dmḏw* (AR) — *dmḏy.w* (MR) entsprechend zu der MR-Form *zmwtj.w* hier der Singular *zmwtj* anzunehmen.









Für das Zeichen  ist bei dieser Lesung eine Schreibung  o.ä. anzunehmen (vgl. *Abusir-*







Papyri, Pal. Pl. IV, P 36). Die Stellung des Zeichens  unter  am linken Rand und nicht in der Mitte

der Kolonne zeigt, daß zur Ausfüllung der Kolonnenbreite rechts neben  ein jetzt weggebrochenes Zeichen geschrieben gewesen sein muß. Wegen der Stellung zwischen  und  kann es sich dabei nur um ein Komplement des Zeichens  oder um das  des Auslauts *-wtj* von *zmwtj* handeln. Diese Anhaltspunkte und der über dem abschließenden  noch erkennbare Zeichenrest, ein schräg nach links unten verlaufender Strich, erlauben wohl nur eine Ergänzung zu , für das dabei eine Form mit hohem Hals und flach herunter-

gezogener Rückenlinie ( o.ä.) anzunehmen ist, wie sie sich ähnlich auf den Namentiguren 142, 160,

217 u. 241 findet. Gegen eine Lesung   wäre einzuwenden, daß eine Schreibung   für den Stamm *zmt* sonst erst seit dem MR belegt ist (vgl. *Wb.* III 445 f.), während aus dem AR m. W. sonst nur die Schreibungen   (*PT* 279a^{WT}, 318b^W, 388b^{WPN}, 514b^W, 647b^{TPM}, 708c^{TNABA}, 1367b^P, 1376a^{PMN}, 1441a^{PM}, 2015b^{NSt}; *Urk.* I 199, 3; *Kairo* 1808; *Studi Rosellini* II, Tf. 33),   (*PT* 1742b^M),   (*Urk.* I 122, 8),   (*Kairo* 1453; MARIETTE, *Mastabas* F 2; EDEL, *Altägypt. Grammatik*, § 706),  (*STEINDORFF, Grab des Ti*, Tf. 111) und  (*PT* 647b^N, 783b^{PMNSt}, 1441a^N, 1831a^N; *Urk.* I 10; *Abusir-Papyri*) bekannt sind. Von den beiden sonst anstelle von  grundsätzlich noch denkbaren Ergänzungsmöglichkeiten  und  scheidet  aus, weil die althieratischen Formen dieses Zeichens im vorliegenden Material sonst nie in eine so flache Rückenlinie auslaufen, wie man es hier nach den Zeichenresten anzunehmen hatte, während die althieratische Form von  im verfügbaren Raum nicht unterzubringen wäre und sich gleichfalls nicht mit den Zeichenresten vereinbaren ließe. Es verbleibt somit nur eine Lesung   mit einer sonst erst seit dem MR belegten Schreibung   für den Stamm *zmt*.




Grundsätzlich wäre in dieser Kolumne unmittelbar vor *sbjtjstn* wegen des abschließenden  eine weitere Personenbezeichnung möglich, doch läßt sich eine solche nicht aus den über  erkennbaren Zeichen und Zeichenresten herauslesen. Über dem sicheren abschließenden  sind hier zwei waagerechte Zeichen zu erkennen, von denen das erste ein in der rechten Hälfte zerstörtes  oder  sein dürfte, während das zweite als  zu lesen oder aber bei Ergänzung eines weiteren kurzen senkrechten Striches in der größtenteils zerstörten Mitte als ein unvollständig erhaltenes  aufzufassen ist. Eine sinnvolle Lesung ergibt sich bei einer Kombination dieser Möglichkeiten nur für  ⁹⁷⁾ *n h3s.t nb(.t)*, das als indirekter Genitiv ⁹⁸⁾ den vorher genannten Personengruppen anzuschließen ist.

Mit den bisher vorgenommenen Ergänzungen wäre die Lücke in Z. 2 noch nicht vollständig ausgefüllt. Da nun die Personennamen auf den Namenfiguren (vgl. oben S. 115 f.) keinen Anhaltspunkt dafür bieten, daß noch Angehörige anderer Völker als der Ägypter und Nubier als mögliche Rebellen genannt sind, ist in der zwischen *wry[.w nb.w]* und *[nbt nb]* verbleibenden Lücke von einer senkrechten Kolumne auch nicht *3m.w nb.w* „alle Asiaten“ oder *tmh.w nb.w* „alle Libyer“, sondern eine weitere Bezeichnung für nubische Feinde zu ergänzen. Von der entsprechenden MR-Formel käme dafür noch *hq3 nb* „jeder Herrscher“ ⁹⁹⁾ in Frage oder ein generelles *nhsj nb* „jeder Nubier“, eine dann ähnlich wie *rmt.w nb.w* bei den Ägyptern vorausgestellte umfassende Bezeichnung für alle Angehörigen dieses Volkes, auf die dann spezifizierend einzelne Gruppen der Bevölkerung folgen. — Anzumerken bleibt an dieser Stelle noch, daß das Z. 2 einleitende   grundsätzlich auch von der Gruppe der Ägypter getrennt und zu der Gruppe der Nubier gezogen werden könnte, weil *wry* auch ausländische Fürsten bezeichnen kann ¹⁰⁰⁾. Den letzten beiden Gliedern der Nubiergruppe entsprechend müßte dann zu *wry [nb]* „jeder Fürst“ ergänzt werden, wobei  sich nicht mehr unter  am Ende der ersten Kolumne, sondern nur in der folgenden Kolumne unterbringen ließe. Diese Möglichkeit,   auf ausländische, in diesem Fall nubische Fürsten zu beziehen, halten wir jedoch für weniger wahrscheinlich, weil entsprechend der MR-Formel vor den einzeln aufgeführten Bevölkerungsgruppen der Nubier einleitend ein generelles *nhsj(.w) nb(.w)* und nicht *wry nb* zu erwarten ist.

Bei den Gliedern der Nubiergruppe erscheint im Gegensatz zu denen der Ägypterliste durchweg kein Pluraldeterminativ. Ob dies in Platzmangel oder einem Wunsch nach äußer-

⁹⁵⁾ Vgl. die Formen dieser Zeichen auf den Namenfiguren.

⁹⁶⁾ Vgl. MÖLLER, *Paläographie* I, Nr. 103 u. 105; und *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. II, D 39.

⁹⁷⁾ Zur Schreibung  für *h3s.t* vgl. *Wb.* III 234. Zur Verbindung *h3s.t nb*, die hier nur auf die nubischen Fremdländer bezogen sein kann, ist auf *Urk.* I 123, 17 zu verweisen, wo   *h3s.wt nb(.wt)* gleichfalls für „alle (nubischen) Fremdländer“ gebraucht ist.

⁹⁸⁾ Vgl. Anm. 54.

⁹⁹⁾ Vgl. in den Ächtungstexten des MR besonders die Formel für die Libyer, bei denen die „Herrscher“ nicht namentlich und vor der Volksbezeichnung wie bei den Nubiern und Asiaten, sondern nach den Volksbezeichnungen *h3tj.w- m thnw* und *tmh.w nb.w* und zusammengefaßt als *hq3.w-sn (nbt.w-sn sjn.w-sn 3m3wtj.w-sn dmdy.w-sn)* „ihre Herrscher (, . .)“ aufgeführt sind.

¹⁰⁰⁾ *Wb.* I 329, 15—18.

licher Differenzierung zwischen den Listen der Ägypter und Nubier begründet liegt, mag dahingestellt bleiben.

Die nubischen Ländernamen in Z. 3 können als Orte der Rebellion mit den vor *shjtj'sn* anzusetzenden Gruppen von Nubiern grammatisch grundsätzlich nur durch den indirekten Genitiv, eine Präposition „in“ oder „aus“ oder deren Nisbeadjektiv verbunden sein. Jede dieser Bestimmungen muß unmittelbar vor den Ländernamen am Anfang von Z. 3 stehen. Das Genitivadjektiv *nj* oder der Plural *nj.w*, in welcher Schreibung auch immer¹⁰¹⁾, kann in den dort erhaltenen Zeichen nicht stecken. Es kommt nur eine Ergänzung zu der Präposition $\text{𓆎}[\text{+}]\text{𓆎}$ *jmjwtj* „zwischen; inmitten von“¹⁰²⁾ oder zu einer Form $\text{𓆎}[\text{+}]\text{𓆎}$ oder $\text{𓆎}[\text{𓆎}]\text{𓆎}$ ¹⁰³⁾ der Nisbe *jmj* in Frage, wobei auf die entsprechende Formulierung „tous les Nubiens *Nbr* . . . dans (les pays) *'Irtt* etc.“ im REISNER-Text zu verweisen ist. Wegen der attributiven Herkunftsangabe *nj(.w) h3s.t nb(.t)* zu den nubischen Personengruppen in Z. 2 ist in Z. 3 sicherlich auch nicht *jmj.w W3wt.t* etc. als eine weitere attributive Herkunftsangabe, sondern mit einer auch paläographisch größeren Wahrscheinlichkeit¹⁰⁴⁾ die Präposition *jmjwtj* zu lesen. Die ganze Passage von Z. 2 bis Z. 3 wäre dann zu übersetzen: „jeder Nubier (oder: jeder Herrscher), jeder ‚Starke‘, jeder Bote, jeder ‚Verbündete‘, jeder ‚Vereinigte‘ von einem jeden Fremdland, die rebellieren werden inmitten von *W3wt.t* etc.“

In Verbindung mit der folgenden „Rebellionformel“ *shjtj'sn w3tj'sn* . . ., die sich auf diese Nubier und die vorher genannten Ägypter beziehen muß, und den nubischen Ländernamen in Z. 3 wirken in der Nubiergruppe die Form *shjtj'sn* und der Genitiv *nj(.w) h3s.t nb(.t)* pleonastisch. Wir sehen jedoch keine Möglichkeit, die Annahme eines solchen Pleonasmus zu umgehen.

Mit Bezug auf die oben vorgeschlagenen, am Formular der Ächtungstexte des MR orientierten Ergänzungen der gar nicht oder ganz schlecht erhaltenen Teile des Textes bleibt abschließend noch der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß hier die Publikation des REISNER-Textes eine endgültige Klärung bringt.

Von den mit diesen Ergänzungen verbundenen Unsicherheiten abgesehen, lassen sich doch auch einige sichere Ergebnisse der Interpretation des Textes festhalten. Es werden hier summarisch Gruppen von Ägyptern und Nubiern aufgezählt, die sich jemals aufrührerischer Handlungen und Äußerungen gegen den ägyptischen Staat schuldig machen könnten. Dabei besteht, soweit sich erkennen läßt, eine weitgehende Übereinstimmung mit dem Formular der Ächtungstexte des MR in den aufgezählten Gruppen, ihrer Reihenfolge und ihrer Vorhaben („Rebellionformel“) sowie in der Aufzählung der einzelnen Länder¹⁰⁵⁾ bei den Nubiern.

¹⁰¹⁾ Vgl. EDEL, *Altägypt. Grammatik*, § 325.

¹⁰²⁾ Vgl. *Wb.* I 76; GARDINER, *Egyptian Grammar*², § 177; und EDEL, *Altägypt. Grammatik*, § 759. Nach den bei EDEL aufgeführten Schreibungen ist $\text{𓆎}[\text{+}]\text{𓆎}$ im AR bisher nicht belegt; doch erscheint eine solche Schreibung neben den sonst in den Pyramidentexten bezeugten Formen $\text{𓆎}[\text{+}]\text{𓆎}$, $\text{𓆎}[\text{+}]\text{𓆎}$, $\text{𓆎}[\text{+}]\text{𓆎}$, $\text{𓆎}[\text{+}]\text{𓆎}$ u. a. ohne weiteres möglich. Wo die Pyramidentexte den Auslaut dieser Präposition nur 𓆎 schreiben, mußte in einem hieratischen Text 𓆎 mit einem komplementären 𓆎 zu 𓆎 geschrieben sein.

¹⁰³⁾ Vgl. aber Anm. 88 u. 89.

¹⁰⁴⁾ Vgl. Anm. 45 a.

¹⁰⁵⁾ Von den hier aufgeführten Ländern findet sich in den MR-Formularen allein noch *W3wt.t* wieder — und auch dort nur im Formular der Figuren aus Heluan(?). Vgl. G. POSENER in *Mélanges Syriens offerts à Monsieur René Dussaud*, Tome I, Paris 1939, S. 315.

Dieser Befund beweist das bis ins AR (vgl. unten) zurückreichende Alter des MR-Formulars, was schon SETHE¹⁰⁶) angenommen hatte. Es soll dabei jedoch nicht übersehen werden, daß die Übereinstimmung nicht bis in jede Einzelheit reicht und der vorliegende Text auch Elemente enthält, die in dem sonst sehr viel ausführlicheren und stärker schematisierten MR-Formular nicht mehr erscheinen.

Die Übereinstimmung mit den MR-Funden geht aber noch weiter, wenn man die hier behandelte große Figur in Zusammenhang mit den kleinen Namenfiguren sieht. Die große Anzahl von beschrifteten Ächtungsfiguren aus Saqqara, die ebenso wie hier alle umrißhaft einen knienden Gefangenen darstellen und aus dem gleichen Material, ungebranntem Nilschlamm, bestehen, setzt sich in ähnlicher Weise aus wenigen großen und vielen kleinen zusammen, wobei die großen das ausführliche Ächtungsformular (Nubier — Asiaten — Libyer — Ägypter in summarischer Aufzählung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen¹⁰⁷) — schlechte Dinge) und die kleinen Namen von einzelnen Ägyptern¹⁰⁸) unter Angabe ihrer Filiation u.ä., aber immer ohne Titel, tragen, die durch ein vorangesetztes *mwt/mwt.t* als „der/die Tote (NN)“ bezeichnet sind¹⁰⁹). — In den auf Töpfe geschriebenen Berliner Ächtungstexten und denen aus Mirgissa folgt die namentliche Aufzählung einzelner Ägypter unter Angabe ihrer Filiation u.ä. auf die summarische Aufzählung der verschiedenen Bevölkerungsteile Ägyptens¹¹⁰), im Text der Ächtungsfiguren aus Heluan(?) ganz am Schluß nach den Libyern, die hier ausnahmsweise hinter den verschiedenen ägyptischen Bevölkerungsgruppen stehen¹¹¹).

Im Unterschied zu den Saqqara-Figuren und allen weiteren Ächtungsfiguren und -texten des MR und noch der 18. Dyn.¹¹²) tragen die Namenfiguren des vorliegenden Fundes nie ein einleitendes *mwt/mwt.t* „der/die Tote“. Außerdem sind nicht nur Ägypter (und Ägypterinnen??), sondern auch, und sogar in einer um die Hälfte größeren Anzahl, Nubier und Nubierinnen genannt — immer ohne Filiation, einige Nubier und eine Nubierin aber statt dessen mit den Titeln *hqꜣ hꜣs.t*, *jny-rꜣ smw* und *hm.t hqꜣ hꜣs.t*. Die Nennung von Ägyptern und Nubiern auf den Namenfiguren ist sicherlich in Zusammenhang mit der summarischen Aufzählung allein — soweit sich erkennen läßt — von ägyptischen und nubischen Bevölkerungsgruppen, die jemals gegen den ägyptischen Staat rebellieren könnten, im Text der großen Figur zu sehen. Die Übereinstimmung dürfte kaum zufällig sein.

Hieran anschließend ist die Frage zu stellen, ob es sich bei den namentlich aufgeführten Ägyptern und Nubiern um a) noch lebende Feinde, b) Tote oder gar c) beides handelt. Die Möglichkeit c) kann ohne weiteres ausgeschlossen werden, weil in einem solchen Fall die Namen der Toten zur Unterscheidung von denen der Lebenden mit Sicherheit durch ein vorausgesetztes *mwt/mwt.t* gekennzeichnet gewesen wären (vgl. oben S. 115f. zum Zusatz *nhsj* bei einigen, von Nubiern getragenen ägyptischen Namen). Bei den verbleibenden Möglichkeiten

¹⁰⁶) SETHE, *Ächtung* 17. Vgl. auch POSENER, *Princes et pays* 24f.

¹⁰⁷) Zu einer einzigen Ausnahme mit der Nennung eines einzelnen Ägypters an dieser Stelle vgl. POSENER, *Princes et pays* 23, Anm. 2.

¹⁰⁸) Vgl. POSENER, *Princes et pays* 23 u. Pl. III, und DERS. in *CdE* 27, 1939, 42 u. 46, sowie SETHE, *Ächtung* 63ff., und POSENER in *RdE* 15, 1963, 127f. Vgl. auch J. CAPART in *Comptes Rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* 1939. Paris 1939, 66—74. Soweit sich auf den publizierten Stücken erkennen läßt, sind jeweils mehrere als „Tote“ bezeichnete Ägypter auf einer Figur genannt.

¹⁰⁹) Vgl. G. POSENER in *MDIK* 16, 1958, 265ff.

¹¹⁰) Vgl. SETHE, *Ächtung* 62ff., und G. POSENER in *Syria* 43, 1966, 281.

¹¹¹) Vgl. G. POSENER in *Mélanges Dussaud* I, S. 315.

¹¹²) Vgl. zu Anm. 109.

a) und b) darf man davon ausgehen, daß all die genannten Personen sich eben der Vergehen, die im Text der großen Figur den summarisch aufgezählten zukünftigen Aufführern in Ägypten und Nubien zur Last gelegt werden, schon schuldig gemacht haben, es gerade tun oder doch zumindest im Begriff sind zu tun. Ohne diese Annahme bestände kein Zusammenhang zwischen dem Text der großen Figur und den Namenfiguren.

Für die Möglichkeit b) kann allein die Annahme einer Übereinstimmung auch in diesem Punkt mit den Ächtungsfiguren des MR aus Saqqara ins Feld geführt werden. Die Figuren des vorliegenden Fundes und ihre Aufschriften selbst bieten für diese Annahme keinerlei Anhaltspunkt. Das Fehlen des entscheidenden Zusatzes *mw.t/mwt.t* könnte jedoch dadurch erklärt werden, daß er als selbstverständlich weggelassen wurde, weil auf solchen Namenfiguren grundsätzlich nur Tote genannt und die aufgeführten Personen damit schon durch ihre Nennung eben auf den kleinen Figuren hinreichend deutlich als Tote gekennzeichnet waren. Nach dem Befund der MR-Figuren, der allein überhaupt erst zu der Erwägung dieser Möglichkeit b) geführt hat, darf für diesen Fall wohl auch weiter angenommen werden, daß es sich hier um Personen handelt, die nicht allzulange Zeit nach ihrem Tod, bevor sie doch wieder in Vergessenheit gerieten, in der Nähe ihrer Bestattung als „gefährliche Tote“ ihr Unwesen trieben¹¹³⁾. Die Aufführung einer so großen, den Ägyptern gegenüber um die Hälfte überwiegenden Anzahl von Nubiern ließe sich dann wohl nur unter der Annahme erklären, daß hier entweder hingerichtete¹¹⁴⁾ oder auf andere Weise zu Tode gekommene Gefangene oder aber Angehörige der in der 6. Dyn. in ägyptischen Diensten stehenden und nachweisbar auch bei Memphis stationierten nubischen Truppen¹¹⁵⁾ gemeint sind. Gegen die letztere Möglichkeit spricht dabei allerdings, daß sich dann kein klarer Zusammenhang mit dem Text der großen Figur ergäbe, wo die nubischen Länder als Orte zukünftiger Rebellion aufgeführt werden. Die Möglichkeit b) könnte demnach wohl allenfalls unter der Annahme in Betracht kommen, daß es sich bei den Nubiern um Kriegsgefangene handelt, die in der Nähe von Memphis ihr Ende gefunden haben.

Wegen des Fehlens einer Angabe *mw.t/mwt.t* liegt die Möglichkeit a) auf alle Fälle am nächsten. Man könnte in diesem Fall sogar daran denken, all die namentlich genannten Personen mit den auf der großen Figur summarisch aufgeführten Rebellen gleichzusetzen. Dieser Gedanke ist jedoch wegen des zwar nicht vollständig erhaltenen, aber doch sehr wahrscheinlichen Zusatzes *d.t* „in Ewigkeit, jemals“ zu den futurischen Verbalformen *sbj.tj.sn* u.ä. im „Ächtungstext“, die zur Not noch mit einer Übersetzung „die im Begriff sind zu rebellieren“ u.ä. von der Zeitstufe der Zukunft an die der Gegenwart herangezogen werden könnten, aufzugeben. Neben den auf der großen Figur aufgeführten zukünftigen Rebellen könnten mit den namentlich genannten Ägyptern und Nubiern dann nur lebende Personen gemeint sein, die sich der Rebellion kurz zuvor schuldig gemacht haben und vielleicht noch immer schuldig machen.

Es läßt sich somit nicht endgültig entscheiden, ob es sich bei den namentlich genannten Personen um noch lebende Feinde oder um „gefährliche Tote“ handelt. Vielleicht bringt auch hier die Publikation der REISNER-Funde neue Aufschlüsse.

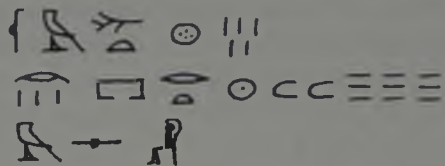
¹¹³⁾ Vgl. G. POSENER in *MDIK* 16, 1958, 268.

¹¹⁴⁾ Vgl. HELCK, *Geschichte des alten Ägypten*, S. 162 mit Anm. 2; M. ABDUL-KADER MOHAMMAD in *ASAE* 56, 1959, 132f.; J. YVONTE in *Fischer Weltgeschichte*, Bd. 3, Frankfurt 1966, 275; und K. A. KITCHEN, *Ramesseide Inscriptions IV*, 1, Oxford 1968, S. 1.

¹¹⁵⁾ Vgl. *Urk. I* 101f. und H. GOEDICKE, *Königliche Dokumente aus dem Alten Reich. Ägyptologische Abhandlungen* 14, Wiesbaden 1967, S. 62f. u. 77.

Die Gefäßaufschriften

Auf den Schultern beider Gefäße findet sich übereinstimmend in drei waagerechten Zeilen die Aufschrift:



Das Datum „Jahr nach dem 5. Mal, 3. Monat der *prw.t*-Jahreszeit, Tag 29“ liegt nur um wenige Tage hinter dem zweifellos in dasselbe Jahr gehörenden Datum { „Jahr nach dem 5. Mal, 3. Monat der *prw.t*-Jahreszeit, Tag 22“¹¹⁶⁾ auf dem Gefäß des JUNKER-Fundes. Beiden Datumsangaben läßt sich leider zunächst nicht entnehmen, welchem König sie zuzuschreiben sind. Von dem Regierungsjahr „nach dem 5. Mal“ ist zudem leider auch nicht mehr sicher, als daß es mindestens das sechste und höchstens das elfte¹¹⁷⁾ eines unbekanntes Königs ist.


Wegen der Datierung mit „nach dem x-ten Mal“, die zwischen der Zeit Pepis II. und der 11. Dyn. außer Gebrauch gekommen ist¹¹⁸⁾, muß der Anfang der 11. Dyn. als terminus ante quem für die Aufschriften gelten. Der terminus post quem läßt sich durch die mit den Namen *Ttj*, des ersten Königs der 6. Dyn., und *Wnjs*, des letzten Königs der 5. Dyn., zusammengesetzten Personennamen auf der Namenfigur Nr. 161 und

¹¹⁶⁾ Auf der Fotografie des Gefäßes mit dieser Aufschrift (JUNKER, *Giza* VIII, Tf. VIb) sind hinter zunächst zwei senkrechte Striche in der Form zu erkennen, für die von JUNKER, *Giza* VIII 31, eine Lesung zugunsten von abgelehnt wird. In Datumsangaben des AR sind die Zahlen für Monatstage sonst jedoch durchweg waagrecht geschrieben (vgl. MÖLLER, *Paläographie* I, Nr. 656—666; *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. XVI; *ASAE* 25, 1925, Pl. I nach S. 248). Wenn man sich diese Tatsache vor Augen hält und dann die ganz ähnlich geschriebenen Zeichenformen von im Berliner Elephantine-Papyrus 10523 (K), 234 (); vgl. MÖLLER, *Paläographie* I, Nr. 666), in den *Abusir-Papyri* (u.a.; Pl. XL [mehrfach] u. LIV A) und in den beiden hier behandelten Gefäßaufschriften vergleicht, kann man auch in der Gefäßaufschrift des JUNKER-Fundes nur lesen.

Das auf der Fotografie hinter erkennbare stellt offensichtlich keinen als die Zahl 1 aufzufassenden senkrechten Strich (so JUNKER *a.a.O.*), sondern eine Schreibung = 2 dar (vgl. die von MÖLLER, *Paläographie* I, Nr. 657, zitierte Form aus dem Berliner Elephantine-Papyrus 10523 (Ba), 49). Eine höhere Einerzahl als 2 könnte nicht mit = im Anfang geschrieben sein (vgl. MÖLLER, *Paläographie* I, Nr. 658—664, und *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. XVI), so daß hinter , wo nach der Fotografie keine weiteren Zeichenspuren zu erkennen sind, auch keine weiteren Zahlen ergänzt werden können. Wegen der Bemerkung von JUNKER *a.a.O.*, er glaube, hinter noch Spuren eines weiteren Zeichens () zu erkennen, bedarf die oben erschlossene Tagesangabe 22 allerdings noch der Bestätigung durch Kollation des Originals.

¹¹⁷⁾ Vgl. HELCK, *Geschichte des alten Ägypten*, S. 71, Anm. 8; DERS., *Untersuchungen zu Manetbo und den ägyptischen Königslisten*. UGAÄ 18. Berlin 1956, S. 57; und K. SETHE, *Die Entwicklung der Jahresdatierung bei den alten Ägyptern*. UGAÄ 3. Leipzig 1905, S. 83—87; gegenüber A. H. GARDINER in *JEA* 31, 1945, 14—16; und W. ST. SMITH in *JNES* 11, 1952, 114ff.

¹¹⁸⁾ Vgl. GARDINER *a.a.O.*; SETHE, *Jahresdatierung*, S. 88ff.; und H. GAUTHIER, *Le livre des rois d'Égypte* I. MIFAO 17. Kairo 1907, 213ff. Eine weitere Einengung dieser Zeitspanne ist nicht möglich, weil aus der 7.—10. Dyn. keine Datierungen nach Regierungsjahren eines Königs belegt sind.

 *Wnjs-nh* auf der Namenfigur Nr. 199 bestimmen. Da auf den Namenfiguren entsprechend dem Text der großen Figur allein feindselig gegen Ägypten eingestellte Personen — hier zwei Nubier —, seien sie noch am Leben oder kurz zuvor gestorben, genannt sind, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß es sich dabei um erwachsene Personen handelt. Wenn also unter den Namenfiguren ein Mann namens *Tj-nh* erscheint, der bei einer Datierung der Gefäßaufschriften in die Zeit des *Tj* nur 6—11 Jahre alt gewesen sein könnte, so können die Gefäßaufschriften nicht aus dem 6.—11. Regierungsjahr des Königs *Tj*, sondern nur aus der eines späteren Königs stammen.

Da unter der großen Anzahl von Nubiern, die auf den Namenfiguren genannt sind, nur ganz wenige mit ägyptischen Namen erscheinen, und da der Name *Wnjs-nh* von einem *hq³ h³s.t* „Fremdlandherrscher“, der höchstgestellten Person unter den aufgezählten Nubiern, getragen wird, ist sicherlich auch anzunehmen, daß die ägyptischen Namen *Wnjs-nh* „*Wnjs* lebt“ und *Tj-nh* „*Tj* lebt“ für diese beiden Nubier mit Bedacht gewählt sind, was nur dann sinnvoll erscheint, wenn ihre Eltern mit dieser Namengebung eine besonders loyale Einstellung gegenüber den jeweils regierenden ägyptischen Königen *Wnjs* bzw. *Tj* zum Ausdruck bringen wollten. Bei der überlieferten Zahl von 30—33 Regierungsjahren für *Wnjs*, 32 ½ (?) für *Tj*¹¹⁹⁾, 25—50 (nach Manetho 53, nach Pseudo-Eratosthenes 35) für *Wsr-k³-Rw* und Pepi I., 6 Jahren und 4 Monaten für *Mrjnrw* und 90—94 Jahren für Pepi II.¹²⁰⁾ wäre das „Jahr nach dem 5. Mal“ hier dann frühestens das von Pepi I.¹²¹⁾ und spätestens das von Pepi II.¹²²⁾

Da für König *Mrjnrw* aus den Datumsangaben aus seiner Regierung¹²³⁾, der Überlieferung bei Manetho¹²⁴⁾, dem Turiner Königspapyrus¹²⁵⁾ und der Tatsache, daß ihm sein Halbbruder Pepi II. schon im Alter von 6 Jahren auf den Thron gefolgt ist¹²⁶⁾, eine Regierungszeit von 6 Jahren und 4 Monaten zu erschließen ist, können die Gefäßaufschriften, die einen König mit einer Regierungszeit von mindestens 6 Jahren, 6 Monaten und 29 Tagen voraussetzen, nicht in seine Zeit fallen.

Da nun *Wsr-k³-Rw*, von dessen Existenz allein die Königsliste in Abydos Zeugnis gibt, nur ein ganz ephemerer König gewesen sein kann, der es sicherlich nicht auf eine Regierungszeit von über sechs Jahren gebracht hat, und da in der Zeit Pepi I. nur ganz vereinzelt¹²⁷⁾,

¹¹⁹⁾ 30 Jahre nach MANETHO, 33 nach PSEUDO-ERATOSTHENES, [x Jahre], 6 Monate und 21 Tage nach dem Turiner Königspapyrus. Inschriftlich ist als höchstes Regierungsdatum das Jahr des 6. Males belegt. Vgl. HELCK, *Geschichte* 71, und DERS., *Manetho* 57.

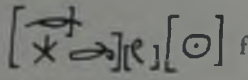
¹²⁰⁾ Vgl. HELCK, *Geschichte* 70ff.

¹²¹⁾ Da *Tj* aus dem oben erwähnten Grund ausscheidet.

¹²²⁾ Jemand, der zur Zeit des *Wnjs* geboren wäre und noch im 6.—11. Regierungsjahr eines Königs nach Pepi II. gelebt hätte, müßte schon etwa 200 Jahre alt geworden sein. Im 6.—11. Jahr Pepi II. hätte er nur um 90 Jahre alt sein müssen, was durchaus im Bereich des Möglichen liegt.

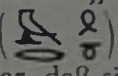
¹²³⁾ Höchstes Datum „Jahr nach dem 5. Mal“ (ohne Monats- und Tagesangabe) in *Urk.* I 256, 18.

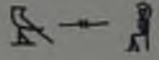




¹²⁴⁾ 7 Jahre.

¹²⁵⁾ [x Jahre], 4 Monate. Die von HELCK, *Manetho* 57, vorgeschlagene Lesung  für die Zeichenreste, die nach der Fotografie bei G. FARINA, *Il papiro dei re restaurato*, Rom 1938, vor der Zahl IIII nach der zerstörten Angabe von Name und Regierungsjahren des *Mrjnrw* zu erkennen sind, kommt für diese Zeichenreste tatsächlich allein in Frage. Eine Ergänzung zu einer Zehnerzahl ist ganz ausgeschlossen. Vgl. auch HELCK, *Geschichte* 74 mit Anm. 3. — Zur hieratischen Schreibung von *3bd* „Monat“ im Turiner Königspapyrus vgl. Kol. III 5 und VI 1, 3, 16 in der Publikation von FARINA.

¹²⁶⁾ Der Vater Pepi I., dem nach dessen Tod *Mrjnrw* folgte, kann also höchstens 7 Jahre früher gestorben sein.

¹²⁷⁾ *Urk.* I 208.

in der Zeit von *Mrjnrw* und Pepi II. jedoch recht häufig Expeditionen nach und Kämpfe in Nubien erwähnt sind¹²⁸), dürften die Gefäßaufschriften wahrscheinlich nicht in die Zeit von *Wsr-k3-Rw* und Pepi I., sondern von Pepi II. zu datieren sein¹²⁹). Für diese Datierung ist noch auf die Inschrift des *Ppjnhb* in Assuan aus der Zeit Pepis II.¹³⁰) zu verweisen, wo *Ppjnhb* von Kämpfen in *W3w3.t* und *Jrtt* berichtet und sich rühmt, dabei zwei einheimische „Herrscher“ (*hq3*), „Herrscherkinder“ (*ms.w hq3*) und Personen mit dem Titel *jmj-r3 smw* () gefangen-genommen zu haben¹³¹). Es ist nicht ausgeschlossen, wenn auch unbeweisbar, daß sich sowohl der Bericht des *Ppjnhb* wie hier die Namenfiguren der Nubier auf dieselben nubischen Feinde beziehen.







Das nach dem Datum in der dritten Zeile stehende , dem auf dem Gefäß des JUNKER-Fundes    ¹³²) entspricht, dürfte als ein sonst noch nicht nachgewiesener Personennamen *Mz* (beim JUNKER-Fund entsprechend ein bisher ebenfalls noch nicht belegter PN *Htm*¹³³)) mit dem meist für Tote, in Topfaufschriften der 6. Dyn. aus Assuan allem Anschein nach aber auch für Lebende gebrauchten Determinativ  der „Ehrwürdigen Person“¹³⁴) aufzufassen sein. Es läßt sich somit nicht entscheiden, ob es sich bei diesem *Mz* um den „Stifter“ oder den Empfänger der beiden Krüge handelt. Nicht sicher zu bestimmen sind auch der Zusammenhang dieses Namens mit dem Datum und dem Inhalt der Krüge, der Zweck der Datumsangabe und der Zusammenhang zwischen den beschrifteten Gefangenenfiguren und der stärker durchmodellierten schreitenden Figur wohl eines Ägypters. Es ist zu hoffen, daß diese für die Gesamtinterpretation entscheidenden Fragen, die vom vorliegenden Material her nicht zu beantworten sind, mit der Publikation der REISNER-Funde eine Antwort finden werden.

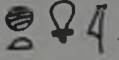
¹²⁸) Vgl. HELCK, *Geschichte* 74f, und SÄVE-SÖDERBERGH, *Ägypten und Nubien*, S. 29.

¹²⁹) Ohne nähere Begründung wird diese Datierung auch von G. POSENER in *MDIK* 16, 1958, 252 Anm. 3, angenommen.

¹³⁰) *Urk.* I 132 ff.

¹³¹) *Urk.* I 133 u. 134 und dazu auch B. GUNN in *JEA* 19, 1933, 106.

¹³²) Die hieratischen Zeichen sind von JUNKER ganz mißverstanden worden. Das Zeichen  ist nach der Fotografie ganz eindeutig, und das vor  stehende Zeichen stimmt in seiner Form nicht mit der von ,  oder  überein, woran JUNKER denkt, sondern nur mit der von  (vgl. MÖLLER, *Paläographie* I, Nr. 422; und *Abusir-Papyri*, Pal. Pl. X, S 20), wie sich aus dem oberen Ende des Zeichens und dem tief angesetzten Querstrich ergibt.

¹³³) Nach RANKE, *PN* I 274, 21, soll allerdings ein PN m.  *Htmj* im AR in Giza belegt sein (Beleg: „Junker 439“), doch findet sich im Index zu den *Giza*-Bänden JUNKERS (Bd. XII, S. 161) kein solcher Personennamen.

¹³⁴) Vgl. EDEL, *QH* I 43.



Bericht über die vom Deutschen Archäologischen Institut Kairo im Winter 1971/72 in El-Târif durchgeführten Arbeiten

Von DIETER ARNOLD

(Taf. LVII—LXXI)

In Fortsetzung der im März/April 1971 begonnenen geodätischen Aufnahme der Nekropole von El-Târif schloß Dipl.-Ing. J. DORNER, Universität Innsbruck, die Feldarbeit im September 1971 ab, so daß jetzt eine Karte aller oberirdisch sichtbarer antiker Reste gezeichnet werden kann.

D. ARNOLD und DO. ARNOLD hielten sich von Oktober bis Anfang April in Qurna auf. Von Januar bis Anfang Mai führte W.-G. LEGDE, von April bis Mai W. RUHM in Qurna Zeichenarbeiten aus, die in Zusammenhang mit der Unternehmung in El-Târif standen. Die Grabungsarbeiten dauerten vom 12. 12. 1971 bis 21. 1. 1972, betreut durch Antikeninspektor M. LOTFI¹⁾. Die Fotografien stammen von D. Johannes, bis auf Taf. LXI—LXII, die vom Verf. aufgenommen wurden.

a) Saff el-Kiṣaṣija (Abb. 1)

Die Zuschreibung der drei königlichen Saff-Gräber von El-Târif hängt bekanntlich von der Identifizierung der mittleren der drei Anlagen mit dem Grab ab, in dessen Vorgelände die auf *Jnj-jtj.f* II. *W3b-nb* datierte „Hundestele“ gefunden wurde. Prüft man jedoch die Fundortangaben nach²⁾, so erweisen sie sich als so unbestimmt, daß sich auf dieser Grundlage keine weiteren Zuschreibungstheorien gründen lassen. Um diese Unsicherheit zu beenden, galt es, die Reste jenes Ziegelbaues wieder aufzufinden, aus dem die „Hundestele“ geborgen wurde. Ein weiterer Grund für die Aufnahme von Arbeiten in diesem Bereich war die — wenn auch geringe — Hoffnung, bei dieser Gelegenheit weitere Fragmente dieser bisher nur unvollständigen Stele zu finden. Nach Angaben eines Dorfbewohners, die H. E. WINLOCK überlieferte³⁾ und die auch mir wiederholt wurden, hätte es sich um den Bereich der Nordostecke des Vorhofes des Saff el-Kiṣaṣija gehandelt. Einwohner berichteten ebenfalls, es hätten sich noch vor längerer Zeit in dieser Gegend größere Ziegelmassen befunden, die aber nach Qamûla abtransportiert worden seien (etwa 10 km nordöstlich gelegen).

Sämtliche Suchgräben in diesem Bereich blieben jedoch ergebnislos. Dicht unter dem Dorf-
müll liegt bereits gewachsener Felsen (so bei Abb. 1, 1—2 und 4—5). Dafür fanden sich bei 3 die Reste einer Bestattung. Die Begrenzung einer 160 cm tiefen Grube war kaum noch erkennbar, da der Felsen durch Grundwasser aufgeweicht ist. Von der Leiche waren nur noch die Schädeldecke und die Armknochen erhalten. Der enge Raum, auf den sie zusammengedrängt waren, läßt auf kontrahierte Lage schließen. Der Kopf lag (vielleicht schon ursprünglich) west-

¹⁾ Vgl. den Bericht über die vorangegangene Kampagne *MDIK* 28,1 (1972) 15 ff., 33 ff.

²⁾ Übersichtlich zusammengestellt bei E. THOMAS, *The Royal Necropoleis of Thebes* (1966) 9f.

³⁾ *AJSL* 32 (1915) 20.

lich. Im Schutt darüber wurde ein Patäkenamulett gefunden⁴⁾ sowie 55 cm über den Knochen ein Teil einer rotpolierten Schale⁵⁾. Noch weiter oben lagen im zerwühlten Schutt NR-Scherben. Man hat also damit zu rechnen, daß der Oberteil dieses Grabes und wahrscheinlich auch anderer, bei der Anlage des Saff-Hofes abgeschnitten und die Bestattung zerstört wurde. Wie beim letzten jährigen Befund bei Abu Majit⁶⁾ dürfte dann der vordere Bereich des Saff-Hofes im frühen NR für weitere Bestattungen benutzt worden sein.

Nachdem so die Hoffnung auf die Wiederauffindung der zur „Hundestele“ gehörigen Ziegelanlage bereits geschwunden war, machte der Vorarbeiter ALI Aoud darauf aufmerksam, daß am Westufer des nahen Fadilije-Kanales Ziegelreste sichtbar seien. Im Lehm der Böschung zeichneten sich in der Tat, nur sehr schwer erkennbar, die Umrisse mehrerer Ziegellagen ab. Unsere Nachforschungen wurden darum auch auf die westliche und östliche Böschung der Straße nach Dendara ausgedehnt (Abb. 2). Daraus ergab sich, daß dort ein mindestens 25 m breites und 23 m tiefes Ziegelgebäude, mit seinem Zentrum genau unter der Straße, liegen mußte, das gegen den ursprünglich schräg nach Osten abfallenden Felsen des Wüstenrandes gesetzt war. Demzufolge reichen die Ziegel an der abschüssigen Ostseite noch recht tief hinab (Taf. LVII), während im Westen nur noch ein bis zwei Lagen erhalten sind. Sie sind durch die Feuchtigkeit zu einer festen Masse zusammengebacken und nicht immer von der sie umgebenden Erde klar zu trennen. Sie haben ein Format von $10 \times 16,5 \times 38-40$ cm und sind mit winzigen Steinchen und Keramikgrieß gemagert. Aus ihrem großen Format geht mit Sicherheit hervor, daß es sich um ein königliches Gebäude der 11. Dynastie gehandelt haben muß, sind doch ganz ähnliche Ziegel im Mentuhotep-Tempel von Deir el-Bahari⁷⁾ und im Saff el-Baqar (s. u.) vertreten. Der Schluß, daß es sich um den gesuchten Ziegelbau handelt, liegt nahe, bildet er doch, wie ein Blick auf den Gesamtplan (Abb. 1) zeigt, mit dem dahinter liegenden Saff-Grab eine architektonische Einheit. Eine von uns in der Nähe gefundene Inschrift *Jnj.f II* bestätigt diese Annahme. Da sich durch die Auffindung einer Ziegel-Mastaba die Hauptaktivität der Grabung auf ein anderes Objekt verlagerte, konnte der gesamte Bereich des Ziegelbaues nicht mehr untersucht werden, zumal eine Unterbrechung der Hauptverkehrsstraße nach Dendera einiger Formalitäten bedurft hätte. Diese Arbeit soll in der Kampagne 1972/73 in Angriff genommen werden. Bis dahin läßt sich auch, da mit Sicherheit nur die Nordostecke ermittelt wurde (Taf. LVIIb), über die ursprüngliche Ausdehnung und eine eventuell noch erschließbare Inneneinteilung der Anlage nichts Sicheres sagen⁸⁾. Da an der Westseite des Baues nur noch vereinzelte Ziegel in situ liegen und die Südwestecke durch den Kanal weggespült wurde (Taf. LVIIb), besteht jedoch nur noch geringe Hoffnung, weitere Einzelheiten des Gebäudes zu ermitteln. Die Suche nach Grundsteinbeigaben unter der Nordostecke, wo die Ziegel noch acht bis neun Schichten hoch erhalten sind, verlief ergebnislos und erreichte 191 cm (unter dem obersten Ziegel) die Felsoberfläche. Im vermuteten Bereich der Südwestecke, etwa 1,5 m außerhalb der letzten in situ befindlichen Ziegel, wurde dagegen ein unregelmäßiges, 50 cm tiefes Loch im Felsen festgestellt, das mit Rinderknochen gefüllt war. Da das Gelände jedoch völlig zerwühlt und mit NR-Keramik-Scherben durchsetzt war, läßt sich ein Zusammenhang dieses Fundes

⁴⁾ II 2957 Blaßgrüne Fayence, H 14,5 mm, (Taf. LXXg). Zwischen Ohren und Schultern durchbohrt. Eine genaue Datierung wage ich nicht zu geben, da ähnliche, wenn auch nicht gleiche Amulette von der 1. Zwzt. bis in die Spätzeit datiert werden, vgl. G. BRUNTON, *Matmar* (1948) pl. XXXI 8 und LVIII 30—38.

⁵⁾ Die Schale kann mit Sicherheit in die 6. Dynastie datiert werden.

⁶⁾ Vgl. *MDIK* 28,1 (1972) 27ff.

⁷⁾ D. ARNOLD, *Der Tempel des Königs Mentuhotep von Deir el-Bahari I* (1972), 48, 52f. A. 102.

⁸⁾ Längs- und Tiefenerstreckung auf Abb. 2 sind stark, die Eintragung einer Mittelkapelle völlig hypothetisch.



Abb. 2. Sondagen am Talbau des Saif el-Kisaşija („Hundestein-Kapelle“)
Maßstab 1 : 250

mit dem Ziegelgebäude nicht mehr erweisen, und es besteht die Möglichkeit, daß die Knochen erst in jüngster Zeit in die Grube gelangt sind.

Die Hoflängswände des Saff el-Kiṣaṣija sind noch auf lange Strecken in den Gehöften der heutigen Einwohner zu verfolgen. Im Bereich der Mastaba (dazu siehe weiter unten) jedoch war diese Felskante verschüttet. An ihrer Stelle traten Ziegelreste zutage, die den Anschein erweckten, es sei die der Felskante aufgesetzte Begrenzungsmauer, wie sie z. B. auch für das Saff el-Dawāba vermutet wurde⁹⁾. Zur Klärung dieser Frage wurde in diesem Bereich auf einer Strecke von 20 m der Schutt abgetragen, was schließlich zur Entdeckung der erwähnten Mastaba führte. Zunächst wurde jedoch die Felskante des Hofes freigelegt und dabei festgestellt, daß in dem von uns geöffneten Abschnitt vier Seitengräber des Saff el-Kiṣaṣija in den Felsen führen (Abb. 3 N 1—4). Da das Hofniveau des Saff-Grabes etwa horizontal verläuft, die flankierenden Seitenwände aber nach Osten zu immer flacher werden, beträgt die Höhe dieser Hofwand hier nur noch knapp einen Meter, so daß man die Seitengräber N 1—4 nicht mehr ebenerdig anlegen konnte, sondern etwa 1,5 m tief unter das Hofniveau versenken mußte (Abb. 8). Bei N 4 führt eine breite Treppe hinab (Taf. LVIIIa). Die Zugänge der übrigen wurden bisher noch nicht freigelegt. Nachfolgend die Einzelbeschreibung.

Grab N 1 (Abb. 3).

Es besitzt einen winzigen, in den Felsgrund des Saff-Hofes geschnittenen Vorplatz. Direkt vor dem westlichen Türpfosten war ein 52 cm hoher Krug abgelegt, der fünf weitere Gefäße enthielt, die man, um sie durch die enge Mündung zu bringen, zerbrochen hatte, nämlich eine Schüssel, drei Schalen und ein rotandiger Becher. Sie sind wohl eher in die 12. als in die 11. Dynastie zu datieren. Ob dadurch auch die Anlage des Grabes erst in die 12. Dynastie zu setzen ist, bleibe dahingestellt. Auf alle Fälle dürfte es sich wieder um die Reste eines Totenmahles handeln, wie man es am Grabeingang feierte, wie dies auch schon von anderen Gräbern des MR bekannt, geworden ist¹⁰⁾. Ein längerer zeitlicher Abstand zwischen der Benutzung des Hofes und der Ablage der Gefäße kann nicht angenommen werden, da nur eine sehr dünne Schuttschicht unter dem Krug lag. An dieser Stelle seien auch jene Grabkegel erwähnt, die im Bereich der Gräber N 1—4 gefunden wurden und sich von allen anderen, sonstwo beobachteten Cones durch eine runde Vertiefung an ihrer Unterseite unterscheiden. Dies scheint bisher eine Besonderheit des Saff-el-Kiṣaṣija zu sein¹¹⁾. Das Innere des Grabes war seit langer Zeit nicht mehr betreten worden. Der Schutt füllte den Eingang bis zum Türsturz, fiel nach innen ab und stieg im Korridor wieder bis zur Decke an. Er fließt dort durch ein Loch in der Decke ein, weswegen der Korridor vorerst nicht ausgeräumt werden konnte. Da der Schutt reichlich spätzeitliche Keramik enthält, dürfte N 1 wesentlich länger als seine westlichen Nachbarn wiederbenutzt worden sein. Wenig Keramik enthielt allerdings der kleine Schacht des Grabes, der wegen Grundwasser nicht ganz ausgeräumt werden konnte.

Grab N 2.

Das Innere des Grabes ist noch mit Schutt gefüllt, der aber offenbar seit längerer Zeit nicht mehr bewegt wurde. Aus Zeitmangel mußte der Eingang wieder vermauert und eine Untersuchung aufgeschoben werden.

⁹⁾ MDIK 28,1 (1972) 16 Abb. 3.

¹⁰⁾ Ein schönes Beispiel wurde vor dem Eingang zu Grab T am Nordhang über dem *Jnj-jtj.f*-Grab im Asasif gefunden. Vgl. Do. ARNOLD, MDIK 28,1 (1972) 46.

¹¹⁾ L 28,6—35,8 cm, größter Durchmesser 9,5—13,3 cm. Durchmesser der Vertiefung 3,5—5,2 cm. In ihrer Gesellschaft fanden sich aber auch Cones der gewöhnlichen Art.

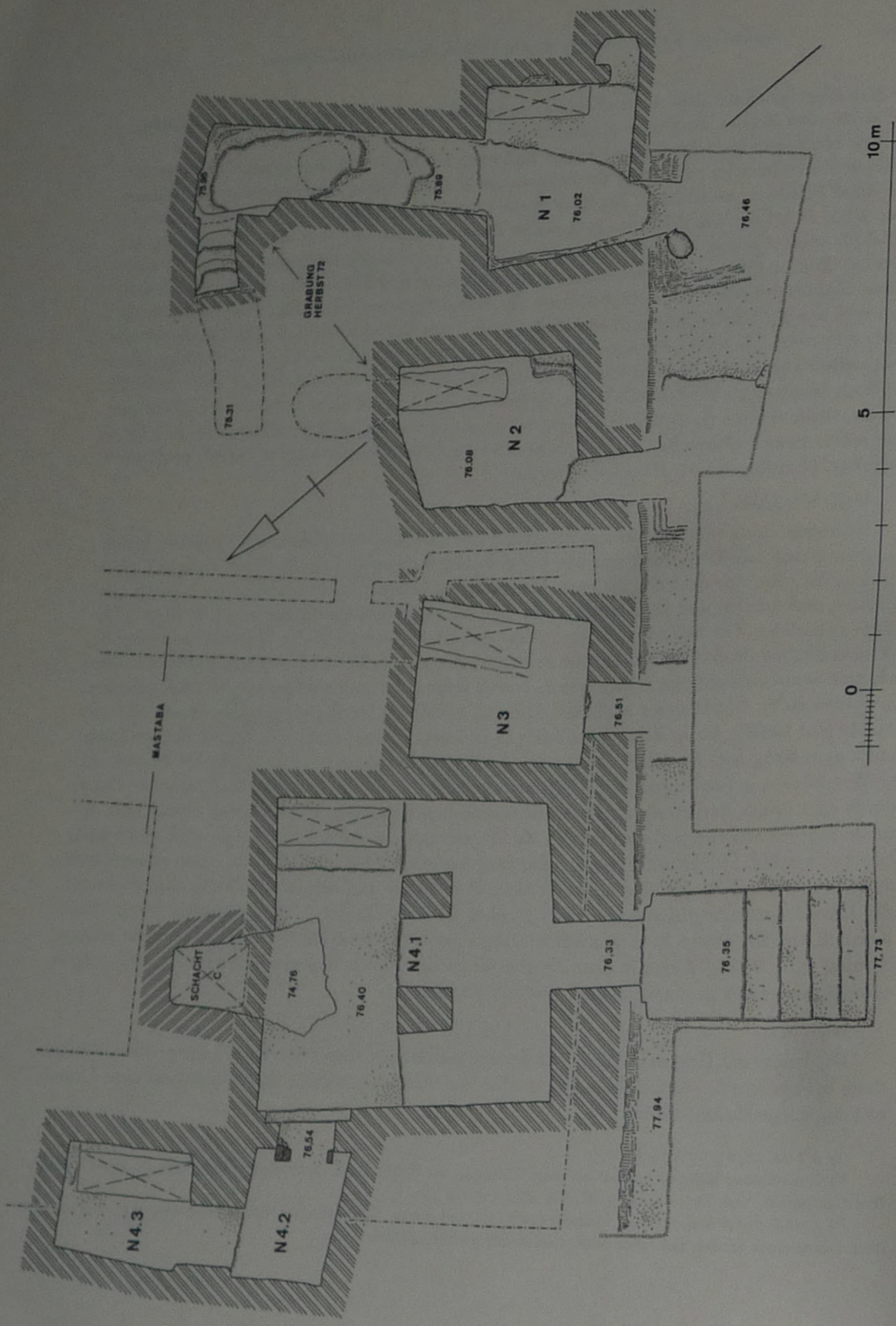


Abb. 3. Felsengräber an der Nordfront des Saff el-Kiṣāṣija
 Die inneren Teile der Gräber N1 und N2 zeigen bereits den Befund der Kampagne 1972/73. Maßstab 1:100

Grab N 3 (Abb. 3 und 11).

Das Innere war hoch mit Schutt gefüllt, der seit längerer Zeit nicht mehr bewegt worden war. Wespennester an der Decke zeigen jedoch, daß das Grab längere Zeit offen gelegen haben muß. Aus dem Schutt des Schachtes wurden zwei große Sandsteinfragmente eines beschrifteten Türsturzes mit dem Namen *Jnj-jtj.f* II. geborgen (Näheres im nachfolgenden Beitrag von W. SCHENKEL). Die Inschrift stammt ursprünglich nicht aus diesem Grab oder seinen Nachbarn, da keine dieser Anlagen einen ausreichend breiten Türsturz besitzt. Sie wurde von einem Denkmal jenes Königs hierher verschleppt und zur Schachtverschließung verwendet. Die niedrige, in den feuchten, hier aber festen Sand geschnittene Grabkammer wurde zwar antik geplündert, aber in neuerer Zeit nicht mehr betreten. Alles organische Material ist durch die Feuchtigkeit

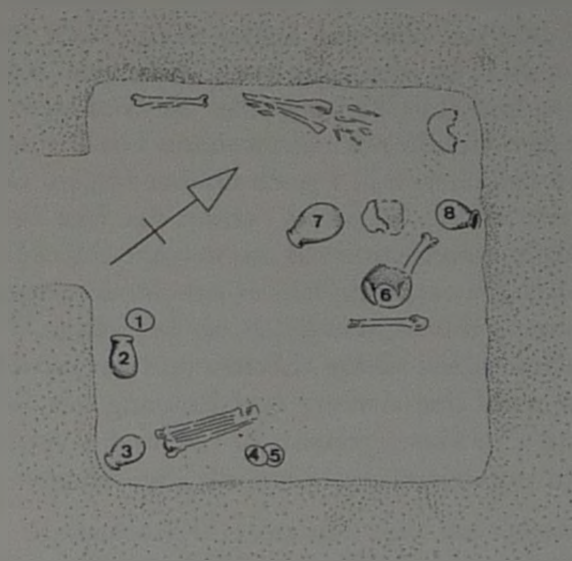


Abb. 4. Sargkammer des Felsengrabes N 3. Maßstab 1:50

zergangen, so vor allem die Skelette, von denen nur noch geringe Reste vorhanden waren (Abb. 4). Das eine lag entlang der Westwand mit dem Kopf nach Norden, die Reste des zweiten waren über den Raum verstreut. Von Beigaben waren nur noch acht Gefäße erhalten, die bis auf zwei ungebrochen waren. Sie stammen alle aus der 11. Dynastie.

Grab N 4 (Abb. 3, 8 und 11).

Es gehörte, soweit man dem Fundort des Stelenfragmentes II 937 Beweiskraft zubilligen kann, einem *hrj-tp njsw* namens *Hnjj*, wohl aus der Zeit *Jnj-jtj.f* II. Das Grab war halbhoch mit Schutt gefüllt, aber nach seiner antiken Plünderung und Nachbenutzung kaum mehr betreten worden. Soweit die Wände vom Schutt geschützt waren, hat sich eine weiße Schlammung erhalten, mit der die rauhe Felsoberfläche ursprünglich geglättet war (Taf. LVIIIb). Trotz des groben *taffl*-Gesteins waren die Räume mit erwähnenswerter Präzision ausgehauen. Bei der Anlage von N 4 in der 11. Dynastie stieß man unerwartet auf den von der Mastaba herabführenden Schacht C (Abb. 8) und dessen Grabkammer. Um ihr auszuweichen, erhöhte man im

hinteren Teil von N 4.1 das Bodenniveau um eine Stufe. Der Boden brach jedoch durch die Decke der Mastaba-Grabkammer durch. N 4 besitzt zwei Grabschächte, von denen sich keiner dem Grabbesitzer zuweisen ließe. Der vordere in N 4.1 liegt wie in den Nachbargräbern in der Nordostecke und ist tiefer als der zweite. Dieser wiederum besitzt in N 4.2—3 eigene Vorräume. Er könnte aber auch sekundär angefügt sein. Bei der mit einem versenkten Rahmen versehenen Tür zwischen N 4.1 und 2 sitzen hinter den Türpfosten noch die Reste der ursprünglichen Ziegelvermauerung. Der vordere Schacht verschwindet im Grundwasser, ohne daß wir seine Kammer hätten erreichen können. Die Kammer des hinteren ist wegen des feuchten Sandes, in den sie geschnitten, einsturzgefährdet und konnte ebenfalls nicht völlig geräumt werden. Sie scheint jedoch keine Funde zu enthalten.

Das Grab N 4 ist mit großer Wahrscheinlichkeit gleichzeitig mit dem Saff el-Kiṣaṣija angelegt worden, wohl zusammen mit jenen weiter westlich unter den Gehöften gelegenen Korridor-Gräbern (auf Abb. 1 sichtbar). Ob die nach Osten folgenden kleineren Gräber N 1—2 ebenfalls in diese Periode gehören oder erst später in die noch freien Lücken zwischen N 1 und 4 eingefügt wurden, ist nicht zu ermitteln, bevor nicht eine längere Strecke der Nordflanke des Saff-Hofes aufgenommen und ein Überblick über die Grabtypen gewonnen ist. Vermutlich liegt westlich von N 4, vor dem Gehöft noch ein weiteres Grab. Auch besteht die — wenn auch geringe — Möglichkeit, daß östlich von N 1 noch Gräber folgen. Die Felskante des Hofes ließ sich zumindest 10 m östlich von N 1 erkennen, womit der Hof eine Gesamtlänge von 236 m gehabt haben müßte. Vergleicht man hiermit das 294 m lange Saff el-Dawāba, so könnte man daraus folgern, daß das Saff el-Kiṣaṣija ursprünglich bis jenseits des jetzigen Fadilije-Kanals reichte. Dies erscheint aber insofern recht unwahrscheinlich, als der felsige Wüstenrand etwa im Bereich der Dendera-Straße zum Fruchmland hin schräg abbricht und an eben dieser Stelle der beschriebene Ziegelbau errichtet war, der wohl den Anfang und Eingang des Saff-Hofes bildete.

Die folgenden Funde aus den Felsengräbern N 1, 3 und 4 verdienen — von der später in größerem Zusammenhang zu publizierenden Keramik abgesehen — der Erwähnung:

- II 937) Fragment einer Kalksteinstele mit dem Rest zweier Textkolonnen: ... *jt pn* und *hrj-tp njw Hnjf*. Links und unten Fuge. Stärke 2,5 cm. Fundort N 4.1. Paläographisch sicher 11. Dynastie (Taf. LXVII c).
- II 989) Vollständig erhaltene Opferplatte aus Ton. Oberseite fahl rot, Unterseite rauh. L 35,0 B 27,5 H bis 6,3 cm. Fundort N 4.3 in Südwestecke neben der Tür (Taf. LXVIII a). Mit dieser und den folgenden Opferplatten ist meine MDIK 28,1 (1972) 30 geäußerte Vermutung widerlegt, es habe in Tarif nur solche ohne Innendarstellungen gegeben. Zur Datierung in die 11. Dynastie siehe *ib.*
- II 2223 und 2224) Fragmente eines Sandsteintürsturzes mit fünfzeiliger Inschrift, König *Jnj-ḥj.f* II. nennend. Vgl. die nachfolgende ausführliche Behandlung durch W. SCHENKEL, S. 215 ff. Taf. LXXII.
- II 2305) Vollständig erhaltene Opferplatte aus Ton. Oberseite rostrot, sehr hart gebrannt. L 36,2 B 25,0 H Rand bis 7 cm. Fundort N 3.1 (Taf. LXVIII b).
- II 2792) Fragment eines Hausmodelles aus Ton mit Eingangstür und anmodelliertem Sitz im Innern. H 8, größte L der Wand mit Sitz 13,5 cm. Fundort N 1.2 (Korridor) (Taf. LXIX c links)¹²⁾.
- II 2881) Fragment eines Hausmodelles aus Ton mit Treppe zum Oberstock. Größte H 10,8 cm. Fundort N 1.1 (Taf. LXIX c rechts). Treppe führt über Bogen hinauf.
- II 2954) Oberteil einer Modellmumie aus Ton, weißliche Bemalung, Augen schwarz. Größte L 6,8 cm. Fundort N 1, 1. Raum (Taf. LXX b)¹³⁾.

¹²⁾ Solche „*soul-bouses*“ wurden in größerer Zahl in der Nekropole der 1. Zwischenzeit und des MR in Rifeh gefunden, vgl. F. PETRIE, *Gizeh and Rifeh* (1907) 14 pl. XV ff.

¹³⁾ Zur Datierung der Modellmumien und -särge in die 2. Zwischenzeit vgl. MDIK 28,1 (1972) 30.



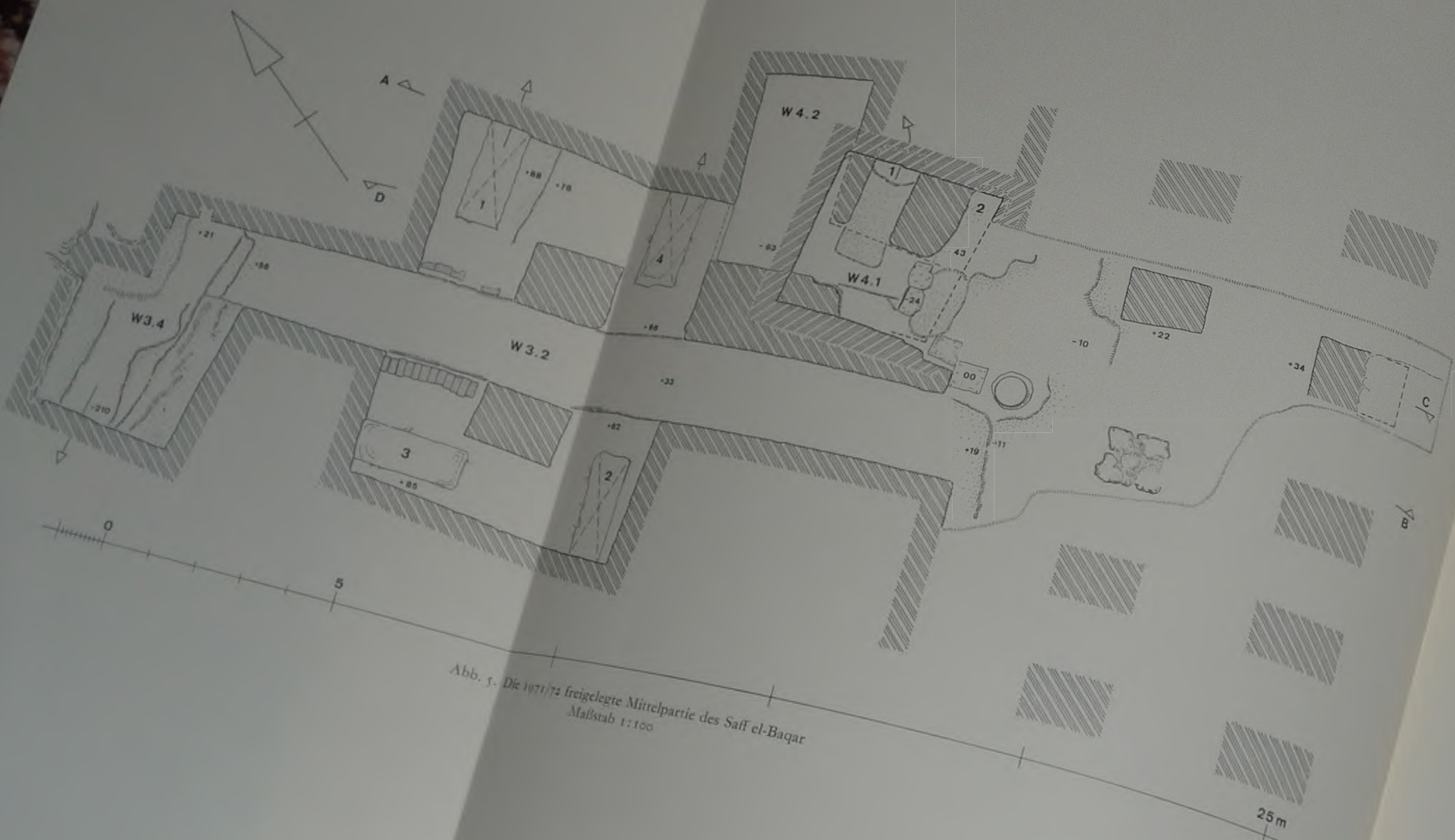


Abb. 1. Die 1971/72 freigelegte Mittelpartie des Saff el-Baqar
Maßstab 1:100

II 2955 a) Modellsarg mit Deckel aus Ton. Weiß bemalt, alle

Handwritten text: *Handwritten symbols and characters, possibly a name or reference.*

Handwritten text: *Handwritten symbols and characters.*

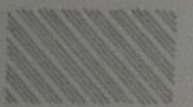
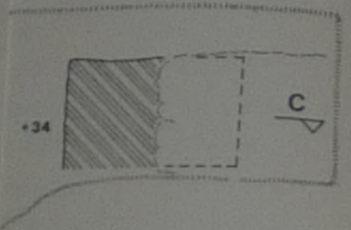
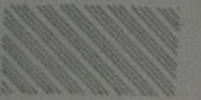
L 24,2 B 14—14,5 H 7 cm. Fundort beider dicht z
dem nicht erweisbar. Querschnitt des Deckels
II 2955 b) Oberteil einer Modellmumie aus Ton, weiß bem
nach hinten bis zum Rücken. Fundort zusammen

b) Saff el-Baqar (Abb. 5—6)

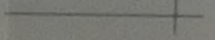
In der *MDIK* 23 (1968) 28 Abb. 2 veröffentlicht
des Saff el-Baqar wurde darauf hingewiesen, daß d
und der Zugang zu dem dort vermuteten Haupt-Ko
um die zum Königsgrab führenden Räume handeln
schlußreichsten Stelle mit Grabungsarbeiten einzuse
gestört zu finden stand außerhalb jeder Überlegung
zeigt¹⁴⁾, daß damals die Fassade noch frei lag und da
muß. H. E. WINLOCK erwähnt zudem zwei weitere M
wert zu sein schienen. Er behauptet nämlich, das Mitt
an dieser Stelle eine — vieldiskutierte — Pyramide g

Die Unternehmung gestaltete sich aus diversen G
vorauszu sehen war, und konnte auch noch zu be
Einmal war die Bewegungsfreiheit an der entscheide
sowie durch eine hochaufgetürmte Halde Dornmüll. Dar
die Fassade mit dem dahinterliegenden Pfeilerkorrid
stürzt ist (Taf. LXIVa). Über diesen Einbruch, der sich
die Bewohner nichts mehr, obwohl er sich nicht ganz
Arbeiter mußten also mühsam die oben aufliegenden
um den Boden des Korridors und dessen Pfeilerkorrid
Wie zu erwarten, wurden die Reste zweier H
LXIIIb, LXIVa)¹⁵⁾. Der von uns freigelegte Raum
Norden und Süden zu erreichen, die dann erst
vor die anderen vorspringen. Falls es bis zur
betreffenden Behausung auszusiedeln, soll dies

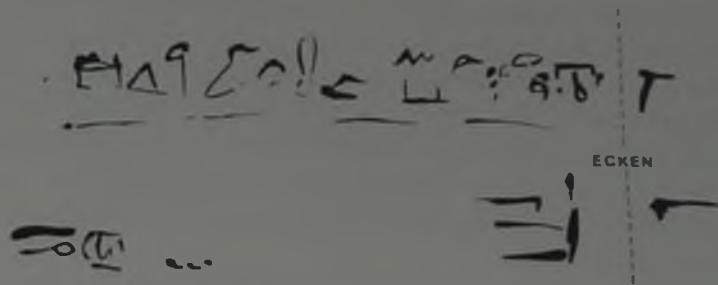
¹⁴⁾ *ANL* 32 (1915) 23 fig. 4; *Assuan*
¹⁵⁾ Vgl. *MDIK* 23 (1968) 166.
¹⁶⁾ Am Nord- und Südende des Pfeilerkorridors
reihen besaß




25 m



II 2955a) Modellsarg mit Deckel aus Ton. Weiß bemalt, allseitig umlaufendes Schriftband



L 24,2 B 14—14,5 H 7 cm. Fundort beider dicht zusammen in N 1.1. Zusammengehörigkeit trotzdem nicht erweisbar. Querschnitt des Deckels  (Taf. LXIX b).

II 2955b) Oberteil einer Modellmumie aus Ton, weiß bemalt. Über den Kopf zieht sich eingeritztes Band nach hinten bis zum Rücken. Fundort zusammen mit 2955a) in N 1.1 (Taf. LXXa).

b) Saff el-Baqar (Abb. 5—6)

In der *MDIK* 23 (1968) 28 Abb. 2 veröffentlichten vorläufigen skizzenhaften Planaufnahme des Saff el-Baqar wurde darauf hingewiesen, daß das Mittelstück der Grabfassade verschüttet und der Zugang zu dem dort vermuteten Haupt-Korridorsystem blockiert ist. Da es sich dabei um die zum Königsgrab führenden Räume handeln muß, lag es nahe, an dieser vermutlich aufschlußreichsten Stelle mit Grabungsarbeiten einzusetzen. Das Königsgrab selbst halbwegs ungestört zu finden stand außerhalb jeder Überlegung, da H. E. WINLOCKS Foto von vor 1914 zeigt¹⁴⁾, daß damals die Fassade noch frei lag und das Innere demnach zugänglich gewesen sein muß. H. E. WINLOCK erwähnt zudem zwei weitere Merkwürdigkeiten, die einer Nachforschung wert zu sein schienen. Er behauptet nämlich, das Mittelstück der Fassade springe vor und hätte an dieser Stelle eine — vieldiskutierte — Pyramide getragen¹⁵⁾.

Die Unternehmung gestaltete sich aus diversen Gründen schwieriger und langwieriger, als vorauszusehen war, und konnte auch noch zu keinem endgültigen Abschluß gebracht werden. Einmal war die Bewegungsfreiheit an der entscheidenden Stelle durch ein Gehöft eingeschränkt sowie durch eine hochaufgetürmte Halde Dorf Müll. Dann zeigte sich, daß an der fraglichen Stelle die Fassade mit dem dahinterliegenden Pfeilerkorridor nicht nur verschüttet, sondern eingestürzt ist (Taf. LXIVa). Über diesen Einbruch, der sich nach 1914 ereignet haben muß, wissen die Bewohner nichts mehr, obwohl er sich nicht ganz unbemerkt vollzogen haben kann. Unsere Arbeiter mußten also mühsam die oben aufliegenden Felstrümmer mit Pickeln zerschlagen, um den Boden des Korridors und dessen Pfeilerstümpfe zu erreichen.

Wie zu erwarten, wurden die Reste zweier hintereinander gelegener Pfeiler gefunden (Taf. LXIIIb, LXIVa)¹⁶⁾. Der von uns freigelegte Raum genügte jedoch nicht, weitere Pfeiler im Norden und Süden zu erreichen, die dann erst hätten erkennen lassen, ob die mittleren Pfeiler vor die anderen vorspringen. Falls es bis zur kommenden Kampagne gelingt, die Bewohner der betreffenden Behausung auszusiedeln, soll diese Frage weiter verfolgt werden.

¹⁴⁾ *AJSL* 32 (1915) 23 fig. 4; Ausschnitt daraus in seinem *Rise and Fall* (1947) pl. 3.

¹⁵⁾ Vgl. *MDIK* 23 (1968) 36f.

¹⁶⁾ Am Nord- und Südeinde des Pfeilerkorridores ist ja noch deutlich zu sehen, daß dieser zwei Pfeilerreihen besaß.

Das nächste Problem stellte die zweite Pfeilerreihe. Der Stumpf eines einzigen Pfeilers konnte dort freigelegt werden. Südlich daneben, wo nach dem zu erwartenden Interkolumnium von etwa 1,4 m der nächste Pfeiler hätte folgen sollen, findet sich nichts als eine Setzung von einigen *salat*-Knollen, die 2,3 m vom erhaltenen Pfeiler entfernt sind (Taf. LXIII b, LXIV a). Markiert nun diese Setzung die Stelle eines verlorenen Pfeilers, so daß hier ein breiteres Interkolumnium als im übrigen Korridor anzunehmen wäre¹⁷⁾? Oder war der Pfeiler zerfallen und wurde daneben durch eine Stützkonstruktion ersetzt? Auch diese Frage wird sich erst beantworten lassen, wenn nach Süden weitere Pfeilerreste freigelegt werden können und das Verteilungsschema der Pfeiler einsichtiger wird.

In der von dem Geodäten J. DORNER mit einer Unsicherheit von etwa 50 cm errechneten Mittelachse des Grabes fand sich nun nicht etwa der — nach den Parallelen in den beiden anderen Saff-Gräbern zu erwartende — Mittelkorridor, der zum Königsgrab geführt hätte, sondern eine äußerst merkwürdig gestaltete Raumgruppe (W 3—4 auf Abb. 5). Leicht schräg zur Grabachse liegt hier die etwa quadratische Kammer W 4.1, deren Front zum Pfeilerkorridor entweder offen war oder ausgebrochen ist. Sie befindet sich aber nicht auf dem Niveau des Pfeilerkorridores, sondern — wie Abb. 6 zeigt — etwa 82 cm höher. Dieser an sich schon schwer verständliche Befund wird durch zwei nachträgliche Umbauten weiter verunklärt (Taf. LXIV b). Zunächst brach man, vom Korridor schräg nach Nordwesten absinkend, eine Rampe in den Boden der Kammer, die sich kurz vor und unter dem Kammerboden zu dem länglich-rechteckigen Raum W 4.2 erweitert. Die Decke dieser Rampe lag so dicht unter dem Boden von W 4.1, daß sie entweder schon von Anfang an weggeschlagen wurde oder später zusammenbrach. Als eine Art Schwelle oder Stufe fügte man zwei größere, roh behauene Kalksteinblöcke in den Boden der abfallenden Rampe ein. Der neu gewonnene Raum W 4.2 ist nun als Grabkammer ungewöhnlich groß, besitzt aber nicht — wie man eigentlich erwartet hätte — einen eigenen Grabschacht. Dafür wurden nun als nächster Umbau in der Nordhälfte der Kammer W 4.1 zwei weitere Einschnitte gelegt, die nun allerdings an ihrem hinteren Ende einen rohen Durchstieg nach unten zu primitiven Bestattungsanlagen haben (W 4.1.1 und 4.1.2). Beide Löcher erreichen bereits dicht unter dem Boden jene natürlich gewachsenen Sandschichten, die im gesamten Bereich des Saff el-Baqar und im Ostteil des Saff el-Kiṣaṣija unter dem Felsen liegen. Wie dort mußten wir uns auch hier mit dem Problem herumschlagen, gewachsenen von nachträglich in künstliche Hohlräume eingedrungenen Sand zu unterscheiden. Im Bereich der zu W 4.1.1 und W 3.2.1—4 gehörigen Kammern haben sich die unter dem Felsen liegenden Sandschichten so stark gesenkt, daß eine Spalte zwischen beiden klafft und zwischen jenen Schächten Sichtverbindung besteht. Dies könnte den Eindruck erwecken, es könnte hier ein riesiger unterirdischer Raum von etwa 10 × 15 m Grundfläche bestanden haben, in den man dann die einzelnen Grabkammern eingebaut habe, um dann am Ende das Ganze mit Sand auszufüllen. Wegen der Gefährlichkeit einer Ausräumung dieser durch Grundwasser aufgeweichten Massen konnte jedoch dieser Möglichkeit nicht weiter nachgegangen und auch die eigentlichen Bestattungspplätze der Schächte W 4.1.1—2 und W 3.2.1 und 4 nicht erreicht werden. Die im Sand enthaltenen, stark verwitterten Keramikscherben lassen jedoch vermuten, daß von jenen Bestattungen kaum noch etwas übriggeblieben ist.

Östlich vor der Kammer W 4.1 ist der Boden des Pfeilerkorridores zu einer flachen Kuhle ausgebrochen, die offenbar mit der Anlage von W 4.1 oder vielmehr W 4.2 oder W 4.1.1—2 in Zusammenhang steht, also künstlich angelegt ist. Hier liegen noch zwei Kalksteinblöcke in

¹⁷⁾ So auf Abb. 5 hypothetisch gezeichnet.

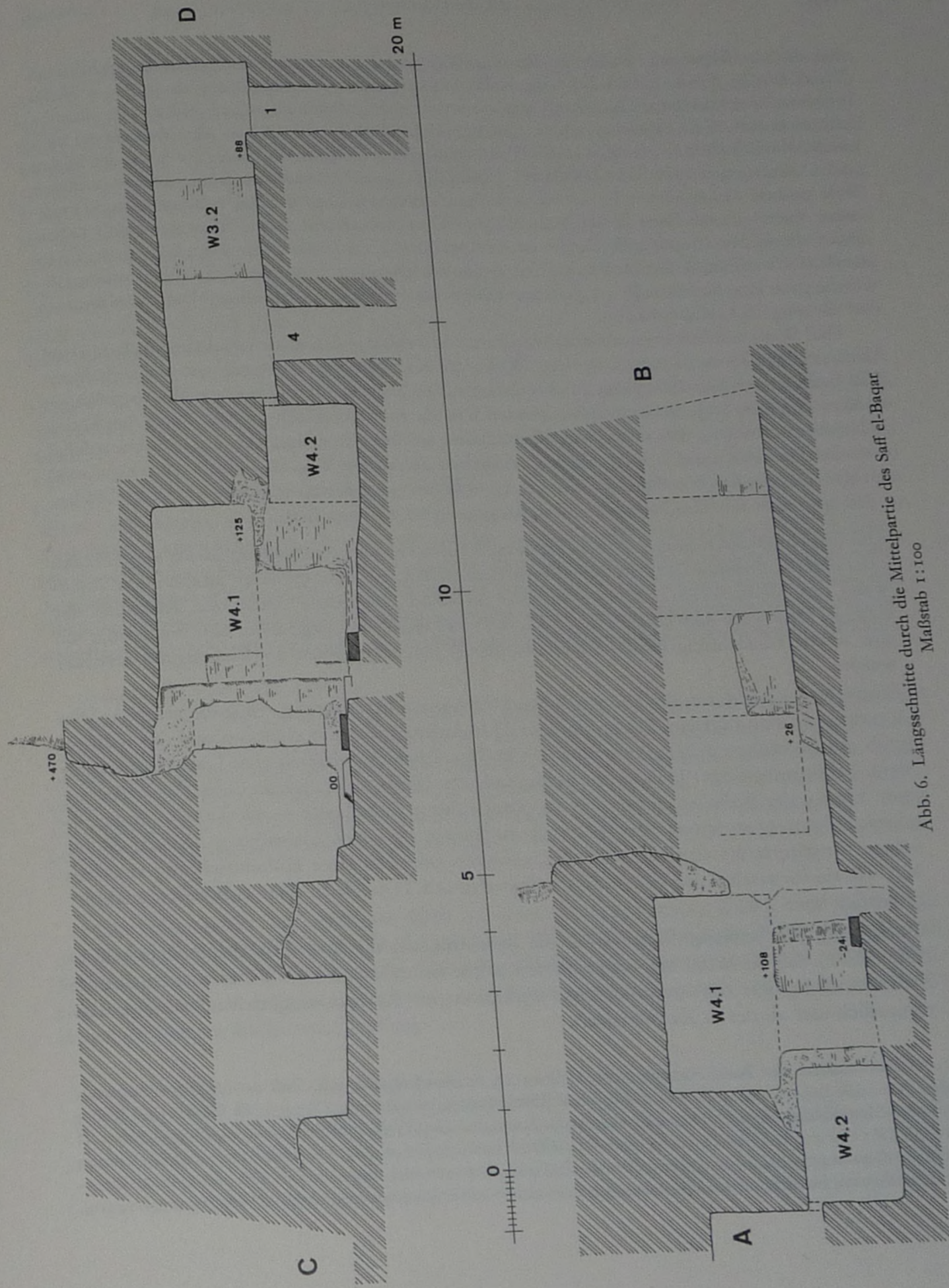


Abb. 6. Längsschnitte durch die Mittelpartie des Saif el-Baqar
 Maßstab 1 : 100

situ, die zweifellos das Fundament für eine Wandverkleidung oder einen Türrahmen bildeten (Taf. LXIVb). Direkt davor liegt die Kalksteinbasis einer — sicher oktogonalen¹⁸⁾ — Säule. Ihre feste und horizontale Lagerung ist zwar unverdächtig, doch ist es meines Erachtens ausgeschlossen, daß auch sie sich noch in situ befindet. Einmal säße sie um eine Schicht zu tief, nämlich in Höhe des Fundamentes der Wandverkleidung (Abb. 6) und tiefer als das sie im Süden und Osten umgebende Korridorniveau (Taf. LXIVa). Zum anderen müßte man aus dieser Säule und an dieser Stelle des Korridores ein architektonisches Ünding rekonstruieren. Fragmente einer weiteren Basis bestätigen, daß es sich um mindestens zwei Säulen gehandelt haben muß. Falls sie ursprünglich überhaupt aus diesem Bereich des Grabes stammen, könnte man sich allenfalls vorstellen, daß diese Säulen den Architrav über dem Eingang in die auch sonst merkwürdig gestaltete Kammer W 4.1 getragen hätten, wodurch die (damit offene) Front des Raumes drei Durchgänge erhalten hätte.

Daß W 4.1 mit Platten verkleidet war, geht nicht nur aus den beiden Fundamentplatten und Abarbeitungen in den Ecken unter der Decke der Kammer, sondern auch aus einer größeren Zahl bearbeiteter und reliefierter Kalksteinfragmente hervor, die in und vor W 4.1 gefunden wurden. Die tiefe Lage der Fundamentplatten wie die architektonisch „späte“ Form der Säulen lassen aber vermuten, daß diese Auskleidung eine spätere Zutat darstellt. Da sich ein solcher bautechnischer Aufwand jedoch mit den ärmlichen Schächten W 4.1.1—2 nicht verträgt, muß man den Einbau der Verkleidung mit der Erweiterung der Kammer durch W 4.2 verbinden, so daß man also mit den folgenden drei Bauphasen zu rechnen hätte:

1. Die ursprüngliche Kammer W 4.1. Sie besaß keinen Grabschacht und lag in Art eines Serdab oder einer Kultnische über das Korridorniveau erhöht. Sie erinnert damit an das in die Rückwand des Mentuhotep-Tempels von Deir el-Bahari eingebaute Speos, die Kultstelle des Königs. Dies wäre dem Grab *Jnj-jtj.f* II., dem Saff el-Kisasija gegenüber eine Neuerung, wo eine solche Einrichtung fehlt und (stattdessen?) jener Ziegelbau am Hofeingang errichtet wurde.
2. Einbau von Korridor und Kammer W 4.2. Durch diese Erweiterung erhält die ursprüngliche Kammer ein Raumsystem, das an die Korridor-Anlagen des Bab el-Hosan und das Königsgrab des Mentuhotep-Tempels erinnert. Ob W 4.2 jedoch wirklich eine Grabkammer bildete, bleibt unbekannt. Unbekannt bleibt auch das zeitliche Verhältnis dieser Veränderung zum Einbau der Kalkstein-Fassade bzw. -Verkleidung. Falls beide — wie oben vermutet — gleichzeitig vorgenommen wurden, wäre zu fragen, ob nicht Mentuhotep *Nb-hpt-R^e* für seinen Vorgänger dessen Grab vollendet, erweitert oder mit einer Kulteinrichtung versehen hat, wie sie inzwischen bei der Anlage seines eigenen Tempels in Deir el-Bahari „modern“ geworden war.
3. Einrichtung der Schächte W 4.1.1—2. Sie durchbrechen die ursprüngliche Anlage auf so rohe Weise, daß sie wohl erst in größerem zeitlichen Abstand und sicher nicht mehr im Zusammenhang mit der ursprünglichen Funktion des Raumes eingerichtet wurden, also vermutlich erst ab der 2. Zwischenzeit.

¹⁸⁾ Durchmesser der Basis oben 60,8 cm, H etwa 20, Seitenschräge 15 cm. Daß es sich um oktogonale Säulen gehandelt haben muß, geht aus mehreren Kalksteinfragmenten hervor. Oktogonale Säulen sind bisher erst unter Mentuhotep *Nb-hpt-R^e* nachgewiesen: E. NAVILLE, *The XIth Dynasty Temple at Deir el-Bahari II* (1910) pl. 3 ff.; F. PETRIE, *Abydos I* (1904) pl. LVf.; *FIFAO* 17 (1937) 64 ff., fig. 16, so daß man hier die ältesten Exemplare dieser Art vor sich hätte, wenn eben der Befund nicht vermuten ließe, daß es sich um eine nachträgliche Hinzufügung handelt, die man — naheliegenderweise — unter Mentuhotep *Nb-hpt-R^e* vorgenommen hätte.

Nördlich und südlich der Mittelkapelle führt nun ein Korridor in den Felsen und ist in der Art angelegt, wie man ihn in der Grabachse selbst erwartet hätte: Auf den Korridor folgt ein großer Zweipfeilerraum mit mehreren kleineren Schächten, weiter westlich erst folgen die Hauptschächte. Das Korridor-System W 3 konnte bis zu einem gewissen Grade ausgeräumt werden, während die zur Verfügung stehende Zeit für die Untersuchung von W 5 nicht mehr ausreichte. Aus dem Vorhandensein zweier paralleler sich nicht wesentlich unterscheidender Korridor-Systeme ergeben sich nun Probleme der Deutung der ganzen Anlage. Wo lag das Königsgrab? Drei Möglichkeiten scheinen denkbar. Entweder befindet es sich an einer ganz anderen, völlig unvermuteten Stelle des Saff el-Baqar. Oder der König besaß zwei gleichartige Grabanlagen (W 3 und W 5), was zwar nach ägyptischer Vorstellung denkbar, in dieser Zeit aber unüblich war. Oder aber das Saff war von Anfang an für zwei gleichrangige Personen geplant, also für *Jnj-jtj*.f III. *Nbt-nb-tp-nfr* und etwa seine Gemahlin *Jch*¹⁹⁾ oder einen Mitregenten²⁰⁾. Insgesamt gesehen bleiben diese Möglichkeiten alle hypothetisch und unbefriedigend.

Doch kehren wir zur Beschreibung der Anlage selbst zurück. Anders als im Saff el-Dawāba ist der Korridor so durch den Zweipfeilerraum W 3.2 hindurchgeführt, daß die Seitenabteilungen des Raumes eine Stufe höher liegen (Taf. LXV a). Dieser Durchgangscharakter wurde weiterhin durch eine Vermauerung zwischen den Pfeilern und der Westwand betont, von der nur noch die unterste Ziegellage erhalten war²¹⁾. Die Ziegel haben „königliches“ Format und werden also noch aus der Zeit der ersten Benutzung der Anlage stammen. Die Mauern dienten wohl dem Schutz der dahinter liegenden Grabschächte. Diese waren mit bis zu einem Meter großen *salat*-Blöcken ausgefüllt, deren Entfernung unseren Arbeitern große Mühe kostete. Doch müssen diese Blöcke schon früher einmal heraufgeholt worden sein. Denn anders wäre es nicht möglich gewesen, die zugehörigen Grabkammern zu plündern. Aus Funden geht nicht nur mit Gewißheit hervor, daß die beiden östlichen Schächte W 3.2.2 und 4 Steinsarkophage enthielten, sondern es läßt sich vermuten, daß es sich dabei um Gräber von Frauen (des Königs?) handelte.

Schacht W 3.2.1 (Taf. LXV a)

In einer Tiefe von 1,35—1,75 m war der Schacht, vorwiegend das Südende, mit einer von der Feuchtigkeit zusammengebackenen Schicht aus Asche und (verbrannten?) roten Ziegeln gefüllt. Dazwischen staken die Reste spätzeitlicher Keramik. Vermutlich wurde hier eine spätzeitliche Bestattung verbrannt. Der darunter folgende Sand wurde bis in eine Tiefe von 2,8 m ausgeräumt, worauf er sich nach Norden und Osten (zu einer Kammer?) zu lockern schien. Da jedoch keine Funde erschienen und das Gelände unsicher wurde, wurde die Arbeit eingestellt.

Schacht W 3.2.2

Der Felsen reicht hier bis in eine Tiefe von etwa 2,9 m, worunter mit dem Sand gleichzeitig das Grundwasser erschien und die Fortsetzung der Arbeit verhinderte. Nach den aus dem Schacht geborgenen Fragmenten enthielt das Grab mindestens einen Sandsteinsarkophag, einen außen bemalten Kalksteinsarkophag und vielleicht einen weiteren, außen mit versenktem Relief versehenen Kalksteinsarkophag.

¹⁹⁾ Die Mutter des Mentuhotep *Nb-hpt-Rc*. Vgl. ihre Darstellung H. E. WINLOCK, *Rise and Fall* (1947) pl. 36A und I. E. S. EDWARDS, *Brit. Mus. Quarterly* XXIII no. 1, 9f.

²⁰⁾ Wodurch dann wieder die Frage aufgeworfen würde, ob nicht eine der zahlreichen, überlieferten frühen Namensformen des Mentuhotep *Nb-hpt-Rc* mit einer solchen Person zu verbinden wären.

²¹⁾ Format 8,5—9,5 × 15—17,5 × 37 cm. Dunkelgrau, ohne Stroh mit kleinen Steinchen gemagert und sehr brüchig. Sie wurden von den Einwohnern des Saff inzwischen auf der Suche nach Gold zerschlagen.

Schacht W 3.2.4

Der Felsen endet hier bereits in einer Tiefe von 1,5 m. Der darunter folgende Sand wurde bis in eine Tiefe von 2,3 m entfernt und enthielt noch immer Keramikscherben. Die ursprüngliche Kammer dürfte sich nach Osten und vor allem nach Norden ausgedehnt haben, zeigten sich doch dort durch Verfärbungen des Sandes die Spuren einer Ziegelsetzung. Nach Fragmenten zu urteilen, enthielt die Kammer einen beschrifteten Kalksteinsarkophag.

Schacht W. 3.2.3

Der Schacht ist unvollendet.

Der Schutt füllte die Mündung des Korridors W 3.1 völlig aus, senkte sich gegen das Innere von W 3.2 auf Kniehöhe, um dann gegen den Westausgang wieder auf 1 m anzusteigen. Der Schutt bestand zuunterst aus einer dünnen Sandschicht, die die erwähnten Relief- und Inschriftfragmente enthielt, darüber folgte, gegen den Westausgang der Kammer zunehmend, eine größere Menge Ziegelbruch, der sicher von der Vermauerung der Interkolumnien stammte. Weiter nach innen nahm der Schutt völlig ab und bedeckte kaum noch den Boden.

Der folgende Raum W 3.4 ist teilweise zerstört (Taf. LXVb). Westwand und Nordwestecke sind zusammengebrochen und geben Durchstiege in weitere, bisher noch unerforschte Kammersysteme frei: Nach Norden gelangt man nach W 5.2, nach Westen in ein benachbartes anderes Saff-Grab, dessen Innenräume ebenfalls zu rohen Höhlen eingestürzt sind, während man schließlich durch ein Loch in der Südwand den Korridor W 2.4 erreicht²²⁾.

Statt des in W 3.4 vermuteten Schachtes ergab die Untersuchung des Untergrundes eine mit rohen Tritten beginnende, nach Süden hinabführende und nur 1,5 m breite Rampe. Wegen des grob brechenden Gesteins oben und den darunter liegenden Sandschichten, in die die Rampe eingeschnitten ist, erhielt diese eine unregelmäßige Form und konnte von uns nur schwer aus dem aus feuchtem Sand bestehenden Füllschutt herauspräpariert werden. Er war von großen Mengen kleinster, aufgeweichter Knochenstückchen durchsetzt und enthielt sowohl unversehrte Keramik der 11. Dynastie (von der ursprünglichen Bestattung?) als auch Scherben der 2. Zwischenzeit. Die Bestattung muß demnach noch im MR geplündert und der Schacht in der 2. Zwischenzeit wiederbenutzt worden sein. An der Stelle, an der die Rampe die Südwand erreicht, sitzt in 3—4,3 m Tiefe eine offenbar unversehrte Vermauerung aus kleineren *salat*-Brocken. Sie verschließt vermutlich eine spätere Nachbestattung. Da ihre Entfernung einen größeren Erdrutsch auszulösen begann, wurde die Weiterarbeit vorerst eingestellt. Es soll in der kommenden Kampagne versucht werden, senkrecht von oben an die Kammer heranzugelangen.

Ob es sich nun bei W 3.4 um den Zugang zum Grab des Königs handelte, hängt von den weiter oben angedeuteten Problemen ab. Für ein Königsgrab scheint aber diese Einrichtung, wenn man das monumentale Äußere des Saff el-Baqar in Betracht zieht, enttäuschend ärmlich. Bedeutsam erscheint auf alle Fälle, daß das Grab keinen Schacht, sondern einen schrägen, zur Grabkammer führenden Korridor besitzt. Denn hieraus resultiert eine andere als die von mir in *MDIK* 23 (1968) 27 ff. vorgeschlagene Abfolge der drei Tarif-Gräber: Das Saff el-Dawâba kann nun als einziges Königsgrab der frühen 11. Dynastie nicht mehr in die Reihe von Gräbern mit Korridoren eingeschoben werden, sondern muß entwicklungsgeschichtlich jenen vorausgehen, so daß wir die folgende Reihe erhalten:

²²⁾ Sichtbar *MDIK* 23 (1968) Abb. 2 bei S. 30/31 mit Nr. 4, ganz am Ende.

- | | |
|-----------------------------------|---|
| 1. Saff el-Dawâba | Schacht <i>Jnj-jtj.f</i> I. <i>Sbr-tšw</i> |
| 2. Saff el-Kišasiġa | Korridor <i>Jnj-jtj.f</i> II. <i>Wšh-čnh</i> |
| 3. Saff el-Baqar | Korridor <i>Jnj-jtj.f</i> III. <i>Nht-nb-tp-nfr</i> |
| 4. Bab el-Hosan | Korridor Mentuhotep <i>Nb-hpt-Rč</i> |
| 5. Deir el-Bahari, Grab im Tempel | Korridor Mentuhotep <i>Nb-hpt-Rč</i> |
| 6. Unfertige Anlage | Korridor Mentuhotep <i>Sčnh-kš-Rč</i> |

Der Grundriß der drei Saff-Gräber würde sich dann — nicht wie im zitierten Vorbericht angenommen — von lockerer Anordnung (beim Saff el-Baqar) zur straffen, symmetrischen Gliederung (beim Saff el-Dawâba) entwickelt haben²³⁾, sondern umgekehrt. Eine solche Frühdatierung des Saff el-Dawâba würde aber auch jenen von DO. ARNOLD, *MDIK* 28, 1 (1972) 43 beobachteten auffälligen Kontrast zwischen der im Saff el-Dawâba und der im Asasif (aus der Mentuhotep-Zeit stammenden) Keramik erklären, der jetzt — bei einem zeitlichen Abstand zwischen beiden Gruppen von rund 100 Jahren — verständlicher wird, als wenn man das Saff el-Dawâba dem unmittelbaren Vorgänger des Mentuhotep zuschreibt. Leider haben die inschriftlichen Funde aus dem Saff el-Baqar noch keinen sicheren Anhaltspunkt für seine Datierung geliefert, obwohl im gesamten Korridorbereich vor W 3 und 4, in W 3.1—2, den Schächten W 3.2.2 und W 3.2.4 sowie in W 4.1 und W 4.2 etwa 95 Relief- und Inschriftfragmente gefunden wurden²⁴⁾. Da die Hoffnung besteht, in der kommenden Kampagne weitere Fragmente zu finden und mit ihrer Hilfe, wenn schon keine direkten Anschlüsse, so doch wenigstens einen besseren Überblick über die Art der zerschlagenen Denkmäler zu gewinnen, sollen im folgenden nur die wichtigsten Beispiele veröffentlicht werden:

- II 80) Kalkstein, St 9,1 + x cm, Fundort vor W 4. Beispiel für Fragmente einer Monumentalinschrift der 11. Dynastie (Taf. LXVIa).
- II 81) Kalkstein, St 13,4 + x cm, Fundort vor W 4. Desgleichen (Taf. LXVI d).
- II 861) Kalkstein, St 14 + x cm, rechts Fuge, Fundort W 3.2.4. Die Inschrift oben läßt sich trotz des Falken kaum zu einem Horus-Namen ergänzen. Das Haarband der Figur läßt auf einen Soldaten schließen. Eine Erklärung der Inschrift wage ich nicht zu geben (Taf. LXVII d).
- II 926) Kalkstein, St 5 + x cm. Fundort vor W 3/4 (Nahe Basis). Stelenfragment mit Inschriftrest . . . *št wr.t wr . . .*, „über alle Maßen“ und . . . *tpjw čw mšš . . .*, „(ich?) sah die früheren (o. ä.) . . .“ (Taf. LXVII e).
- II 938) Kalkstein, St 9 + x cm, Fundort W 4.2. Fragment einer großen Ritualopferliste mit den Artikeln *mjs.t* (Leber) und *mšm* (Milz) (Taf. LXVI c).
- II 961) Kalkstein, St 8 + x cm, Fundort W 4.2. Genannt wird eine Person *Nfrw-kšw*. Da dem ein *jmšh.t* vorausgeht, möchte man annehmen, daß es sich um eine Frau handelte, die vor der männlichen Figur mit dem Stab stand. Die Vermutung, es könne jene bekannte, aber schwer einzuordnende Königin *Nfrw-kšjst* gewesen sein, liegt nahe²⁵⁾ (Taf. LXVII b).
- II 963) Kalkstein, St 6,5 cm, Fundort W 4.2, links Fuge. Beispiel einer Reihe von Fragmenten einer Darstellung von Opferträgern (Taf. LXVII a).
- II 970) Kalkstein, St 9,3 cm, Fundort W 4.2. Dargestellt ist ein Boot mit zwei Steuerrudern, auf dem sich eine Schlange erhebt und das von einer Person emporgestemmt wird, deren stützende Hand gerade noch sichtbar ist. Das Relief erinnert an eine ähnliche Szene im Grab der *Nfrw*, in der allerdings die

²³⁾ Von G. HAENY gesprächsweise schon damals bestritten.

²⁴⁾ Es sei daran erinnert, daß H. E. WINLOCK ebenfalls — mit ziemlicher Sicherheit aus dem Saff el-Baqar stammende — Stelen erwarb (*AJSL* 32, 1915, 15 Nr. 2, 17 Nr. 8, 18 Nr. 13. Vgl. ib. fig. 4).

²⁵⁾ Sie war Königin von Oberägypten „von Aswan im Süden bis Aphroditopolis im Norden“, also wohl Gemahlin des *Wšh-čnh* oder *Nht-nb-tp-nfr*. Literatur bei H. STOCK, *Die erste Zwischenzeit Ägyptens* (1949) 46f.

Schlange zu fehlen scheint²⁶⁾. Man mußte aus diesem Fragment auf das Vorhandensein eines größeren Zyklus von Jenseitsdarstellungen schließen (Taf. LXVIb).

II 1187) Kalkstein, St 10,6 cm. Angeblich aus dem Saff el-Baqar, von Anwohnern gekauft. Rest einer monumentalen Inschrift. Da die Kartusche um den Namen *fnj-fj.f* fehlt, ist nicht sicher, daß ein König damit gemeint ist²⁷⁾ (Taf. LXVIIc).

Außer der Keramik, die in größerem Zusammenhang behandelt werden muß, verdienen noch folgende Kleinfunde der Erwähnung:

II 691) Nahezu vollständig erhaltene Opferplatte aus Ton. Weich gebrannt. L 37,8 B 31,4 H am Rand bis 3,5 cm. Fundort W 3.4 etwa 2,5 m unter dem Boden im Sand (Taf. LXVIIIc).

II 782) Bruchstück einer Opferplatte aus Ton. Hart gebrannt. H Rand 7,3 cm. Fundort Schacht W 3.2.4 (Taf. LXIXa).

II 2633) Vollständig erhaltene Opferplatte aus Ton. L 33,2 B 26 H Rand bis 4 cm. Fundort Schacht W 3.2.4 etwa 1,6 m unter dem Boden im Sand (Taf. LXVIIIId).

II 2951) Gefäßrest aus grünlich-grauem Schiefer. Hals fehlt. Innen deutliche Bohrspuren. Durchmesser der Bohrung 1,3 cm. Fundort W 3.1. Typische Form der 11. und vor allem der 12. Dynastie²⁸⁾ (Taf. LXXXf).

II 2952) Hälfte eines hölzernen Kammes mit großen und kleinen Zähnen. B 6,8 l. 2,25 St in der Mitte 0,5 cm. Fundort W 3.1 vor Eingang. Vergleichbar den Nummern 18—29 bei F. PETRIE, *Objects of Daily Use* (1927) 25 pl. XX, die alle römisch bis arabisch sind.

In W 4.2 wurde außerdem ein großes Bruchstück einer monumentalen Opfertafel geborgen: Rosengranit, Oberfläche stark abgerieben, unbeschriftet, H etwa noch 71 cm, B noch etwa 48 cm.

c) Die Mastaba (Abb. 7ff., Taf. LIX).

Wie bereits mehrfach erwähnt, wurden auf der Suche nach einer die Nordseite des Saff el-Kisaslja einschließenden Umfassungsmauer zwei Ziegelmastabas aus dem AR festgestellt (vgl. Abb. 1). Sie waren bei der Anlage des Saff-Hofes an der Südseite leicht gekappt und dann mit Abraum überschüttet worden. Bei der Aushebung des direkt nördlich daneben gelegenen Saff el-Baqar wurden weitere Schuttmassen darüber getürmt (Abb. 8, 1—2), so daß die beiden Bauten nicht mehr beachtet wurden, obwohl die Südwestecke der westlichen Mastaba oberirdisch sichtbar war.

Daß es sich ursprünglich nicht nur um zwei vereinzelte Bauten handelte, sondern wahrscheinlich um eine größere Gruppe, geht aus der engen Aufreihung der beiden hervor, die man sicher vermieden hätte, wenn die Umgebung noch unbebaut gewesen wäre²⁹⁾. Die Ausdehnung dieser AR-Nekropole geht schließlich auch aus der Verbreitung der zugehörigen Keramik hervor, die sich noch etwa 100—150 nördlich und südlich an der Oberfläche feststellen läßt. Das vermutliche Zentrum des Friedhofes wurde wahrscheinlich in der 11. Dynastie bei der Anlage der beiden königlichen Saff-Gräber zerstört. Reste wie das oben erwähnte Grab bei Abb. 1, 3 lassen vermuten, daß tiefer hinabführende Schächte der AR-Nekropole im Gelände noch erhalten sein könnten.

²⁶⁾ W. C. HAYES, *The Scepter of Egypt I* (1953) fig. 95. In den gleichen Zusammenhang wird auch jene vieldiskutierte Darstellung auf der Louvre-Stele C 15 einzuordnen sein (z. B. A. MORET, *Mystères Égyptiens*, 1911 Taf. bei S. 64—65).

²⁷⁾ *St-Rt fnj-fj.f* wird auf Privatstelen der 11. Dynastie in der Tat gelegentlich ohne Kartusche geschrieben, z. B. J. J. CLÈRE-J. VANDIER, *Textes de la première période intermédiaire et de la XIe dynastie* (Bi.Ae 10) 14 § 18, 2, 19 § 23, 2, 3.

²⁸⁾ F. PETRIE, *Funeral Furniture and Stone Vases* (1937) pl. XXIX f.

²⁹⁾ Vgl. z. B. die Zahl der ähnlich eng gesetzten Mastabas von Dendera in Planquadrat 18 und 23 bei H. G. FISCHER, *Dendera* (1968) Plan.

20 m

10

0

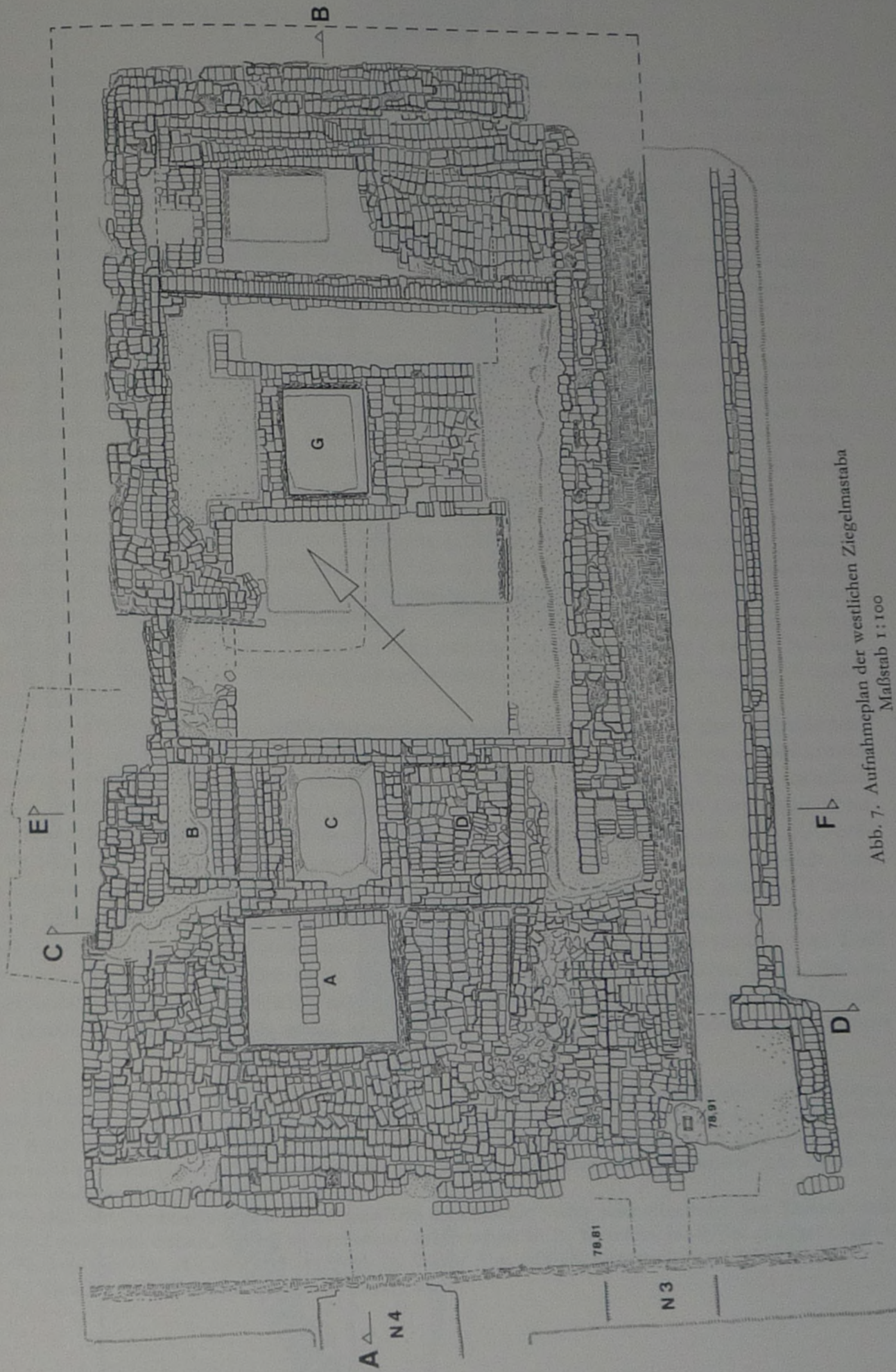


Abb. 7. Aufnahmeplan der westlichen Ziegelmaastaba
Maßstab 1 : 100

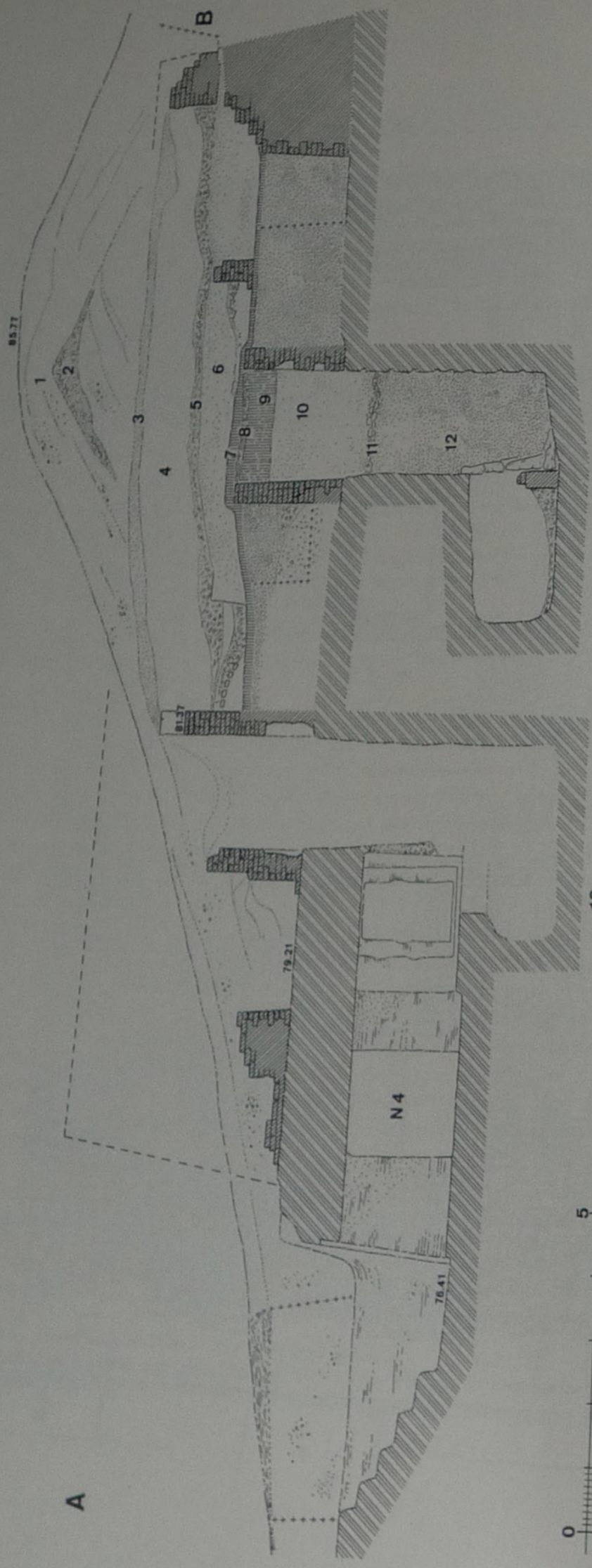


Abb. 8. Längsschnitt durch Felsengrab N 4 und die westliche Ziegelmauer
 Maßstab 1:100

Während die westliche Mastaba — abgesehen vom nördlichen und westlichen Mauerfuß — vollständig freigelegt werden konnte (Taf. LIX), ließ sich von der östlichen vorerst nur mit vier Schnitten Richtung und Verlauf der Längsmauern feststellen (Abb. 1). Ihre vollständige Freilegung wird davon abhängen, ob die dort stehende Fellachenhütte beseitigt werden darf.

Die westliche größere Mastaba steht mit ihrer Südmauer auf dem gewachsenen Felsen (Abb. 8, Taf. LXIIIa), nach Norden zu auf einer etwa 30 cm starken schwarzen Staubschicht. Offensichtlich stand vor der Erbauung der Mastaba eine größere Menge dieses Schuttes an, der beiseite geräumt werden mußte und den man dann später wieder zum Ausfüllen des Mastaba-Inneren (Taf. LXIIc, A), vor allem des Schachtes G, verwendete. Dieser Schutt — im folgenden schwarzer Staub genannt — enthält Asche, Holzkohle, Feuersteingeräte (Taf. LXIIc, A) sowie Keramikscherben, die jedoch nicht wie die Mastaba aus dem AR, sondern aus spätvorgeschichtlicher bis frühdynastischer Zeit stammen. Manche Scherben sind berußt, sekundär als Schaber benutzt oder zeigen sonstige Benutzungsspuren (Taf. LXXc). Alle diese Merkmale lassen keinen Zweifel daran, daß es sich nicht um die Überreste einer alten Nekropole, sondern nur um den Schutt einer Siedlung handeln kann. Über die Ausdehnung dieser Siedlung ist nichts bekannt, und es bleibt auch zweifelhaft, ob eine Grabung noch weitere Anhaltspunkte dazu liefern kann, da das Gelände durch die AR-Mastabas und die Saff-Gräber zu sehr gestört ist.

Aus der Feststellung von vor- bis frühgeschichtlichen Siedlungsspuren auf thebanischem Boden geht nun einmal hervor, daß die Geschichte der Stadt Theben wesentlich weiter zurückreicht als die beschrifteten Zeugnisse bisher vermuten ließen³⁰). Zum anderen aber zeigt sich, daß die Saff-Gräber der 11. Dynastie nicht in unberührter Wüste angelegt wurden, sondern daß an diesem Ort schon eine lange Siedlungs- und Bestattungstradition bestand. Dann darf man aber auch vermuten, daß die Zwischenglieder zwischen den Mastabas der 3. bis 4. Dynastie und den Saff-Gräbern der 11. Dynastie in diesem Bereich zu suchen sind, also vornehmlich die Nekropole der 1. Zwischenzeit³¹).

Darauf erhebt sich natürlich die Frage nach dem Verhältnis zwischen den thebanischen Felsengräbern des ausgehenden AR von Khokha³²) und dieser hypothetischen Zwischenzeit-Nekropole von Tarif. Bisher nahm man wohl an, man habe die Nekropole Thebens mehrfach verlegt: In der frühen 11. Dynastie von Khokha in die Ebene von Tarif und dann unter Mentuhotep *Nb-hpt-R^c* wieder von dort zurück nach Deir el-Bahari, Sheikh Abd el-Qurna usw.³³) Ein solches Hin- und Herspringen erscheint mir aber äußerst unwahrscheinlich, und man möchte eher annehmen, daß — wie auch in späteren Epochen — der gesamte Wüstenstreifen gegenüber Luxor und Karnak gleichzeitig für Bestattungen benutzt wurde, wobei natürlich zu gewissen Zeiten bestimmte Gegenden bevorzugt wurden. Daß südlich von Tarif bisher keine Mastaba-Gräber der 1.—5. Dynastie gefunden wurden, mag daran liegen, daß im Vorgelände von Qurna der dafür in Frage kommende Wüstenstreifen sehr tief unter das Fruchland geraten ist. Lediglich die, wohl erst ab der 5. Dynastie in Mode gekommenen, etwas

³⁰) Dadurch erhält die von D. WILDUNG, *MDIK* 25 (1969) 212 zurückgewiesene These von F. DAUMAS, *BIFAO* 65 (1967) 201 ff. eines hohen Alters des Karnak-Tempels doch wieder neuen Auftrieb. Prädynastische Funde wurden in jüngster Zeit auch von G. CASTEL (*IFAO*) am Ostfuß von Qurnet Murrai gemacht, und ein Inventarbuch des Inspektorats Qurna enthält eine längere Liste von einer „Expedition“ „in Qurna“ gefundener prädynastischer Keramik.

³¹) Daß der Ursprung der zahlreichen „aus Dra Abu'l Nega“ oder ganz allgemein „aus Theben“ stammenden Zwischenzeit-Stelen in Tarif zu suchen ist, nahm schon H. E. WINLOCK in *AJSL* 32 (1915) 14 ff. an.

³²) Grab Nr. 185, 186, 405 und 413. Vgl. M. SALEH ALY, *MDIK* 26 (1970), 199.

³³) So z.B. H. E. WINLOCK, *AJSL* 32 (1915) 24.

höher gelegenen Felsengräber haben sich dort in den Vorbergen erhalten³⁴⁾. Die nachfolgende Übersicht soll die Belegung der thebanischen Nekropolen in früher Zeit verdeutlichen:

Epochen	archäologischer Nachweis	
	im Norden	im Süden
Vor- und Frühgeschichte	Siedlungsspuren in Târif	Qurnet Murrai und Keramik aus „Qurna“
Dynastie 3—4	Mastabas in Târif	Im Fruchtland verschwundene Gräber?
Dynastie 5—6	Vielleicht Felsengräber am 'Alwat el-Dubân?	Felsengräber Khokha Nr. 185, 186, 405, 413
1. Zwzt. — frühe 11. Dynastie	Saff-Gräber in Târif	Im Fruchtland verschwundene Gräber?
Spätere 11. Dynastie	Saff-Gräber in Târif	Deir el-Bahari, Asasif, Sheikh Abd el-Qurna

Die Mastaba ist in ihrer endgültigen Form das Ergebnis mehrfacher Umbauten, die nachfolgend in ihrer zeitlichen Abfolge besprochen werden sollen.

1. Der ursprüngliche Bau bestand aus einer Umfassungsmauer von etwa 2,6—3 m Stärke und 2,3 m Höhe, die innen nahezu senkrecht, außen abgeschrägt war (Abb. 10—11). In der Nordhälfte der Mastaba wurde an der Innenseite der Umfassungsmauer in einer Tiefe von fünf bis sechs Ziegellagen eine schmale Abtreppe festgestellt. In diese Umfassungsmauer bindet der Schacht G mit seinen Stützkonstruktionen ein. Die Zwischenräume zwischen Schachttummauerung und Mastaba-Umfassungsmauern waren mit dem erwähnten schwarzen Staub gefüllt, jedoch nur bis 40 cm unter die Mauerkrone, wodurch die Oberseite der Mastaba wannenartig vertieft war. Über Mauerkrone und Staubfüllung hinweg wurde dann eine Nilschlammsschicht von 10—50 cm Stärke gepackt (Taf. LXIb, LXIIa, LXIIc, B).

Dieser ursprüngliche Bau besaß am Südende der Ostseite eine 50 × 75 cm große Kultnische³⁵⁾ in der noch der Rest einer Kalksteinopfertafel mit einem eingetieften „See“ liegt, leider ohne Inschriften (Taf. LXb). Um die Opferstelle herum ist eine kleine Hofmauer errichtet, die sich nach Norden in einen schmalen Korridor öffnet (Taf. LXa). Der Eingang in den Korridor liegt gleich nördlich des Kulthofes. Zweifellos waren Hof und Korridor nicht überdacht. Am Fuß der Mastaba-Ostseite und an der Korridor-Mauer haben sich Putzreste erhalten, denen sich entnehmen läßt, daß der Putz aus einer bis zu 4 cm dicken Unterschicht aus schwarzem Nilschlamm besteht und einer feinen Schlammung von weißlich-toniger Farbe. Die Unterschicht setzt sich als Estrich im Korridor fort und geht schließlich auf dessen Ostmauer über

³⁴⁾ *Ib.* wird eine Vermutung von H. R. H. HALL and L. W. KING, *Egypt and Western Asia* (1907) 320 zurückgewiesen, daß ältere thebanische Gräber später umgebaut und wiederbenutzt worden sein könnten. Da die unteren Hänge der thebanischen Gräberhügel und deren Vorgelände kaum irgendwo ausreichend untersucht wurden, könnten dort noch Reste älterer Anlagen erhalten sein.

³⁵⁾ G. HÄNSY macht mich auf einen Aufsatz von CHR. DESROCHES (*Miscellanea Gregoriana* 1941, 63 ff.) aufmerksam, in dem behauptet wird, die Anordnung der Nische sei von der Lage des Grabes zu Hierakonpolis abhängig: Alle Mastaba-Nischen südlich von Hierakonpolis seien am Nordende, alle Mastaba-Nischen nördlich von Hierakonpolis am Südende der Mastaba-Front angeordnet (*ib.* 69). Diese Theorie fände durch die Târif-Mastaba eine Unterstützung.

(Abb. 11). Mastaba, Boden und Ostmauer wurden also gleichzeitig verputzt und dürften demnach — zusammen mit dem Opferhof — gleichzeitig entstanden sein.

In die Umfassungsmauer binden die Verstrebungen des Schachtes G ein (Taf. LXIb), der demzufolge ebenfalls noch zum ursprünglichen Entwurf gehört. Die erwähnte Nilschlamm-schicht, die Mastaba-Mauern und -Inneres überzog (Abb. 8,7), bedeckte auch die Schachtmündung, so daß deren Lage äußerlich unsichtbar war. Sie war, wie alle darunter folgenden Schichten der Schachtfüllung, unverletzt (Abb. 8,7—12), die Grabkammer seit ihrer Verschiebung nicht mehr geöffnet worden. Direkt unter ihr im Schacht lag eine Ziegelschicht, die durch das Setzen der Füllung nachträglich leicht nach innen zusammengesunken war (Abb. 8,8). Darunter folgte ein etwa 60 cm starker Pfropfen aus schwarzem, fest zusammengebackenem Nilschlamm (Abb. 8,9) und darunter Wüstensand, durchsetzt mit Scherben (Abb. 8,10). In einer Tiefe von 2,3 m war diese Füllung von einer Lage bis zu kopfgroßen Kalksteinbrocken unterbrochen (Abb. 8,11), unter der der Wüstensand allmählich in schwarzen Staub überging, der bis zum Schachtgrund reichte (Abb. 8,12). Die Schachtwände waren oberhalb des Wüstenbodens aus Ziegeln aufgemauert, unterhalb in den Sand geschnitten. An der Nord- und Ostseite waren in der Vermauerung Tritte ausgespart, im unteren Schachtteil grobe Trittlöcher in die Wand gehackt (im Norden 12, im Osten 13, Taf. LXIa). Der Boden des Schachtes senkte sich nach Süden schräg hinab zum Eingang in die Grabkammer. Der Eingang war mit sieben größeren und einigen kleineren, rohen, nur wenig bearbeiteten Kalksteintrümmern dicht verstellt (Taf. LXIc). Dahinter saß ursprünglich eine 26 cm starke, jetzt nur noch 60 cm hohe Ziegelmauer³⁶⁾, deren Oberteil nach innen gefallen oder gestoßen war. Außer diesem Ziegelbruch und einigem Abbruch von der Decke war die Kammer frei von Schutt. Sie ist etwa 2,6 m lang, 2,0—2,6 m breit und 1,4—1,45 m hoch und nur roh gearbeitet. In der Westhälfte lag — von nur wenig Schutt bedeckt — auf der linken Seite mit dem Kopf nach Norden ein kontrahiertes Skelett (Taf. LXId). Der Kopf war etwas zur Seite gerollt. Die Knochen waren durch die Feuchtigkeit so stark aufgeweicht, daß sie nicht bewegt werden konnten und in der anschließend wieder zugeschütteten Kammer verblieben sind. Außer dem Skelett enthielt die Kammer keine Funde, nicht einmal Scherben. Da die Grabkammer eines Mannes, der sich eine Mastaba errichten konnte, ursprünglich zweifellos Beigaben enthalten hat, ist zu überlegen, zu welchem Zeitpunkt diese entfernt worden sein konnten, war doch die Schachtfüllung noch völlig intakt. Da auch die Kalksteinblockierung der Kammer noch unversehrt war, die innere Ziegelvermauerung dagegen durchbrochen, läßt sich der Einbruch auf den Zeitraum zwischen der Vermauerung der Kammer mit Ziegeln und der Errichtung der Kalksteinblockade eingrenzen. Das heißt also, daß die Arbeiter, die den Maurer ablösten, um die Steine aufzuschichten, einen unbeobachteten Augenblick benutzten um die Ziegelmauer einzustoßen, das Grab auszurauben und dann ihre Tat durch die Kalksteinblockierung zu verbergen. Das bestätigt literarische Hinweise darauf, daß man bereits im AR und nicht erst in der vielgeschmähten Zwischenzeit Gräber zu berauben sich nicht scheute³⁷⁾.

Eine Untersuchung des östlich neben dem Schacht gelegenen Ziegelmassivs ergab, daß dieses in 1,78 m Tiefe auf dem Wüstenboden aufsitzt und keinen weiteren Schacht verbirgt.

³⁶⁾ Die Abfolge Ziegelmauer-Steinblockade ist in früheren Gräbern öfter belegt, vgl. H. JUNKER, *Giza I* (1929) 42ff.; D. ARNOLD, *Das Grab des Jnj-jtj.f I* (1971) Taf. IX.

³⁷⁾ H. JUNKER, *Giza VI* (1943) 5f. und XII (1955) 26 gibt dafür Belegstellen. Als Beispiel für Beraubungen während des AR mag das Grab der Hetepheres gelten (G. A. REISNER, *A History of the Giza Necropolis II* (1955) 1ff.

Mit dem ursprünglichen Bau wahrscheinlich zusammenhängende Keramikfunde wurden in der Nordwest- und Nordostinnenecke der Mastaba gemacht. Von schwarzem Staub überdeckt und oben durch eine Nilschlammdecke versiegelt lagen im Nordosten etwa fünf, im Nordwesten (Taf. LXII d) etwa zehn handgeformte Opferkrüge, alle zerbrochen aber in Scherben relativ vollständig vorhanden (Taf. LXXI a und Abb. 12). Der Befund erlaubt nur festzustellen, daß sie nach der Errichtung der Mastaba-Mauern und vor dem Einfüllen des schwarzen Staubes abgelegt wurden. Da dieser Füllschutt Fragmente ähnlicher Gefäße enthielt, ist nicht ganz auszuschließen, daß sie älter als die Mastaba sind, wenn auch nach der Form zu urteilen die Krüge eher der 4. als der 1.—2. Dynastie zugeschrieben werden sollten²⁸⁾.

Über die oben erwähnten, unverständlichen Baufugen hinaus gibt noch eine andere Konstruktion in der Mastaba-Südostecke zu denken (Taf. LXIII a Abb. 9). In den unteren Schichten

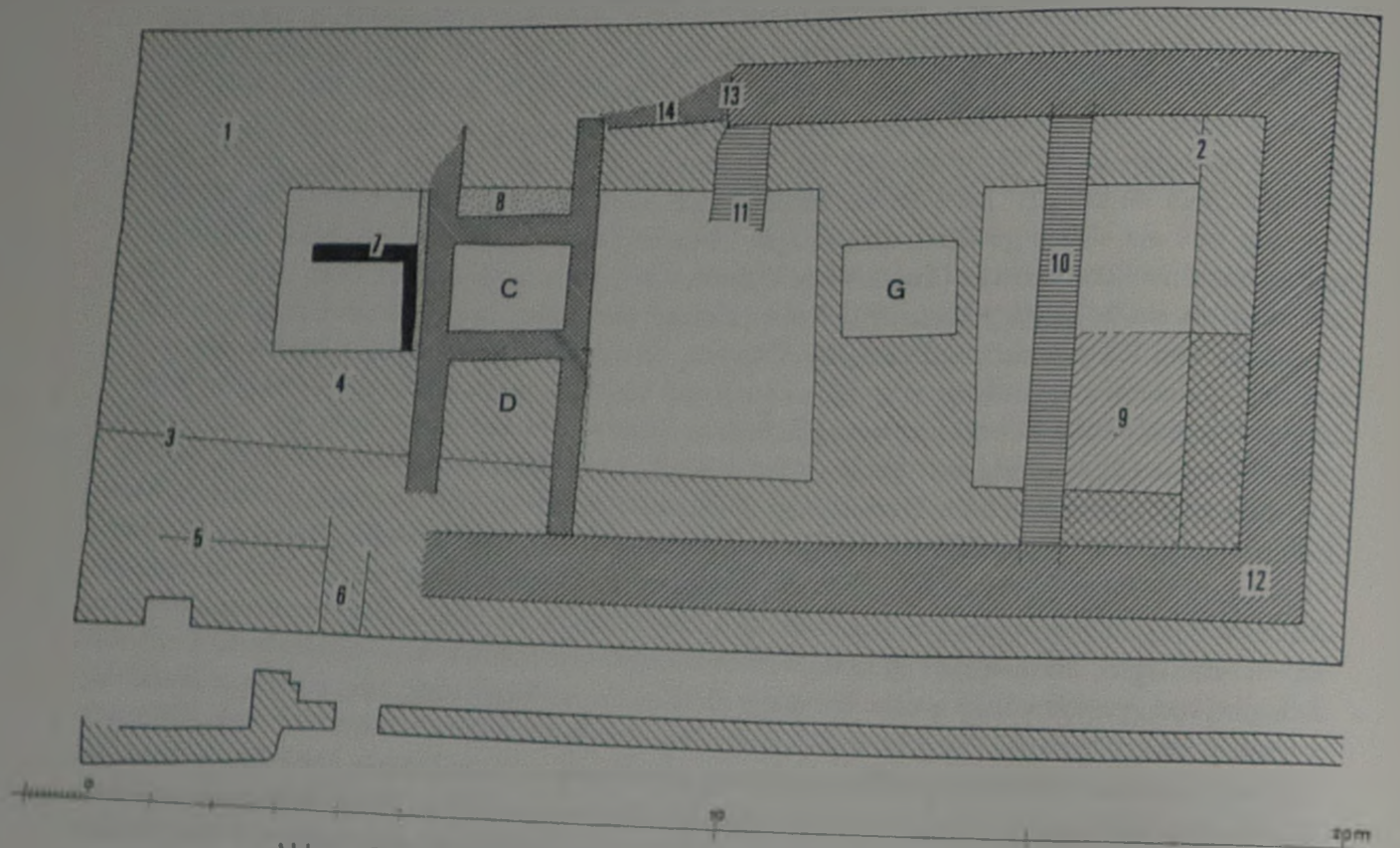


Abb. 9. Schematische Darstellung der Bauphasen der westlichen Mastaba

ist dort die sich nach Süden stetig verbreiternde Ostmauer durch eine deutliche Fuge von der Südmauer abgesetzt (Abb. 9, 3). Der Innenecke ist weiterhin ein breiter Ziegelsockel vorgelegt (Abb. 9, 4). Er führt nun über eine unregelmäßige Füllung von *salat*-Steinen hinweg, die hier in der Südostecke in einen höhlenartigen Ausbruch der Ostmauer geschüttet wurden und die heute wieder, nach Zerstörung der oberen Mauerpartien offen zutage liegen. Das Südende der Ostmauer weist darüber hinaus in der Umgebung der Kulnische drei weitere Baufugen auf,

²⁸⁾ Vgl. etwa die Entwicklungsreihe G. A. REISNER, *The Early Dynastic Cemetery of Nagas-el-Dér I* (1908) 93 f. fig. 170 und *id. Mycerinus* (1931) 212 fig. 64.

die aber wahrscheinlich nicht durch das gesamte Mauerwerk hindurchführten (Taf. LXIIb). Hatte man ursprünglich eine andere Nische geplant, den Plan aber schon während der Aufmauerung verworfen? Wollte man aus magischen Gründen die Nische vom übrigen Mauerwerk isolieren?

Unbekannt ist auch, wozu die L-förmige Ziegelsetzung Nr. 7 gehörte (Abb. 9,7), etwa zu einem Gebäude, das bereits vor der Mastaba hier stand?

Auch verwundert die Aufmauerung, die unter der Südwestecke der Schacht-C-Ummauerung sichtbar wird (Abb. 9, 8). Zur Mauertechnik wäre noch zu bemerken, daß sehr oft die Abfolge von zwei Läufer- auf eine Binderschicht angestrebt wird (Taf. LXIIa—b), daß aber die Ausführung sehr nachlässig ist und Unregelmäßigkeiten (noch?) wesentlich häufiger auftreten als in späteren thebanischen Ziegelbauten³⁹⁾.

2. An der Mastaba wurden in der Folgezeit einige Veränderungen vorgenommen, deren Zweck — zumal ein Teil des aufgehenden Mauerwerks im Süden verschwunden ist — nicht in jedem Fall mehr zu erkennen ist. So wurde auf der die ursprüngliche Mastaba überziehenden Nilschlammsschicht in der Nordostinnenecke ein bis zu fünf Lagen hohes Ziegelplateau errichtet (Taf. LXIIc, C, Abb. 9,9). Unter Umständen war auf gleiche Weise ursprünglich die gesamte Oberfläche der Mastaba bedeckt und bei späteren Umbauten wieder freigelegt worden. Unklar ist die Funktion eines Mäuerchens, das die Mastaba nahe ihrem Nordende querteilt (Abb. 9,10). Es ist wie die soeben erwähnte Ziegelschichtung auf der Nilschlammsschicht errichtet, die Mastaba-Mauern und -Füllung überzieht und sollte, wie die glatte Süd- und rohe Nordseite (Taf. LXIIc, D) zeigt, die Mitte des Baues — vielleicht die Schachtmündung vor der Beisetzung? — von Schutt freihalten, der von Norden her andrängte. Dagegen muß der in der Mitte der Westmauer nach innen ragende Mauerstummel mit seiner stark abgeschrägten Schau-seite im Süden eine andere Funktion gehabt haben. Auch diese Mauer sitzt auf der Nilschlamm-decke auf (Taf. LXIIa und Abb. 9,11).

3. Gleichzeitig mit diesen Veränderungen oder wahrscheinlich später erfolgte der Einbau eines zweiten Schachtes (C) im Südteil der Mastaba. Auch hier wurde nicht nur der Schacht selbst ummauert, sondern dessen Nord- und Südmauer nach Osten und Westen bis an die Umfassungsmauern herangeführt, auf deren Nilschlammkappen die entsprechenden Mauerenden aufsitzen. Der Schacht C ist also jünger als Schacht G. Die Schachtummauerung ist so stark ausgebrochen, daß sich nicht mehr erkennen läßt, ob auch hier Tritte vorhanden waren. Auch läßt sich wegen des sandigen Grundes die ursprüngliche Form der im Süden gelegenen Kammer nicht mehr herauspräparieren. Sie war mit einer großen, unregelmäßigen Kalksteinplatte verschlossen, die vermutlich von Grabräubern im Schacht hochgewühlt worden war. Kammer und Schacht wurden zuletzt bei der Anlage des Felsengrabes N 4 stark in Mitleidenschaft gezogen und dabei die vielleicht noch vorhandenen letzten Bestattungsreste zerstört. Möglicher-

³⁹⁾ Die gleiche Mauertechnik kommt auch in Naga ed-Deir vor (*ib.* 9ff.). Zu den in Tarif vorkommenden Ziegeln vgl. die folgende Zusammenstellung:

Mastaba normal	6,5—7,5 × 12—13 × 24,5—28 cm	braungrau, rissig, ohne Stroh mit kl. Steinchen
Mastaba seltener	8—9 × 14,5—15,5 × 29,5—31,5 cm	braungrau, rissig, ohne Stroh mit kl. Steinchen
Östliche Mastaba	7—8,5 × 13—14 × 26—27 cm	recht fest, ohne Stroh
Saqqara, Dyn. 1	7 × 12 × 23 cm	
Dyn. 2	9 × 13 × 26 cm	
Naga ed-Deir	7 × 12,5 × 26 cm	

weise stammt hiervon der Rest einer kontrahierten Kinderleiche, die in der Schachtfüllung, wenig unterhalb des Beginns des Wüstenbodens gefunden wurde sowie weitere Knochen etwas tiefer im Schacht.

4. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde über die in 2. beschriebene Trennmauer hinweg Sand aufgeschüttet, der die Mastaba bis zur Mauerkrone ausfüllte und stellenweise über sie hinwegfloß. Dieser Sand enthielt unter anderem eine Scherbe, die sich mit Sicherheit in die 4. Dynastie datieren läßt, womit ein *terminus ante quem* für die darüber liegenden Schichten gegeben ist: Sie können nicht älter als 4. Dynastie sein. Damit ist eine Erhöhung der Umfassungsmauern gemeint, die über diese Sandfüllung hinweg erfolgte. Die neue Mauer setzt außen die Schräge der unteren Mauer fort, springt aber auf der Innenseite stark zurück (Taf. LXIIa) und ist damit nur noch etwa 1 m stark. Sie dürfte über die erhaltenen 1,32 m hinaus ursprünglich noch etwas höher gewesen sein. Von solchen abgestürzten Teilen stammte der Ziegelbruch, der auf der Innenseite, von Norden nach Süden abnehmend am Mauerfuß lag (Abb. 8, 5).

Diese neue Mauer weist in der Mitte ihrer Westseite eine klare Baufuge auf (Taf. LXIIa links und Abb. 9, 13), an die sich im Süden ein Mauerstück anlehnt mit dem eine Lücke in der Mauererhöhung verschlossen wurde. Wie groß die Lücke vorher war, ist unbekannt, da die Mastaba nach Süden hin stark ruiniert ist, und unbekannt ist auch, wozu die Mauererhöhung eine solche Lücke besaß⁴⁰⁾. Die Innenseite der gesamten Mauererhöhung ist sehr unregelmäßig und offensichtlich gegen den Schutt gesetzt. Sie mußte von uns an vielen Stellen repariert werden um ihr Abkippen nach innen zu verhindern.

Die gesamte Ruine war von einer dicken Lage gelblichen mergelähnlichen Schuttes bedeckt, der typisch für den Bereich der Saff-Gräber ist und sicher vom Aushub eines der beiden großen Saff-Gräber stammt (Abb. 8, 3); darüber türmen sich bis zu einer Höhe von 6 m über dem Wüstenboden weitere Lagen von *salat*-Bruch und Wüstensand (Abb. 8, 1-2).

Es bleibt noch zur bereits angedeuteten Datierung der Mastaba in den Zeitraum ab der 3. bis in die 4. Dynastie Stellung zu nehmen. Mangels inschriftlicher Reste muß dafür zunächst die Architektur herangezogen werden. In diesem Zeitraum weisen nun Mastaba-Gräber anderer Nekropolen die folgenden Entwicklungsmerkmale auf:

Giza: Obwohl fast alle Giza-Mastabas aus Stein errichtet und wesentlich aufwendiger angelegt sind, stimmen sie grundsätzlich mit der Târif-Mastaba überein, vor allem darin, daß sie ebenfalls nur eine einzige Kultnische besitzen. Die Kultstellen sind allerdings bereits durch vorgesetzte Ziegelkapellen erweitert. Sie gehören bekanntlich der fortgeschrittenen 4. Dynastie an⁴¹⁾.

Meidum: In den Bauten der späten 3. bis frühen 4. Dynastie ist der Übergang von Korridor zum Schacht bereits vollzogen und die beiden Kultstellen zu gegliederten Kapellen entwickelt. Dagegen ist in einem Fall der Korridor an der Ostseite noch altertümlich in den Bau einbezogen⁴²⁾, ähnlich dem aus der Djoser-Zeit stammenden Hesire-Grab in Saqqara-Nord⁴³⁾.

⁴⁰⁾ W. SALZMANN vermutet, daß es sich um einen während der Bauzeit benutzten Durchgang handelt, durch den man das Füllmaterial in die Mastaba transportiert habe und den man mit fortschreitender Höhe der Füllung von außen vermauert habe.

⁴¹⁾ Zusammenfassung bei H. JUNKER, *Giza I* (1929) 14 ff. Vgl. auch die Ziegelmastabas von Giza *ib.* IX 250.

⁴²⁾ F. PETRIE, *Meidum* (1892) pl. VII (22).

⁴³⁾ J. E. QUIBELL, *The Tomb of Hesire* (1913) pl. I. Das Grab weist ebenfalls mehrere Bauphasen auf.

Reqaqna: Wie die benachbarten Bauten von Bet Khalláf, die unter Djoser datiert werden, dürften die Gräber von Reqaqna auch noch eher der 3. als der 4. Dynastie angehören. Sie besitzen zwar schon freie, an die Mastaba angefügte Korridore, zeigen aber noch Übergangsformen vom Korridor- zum Schachtzugang zur Grabkammer⁴⁴⁾.

Naga ed-Deir: Reqaqna genau gegenüber liegen bei Naga ed-Deir die ebenfalls aus der späten 3. bis frühen 4. Dynastie stammenden Nekropolen 500—900. Auch sie zeigen den

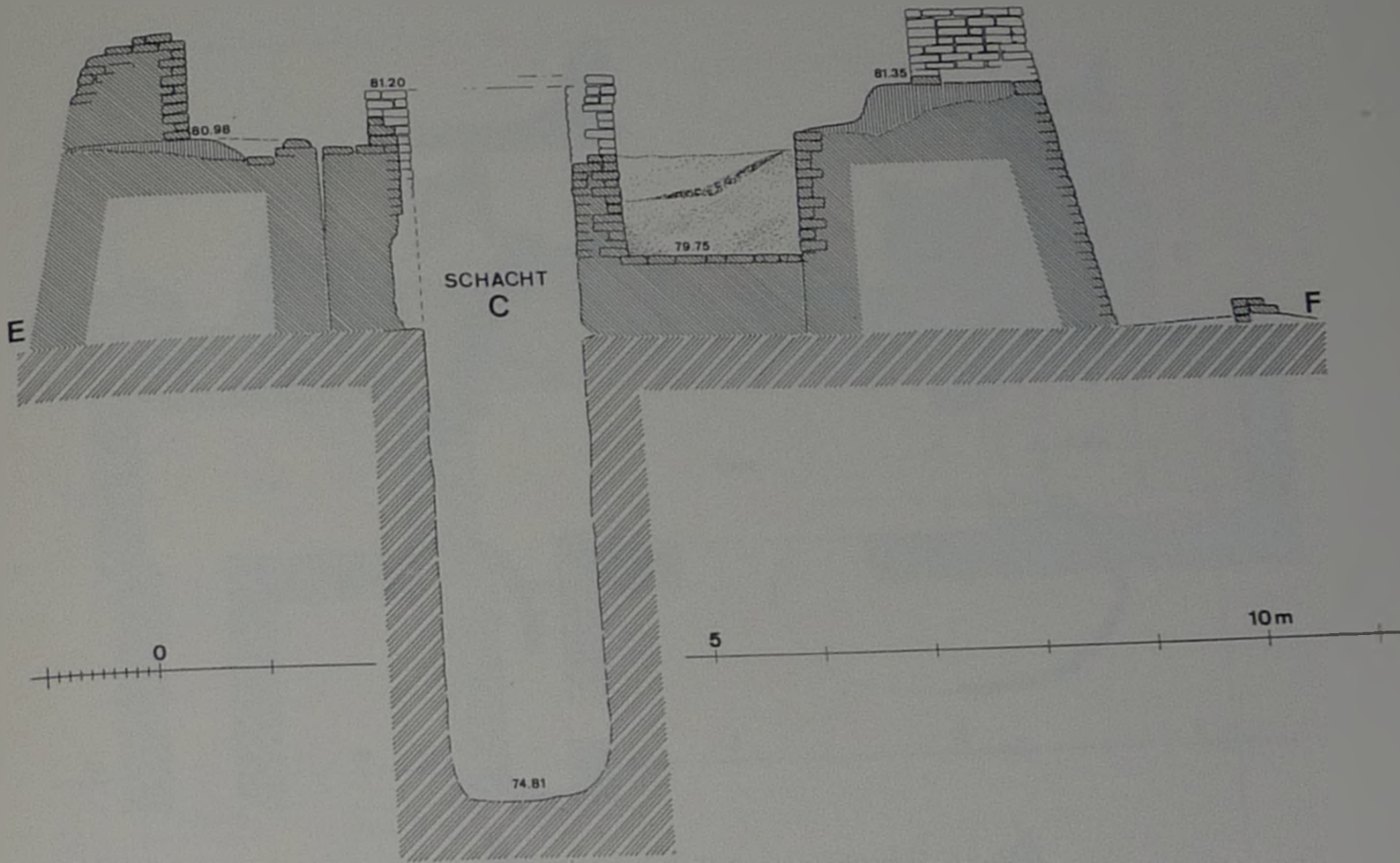


Abb. 10. Querschnitt durch Felsengrab N 4 und westliche Mastaba „E—F“

Übergang vom Korridor zum Schacht und bereits freistehende Korridormauern. Ihre genaue Publikation erlaubt auch einen Hinweis auf Details: Sie sind im Wechsel von zwei Läufer- und einer Binderschicht gemauert, ihre Ziegel haben das Format $7 \times 12,5 \times 26$ cm, ihre Schächte sind oben mit einem Lehmverschluß versiegelt und die an der Südseite des Schachtes gelegenen Kammern mit Kalksteinblöcken verstellt⁴⁵⁾, das heißt, alles Einzelheiten, wie wir sie auch in Tarif beobachten konnten.

El-Káb: Provinziell eigen- (bzw. rück-)ständig scheint die Entwicklung in El-Káb verlaufen zu sein, wo die in der Snofru-Zeit erbauten Mastabas noch immer an Süd- und Westseite (also der Kultstelle abgewandt!) nischengegliedert sind. Ihr spätes Datum geht allerdings

⁴⁴⁾ J. GARSTANG, *The Third Egyptian Dynasty at Reqaqna and Bêt Khalláf* (1904).

⁴⁵⁾ G. A. REISNER, *A Provincial Cemetery of the Pyramid Age* (1932) Gräber 530, N 574, N 585, N 599 usw.

deutlich aus den vollentwickelten Schächten und dem freistehenden Korridor an der Ostseite hervor⁴⁶⁾.

Dendera: Um eine lokale Sonderentwicklung muß es sich bei den Mastabas in Dendera handeln. Denn hier finden sich inschriftlich in die 1. Zwischenzeit datierbare Gräber, die noch genau dem Schema der 3. Dynastie folgen: Treppe zur Grabkammer, Nischenfassade und in den Mastaba-Körper einbezogene Korridore. Falls es sich hierbei nicht um usurpierte ältere

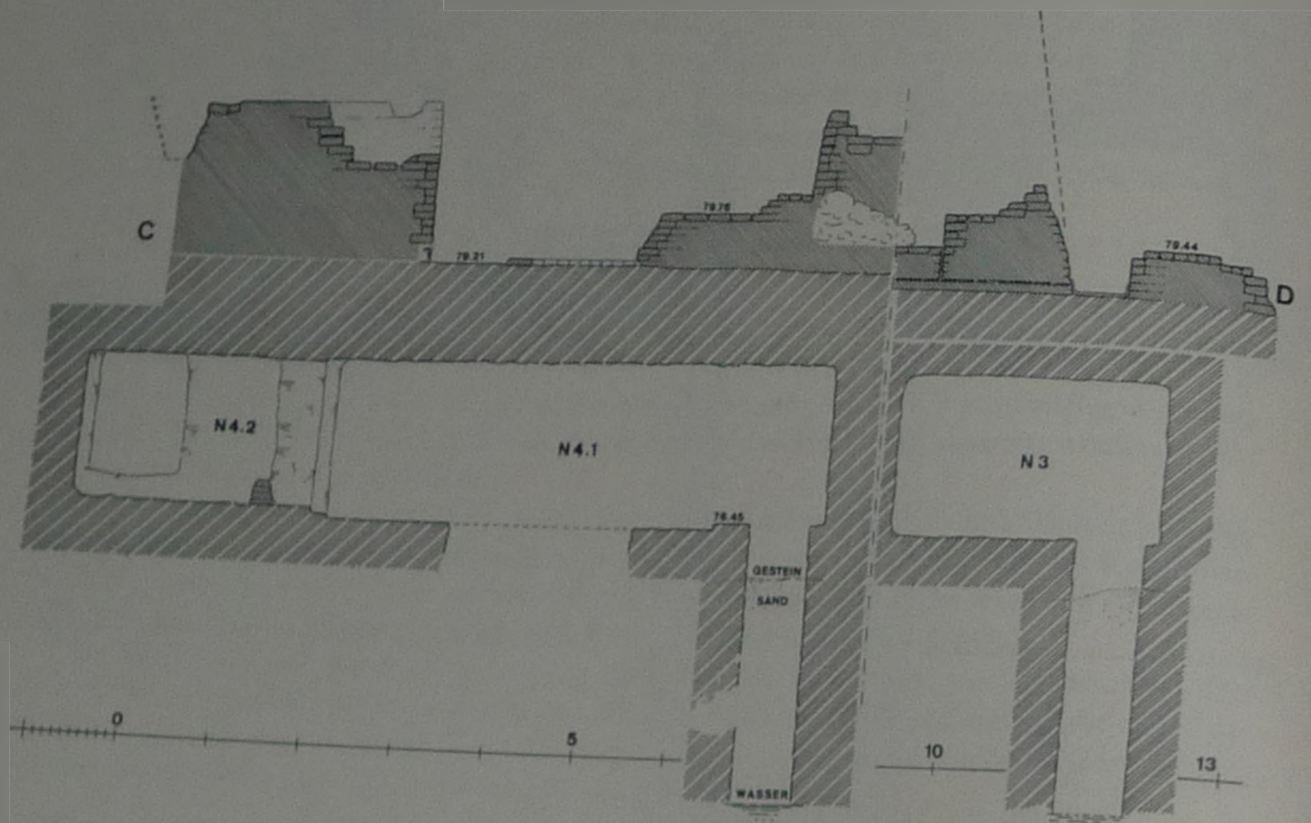


Abb. 11. Querschnitt durch die westliche Mastaba „C-D“

Anlagen handelt, bleibt nur die Annahme eines merkwürdigen Archaismus. Denn die zeitlich El-Tarif entsprechenden Bauten der 3. und 4. Dynastie zeigen bereits die fortschrittlichere Form mit Grabkammerschacht, glatter Fassade und angesetztem Korridor⁴⁷⁾. Über die Form anderer, in der näheren Umgebung Thebens nachgewiesener Mastabas läßt sich mangels ausreichender Untersuchungen nichts aussagen⁴⁸⁾.

⁴⁶⁾ J. E. QUIBELL, *El-Kab* (1898) pl. XXIII Mastaba A.

⁴⁷⁾ F. PETRIE, *Dendera* (1900) 1. Zwzt.: pl. XXXIff.; dagegen 3.—4. Dyn.: pl. XXVIII oben. Vgl. dazu auch H. G. FISCHER, *Dendera* (1968) 57.

⁴⁸⁾ Kôm el-Kuffar: L. HARACHI, *ASAE* 35 (1938) 170ff.; H. G. FISCHER, *Inscr. from the Coptite Nome* (1964) 38. Zawayda: A. FAKHRY, *ASAE* 38 (1938) 37; H. G. FISCHER *ib.* 8ff. Khozâm: L. KEIMER, *ASAE* 35 (1935) 161ff.; H. G. FISCHER, *ib.* 39ff.

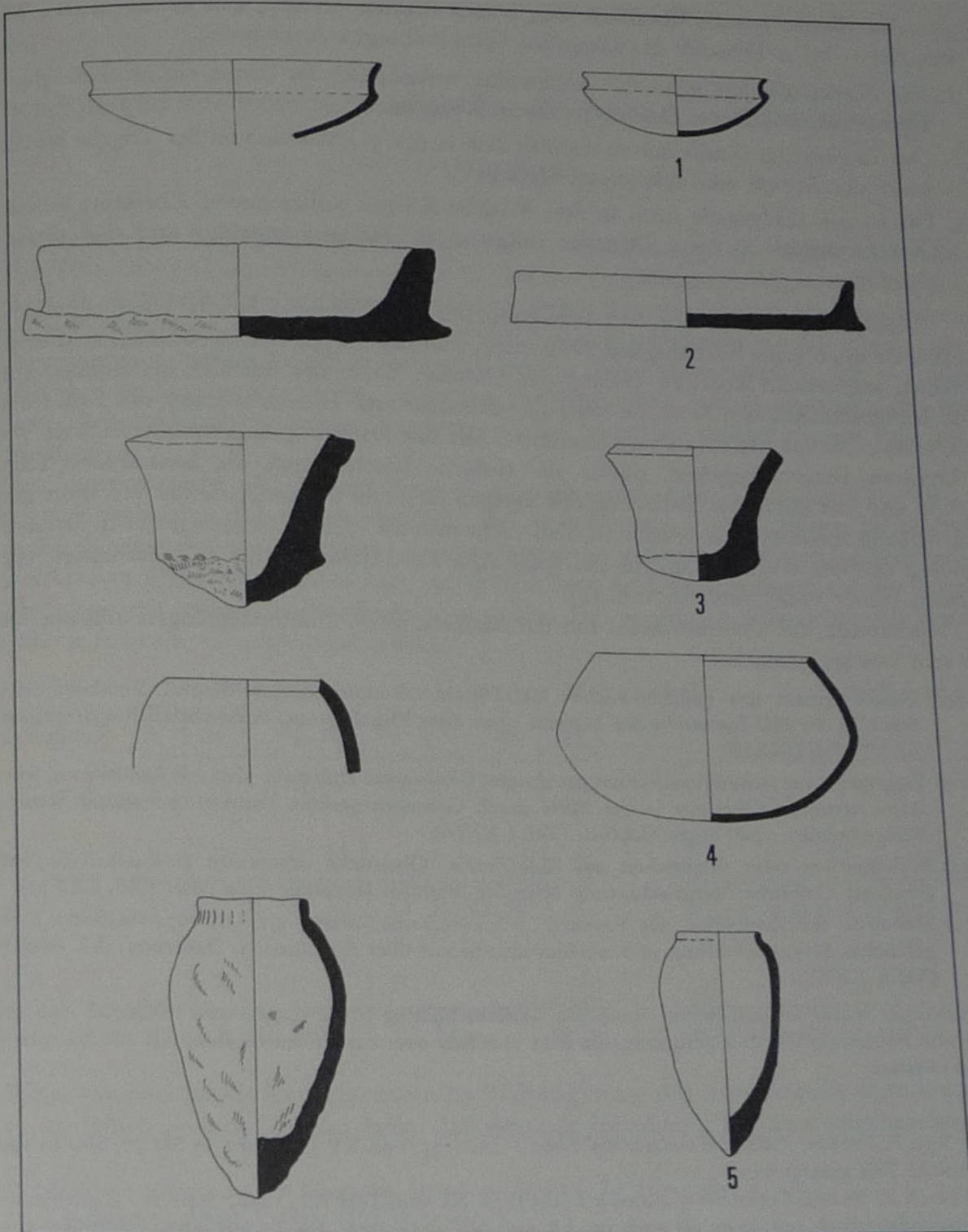


Abb. 12. Keramik aus der Mastaba (links) und Datierung von Parallelstücken

1. Cheops-Chefren (Cem. 4000 Giza): REISNER, *History of the Giza Necropolis I* (1942) 469 fig. 283. 2. Spät- vorgesch.—4. Dyn.: *id. Mycerinus* (1931) 221 fig. 71. 3. 4. Dyn.: *id. Naga-ed-Dér III* (1932) 84 fig. 36. 4. Cheops- Chefren (Cem. 4000 Giza): wie 1. 5. 4. Dyn., allgemein spätvorgesch.—MR: *id. Mycerinus* (1931) 212 fig. 64.

Aus diesem kurzen Überblick mag bereits deutlich werden, daß die ägyptische Mastaba von der 3. zur 4. Dynastie die folgenden Umwandlungen durchmacht:

1. Die Nischengliederung an der Außenseite, vornehmlich im Osten, ein Merkmal der 1.—2. Dynastie verschwindet im Verlauf der 3. Dynastie.
2. Der Zugang zur Grabkammer wandelt sich in der 3. Dynastie von der Treppe beziehungsweise der Rampe zum sekrechten Schacht.
3. Die in der 3. Dynastie noch in den Mastaba-Körper einbezogenen Korridore entlang der Ostseite werden in der 4. Dynastie außen an die Mastaba angefügt und sind nicht mehr überdeckt.

Diese Entwicklung muß der Erbauung der Tarif-Mastaba bereits vorangegangen sein, besitzt sie doch keine Nischengliederung mehr, statt der Treppe bereits einen Schacht und einen offenen, angesetzten Korridor entlang der Ostseite. Trotz der reichlich gefundenen spätvor- und frühgeschichtlichen Keramik wird also einerseits eine Hinaufdatierung des Baues über die 3. Dynastie hinaus nicht in Frage kommen. Mit der Datierung andererseits zu weit von der 4. Dynastie herunterzugehen, dürfte die einfache Nischenform, die kontrahierte Lage der Leiche und vor allem die Datierung der übrigen Keramik verbieten. Schon vor ihrer genauen Bearbeitung zeichnet sich bereits ab, daß nicht nur die meisten Scherben der 4. Dynastie angehören dürften, sondern daß für das späte Alte Reich oder gar die 1. Zwischenzeit typische Formen bisher völlig fehlen (Abb. 12).

Kleinfunde, die überdies nicht mit der Mastaba selbst zusammenhängen müssen, wurden nur sehr wenige gemacht:

- II 1445) Gefäßfragment aus gelblich-weißem Kalk(?)stein mit durchbohrtem Henkel. Fundort: Schwarzer Staub in der NO-Innenecke der Mastaba unter dem Ziegelplateau. Wahrscheinlich spätvorgeschichtlich⁴⁹⁾ (Taf. LXXIb).
- II 2203) Fragment einer Schminkpalette aus graugrüner Grauwacke. Unterseite glatt mit Randritzung wie oben. Rand bestoßen, Oberseite in der Mitte durch Gebrauch gepickt. Fundort: Schwarzer Staub in D. Wahrscheinlich spätvorgeschichtlich (Taf. LXXId).
- II 2933) Webegewicht oder dergleichen aus Kalk(?)stein. Oberfläche abgegriffen und mit Erde verklebt. Fundort: Gelbliche Mergelschüttung über der Mastaba. Datierung unbekannt (Taf. LXXIc).
- II 3924) Hellblaue Scheibenperlen aus Fayence. \varnothing 6,3—6,8 mm, Stärke 2,7—3,1 mm. Fundort: Zwischen gelblicher Mergelschüttung und weißem *salat*-Schutt über der Mastaba. Datierung: AR oder MR⁵⁰⁾ (Taf. LXXd).

Weiterhin wurde im schwarzen Staub der Mastaba-Füllung sowie unter deren Mauerfuß eine größere Menge von Feuerstein-Geräten gefunden, die aber ebenfalls eher zur älteren Siedlung als zur Mastaba selbst gehören dürften.

⁴⁹⁾ Vgl. F. PETRIE, *Funeral Furniture and Stone Vases* (1937) pl. XV (172), das in SD 77, also in spätvorgeschichtliche Zeit gesetzt wird.


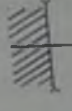

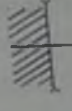
⁵⁰⁾ Nach R. MOND, *Cemeteries of Arman I* (1937) pl. XL und Text 101, 109ff. Typ I A I a, der nach Form sowohl protodynastisch sein kann als auch im AR und MR vorkommt. Da die protodyn. Exemplare aber alle schwarz sind, würde man doch AR oder MR vorziehen.

Bemerkungen zur Rekonstruktion des abydenischen Kultbildrituals

Von WINFRIED BARTA

Im Gegensatz zu dem in den Berliner Papyri 3014, 3053 und 3055 überlieferten Kultbildritual des Tempels von Karnak¹⁾ läßt sich der Verlauf des vergleichbaren Rituals von Abydos, das uns durch die Wandreliefs der Götterkapellen des Sethos-Tempels erhalten blieb, bei weitem weniger sicher rekonstruieren²⁾. Trotz zahlreicher Versuche, Ordnung in die Abfolge der einzelnen, dort dargestellten Szenen zu bringen³⁾, war es bisher nicht möglich, eine von allen Seiten anerkannte Regelung zu finden. Auch der vorläufig letzte, von H. ALTENMÜLLER veröffentlichte Rekonstruktionsvorschlag⁴⁾ vermag, wie im folgenden gezeigt werden soll, nicht zu befriedigen.

Der Autor versucht, eine bessere Neuordnung der in den sechs Götterkapellen wiedergegebenen Ritualszenen dadurch zu erreichen, daß er bestimmte Abweichungen im Bildprogramm der Kapellen des Amun und des Osiris gegenüber der in den vier übrigen Götterkapellen vorherrschenden Bildanordnung beachtet, um daraus dann Schlußfolgerungen auf die Reihenfolge der einzelnen Szenen im Ritual selbst zu ziehen. Die genannten Abweichungen werden dabei durch folgende Graphik verdeutlicht:

	Südwand			Westwand			Nordwand		
Re-Harachte ⁵⁾	A	B C D E	F G	H	h	g f	e d c b	a	
	I	K L M N	O P Q R	S	s	r q p o	n m l k	i	
Amun	B	C D E G	F	H	h	f	g e d c	b	
	I	K L M N	O P Q R	S	s	r q p o	n m l a	i	
Osiris ⁶⁾	*	A e C	F *			* f	d e c	*	
	*	L M N	O Q *			* q o	n m l	*	

Wenn wir zunächst die Veränderungen im Bildprogramm der Amunkapelle charakterisieren wollen, so haben sie ihre Ursache darin, daß dort die im oberen Register angebrachte Szene

¹⁾ *Hieratische Papyrus aus den königlichen Museen zu Berlin I*, Leipzig 1901, T. 1 ff.

²⁾ A. MARIETTE, *Abydos I*, Paris 1869, S. 34 ff.

³⁾ Vgl. W. BARTA, *MDIK* 21, 1966, S. 116 ff., wo neben einem neuen Vorschlag die älteren Rekonstruktionsversuche von A. BLACKMAN, M. ALLIOT und G. ROEDER besprochen werden.

⁴⁾ H. ALTENMÜLLER, *MDIK* 24, 1969, S. 16 ff. Ein sehr ähnlicher Vorschlag war bereits von B. ALTENMÜLLER-KESTING, *Reinigungsriten im Ägyptischen Kult*, Diss. Hamburg 1968, S. 176 ff. vorgelegt worden. Inzwischen hat A. R. DAVID, *Religious Ritual at Abydos*, Warminster 1973, S. 114 ff., einen weiteren Versuch zur Neuordnung der abydenischen Ritualszenen unternommen.

⁵⁾ Gilt ebenso für die Kapellen des Ptah, der Isis und des Horus.

⁶⁾ Die durch einen Stern gekennzeichneten Szenen gehören nicht zum Kultbildritual.

mit der Barkendarstellung (F/f) jeweils die ganze westliche Hälfte der beiden Längswände einnimmt und damit die Szene G/g verdrängt, die jetzt an die Stelle der Szene E/e tritt, diese wiederum schiebt sich auf den Platz der Szene D/d usw., so daß schließlich auf der Ostwand nicht mehr die Szene A/a, sondern B/b zu stehen kommt. Während jedoch Szene A ganz ausscheidet, rückt Szene a ins untere Register an die Stelle von Szene k, die dann wie Szene A ganz aus dem Bildprogramm gestrichen wird. H. ALTENMÜLLER zieht daraus für die Arbeitsweise des Wanddekorateurs sowie für die Reihenfolge der Szenen im Ritual selbst folgende Schlüsse:

1. Die Wände sind von innen nach außen rückläufig bebildert und beschriftet worden.
2. Das untere Bildregister ist vor dem oberen eingerichtet worden.
3. Da der Bildverlust auf der Nordwand bei Szene k eingetreten ist, muß an dieser Stelle auch der Ritualbeginn zu suchen sein; die Verschiebung der Szenen von innen nach außen ergibt dann im oberen Register folgenden unmittelbaren Ritualverlauf: $k + a + b + c + d + e + g + f$, der analog auch auf das obere Register der Südwand zu übertragen ist: $B + C + D + E + G + F$.

Während man der in Punkt 1 konstatierten Folgerung nur zustimmen kann, müssen zu der als Punkt 2 formulierten, ebenfalls die Arbeitspraktiken des Vorzeichners beschreibenden Feststellung Bedenken angemeldet werden; denn wenn das untere Register vor dem oberen fertiggestellt worden wäre, dann hätte Szene k bereits an ihrem Platz gestanden, und es wäre unmöglich gewesen, Szene a an gleicher Stelle anzubringen. Wir müssen also vielmehr umgekehrt fordern, daß zuerst das obere und erst danach das untere Bildregister eingerichtet worden ist. Als ebenso bedenklich dürften die abschließend unter Punkt 3 gezogenen Schlußfolgerungen einzustufen sein; denn ihre Prämissen, die sich auf die Art der dem Künstler zur Verfügung stehenden Vorlage stützen, sind nicht tragfähig und können bei genauerer Prüfung kaum Gültigkeit beanspruchen.

Der Autor geht davon aus, daß die für den Dekorateur maßgebliche Vorlage die einzelnen Szenen so aufeinander folgen ließ, wie es das Ritualgeschehen und dessen Ablauf verlangte, d. h. wir müßten annehmen, die Vorlage hätte aus einem Papyrus bestanden, der den Ritualtext und seine Illustrationen in korrekter Ritualabfolge nacheinander aufführte. Eine derartige Vorlage wäre jedoch dem Vorzeichner in keinerlei Weise hilfreich gewesen. Denn er begann seine Arbeit in einer Kammer von etwa 10×5 Metern, an deren noch leeren vier Wänden er auf jeweils zwei Register verteilt das gesamte Kultbildritual unterzubringen hatte. Er hätte also zunächst, da der zur Verfügung stehende Raum nicht ausreichte, eine bestimmte Anzahl von Szenen ausscheiden müssen — denn daß die 36 abydenischen Szenen nur eine Auswahl aus einem umfangreicheren, auch in Abydos zelebrierten Kultritual darstellen, darf wohl als sicher gelten — und zum anderen wäre ihm an Ort und Stelle die Aufgabe übertragen gewesen, zu entscheiden, welchem Wandabschnitt die ausgewählten Szenen sinnvoll, harmonisch und in ablesbarer Reihenfolge zuzuordnen waren, wobei man etwa an die ausgewogene Wiedergabe der antithetisch angebrachten Barken auf den Längswänden denke. Das hätte wohl selbst der begabteste und theologisch geschulteste Handwerker nicht vermocht, wenn ihm nicht eine andere, zuvor von den Priestern im Lebenshaus sorgfältig konzipierte Vorlage an die Hand gegeben worden wäre, die bewußt auf die besonderen Raumverhältnisse in den Götterkapellen abgestimmt war. Und auf dieser Vorlage werden die einzelnen Szenen genauestens auf die beiden Register der zur Verfügung stehenden Wandflächen verteilt aufgezeichnet gewesen sein, d. h. die Vorlage, die für alle Kapellen in gleicher Weise galt, weshalb sich auch ihre Fehler

wiederholen mußten, gab die beabsichtigte Dekorationsweise der Räume graphisch exakt in verkleinertem Maßstab wieder, womit der Vorlage die zugrundeliegende Ritualfolge ebenso wenig bzw. in ebenso komplizierter Weise zu entnehmen war wie der uns erhaltenen Wanddekoration. Das bedeutet aber, daß wir nicht berechtigt sind, von der Vorlagengestaltung ausgehend auf den Ritualablauf zu schließen; denn die Vorlage des Vorzeichners darf nicht mit dem Ritualbuch des Vorlesepriesters verwechselt werden.

Bei der Ausgestaltung der im Zentrum liegenden Kapelle des Amun hatte sich im oberen Register der beiden Längswände insofern eine Veränderung ergeben, als zusätzlich zur Amunbarke zwei weitere, kleiner wiedergegebene Barken darzustellen waren⁷⁾, weshalb für Szene G/g auf diesem Wandabschnitt kein Platz mehr verblieb. Wenn wir davon ausgehen, daß entsprechend der oben charakterisierten Arbeitsweise des Dekorateurs die Westwand fertiggestellt, also die Szene H/h bereits angebracht war, blieb gar keine andere Möglichkeit als Szene G/g, da man sie offenbar nicht ausfallen lassen wollte, nach vorn zu verschieben und an die Stelle von Szene E/e zu setzen, d.h. die Szenenfolge E/e + G/g + F/f weist nicht etwa auf den Verlauf des Rituals hin, sondern läßt sich mühelos aus der Arbeitsweise des Vorzeichners erklären, der die ihm zur Verfügung stehende Vorlage den Umständen entsprechend abgeändert hatte. Dasselbe gilt auch für die Verschiebung der Szenen in Richtung zum Kapelleneingang hin. Auch hier wird lediglich die Vorlage leicht modifiziert, ohne dadurch den geringsten Hinweis auf die Art des Ritualgeschehens zu liefern. Zu fragen bleibt lediglich, weshalb gerade die Szenen A und k und nicht etwa A/a oder K/k ausscheiden mußten. Der Grund wird darin zu suchen sein, daß der von den beiden Szenen wiedergegebene rituelle Handlungsinhalt am ehesten mit Hilfe einer anderen, in der Nachbarschaft bereits angebrachten Szene direkt oder auch nur annähernd ausgedrückt und damit existent gemacht werden konnte. So findet sich die Räucherung der Szene A (*jrjt w' b m sntr hr sdt*) bereits durch Szene F (*jrjt sntr*) ersetzt, und an die Stelle von Szene k, die das „Lösen des Siegels“ (*sfht db' t*) beschreibt, tritt das denselben Sachverhalt bezeichnende „Zerbrechen des Tons“ (*sd sjn*) der Szene a.

War es bei der Amunkapelle das obere Register gewesen, dessen rituelle Szenenfolge aus den Abweichungen gegenüber dem sonst üblichen Bildprogramm abzulesen sein sollte, so dienten die in der Osiriskapelle zu beobachtenden Veränderungen dazu, das untere Register zu ordnen. Und zwar nimmt H. ALTENMÜLLER an, daß die dort ersichtlichen Bilderreihen „in den Abschnitten, in denen sie bezeugt sind, einen zusammengehörigen Ausschnitt aus einer längeren Bildfolge mit der korrekten Anordnung der Einzelbilder bringen“. Das nach Szenen geordnete Ritual hätte danach in folgender Weise ablaufen müssen: L/l + M/m + N/n + O/o + Q/q + R/r + P/p. Ganz abgesehen davon, daß die Szenen P/p und R/r beispielsweise auch aus Raumgründen hätten ausfallen können, womit in der Osiriskammer dieselbe Bilderfolge wie in den übrigen Kapellen gemeint gewesen wäre, also O/o + P/p + Q/q + R/r, wird abermals aus der Form der Vorlage bzw. aus deren Modifikationen auf das Ritual selbst und seine Reihenfolge geschlossen, ohne zu beachten, daß die Vorlage mit großer Wahrscheinlichkeit nicht die korrekte Ritualfolge enthielt — so wie sie etwa dem *Hrj-h'bt* in Papyrusform als „Festrolle“ beim Rezitieren des Ritualtextes vorlag —, sondern lediglich eine eigens den besonderen Raumverhältnissen der abydenischen Götterkapellen angepaßte Skizze darstellte, die im Lebenshaus angefertigt worden war und die einzelnen Szenen aufrißartig auf den verschiedenen Wandflächen wiedergab.

⁷⁾ Die Hauptbarke des Amun selbst wird dabei in gleicher Größe wie die Götterbarken in den übrigen Kapellen wiedergegeben.

Die von H. ALTENMÜLLER angemeldete Kritik an den älteren Versuchen, den Ablauf des abydenischen Kultbildrituals zu ordnen, konzentriert sich im wesentlichen auf zwei Gesichtspunkte. Einmal wird beanstandet, daß dabei bisher stets von dem in den genannten Berliner Papyri niedergelegten Kultbildritual des Tempels von Karnak ausgegangen worden ist. Ein solches Vorgehen sei vor allem deshalb nicht statthaft, weil es sich bei den Kultbildritualen von Abydos und Karnak um verschiedene Fassungen handele, die — obwohl sie „wahrscheinlich auf einen gemeinsamen Ursprung zurückgehen“ — als selbständige Überlieferungseinheiten zu betrachten seien und deshalb nicht miteinander verglichen werden dürften. Zum anderen wird die Konstruktion einer sog. zweiten Öffnung des Naos als „Fehlinterpretation des ägyptischen Variantenwesens“ bezeichnet, da Varianten im Ägyptischen ausdrücklich als *kj rʿ* und *kj dd* gekennzeichnet würden und außerdem stets unmittelbar hinter ihren Parallelstellen stünden.

Von keiner Seite ist bisher bestritten worden, daß die beiden Rituale von Abydos und Karnak mit großer Wahrscheinlichkeit gemeinsamen Ursprungs sind und auf ein älteres Ritualbuch zurückgehen werden. Es bleibt daher schwer verständlich, weshalb man sie dann nicht auch vergleichen und die festliegende Abfolge des Karnakrituals für die Rekonstruktion der abydenischen Version nutzen sollte. Daß dabei durchaus zufriedenstellende Ergebnisse zu erzielen sind, haben die älteren Ordnungsversuche gezeigt. Zum zweiten Einwand wäre zunächst zu bemerken, daß die Eliminierung bestimmter Szenengruppen aus der Ritualfolge in Form einer sog. zweiten Öffnung des Naos besser nicht als *varia lectio*, sondern als eine lediglich für den Anfangsabschnitt des Rituals geltende Alternative verstanden werden sollte⁸⁾. Vielleicht haben wir darin die Überlieferungen verschiedener Tempelliturgien zu erkennen, die man später in einem uns verlorengegangenen Ritualbuch vereinigt und als gleichberechtigte, sich gegenseitig freilich ausschließende Szenengruppen nebeneinandergestellt hatte. Ganz sicher zeigt sich der Sachverhalt jedenfalls im Karnakritual, wo die Szenen 22—43 nur als Alternative der Szenen 1—21 angesehen werden können⁹⁾. Und ähnlich wird es auch in Abydos gewesen sein, wo die nach unserem Vorschlag als Alternativgruppe anzunehmenden Szenen 32—36, deren Reihenfolge an der Wand nicht etwa den korrekten Ablauf des Ritualbeginns wiedergeben muß, unübersichtbare Parallelen zu den Alternativszenen 22—43 des Karnakrituals zeigen¹⁰⁾. Da es sich dabei stets um eine Szenengruppe handelt, die eine andere Gruppe ersetzt, sich also nicht feststellen ließ, welche Szene im einzelnen exakt die andere ersetzt hatte, war es nicht möglich, die Alternativszenen mit Hilfe des Vermerks *kj rʿ* bzw. *kj dd* zu kennzeichnen; denn nur die Gruppe als Ganzes konnte als Alternative der anderen betrachtet werden, so daß der konzipierende Vorlagenschreiber nicht zu entscheiden gewußt hätte, welcher Szene er den entsprechenden Vermerk hätte beifügen sollen. Die weitere, in diesem Zusammenhang erhobene Forderung freilich nach unmittelbarer Nachbarschaft der beiden Alternativen kann als erfüllt gelten; denn die Alternativgruppe der Szenen 32—36 steht in Abydos direkt unterhalb ihrer Parallelgruppe 1—8 auf demselben Wandabschnitt.

⁸⁾ Vgl. W. BARTA, *loc. cit.*, S. 117.

⁹⁾ Die Szenennummerierung nach A. MORET, *Le rituel du culte divin journalier en Egypte*, Paris 1902; vgl. z. B. die Szenen 10—17 = 26—34 oder 18—19 = 37—41.

¹⁰⁾ Vgl. z. B. Karnak 22—23 mit Abydos 35—36 oder Karnak 26—27 mit Abydos 32.

Eine vergessene frühchristliche Kirche beim Luxor-Tempel

VON PETER GROSSMANN

(Taf. LXXIII—LXXV)

Als bei den Ausgrabungen auf der Westseite des Amon-Tempels in Luxor zwischen den Jahren 1887 und 1920 ein Teil des römischen Castrum und Reste von verschiedenen Einzelbauten aus römischer und frühchristlicher Zeit freigelegt wurden¹⁾, hat man vermutlich auch das Gebäude aufgedeckt, das heute die Südgrenze der spätantiken Bebauung auf der Westseite des Tempelbezirks bildet (Abb. 1 Taf. LXXIII und LXXIV)²⁾. Es handelt sich bei diesem Gebäude um eine christliche Basilika, die mit einer gewissen Berechtigung noch in die Frühzeit des 7. Jh.s datiert werden kann. In ihrer baulichen Anlage repräsentiert sie einen Typ, der zu den reicheren Vertretern des frühchristlichen Kirchenbaues in Ägypten gehört und der gerade im Gebiet von Theben ziemlich häufig anzutreffen ist³⁾.

Merkwürdigerweise ist in den verhältnismäßig zahlreichen Berichten, die damals zu den sich über Jahrzehnte hinwegziehenden Grabungen veröffentlicht wurden⁴⁾, kein einziger Hinweis auf diesen Bau enthalten. Das Schweigen ist um so bemerkenswerter, als den verschiedenen Autoren keineswegs der Vorwurf eines Desinteresses an spätzeitlichen, der christlichen Periode angehörenden Bauresten gemacht werden kann. So wurde von verschiedener Seite immer wieder auf das damals als christliche Kirche des 4. Jh.s angesehene römische Heiligtum im Kleinen Säulensaal vor dem Allerheiligsten des Tempels hingewiesen⁵⁾. Erst 1953 hat U. MONNERET DE VILLARD nachgewiesen, daß es sich hierbei um einen für den Kaiserkult bestimmten Einbau der Tetrarchenzeit handelt⁶⁾. Ebenso wurde die kleine, unserem Bau zeitlich wohl ziemlich nahestehende Kirche in dem Rücksprung zwischen dem Hof Ramses' II. und dem langgestreckten Säulengang Amenophis' III. (Abb. 1) mehrfach erwähnt.

¹⁾ Zur Grabungsgeschichte s. L. HABACHI, *ASAE* 51, 1951, 447ff., mit Hinweisen auf die jeweils zu den einzelnen Grabungsabschnitten veröffentlichten Einzelberichte.

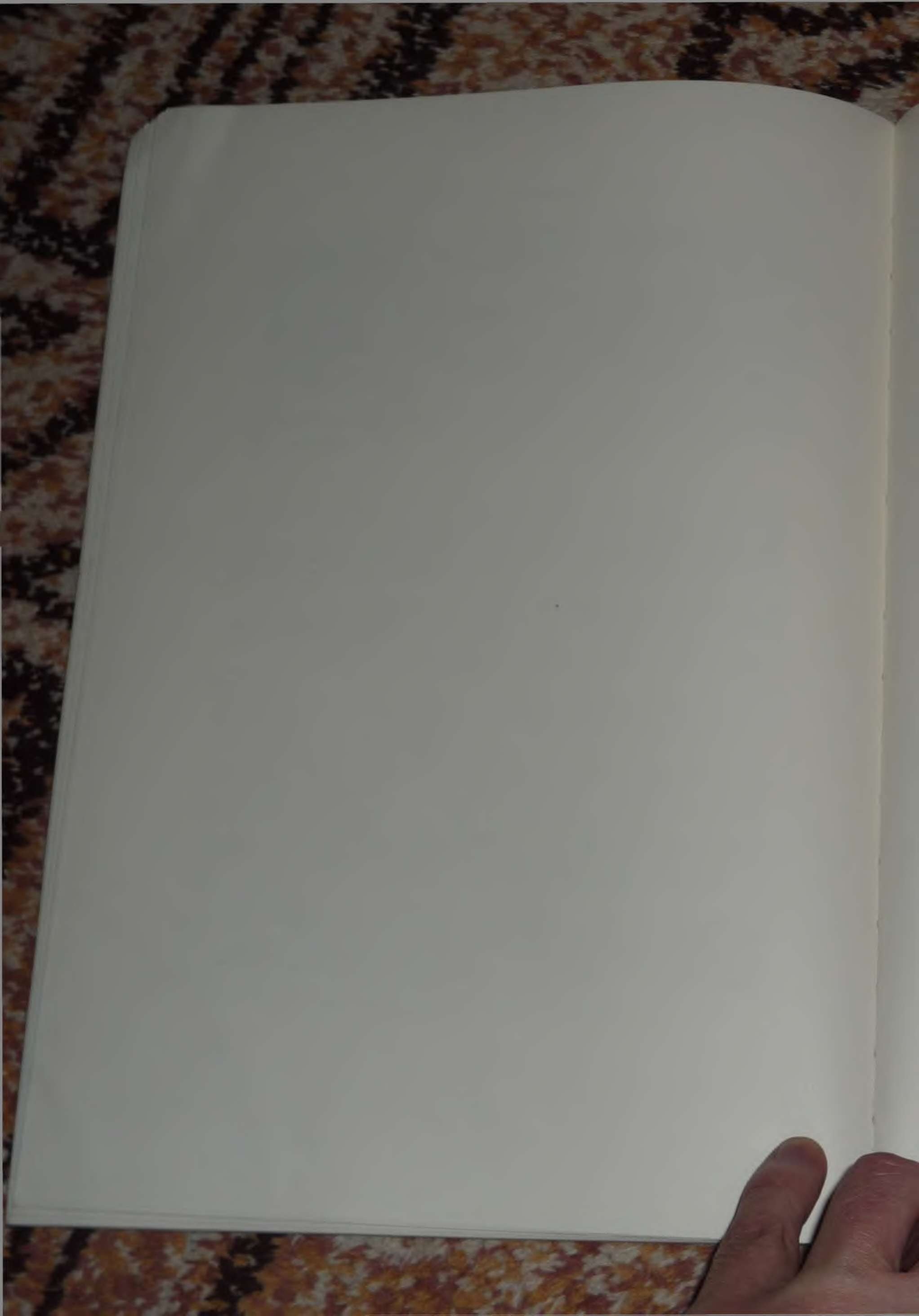
²⁾ Von dem Antikengelände um den Luxor-Tempel liegt leider immer noch nicht ein einigermaßen umfassender Gesamtplan der spätantiken Bebauung vor. In Abb. 1 sind die bisher vorhandenen Einzelpläne bei G. DARESSY, *ASAE* 19, 1920, 159ff. Abb. 1; G. LEGRAIN, *ASAE* 17, 1917, 49ff. Taf. 3 (vor S. 89); HABACHI, *a.O.* 447ff. Taf. 1; und M. ABDUL-QADER, *ASAE* 60, 1968, 227ff. Taf. 106, zusammengezeichnet. So weit wie möglich wurde das Fehlende von mir ergänzt. Den Grundriß des Amon-Tempels selbst übernahm ich von R. A. SCHWALLER DE LUBICZ, *Le temple de l'homme* (Paris 1957) II Taf. 81. Die Qualität der einzelnen Vorlagen ist sehr unterschiedlich. Zahlreiche Ungenauigkeiten enthält vor allem der Plan bei LEGRAIN. Sie konnten in Einzelfällen korrigiert werden.

³⁾ Siehe unten Abschnitt 2c.

⁴⁾ Siehe oben Anm. 1.

⁵⁾ Nach G. MASPERO, *Bibl. Eg.* 8 (Paris 1900) 318; ferner besonders F. W. VON BISSING in: *Festschrift P. Clemen* (1926) 181ff.

⁶⁾ U. MONNERET DE VILLARD, *Archaeologia* 95, 1953, 87ff.; zustimmend P. M. FRASER, *JEA* 40, 1954, 131; E. HORNUNG, *Bibl. Or.* 23, 1966, 274, dagegen sah auch später noch O. MEINARDUS, *Bull. Soc. Geogr. d'Ég.* 35, 1962, 203f.; DERS. *Christian Egypt* (Kairo 1965) 316f., den Bau als christlich an.



Eine Kaianlage bei Nag' el-Hagar¹⁾

VON HORST JARITZ

(Taf. LXXVI—LXXVII)

Etwa 15 km nördlich von Assuan oder 2 km nördlich der von JUNKER ausgegrabenen Friedhöfe von El-Kubanieh-Nord²⁾ liegt am westlichen Nilufer eine allem Anschein nach bisher³⁾ nicht beachtete, aber noch ziemlich gut erhaltene Kaianlage (Taf. LXXVIa). In ihrer unmittelbar nördlichen Nachbarschaft stehen die ersten Häuser des Weilers Nag' el-Hagar⁴⁾ (Abb. 1). Sanddünen, die sich bis in den Fluß hinein schieben, bilden hier das leicht nach Osten ausschwingende Ufer. Nach Westen dehnt sich eine sandige und versteppte, zum Teil aber auch bebaute Ebene (Taf. LXXVIb) bis weit gegen die beträchtlich zurückweichenden Höhen der

¹⁾ Neben den Abkürzungsrichtlinien der *MDIK* 28, 1 (1971) werden folgende z. T. von P. GROSSMANN in *JbAC* 13 (1970) 29 Anm. 1 eingeführte Abkürzungen verwendet:

- BLACKMAN, *Dendûr*: A. M. BLACKMAN, *The Temple of Dendûr (Les Temples Immergés de la Nubie)* (1911).
BORCHARDT, *Nilmesser*: L. BORCHARDT, *Nilmesser und Nilstandsmarken* (1906).
DENON, *Voyage*: V. DENON, *Voyage dans la Basse et la Haute Égypte* (1802) I bzw. II.
GAU, *Antiquités*: F. C. GAU, *Antiquités de la Nubie* (1822).
LYONS (1896): H. G. LYONS, *A Report on the Island and Temples of Philae* (1896).
LYONS (1908): H. G. LYONS, *A Report on the Temples of Philae* (1908).
MASPERO, *Rapports II*: G. MASPERO, *Rapports Relatifs à la Consolidation des Temples II (Les Temples Immergés de la Nubie)* (1911).
MASPERO, *Documents*: G. MASPERO, *Documents sur l'État Ancien des Monuments (Les Temples Immergés de la Nubie)* (1920).
SIEGLER, *Kalabsha*: K. G. SIEGLER, *Kalabsha, Architektur und Baugeschichte des Tempels* (1970).
Survey of Egypt: *Survey of Egypt, Atlas of the Normal 1:100.000 Scale Topographical Series of Egypt* (Giza 1929).
WEIGALL, *Report*: A. WEIGALL, *A Report on the Antiquities of Lower Nubia* (1907).

²⁾ H. JUNKER, *Bericht über die Grabungen auf den Friedhöfen von El-Kubanieh-Nord* (1920).

³⁾ Dank der freundlichen und entgegenkommenden Unterstützung von Herrn A. A. SHENAWI und Assuaner Behörden konnte die Kaianlage Mitte März 1972 von Assuan aus mit dem Boot aufgesucht werden. An der Exkursion beteiligten sich außer dem Verfasser A. A. SHENAWI, G. HAENY und P. GROSSMANN, dem ich an dieser Stelle für seine Mithilfe bei der Vermessungsarbeit sowie manchen guten Rat danke.

⁴⁾ Karte nach *Survey of Egypt* Taf. 47/48 mit Ergänzungen nach H. JUNKER, *Bericht über die Grabungen auf den Friedhöfen von El-Kubanieh-Süd* (1919) Abb. 1. Frühe Erwähnung des Ortes als Nahiet el Haggâr, s. *Descr. de l'Égypte, Ant.* I Taf. 2; *Baedeker* (1928) Karte 230; von Einheimischen als El Hagar Gharb bezeichnet.

Libyschen Wüste aus. Ein Hain ägyptischer Dumpalmen kurz oberhalb des Uferhanges markiert die Lage des Baues. Wenig südlich davon finden sich zahllose, über eine ausgedehnte Ebene verstreute Bruchstücke römischer Gebrauchskeramik.

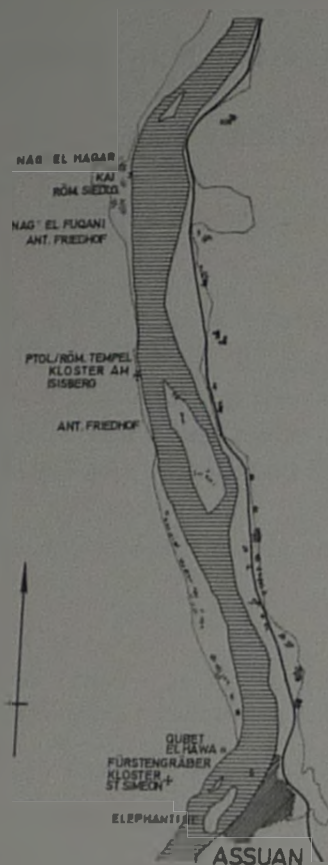


Abb. 1. Archäologische Plätze von Assuan bis Nag' el-Hagar (schrägschraffiert: Dörfer und Weiler)

Gesamtanlage

Bei dem zur Zeit ziemlich konstant bleibenden Nilstand⁵⁾ liegt die Frontmauer der Kaianlage unmittelbar am Wasser. Bis auf seinen landeinwärtigen, unter Sandmassen teilweise begrabenen Teil ist die Gesamtanlage gut überschaubar.

Sie legt sich in einer Länge von ursprünglich fast 50 m (Abb. 2) vor den schräg abfallenden Uferhang. Ein buchtenartig zurückgenommener Mittelteil, an dessen Nordseite eine schmale Treppe (Taf. LXXVIIa) zum Fluß führt, unterbricht die Kaifront auf eine Länge von 7 m. Der Bau wird auf diese Weise in zwei, ehemals wohl gleichgroße Plattformen gegliedert. Während der südliche dieser beiden Abschnitte seinem Grundriß nach noch vollständig erhalten ist, steht vom nördlichen nur noch dessen Südostecke⁶⁾. Die Plattformen divergieren leicht

⁵⁾ Wasserstand in Assuan am 17. 3. 1972: 85,31 m NN.

⁶⁾ Die Lage der Nordostecke wird von einigen verstreut liegenden Bruchsteinen angedeutet; den Verlauf der nördlichen Abschlussmauer lassen einige im Uferhang steckende, vielleicht noch in situ liegende Blöcke erkennen.

zur Achse der Gesamtanlage. Sie bewirken damit eine Verbreiterung des Mittelabschnittes im rückwärtigen Bereich, gleichzeitig aber auch eine scheinbare Konkavkrümmung der Gesamtanlage. Darüber hinaus sind die Frontmauern beider Plattformen konkav gekrümmt⁷⁾.

Vor dem südlichen Kaiabschnitt sind im Fluß zwei Stufen einer aus dem Felsen gehauenen, schmalen Treppe zu erkennen. Ihr Gesamtverlauf jedoch ist undeutlich.

Südlich der Gesamtanlage finden sich einige Baureste, deren Bedeutung bisher noch unklar blieb. Anscheinend handelt es sich um zwei gegenüberliegende Mauerringe verschiedenen

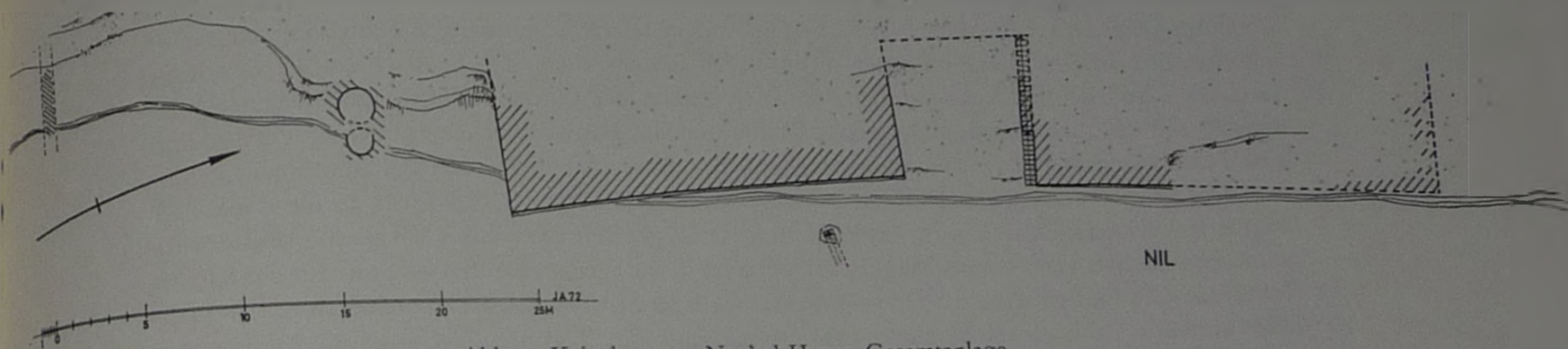


Abb. 2. Kaianlage von Nag' el-Hagar, Gesamtanlage

Durchmessers (Abb. 2, Taf. LXXVIIb), von denen einer möglicherweise der Brunnschacht einer Sāqiya gewesen sein könnte oder aber der Rest eines Nilmesserbrunnens, wie sie z.B. von Edfu⁸⁾, Kōm Ombo⁹⁾ oder Kalabsha¹⁰⁾ bekannt sind. Trotz der Nähe scheint ein baulicher Zusammenhang mit der Kaianlage nicht bestanden zu haben. Nur die Gleichartigkeit des Mauerwerks läßt eine gewisse Gleichzeitigkeit der Ausführung vermuten.

Erwähnenswert scheinen weiterhin Reste einer Mauer zu sein, die noch weiter südlich liegen. Die Mauer verlief senkrecht zum Uferhang bzw. ungefähr parallel zur südlichen Kaifront (Abb. 2). Ein baulicher Zusammenhang mit dem Kai scheint ziemlich ausgeschlossen zu sein.

Konstruktion und Mauerwerkstechnik

Die Teilplattformen waren jeweils etwa 21 m breit. Sie werden von U-förmig gegen den Uferhang gestellten Hausteinmauern¹¹⁾ gebildet, deren Stärke zwischen 1,0—1,7 m schwankt. Der Böschungswinkel der Mauern beträgt etwa 85°. Sie stehen auf einer Art Fundament-

⁷⁾ Kai- und Terrassenanlagen mit konkav gekrümmter Frontmauer finden sich ebenfalls: vor dem Trajan-Kiosk von Philae, s. *Descr. de l'Égypte, Ant.* I Taf. 1. 2. 5; LYONS (1896) 41f.; LYONS (1908) Taf. 4. 5; hinter dem Horus-Tempel von Philae, s. LYONS (1896) Taf. 4. 5; vor dem Augustus-Tempel von Philae, s. LYONS (1896) Taf. 4; vor dem Tempel von Dendūr, s. GAU, *Antiquités* Taf. 23, A; MASPERO, *Documents* Taf. 27 (Ch. Laver); vor dem Chnum-Tempel von Elephantine, s. MDIK 26 (1970) 97 Abb. 5; vor dem Satet-Tempel von Elephantine, s. MDIK 30, 1 (1974) passim und Taf. 122; vor dem Tempel von Kalabsha, s. jüngste Pläne bei SIEGLER, *Kalabsha* Taf. 1. 23.

⁸⁾ BORCHARDT, *Nilmesser* 25—28.

⁹⁾ BORCHARDT, *Nilmesser* 23 Anm. 2.

¹⁰⁾ SIEGLER, *Kalabsha* 34 Taf. 89. 90. 94.

¹¹⁾ Max. Erhaltungshöhe 4,1 m von Oberkante Gelände (Frontmauer der südlichen Plattform).

Unterbau von 1,4 m Höhe (gemessen von OK Gelände), der jedoch nur an den jeweiligen Frontseiten als sockelartiger Vorsprung (max. 0,22 m) in Erscheinung tritt¹²⁾. Bemerkenswerterweise liegt der untere Antritt der Treppe, der außerdem mit der Vorderkante des Frontmauerwerks abschließt, auf einer gemeinsamen Höhe mit der Oberkante des Sockels (Taf. LXXVIIa). Das Innere der Plattformen ist mit Schüttmaterial aufgefüllt; innere Stützmauern zur Aussteifung der ausgedehnten Konstruktion fehlen jedoch¹³⁾. Möglicherweise wurde die konkav gekrümmte Frontmauer, die auf 21 m Länge mit einem inneren Stich von 0,4 m versehen wurde, als ein ausreichender Schutz gegen den inneren Erddruck errichtet.

Bis auf die Südfront der Kaianlage (Taf. LXXVIIb), die der Strömung besonders bei Hochwasser ausgesetzt war, befinden sich die Mauerreste in einem verhältnismäßig guten Erhaltungszustand. Die Mauern bestehen aus einem relativ regelmäßigen Schichtenmauerwerk; ein kontinuierlicher Läufer-Binder-Wechsel ist jedoch nicht zu beobachten. In der Regel sind die Mauern ohne Verband aus drei- bis vierfach nebeneinanderliegenden Blockreihen errichtet, die mit Ausnahme der vorderen Reihe und der Bauwerksecken nachlässig verlegt sind. Die Schichtenhöhen schwanken entsprechend der unterschiedlich hoch geschnittenen Quader.

Der Mauerverband der südlichen Stützmauer der nördlichen Plattform, in die die Seitentreppe teilweise einbindet, zeigt einige Unregelmäßigkeiten (Taf. LXXVIIa). Sie sind auf die unterschiedlichen Höhen von Mauerwerksschichten und Treppenstufen — Stufenbreite 0,63 m, Trittstufe 0,28 m, Setzstufe 0,19 m — zurückzuführen. Sowohl beim Stützmauerwerk der Plattform als auch beim einreihig angelegten Mauerwerk des Treppenunterbaues sind daher verschiedentlich Flicksteine bzw. ausgeklinkte Anschlußquader zu beobachten.

Die sauber zugerichteten und in Mörtel verlegten Sandsteinquader haben relativ geringe Abmaße. Ihre Größe schwankt zwischen 0,35—0,60 m in der Länge und 0,25—0,40 m in der Höhe¹⁴⁾. Die meisten Blöcke zeigen einen extrem schrägen Stoßfugenschnitt, was eine gewisse Verzahnung des Mauerwerks gewährleistet. Allseitig umlaufende Saumschläge sind durchschnittlich 3 cm breit. Die mehr oder weniger stark herausstehenden Bossen sind zum großen Teil bruchrauh belassen worden. Nur bei wenigen Blöcken sind diese abgespitzt.

Rekonstruktion der ursprünglichen Anlage

Die ehemalige Breitenausdehnung der Anlage (Abb. 2) läßt sich aus der Lage einiger Blöcke¹⁵⁾ und auf Grund der als sicher anzunehmenden Achssymmetrie ermitteln. Sie betrug etwa 50 m. Höhe und Tiefe des Baues sind dagegen nur bedingt rekonstruierbar. Sie hängen vor allem davon ab, welches Maß für die Originallänge der Seitentreppe angenommen werden kann. Nach dem Befund der Baureste sollte diese wenigstens die doppelte Länge ihres Erhaltungszustandes gehabt haben (Abb. 2). Ziemlich sicher aber endete die Treppe erst mit der hinteren Einfassungsmauer des eingezogenen Mittelteils, die verschüttet unter der Sandver-

¹²⁾ Ähnlich vorspringende Sockelzonen zeigen die Kais von Kalabsha, s. SIEGLER, *Kalabsha* Taf. 25 (Sockelkante dreiseitig! umlaufend) und Debod, s. GAU, *Antiquités* Taf. 3 (Sockelkante dreiseitig! umlaufend).

¹³⁾ Vgl. dagegen die sorgfältige Aussteifung der Terrassen des späten Chnum-Tempels auf Elephantine, s. MDIK 28, 2 (1972) 166, und des Trajan-Kiosks sowie der West Quay Wall auf Philae, s. LYONS (1908) Taf. 5.

¹⁴⁾ Möglicherweise läßt sich die geringe Größe der Blöcke — vgl. die für Wasserbauten in Nubien üblicherweise verwendeten Quader, deren Abmessungen bei etwa 0,5 × 1,0 m liegen — durch Transportprobleme erklären, die bei der relativ großen Entfernung zum weitab liegenden Sandsteingebirge verständlich wären. Andererseits stellt sich die Frage, ob für die Anlage überhaupt eine monumentale Mauerwerksstruktur beabsichtigt war.

¹⁵⁾ Vgl. Anm. 6.

wehung des Uferhanges vermutet werden muß. Unter der Annahme, daß diese Quermauer etwa 2 m weiter westlich des zur Zeit sichtbaren Endes der südlichen Einfassungsmauer (Abb. 2) liegt, ergäbe sich eine 7,5 m lange Treppe. Diese Länge reichte ungefähr aus, um die Höhe des Uferhanges bzw. das Begehungsniveau der Kaiplattform zu gewinnen, die beide auf einer gemeinsamen Ebene gelegen haben sollten.

Die ehemalige Konstruktionshöhe der vorderen Kaimauer läßt sich mit Hilfe der ermittelten Treppenlänge bestimmen. Sie betrüge, gemessen von OK des sockelartig vorspringenden Unterbaues (s. o. S. 186), rund 5,5 m. Dazu kämen ungefähr weitere 1,5 m einer ziemlich sicher anzunehmenden steinernen Brüstung, wie sie vergleichsweise bei den Kais der Tempel von Medamud¹⁶⁾, Karnak (Amon-Tempel)¹⁷⁾ oder Kalabsha¹⁸⁾ noch erhalten sind¹⁹⁾.

Baureste, die die ehemalige Funktion der Anlage eindeutig erkennen ließen, sind in der unmittelbaren Umgebung der Kaianlage nicht mehr sichtbar. Ob sich unter einem etwa 400 m²⁰⁾ weiter westlich, jedoch anscheinend nördlich außerhalb der Kaiachse liegenden und mit Dornenstrüpp überwachsenen Sandhügel (Taf. LXXVIb) ein mit dem Kai im Zusammenhang zu sehender Tempel verbirgt, bleibt vorerst leider unbekannt.

Ähnliche Anlagen

Kaianlagen mit ähnlicher Grundrißgliederung lassen sich in Ägypten bisher an drei weiteren Plätzen nachweisen: auf der Insel Elephantine, bei Kubôsch im Distrikt Murwaw/West²¹⁾, 72 km südlich des ersten Kataraktes und bei Ajûala im Distrikt Abû Hôr/Ost²²⁾, etwa 5 km südlich von Kubôsch. Alle Anlagen, einschließlich der von Nag' el-Hagar liegen in Unternubien.

Die Kaianlage von Elephantine²³⁾ (Abb. 3), die aus einer Doppelplattform mit eingeschaltetem Kommunikationsteil besteht, lag am Ostufer der Insel, ungefähr 105 m nörd-

¹⁶⁾ F. BISSON DE LA ROQUE, *Rapport sur les Fouilles de Médamoud* (1931—1932), IFAO IX (1933) 9ff., vor allem Abb. 8.9 Taf. 1.

¹⁷⁾ H. CHÉVRIER, *Quai d'Embarquement*, ASAE 46 (1947) Taf. 48; A. BADAWY, *A History of Egyptian Architecture* III (1968) Taf. 23 Abb. 133; E. PRISSE D'AVENNES, *Histoire de l'Art Égyptienne* II (Atlas) (1878) Taf. 34.

¹⁸⁾ Unter anderem GAU, *Antiquités* Taf. 18.22; MASPERO, *Rapports* II Taf. 54.57 Abb. A; MASPERO, *Documents* Taf. 9; H. GAUTHIER, *Le Temple de Kalabsha (Les Temples Immergés de la Nubie)* (1911) Taf. 95, A.B; GYULA J. HAJNOCZI, *Form und Deutung in der altägyptischen Baukunst*, MDIK 24 (1969) Taf. 28a; SIEGLER, *Kalabsha* Abb. 86.87 Taf. 2. 3a,b.

¹⁹⁾ Brüstungen der gleichen Art krönten auch die Tempel-Terrassen von Elephantine, s. MDIK 26 (1970) 98, Dendûr, s. GAU, *Antiquités* Taf. 23, B.C.D. 25, oben; MASPERO, *Rapports* II Taf. 19 (n. NORDEN (1737)), vgl. F.-L. NORDEN, *Voyage d'Égypte et de Nubie* III (1798) Taf. 151). 20 (n. GAU (1818)). 21 (n. GAU (1818)). 21 (n. GAU (1818)). 22 (Foto n. BÉATO (um 1875)); MASPERO, *Documents* Taf. 25 (n. ADD. MS. 29837 Folio 2). 27, sowie die Terrasse, auf der der Trajan-Kiosk von Philae steht, s. u. a. LYONS (1908) Taf. 14 (vgl. L. BORCHARDT, *Beiträge Bf* 2 Bl. 5); G. EBERS, *Ägypten* (1893) Taf. 25.

²⁰⁾ Entfernung aus der Erinnerung geschätzt.

²¹⁾ *Survey of Egypt* Taf. 48 (Kobôsh Temple, Nag' Kobôsh im Distrikt Murwaw/West); *Baedeker* (1928) 408; C. M. FIRTH, *Archaeolog. Survey of Nubia* II (1912) Plan 3; U. MONNERET DE VILLARD, *La Nubia Romana* (1941) 25 Abb. 1.

²²⁾ BLACKMAN, *Dendûr* 61 Plan ebenda; WEIGALL, *Report* 77 Taf. 28, 2.4. Nach *Survey of Egypt* Taf. 48 läßt sich der Ort nicht nachweisen. U. MONNERET DE VILLARD, a.O. 17 Abb. 1 dagegen zeigt den Ort gegenüber von Abu Tarfa; vgl. dazu *Survey of Egypt* Taf. 48.

²³⁾ E. JOMARD, *Descr. de l'Égypte, Ant. Texte* 1 201f.; *Descr. de l'Égypte, Ant.* I Taf. 31 (Buchstabe H). 32, 1.2. 38, 4; DENON, *Voyage* Taf. 64, 3 sowie DERS., a.O. II 158; E. I. COOPER, *Egyptian Scenery* (1824) Taf. 9 sowie Text daselbst; I. G. WILKINSON, *Topography of Thebes* (1835) 462, vgl. die gleiche Textfassung: DERS., *Modern Egypt and Thebes* (1843) 292; VON WILKINSON gefertigte Skizzen bei TH. YOUNG, *Hieroglyphics* II (1823)

lich²⁴⁾ des sogenannten Nilometers²⁵⁾. Nach den in der *Description de l'Égypte* und den von DENON veröffentlichten Panoramazeichnungen der Inselostseite sowie den Begleittexten²⁶⁾ werden Lage und Gestalt der Kaianlage in anschaulicher Weise deutlich. COOPER²⁷⁾ veröffentlicht wenig später eine Zeichnung, die in detaillierter, unter Umständen aber auch irreführender Weise²⁸⁾ die Teilplattformen und den bereits gänzlich verschütteten Aufgangsbereich zeigt. Dem Zeichner (S. BOSSE) scheint es vor allem darum gegangen zu sein, die Seitenwände des Aufganges zu zeigen, in die jeweils in Flachrelief Darstellungen der Flußgötter Nil bzw. Tiber(?)²⁹⁾ eingelassen waren. Auch WILKINSON³⁰⁾ beschreibt Lage und charakteristische Gestalt der Anlage. Die von ihm angefertigten Skizzen der Flußgötter wurden von YOUNG³¹⁾ veröffentlicht.

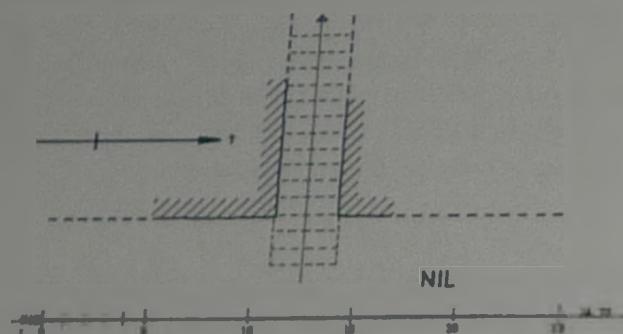


Abb. 3. Kaianlage von Elephantine

Eine Planaufnahme der Anlage wurde offenbar nie durchgeführt. Aus den verschiedenen Darstellungen können jedoch ungefähr die Ausmaße der Baureste ermittelt werden. COOPER spricht von „a little port, about ten feet wide“³²⁾, womit ohne Zweifel der Mittelabschnitt mit der verschütteten Treppe gemeint ist. Mit Hilfe dieser ziemlich sicher erscheinenden Maßangabe läßt sich bestimmen, daß die Gesamtanlage zur Zeit der Napoleonischen Expedition noch in

Taf. 60, 5. Der Bau ist zwar heute nicht mehr zu sehen, doch sollten seine Reste noch unter den Flußablagerungen begraben liegen.

²⁴⁾ Auf einem Plan, der den Südtteil von Elephantine (M 1:1000) zeigt und von der 1906—1909 auf der Insel tätig gewesenen Französischen Mission, s. *Beiträge Bf 6* S. 2 Anm. 10, angefertigt wurde, ist die Lage des Kais vermutlich mit der Bezeichnung „Bas relief Nil“ angegeben. Das Maß 105 m gibt die direkte Entfernung zwischen Nilometer und Kai an und wurde aus einer Lichtpause des genannten Planes abgegriffen. Eine Luftaufnahme des Südtteils der Insel Elephantine, s. *Beiträge Bf 6* Taf. 1, zeigt neben der Lage der Tempel von Chnum und Satet auch eine teilweise durch eine schmale Landzunge eingefasste, trapezförmige Einbuchtung des Ostufers. Der Standort der Kaianlage ist südwestlich der Bucht anzunehmen.

²⁵⁾ BORCHARDT, *Nilmesser* 13—22, 13 Anm. 1; *MDIK* 30, 1 (1974) passim.

²⁶⁾ Angaben dazu s. Anm. 23.

²⁷⁾ Siehe Anm. 25. Nach *PM V* (1937) 225 wird die Darstellung fälschlicherweise in einen Zusammenhang mit den Nilometer von Elephantine gebracht.

²⁸⁾ In der Zeichnung ist der Aufgangsbereich der Anlage andeutungsweise nach der Art einer Zentralperspektive dargestellt, doch sind die an sich perspektivisch zu sehenden, parallel sich gegenüberliegenden Seitenwände des Aufganges wie bei einem Aufriß in eine gemeinsame Ebene projiziert.

²⁹⁾ Von allen unter Anm. 23 genannten Autoren erwähnt. Zu den Darstellungen der Flußgötter vgl. ABD EL-MOHSEN EL-KHASHAB, *Représentation du Dieu Nil sur les Monnaies Romaines*, *ASAE* 48 (1948) 611—617 Abb. 1—7 Taf. 1.

³⁰⁾ Siehe Anm. 23.

³¹⁾ Siehe Anm. 23.

³²⁾ Siehe Anm. 23.

einer Breite von etwa 9—12 m und einer Höhe von etwa 5 m³³⁾ erhalten gewesen sein dürfte. COOPERS Abbildung (s. o.), auf der die Proportionen der Baudetails offenbar recht gut wiedergegeben sind, zeigt den Bau nur noch etwa 3,5 m hoch erhalten. Bei einer anzunehmenden Schichtenhöhe von 0,5 m läßt sich ermitteln, daß die einzelnen Quader bis zu 1,0 m lang waren. Fast alle Blöcke hatten einen kräftigen Saumschlag und zu einem großen Teil schräg geschnittene Stoßflächen. Interessanterweise zeigt die Abbildung auch Reste eines oberen Mauerwerksabschlusses bzw. eine vor die Mauerflucht tretende Horizontalleiste. Bei dieser Bauform kann dieser offenbar aus flach auskragenden Platten bestehende Abschluß eigentlich nur im Zusammenhang mit einer massiven Steinbrüstung gesehen werden³⁴⁾. Die Oberkante der Platten gibt gleichzeitig das Begehungsniveau der Kaianlage an³⁵⁾.

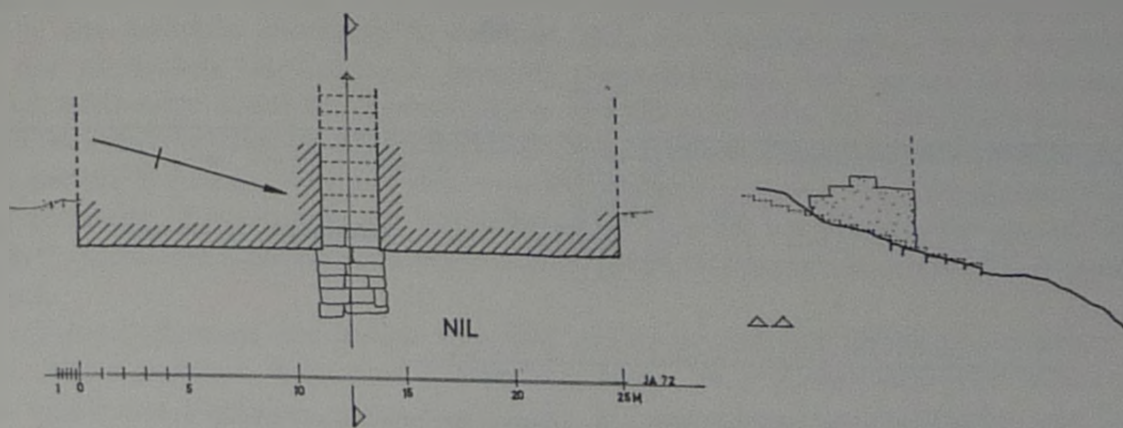


Abb. 4. Kaianlage von Kubösch (n. BORCHARDT, *Nilmesser* Abb. 2)

Die Anlage von Kubösch (Abb. 4) wurde anscheinend nur von BORCHARDT³⁶⁾ untersucht. Seine Annahme jedoch, daß sie lediglich ein Nilmesserkai³⁷⁾ gewesen sei, mutet bei dem im Verhältnis zum Ausmaß des Baus bescheidenen, nur aus zwei eine-Ellen-langen Skalen bestehenden Meßsystem unwahrscheinlich an.

Bei einer Breite von 25 m ist die Anlage zwar nur etwa halb so ausgedehnt wie die von Nag' el-Hagar, doch gliedert sie sich gleich ihr in zwei Teilplattformen und einen dazwischenliegenden Mittelteil, der sich zum Fluß hin öffnet. Die Plattformen werden von U-förmig gegen das Ufer gebauten Quadermauern aus Sandstein gebildet. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit ragte das zu BORCHARDTS Zeiten teilweise nur noch 6—7 Schichten hoch erhaltene Mauerwerk ursprünglich noch um einige Schichten höher auf und schloß mit einer massiven Steinbrüstung ab. Ebenso wie bei der Anlage von Elephantine scheint auch hier eine Treppe mit offenbar recht tiefen Aufritten die gesamte Breite des Mittelteils eingenommen zu haben.

³³⁾ Nach *Descr. de l'Égypte, Ant.* I Taf. 38,4 waren die Überreste der Anlage offenbar noch zehn Schichten hoch erhalten gewesen. Auf Grund der beim Mauerwerk der Elephantiner Ostuferbefestigungen gebräuchlichen Schichtenhöhe von 0,5 m, s. *MDIK* 26 (1970) 96, läßt sich die Höhe der Baureste in Metern ermitteln.

³⁴⁾ Siehe Anm. 16—19.

³⁵⁾ Vgl. dazu GAU, *Antiquités* Taf. 18 (Kai von Kalabsha). 23, C.D (Terrasse von Dendür). LYONS (1908) Taf. 14 (Terrasse des Trajan-Kiosks von Philae).

³⁶⁾ BORCHARDT, *Nilmesser* 4ff. Abb. 1. 2. 3. 4.

³⁷⁾ BORCHARDT, a.O. Unterschriften zu Abb. 1. 2.

Von BORCHARDT werden die Treppenstufen aus länglichen Steinplatten³⁸⁾ als Reste einer Rampe³⁹⁾ gedeutet. Nach seiner eigenen Aufnahme⁴⁰⁾ jedoch und auf Grund der Tatsache, daß Rampen eigentlich eher zum Aufziehen von Booten dienten, dann aber sehr wahrscheinlich seitlich der Kaianlage angeordnet waren⁴¹⁾, scheint es richtiger, die Reste als ziemlich tiefe Stufen einer ehemaligen Breittreppe zu interpretieren.

Die dritte im Vergleich zu der von Nag' el-Hagar etwa ebenso große Kaianlage von Ajúala (Abb. 5) scheint nach einem von BLACKMAN⁴²⁾ veröffentlichten Plan in der Gliederung dem Schema der bisher besprochenen Anlagen zu folgen⁴³⁾. Jeweils U-förmig gegen den Uferhang gestellte Quadermauern bilden die beiden plattformartigen Hauptabschnitte, zwischen denen ein zum Fluß hin offener Mittelteil liegt. Leider zeigt BLACKMANS Plan nicht die von

NIL

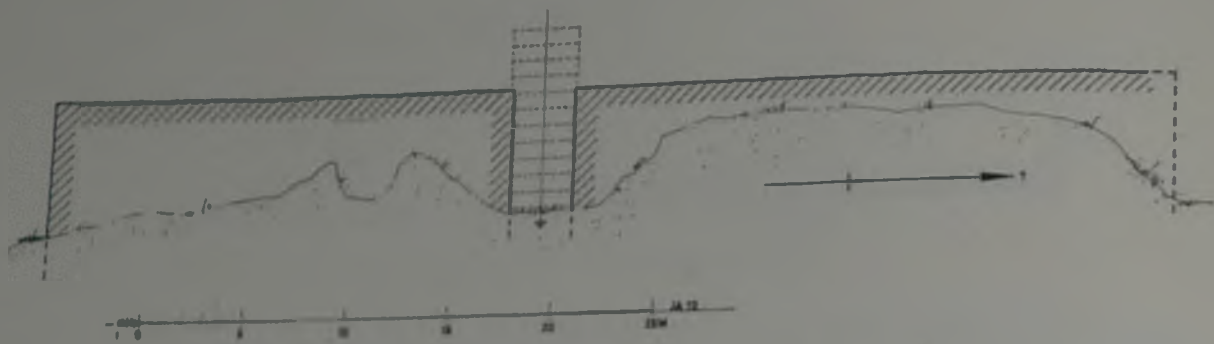


Abb. 5. Kaianlage von Ajúala (n. ROEDER, bei BLACKMAN, *Dendür* 61)

WEIGALL⁴⁴⁾ erwähnte und auf einem seiner Photos zu sehende Treppe, die offensichtlich auch hier die gesamte Breite des Mittelabschnittes einnahm. Sehr wahrscheinlich ging das noch 5—6 Schichten⁴⁵⁾ hoch erhaltene Sandsteinmauerwerk ursprünglich noch höher auf und schloß mit einer massiven Steinbrüstung ab. Format und Bearbeitungstechnik der Quader⁴⁶⁾ gleichen stark denen der Anlage von Kubösch. Sie sind ebenfalls bis zu 1,5 m lang und etwa 0,5 m⁴⁷⁾ hoch. Sich deutlich abzeichnende Saumschläge heben die in der Bosse stehenden Blöcke voneinander ab. Die Mehrzahl von ihnen hat einen schrägen Stoßfugenschnitt. Die Lagerfugen

³⁸⁾ BORCHARDT, *a. O.* Abb. 1. 2.

³⁹⁾ BORCHARDT, *a. O.* 5.

⁴⁰⁾ BORCHARDT, *a. O.* Abb. 2.

⁴¹⁾ Vgl. die bisher unveröffentlichte Rampe südlich der Kaiplattform vor dem Amon-Tempel von Karnak, die möglicherweise dem Verkehr der Amon-Barke zwischen Land und Wasser diene.

⁴²⁾ BLACKMAN, *Dendür* 61 Plan ebenda.

⁴³⁾ Dem von BLACKMAN, *Dendür* 61 zwischen den Anlagen von Ajúala und Kalabsha bzw. Dendür („It [der Tempel] had a terrace in front of it like the Temples of Kalabsha and Dendür“) angestellten Grundrißvergleich kann dagegen nicht zugestimmt werden, da alle drei Anlagen voneinander abweichende Grundrisse haben.

⁴⁴⁾ Siehe Anm. 22. Bei der Umzeichnung des ursprünglich von ROEDER übernommenen Planes wurde neben der Treppe auch die südliche Stützmauer ergänzt, die zweifellos existierte, die aber zur Zeit des ROEDERSCHEN Besuches längst weggespült gewesen zu sein scheint.

⁴⁵⁾ BLACKMAN, *Dendür* 61 Anm. 2.

⁴⁶⁾ WEIGALL, *Report* Taf. 28, 2. 4.

⁴⁷⁾ Vgl. Quadergrößen der Anlage von Kubösch, s. BORCHARDT, *Nilmesser* Abb. 1. 3.

verlaufen nur ungefähr horizontal. Dieser Zustand dürfte auf eine unter Umständen nachlässige Bauausführung, zum anderen aber auf die Spülwirkung des Wassers zurückzuführen sein.

Gleich dem Kai von Nag' el-Hagar scheinen die Anlagen von Kubösch und Ajûala baulich isoliert am Ufer des Nil zu stehen. Es gibt jedoch Hinweise, die es erlauben, sie ziemlich sicher mit landeinwärts liegenden Kultbauten in Verbindung zu sehen. Schon BORCHARDT überlegte⁴⁸⁾, ob die Anlage von Kubösch der „Ruine einer kleinen Kapelle“⁴⁹⁾ zuzuordnen sei. In der Anlage von Ajûala sahen WEIGALL und BLACKMAN den Kai eines 25 m weiter landein⁵⁰⁾ in Trümmern liegenden römischen Tempels⁵¹⁾. Da keine anderen Bauten von Bedeutung in der Nähe der beiden Kais beschrieben werden, dürfte ihre jeweils überlegte Zuordnung als zunächst ziemlich gesichert zu betrachten sein. In unmittelbarer Nähe der Kaianlage von Elephantine sind bisher keine Reste antiker Bauten bekannt, die eine eindeutige Zuordnung des Baues zuließen. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß dieser im zugänglichsten Abschnitt des östlichen Inselufers⁵²⁾ stehende Bau, der überdies genau dem vermutlichen Hafen der römischen Garnisonstadt Syene⁵³⁾ gegenüberliegt, der eigentliche Zugang des weiter im Südwesten liegenden Tempelbezirks von Elephantine⁵⁴⁾ ist. Möglicherweise führte von hier aus ein Weg über den Vorbereich des Satet-Tempels, d.h. zwischen dem Eingangsbau des Nilometers⁵⁵⁾ (s. o. S. 188) und dem von RICKE unter anderem vorgeschlagenen Kiosk⁵⁶⁾ vor der römischen Erweiterung des Tempels⁵⁷⁾ hindurch, bis zur Terrasse des späten Chnum-Tempels⁵⁸⁾. Genauere Aufschlüsse können allerdings erst Grabungen in den fraglichen Bereichen erbringen.

Auch die Bedeutung der Anlage von Nag' el-Hagar wird eine Grabung erst sicher klären können. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit sollte aber auch für sie eine eher kultisch⁵⁹⁾ als profan bestimmte Funktion anzunehmen sein. Im Gegensatz zur Breittreppe, die bei dem besprochenen Typ von Kaianlage — Elephantine, Kubösch und Ajûala — die Regel zu sein scheint, fällt die Seitentreppe von Nag' el-Hagar bescheiden und zweitrangig aus. Möglicherweise jedoch ist auf Grund ihrer beachtlichen Ausdehnung zusätzlich noch eine gleiche Breittreppe unter der Sandverwehung des Mittelteils zu erwarten.

⁴⁸⁾ BORCHARDT, *Nilmesser* 4f.

⁴⁹⁾ Bei dem im *Survey of Egypt* Taf. 48 angegebenen Kobôsh Temple dürfte es sich nur um die erwähnte Kapelle und nicht um einen größeren Kultbau handeln. Es erschien nämlich ungewöhnlich, wenn sowohl BORCHARDT als auch der *Baedeker* (1928) 408 in unmittelbarer Nähe des Kais bzw. in der Umgebung einen größeren Bau gekannt und nicht für erwähnenswert gehalten hätten.

⁵⁰⁾ WEIGALL, *Report* 76.

⁵¹⁾ WEIGALL, *Report* 77 Abb. 28; BLACKMAN, *Dendûr* 61 Taf. 94—102.

⁵²⁾ Siehe Anm. 24.

⁵³⁾ *RE* IV 1021f.; J. LESQUIER, *Armée Romaine d'Égypte* (1918) 465.

⁵⁴⁾ Siehe vor allem *Beiträge Bf 6* sowie Vorberichte der neueren Ausgrabungen auf Elephantine ab *MDIK* 26 (1970).

⁵⁵⁾ *Descr. de l'Égypte, Ant.* I Taf. 33; E. JOMARD, *Descr. de l'Égypte, Ant. Texte* I 199ff.; DENON, *Voyage* I Taf. 127, 4; DERS., *Voyage* II 157; I. G. WILKINSON, *Topography of Thebes* (1835) 462; DERS., *Modern Egypt and Thebes* (1843) 291f.

⁵⁶⁾ *Beiträge Bf 6* 25f. Abb. 7 Plan 4.

⁵⁷⁾ *Beiträge Bf 6* 28—32 Plan 2.4.

⁵⁸⁾ *MDIK* 26 (1970) 96ff.; die Wegführung wurde bereits von RICKE, *Beiträge Bf 6* 28, angedeutet; weitere Überlegungen dazu im 4. Bericht über Elephantine, *MDIK* 30,1 (1974) passim.

⁵⁹⁾ Eine eingehende Erörterung der Frage jedoch, welche Funktion eine Kaianlage der beschriebenen Form sowie andere Typen von Plattformen im Vorbereich bestimmter Tempel im Rahmen des Tempelkultes hatten, soll in einem anderen Zusammenhang vorgelegt werden.

Datierung.

Keine der Anlagen läßt sich ohne weiteres verläßlich datieren. Zum Teil ist ihre zeitliche Einordnung erst durch einen Vergleich mit sicher zu bestimmenden Bauten der unmittelbaren Nachbarschaft möglich.

Die Kaianlage von Elephantine darf sehr wahrscheinlich mit den anderen Uferanlagen auf der Ostseite des südlichen Inselteils⁶⁰⁾ im Zusammenhang gesehen werden. Bisher schien der in der Hauptmasse sehr wahrscheinlich römische⁶¹⁾ Nilometer von Elephantine das nördlichste Bauglied⁶²⁾ der Uferanlagen zu sein. Bei deren Neuaufnahme⁶³⁾ konnte jedoch festgestellt werden, daß sich die Uferbefestigung noch weiter nach Norden erstreckte. Es ist sogar zu vermuten, daß sie ehemals mit der Kaianlage in Verbindung stand. Wenn daraus auch nicht zwingend ihre Gleichzeitigkeit mit dem Nilometer oder ihre Einordnung in die Nachfolgezeit zu folgern ist, verweisen Mauerwerkstechnik und die in das Gemäuer eingelassenen Flachreliefs die Anlage in die römische Zeit⁶⁴⁾.

Nach BORCHARDT⁶⁵⁾ gehören der Kai von Kubösch und eine nahe gelegene Felsenkapelle (s. o. S. 191) offenbar zu einer gemeinsamen Anlage. Da der Kultbau von ihm anscheinend für römisch gehalten wird⁶⁶⁾, dürfte er, wenn auch mit gewissem Vorbehalt, ersatzweise zur Einordnung der Kaianlage in die gleiche Zeit herangezogen werden können.

Die Verbindung der Kaianlage von Ajûala mit dem nach WEIGALL⁶⁷⁾ und BLACKMAN⁶⁸⁾ aus römischer Zeit⁶⁹⁾ stammenden Tempel (s. o. S. 191) scheint vor allem auf Grund der engen räumlichen Zuordnung beider Bauten frei von Zweifeln zu sein.

Nach der Gleichartigkeit von Plan und Konstruktion sowie der nahezu identischen Technik der Steinbearbeitung dürften die nahe beieinanderliegenden Bauten von Kubösch und Ajûala im gleichen Zeitabschnitt, unter Umständen sogar vom gleichen Bautrupps ausgeführt worden sein. Beide Kais bzw. die Gesamtanlagen, einschließlich der zugehörigen Kultbauten, müssen zu den Bauwerken gerechnet werden, die in Unternubien (Dodekaschoinos)⁷⁰⁾ in den ersten Jahren der römischen Besetzung⁷¹⁾ begonnen oder fortgesetzt wurden und zu denen vor allem

⁶⁰⁾ Zusammenhängende Darstellungen der Uferanlagen bei DE MORGAN, *Cat. des Mon.* I (1894) Abb. S. 106 (Plan), 107, unten (Ansicht); Plan der Franz. Mission, s. Anm. 24; kartographische Aufnahme von J. DÖRNER-H. KÖNIG, s. *MDIK* 26 (1970) Abb. 1.

⁶¹⁾ BORCHARDT, *Nilmesser* 14. Älteste Wasserstandsangabe aus dem 25. Jahr des Kaisers Augustus, s. H. GAUTHIER, *Le Livre des Rois d'Égypte* V, *MIFAO* 21 (1917) 117.

⁶²⁾ Siehe vor allem DE MORGAN, a. O. Abb. S. 107 unten, wo eine Baufuge zwischen Nilometer und der südlich davon liegenden Uferterrasse des Satet-Tempels, s. *MDIK* 30, 1 (1974) Taf. 12a, zu sehen ist.

⁶³⁾ Siehe 4. Bericht Elephantine, *MDIK* 30, 1 (1974) passim.

⁶⁴⁾ Siehe dazu F. LL. GRIFFITH, *Catalogue of the Demotic Graffiti of the Dodekaschoinos I (Les Temples Immergés de la Nubie)* (1937) 3.

⁶⁵⁾ BORCHARDT, *Nilmesser* 4f. Obwohl ein Kubösch Temple verschiedentlich erwähnt wird, s. Anm. 23, scheint sich, wegen einer offensichtlichen Literaturlücke, niemand außer BORCHARDT mit diesem Platz beschäftigt zu haben.

⁶⁶⁾ BORCHARDT, *Nilmesser* 4.

⁶⁷⁾ WEIGALL, *Report* 77.

⁶⁸⁾ BLACKMAN, *Dendür* 61.

⁶⁹⁾ Nach BLACKMAN, *Dendür* 61 Taf. 95, 1 tragen einige der Baufragmente des Tempels die, nach H. GAUTHIER, *Le Livre des Rois d'Égypte* V, *MIFAO* 21 (1917) 3—25, nur dem Kaiser Augustus zuzueignende Kartusche mit der unbestimmten Bezeichnung Pharaos. Davon ausgehend, dürfte die Gesamtanlage, genauer datiert, schon in augustäischer Zeit entstanden sein.

⁷⁰⁾ *RE* 5, 1256f.

⁷¹⁾ Vgl. Anm. 64. 69.

die nahegelegenen römischen Tempel von Kalabsha⁷²⁾ und Dendûr⁷³⁾ gehören. Zusammen mit der Anlage von Elephantine zählen die beiden Kaibauten zu einer Reihe von Anlagen ähnlicher Art, die im weiteren Bereich Nubiens in römischer Zeit entstanden sind. Dazu gehören insbesondere die Kais der Tempel von Kalabsha⁷⁴⁾, Tafa⁷⁵⁾, Dendûr⁷⁶⁾ und Dakka⁷⁷⁾ sowie sehr wahrscheinlich auch die gesamte Ostuferbefestigung von Elephantine⁷⁸⁾, einschließlich der Uferterrasse des späten Chnum-Tempels⁷⁹⁾.

Ein Vergleich der Kaianlage von Nag' el-Hagar mit denen von Elephantine, Kubôsch und Ajûala zeigt, daß der Bau nach Gliederung und Mauerwerkstechnik — nur Blockgrößen und Schichtenhöhe differieren — ebenfalls römischen Ursprungs sein dürfte. Bis zu einem gewissen Grade scheint diese Grobdatierung durch die Funde römischer Keramikfragmente südlich der Anlage (s. o. S. 184) bestätigt zu werden, die möglicherweise auf eine heute völlig eingeebnete römische Siedlung hinweisen.

⁷²⁾ H. GAUTHIER, *Le Temple de Kalabsha (Les Temples Immergés de la Nubie)* (1911) s. unter Introduction.

⁷³⁾ BLACKMAN, *Dendûr* 1.3 Taf. 117; J. LESQUIER, *L'Armée Romaine d'Égypte* (1918) 466; J. MONNET-SALEH, *Observations sur le Temple de Dendour*, *BIFAO* 68 (1968) 2 Anm. 2.3.

⁷⁴⁾ Jüngste Aufnahme bei SIEGLER, *Kalabsha* Abb. 86. 87; des weiteren s. MASPERO, *Rapports* II Taf. 54.

⁷⁵⁾ BORCHARDT, *Nilmesser* Abb. 5. 6; vgl. WEIGALL, *Report* 64: „... there are no ruins which are dated earlier than the Roman occupation“.

⁷⁶⁾ BLACKMAN, *Dendûr* 3; WEIGALL, *Report* Taf. 29, 2.3.

⁷⁷⁾ G. ROEDER, *Der Tempel von Dakka (Les Temples Immergés de la Nubie)* (1930) 15.

⁷⁸⁾ DE MORGAN, *Cat. des Mon.* I Abb. S. 107; *MDIK* 28, 2 (1972) 166. 168 f., 3. Bericht über Elephantine; *MDIK* 30, 1 (1974) passim, 4. Bericht über Elephantine.

⁷⁹⁾ *MDIK* 26 (1970) 96f.

Zur Fehldatierung des sog. Denkmals memphitischer Theologie oder Der Beitrag der ägyptischen Theologie zur Geistesgeschichte der Spätzeit¹⁾

VON FRIEDRICH JUNGE

1. Das Kolophon des Schabako-Steins aus Memphis, in der Ägyptologie als „Denkmal memphitischer Theologie“ bekannt, hat, so scheint es, noch weit über das Ende des alten Ägypten hinaus seine beabsichtigte Wirkung nicht verfehlt. Bearbeiter wie Interpreten waren sich darin einig, die Worte Schabakos in jeder Hinsicht ernst zu nehmen: „Seine Majestät schrieb dieses Buch von neuem ab im Hause seines Vaters Ptah, . . . Seine Majestät hatte (es) gefunden als ein Werk der Vorfahren, indem (es) von Würmern zerfressen war. Man kannte es nicht von Anfang bis zu Ende. Da schrieb es Seine Majestät von neuem ab, so daß (es) schöner ist als es früher war, damit sein Name dauere und sein Denkmal währe im Hause seines Vaters Ptah . . ., als etwas, das der Sohn der Sonne Schabako für seinen Vater Ptah *t³-fmm* machte, damit er mit Leben beschenkt sei.“²⁾ Prinzipiell wäre dagegen sicher nichts einzuwenden gewesen, wenn Untersuchungen im Sinne der Literarkritik Gründe erbracht hätten, die diesen Text nicht als zeitgenössischen erkennen ließen, d. h. also, die Glaubwürdigkeit der Einleitung zumindest zeitweise vorher in Frage gestellt worden wäre. Des weiteren hätten dann Sprache und Inhalt daraufhin geprüft werden müssen, ob sie etwa Elemente enthalten, die sich für die projektierte Zeit als Anachronismen erwiesen hätten. War dies auch für die Hauptbearbeiter nach Lage der Kenntnisse noch unverhältnismäßig schwer, es zu versuchen, wäre man eigentlich gezwungen gewesen; oder anders: es war zu leicht, den Text in die sprachwissenschaftlich wenig erschlossene Zeit des AR oder früher und ihre zahlreichen, wissenschaftlich gesehen, historischen „Leerräume“ zu datieren; den späteren „Benutzern“ ist der Vorwurf, dies nicht nachgeholt zu haben, nicht zu ersparen. Auf jeden Fall war durch die radikale Frühdatierung die Möglichkeit genommen, Quellenscheidung vorzunehmen und — im Rahmen eines Spätansatzes — etwaige ältere Schichten aufzudecken; darum konnte man auch keine Kompositions- und Redaktionskritik vornehmen, sondern sah sich nur gelegentlich bewogen, vereinzelte „späte“ Zusätze anzunehmen³⁾. Weiterhin bedeutet die versäumte Anwendung sachgemäßer Literar- und Formkritik hier aber auch, daß das, was en bloc datiert wurde, nur en bloc richtiggestellt werden kann.

¹⁾ Die Anregung hierzu kam aus einer interdisziplinären Übung mit Religionswissenschaftlern im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 13; manche Klärung von Positionen verdanke ich den Diskussionen dort und im Seminar, insbesondere mit den Herren SCHENKEL und SLEDZIANOWSKI.

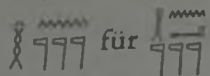

²⁾ In der Übersetzung nach SETHE, *Dramatische Texte zu altägyptischen Mysterienspielen*, UG.A.Ä 10 (1928) 20.

³⁾ Etwa S. MORENZ, *Ägyptische Religion*, Stuttgart 1960, 163; M. SANDMAN-HOLMBERG, *The God Ptah*, Lund 1946, 258.

Als Gründe, die für eine Datierung in frühe oder früheste Zeit zu sprechen schienen, wurden die folgenden angenommen⁴⁾:


(1) orthographische

(1.1) Ungleichmäßigkeit der Schrift (bald eng gedrängt, bald weitläufig)

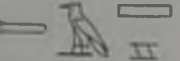

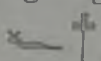
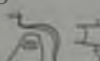
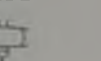

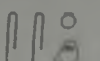




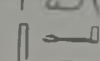



(1.2) Zeichengruppierungen, etwa  für  u. a.

(1.3) Schreibungen, die „... nach dem AR kaum möglich“ sind

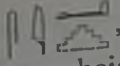


(2) sprachliche

(2.1) Verwendung von *kw* „Du, Dich“(2.2) die Altertümlichkeit der „Erzählungspartikel“ *sw*(2.3) Gebrauch der Form (2.4) *hn* für den Namen der oberäg. Wappenpflanze, „die bereits im AR *sm* hieß“⁵⁾(2.5) Gebrauch der Pluralform *pw* an Stelle des unveränderlichen *pw* „das nicht nur das AR, sondern auch schon die Pyramidentexte mit wenigen Ausnahmen dafür zu gebrauchen pflegen...“⁶⁾

Diese Gründe stellen sich bei näherer Betrachtung wie folgt dar:

Zu (1.1), (1.2), (1.3): Bei Durchsicht der von SETHE gegebenen Paragraphen seiner Pyramidentextepigraphik⁷⁾ findet man wohl, daß sich der Schabakotext den Methoden der zusammengesetzten Gruppen der Pyramidentexte anschließt, darüber hinaus aber wird in einigen Fällen (s. das Beispiel *hn ntr.w*) so eng zusammengeschoben, daß der Wortkörper in seinen Lautzeichen beschnitten wird, was jedenfalls in dieser Form für die Pyramidentexte als undenkbar anzusehen ist. Im Gegensatz zur Raumaufteilung in den Zeilen der Pyramidentexte ist die Art und Weise des Schabakotextes zum guten Teil unmotiviert: so wundert sich SETHE⁸⁾ mit Recht über Lücken in zusammenhängenden Kontexten. Bei der Annahme, daß die Ungleichmäßigkeit der Raumaufteilung als „... Beweis, wie genau Schabakos Schreiber seine Vorlage wiederzugeben trachtete...“⁹⁾ genommen werden könne, erscheint es unerklärlich und nicht einsehbar, daß SETHE nach der Auflistung der AR-Schreibungen konstatiert: „Daß im übrigen Schabakos Schreiber auch manches von den alten Schreibungen seiner Vorlage modernisiert hat, versteht sich von selbst.“⁹⁾ Mag das noch — obwohl das „Abschreiben“ damit schon zu einer „philologischen“, Adaption voraussetzenden Bearbeitung abgeschwächt wird — bei den Schreibungen mit *t* statt mit altem *t* angehen, so sind doch „Hyperurbanismen“ wie  und  für *tt* und *nn* usw. in ihrer archaisierenden Absichtlichkeit enthüllend genug. Ebenso kennzeichnend ist das anachronistische Nebeneinander etwa der „alten“ Form     direkt neben „modernisierten“ in einer Zeile (56),    (mit  statt ) und    

⁴⁾ SETHE, *Dramat. Texte*, S. 3 ff.⁵⁾ *A. a. O.* S. 5.⁶⁾ *A. a. O.*; vgl. auch *a. a. O.* S. 58.⁷⁾ *Pyr IV*, §§ 66 ff.; 93 ff.; 97 ff.⁸⁾ *Dramat. Texte* S. 24 (c) und S. 53 (f).⁹⁾ *A. a. O.* S. 3.

statt , oder, in zwei parallelen Sätzen (Z. 63), das „alte“  neben  (sic) für *st* „geheim“ (s. auch (2.1)).

Zu (2): Legt man den Schabakotext neben die Pyramidentexte, ist der Eindruck vorherrschend, daß es sich um Mittelägyptisch handelt (etwa Determinierung oder „Orthogramme“). Da aber Beurteilungsmaßstäbe bislang fehlen, d.h. im Sinne von statistischen Vergleichswerten¹⁰⁾, bleibt die Feststellung subjektiv.

Zu (2.1): Einiges allgemeine zu *kw* bei JUNKER, *Die Götterlehre von Memphis*, *APAW* 1939, Phil.-hist. Klasse Nr. 23, S. 12 ff. Das Pronomen *kw* tritt nicht nur im Dramat. Ram. Pap. auf¹¹⁾, sondern auch noch im Pfortenbuch und in den „Stundenwachen“ ptolemäischer Tempel¹²⁾. Auffälligerweise spricht SETHE den ähnlichen Befund bei den dramatischen Ramesseumpapyri¹³⁾ anders an als beim Schabakotext (dies bezieht sich auch auf hier (1.3)): „Die Orthographie der Sprüche ist augenscheinlich mit Absicht abnorm gestaltet . . . Die Worte werden möglichst nur phonetisch, wo nicht alphabetisch geschrieben . . ., wie das dann später in der Saitenzeit und der Perserzeit . . . nachgeahmt worden ist“! Man möchte hinzufügen: auch zur Äthiopenzeit.

Zu (2.2): Den Gebrauch der Partikel *sw* hat GRAPOW¹⁴⁾ eingehend untersucht und dabei folgende Beobachtung gemacht: „Aber es steht seltsam mit ihr: sie gilt als alt, weil sie in den ja wohl alten Texten der Memph. Theologie und der Geschichte von der göttlichen Herkunft des Königs (Der el-Bahri und Luxor) vorkommt. Wirklich alt niedergeschriebene Texte . . . kennen sie nicht, . . .“ Was von der Altertümlichkeit der Geburtstexte zu halten ist, sagt JUNKER, *Götterlehre*, S. 13 und S. 15 (junge Vorstellungen, Verwendung ältester Worte und Redewendungen). Es hindert dann nichts, GRAPOWS vorsichtige Hinweise als ausreichende Erklärungen zu akzeptieren, wenn man das angebliche „Alter“ der Texte neu überdenkt: Nimmt man auch für die Schabakoinchrift das Neuägyptische als *Terminus post quem*, lösen sich GRAPOWS¹⁵⁾ Schwierigkeiten von selbst: Für das in Frage stehende *sw* kann man dann entweder Einfluß des Pronomens 3. s. m. (*sw*) des neuäg. Präsens I annehmen oder Analogiewirkung des neuäg. adverbialen Nominalsatzes (s. auch zu (2.5)).

Zu (2.3): s. JUNKER, *Götterlehre*, S. 15: „Vielleicht mag eine Eigenwilligkeit der späteren Abschreiber vorliegen . . .; sie mögen *jrr* für eine besondere, alte Form angesehen haben; in der Spätzeit ist *jrr* vereinzelt belegt. —“ Vgl. EDEL, *Altäg. Grammatik* § 491: „*jrj* ‘tun’ zeigt nur selten die Geminatio in der Schrift . . .“

Zu (2.4): Die zitierte Bemerkung SETHES verrät eine erstaunliche Voreingenommenheit. Tatsächlich läßt sich überhaupt kein alter Beleg der Lesung *šm* für *šm* nachweisen, dafür aber ein später in Philae¹⁶⁾. Selten genug bleibt sie, und man könnte auch hier eine aufs Neuäg. verweisende Pseudokorrektur annehmen, die auf dem Verschwimmen der Lautwerte *m* und *n*, jedenfalls bei der Präposition, beruhen mag¹⁷⁾.

Zu (2.5): Bei seiner oben zitierten Bemerkung hat SETHE offenbar übersehen, daß bei neuäg. *pyj*, *tj*, *nj* (in gleicher Verwendung wie altes *pw* im Nominalsatz) die gleiche Kongruenz

¹⁰⁾ Wie etwa von W. SCHENKEL, *Frühmittelägyptische Studien*, Bonn 1962, angegangen.

¹¹⁾ Siehe SETHE, *Dramat. Texte* S. 91 (2a) mit Stellenangaben.

¹²⁾ Vgl. *Wb* V 117, 1—3 und *Belegstellen*; das *Wb* weist bei 3. auf die archaisierende Tendenz hin.

¹³⁾ *Dramat. Texte* S. 91 (2a).

¹⁴⁾ *ZÄS* 71 (1935) 48 ff.; das folgende Zitat *a. a. O.* S. 51.

¹⁵⁾ Wie auch die GARDINERS, *EG* S. 424, Add. zu § 148, 1.

¹⁶⁾ *Wb* IV 506, 12 mit *Belegstellen*; der dort als alt angegebene Beleg stammt aus dem Schabakotext!

¹⁷⁾ Siehe etwa ERMAN, *Neuäg. Gramm.* § 603; § 386 usw.; auch der Schabakotext zeigt diese Erscheinung

(Z. 2): *n mʿw.t* „von neuem“ für *m mʿw.t*.

mit dem vorausgehenden Satzglied im Neuägyptischen die Regel ist¹⁸⁾. Dabei sagt SETHE: „... $\left(\begin{smallmatrix} \text{D} \\ \text{S} \end{smallmatrix} \right)$ (verderbt zu $\left(\begin{smallmatrix} \text{D} \\ \text{S} \end{smallmatrix} \right)$) ...“; diese „Verderbnis“ aber ist symptomatisch: Im Bestreben, eine alte Form zu bilden, ist dem Verfasser zweierlei unterlaufen: Gegenüber dem gehandhabten mittelägyptischen Gebrauch¹⁹⁾ war dem Schreiber erinnerlich, daß die ältere Sprache eine veränderliche Form benutzte, genauso wie das ihm besser bekannte Neuäg. oder schon Demotische²⁰⁾; er setzte das neuäg. *pw* an, in für alt gehaltener phonetischer Schreibung²¹⁾, bildete aber einen nicht vorhandenen²²⁾ Plural mit *j*-Präfix in Analogie zu altem *jpw*.

Als Ergebnis kann man festhalten: Die sprachlichen und orthographischen Elemente des Schabakotextes, die als Kriterien für hohes Alter in Anspruch genommen worden sind, zeigen entweder Hyperkorrekturen, die als bezeichnend für archaisierende Tendenzen (aller ägyptischen Epochen) anzusehen sind, oder aber Einflüsse des Neuägyptischen. Beides zusammen weist auf den Archaismus der Spätzeit, wie er seit der 25. Dyn. zu beobachten ist²³⁾.

2. Zu Zeiten SETHES hätte vielleicht die Falsifikation der sprachlichen Indizien ausgereicht, wenn man seine vorsichtige Bemerkung so verstehen darf: „Zu einer so frühen Ansetzung des Textes, auf die der sprachliche Befund zu führen scheint, würde auch sein Inhalt und seine Tendenz . . . durchaus passen“²⁴⁾. Für JUNKER aber hatte die Vorstellung vom „Alter“ des Textes offenbar schon so viel Eigengewicht entwickelt oder kam seiner eigenen Tendenz so sehr entgegen, daß er zwar die sprachlichen und epigraphischen Alterskriterien in einer Weise relativieren konnte, die an Deutlichkeit wenig übrigließ²⁵⁾, dies ihm aber nur dazu diente, den Weg freizumachen für eine „inhaltliche“ Ansiedlung in die Mitte des AR, und zwar mit Hilfe „kult-politischer“ Ausdeutung des Textes; gerade auch in einer Zeit, in der die kulttopographische Methode, anders als heute²⁶⁾, unbestrittene Anerkennung erfuhr, hätte dies genauso gültig zur Ansiedlung etwa unter Haremhab²⁷⁾ oder in bestimmte Perioden der Spätzeit führen können. Die Leichtigkeit aber, mit der etwa KEES²⁸⁾ seine Verwunderung über die „so nebensächliche Rolle“ Ptahs in den Pyramidentexten mit der „heliopolitanischen Redaktion dieser Texte“ überspielt, zeigt, daß der Wunsch, mögliche Gegenargumente der Datierung zur Kenntnis zu nehmen, gar nicht vorhanden war. So findet etwa Ptah auch über die Pyramidentexte hinaus, außer als Bestandteil von Titeln oder Namen, in nur wenigen Texten des AR und MR ausführlichere Beachtung, während seit dem NR darin ein zunehmender Wandel zu beobachten ist²⁹⁾. Erst in diesen Perioden konstituiert sich wachsender Einfluß Ptahs etwa darin, daß er als einer der drei obersten Götter angesehen wird³⁰⁾, und zwar, so scheint es, proportional zum Anwachsen der Haltung der „persönlichen Frömmigkeit“ außerhalb — oder zumindest in manchen

¹⁸⁾ A. a. O. § 125.

¹⁹⁾ Unveränderliches *pw* in den Zeilen: 3; 4; 9; 11c; 15c; 16c; 18a; 52a; 55; 58.

²⁰⁾ SPIEGELBERG, *Demot. Gramm.* §§ 455 ff.

²¹⁾ Siehe SETHE, *Dramat. Texte* S. 58.

²²⁾ Siehe FIRMAN, *Neuäg. Gramm.* § 125.

²³⁾ Vgl. E. OTTO, *Die biographischen Inschriften der ägyptischen Spätzeit*, Leiden 1954, 122.

²⁴⁾ SETHE, *Dramat. Texte* S. 5.

²⁵⁾ *Götterlehre* S. 11–16.

²⁶⁾ Zur prinzipiellen Ablehnung: BRUNNER, *MDIK* 16 (1958) 12; dies, bei Berücksichtigung des wissenschaftsgeschichtlichen Stellenwerts: HORNUNG, *Der Eine und die Vielen*, Darmstadt 1971, 220.

²⁷⁾ Etwa: Memphis als Hauptstadt; problematische innenpolitische Lage; vgl. HORNUNG, *a. a. O.* S. 216.

²⁸⁾ *Götterglaube* S. 298.

²⁹⁾ SANDMAN-HOLMBERG, *Ptah*, S. 30.

³⁰⁾ Leidener Amunshymnus, Kap. 300, IV 21f.

Zügen außerhalb — der offiziellen Theologie. Im Sinne einer solchen Entwicklung wäre sein Rang als Krönungsgott der Ptolemäer³¹⁾ als logischer Abschluß zu werten. In dieser Reihe aber hat die Gottesvorstellung des Schabakotextes, mit ihrem Exponenten Ptah, die „... jeden-falls nicht die Gottesvorstellung der Pyramidenzeit, vielleicht nicht einmal die des Alten Reiches“³²⁾ spiegelt, mit Vorläufern etwa in Gestalt der des Berliner Ptah-Hymnus³³⁾, ihren Stellenwert im spätzeitlichen Bild von göttlicher Allmacht: „Alles Bestehende ist unmittelbar von Gott geschaffen, sowohl die Natur im weitesten Sinne als auch die Menschenwelt mit ihren Einrichtungen wie Staat, Völker usw.“³⁴⁾.

Und ein weiteres: „Wir würden über ... manche ... Frage klarer sehen, wenn die Gedanken der Lehre in der späteren Überlieferung ausführlicher zu Worte kämen. Das ist leider nicht der Fall. Wohl wird ihr System allenthalben vorausgesetzt. Noch die Spätzeit weiß von Atum als einer Gestalt des Ptah (SANDER-HANSEN, *Anchnesneferibre*, p. 129). Vollends wird die Gleichheit des Ptah mit Nun gern unterstrichen ... Noch HORAPOLLON I 12 berichtet, daß Ptah als mannweiblich gelte, da er die in die Welt eingebauten Schöpfungskräfte in sich vereine. Selbst die Vorstellung von dem Schaffen durch Herz und Zunge klingt bei Horapollon noch nach (JUNKER, *a.O.* 73) ...“³⁵⁾. Um es zu paraphrasieren: Überlieferung ist nicht nachweisbar; wo das System aber als vorausgesetzt angenommen wird, handelt es sich um Angaben der Spätzeit oder um jene synkretistische Verbindung Ptah-Nun, die erst von ramessidischer Zeit an üblich und häufig wird, aber weder im AR noch im MR belegt ist³⁶⁾. BONNETS sonstige Angaben in diesem Zusammenhang sind nicht relevant in Hinblick auf das vorausgesetzte System. Er fährt aber schließlich fort: „Wo äg. Texte sonst in mehr als allgemeinen Wendungen auf das Schöpfungs-werk des Ptah hindeuten ... drängen freilich andere Vorstellungen vor. Sie zeichnen die Schöpfung als ein handwerkliches Schaffen, Bilden und Bauen ... (S. 617) ... Es ist verständlich, daß diese Vorstellung vom Schaffen des Ptah den Äg. stärker anzog als das Dogma von seinem gestaltenden Wort. Sie war sinnfälliger, und sie ging überdies mit einem wichtigen Wesens-zug des Gottes zusammen. Denn Ptah war Herr der Kunst und des Handwerks ...“ Ich meine, deutlicher läßt sich wohl kaum charakterisieren, was Vorstellungen des AR waren im Unter-schied zu denen der Spätzeit, jedenfalls Vorstellungen der Repräsentanten der Spätzeit, die „... mit Geist und Kultur, reichem Wissen um die Vergangenheit und spürbarer Skepsis ausgestattet, ... eine späte überreife Blüte herauf“-führen³⁷⁾.

Wenn hier BONNET so ausführlich zu Worte gekommen ist, so möge man dies als stellvertretend für die Legion von Literatur akzeptieren, die kritisch zu sichten nahezu unmöglich ist angesichts der heutigen Lage, in der der Inhalt des Schabakotextes so sehr Allgemeingut in den Darstellungen der Religion des AR geworden ist.

Zwei Erwägungen zu „Zitaten“ des Schabakotextes in den Pyramidentexten sollen jedoch noch berücksichtigt werden:

S. SCHOTT hat *ZÄS* 74 (1938) 94ff. nachzuweisen versucht, daß die beiden Neunheiten in den Pyramidentexten als Ausdrücke für „Zähne“ und „Lippen“ auftreten, und zwar dies als

³¹⁾ W. OTTO, *Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten* II, Leipzig und Berlin 1908, 301ff.

³²⁾ HORNUNG, *Der Eine und die Vielen*, S. 184.

³³⁾ WOLF, *ZÄS* 64 (1929) 17ff.

³⁴⁾ E. OTTO, *Zum Gottesbegriff der ägyptischen Spätzeit*, *FuF* 35, Heft 9 (1961), 278; s. auch DERS., *Gott und Mensch nach den ägyptischen Tempelinschriften der griechisch-römischen Zeit*, Heidelberg 1964, 14ff.

³⁵⁾ BONNET, *RÄRG* S. 616; Sperrungen von mir.

³⁶⁾ SANDMAN-HOMBERG, *Ptah*, S. 115f.

³⁷⁾ E. OTTO, *Ägypten. Der Weg des Pharaonenreiches*, Stuttgart 1958, 261.

Widerspiegelung der Stelle Schabako-Inschrift Z. 55³⁸⁾: „Seine Gotterneunheit ist vor ihm als Zähne und Lippen“ und „Die Gotterneunheit aber sind die Zähne und Lippen in diesem Munde, der den Namen aller Dinge nannte . . .“ — Nun ist einmal in den Stellen der Pyramidentexte von den „beiden Neunheiten“ die Rede, weiter werden diese nur mit den Lippen direkt identifiziert³⁹⁾; die Sargtextstelle, die als Variante angegeben wird, und „Zähne“ enthält, scheint mir kaum hierher zu gehören, man vergleiche: (*Pyr.*) „Gereinigt ist der Mund des NN, beräuchert sind die beiden Neunheiten des NN, gereinigt ist auch diese Zunge in seinem Munde“ mit (*CT*) „Ich wasche mich, ich reinige meinen Mund, ich schärfe meine Zähne“. Freilich sind die Neunheiten an jener Stelle auffällig, aber m. E. nicht weniger als ihre Verwendung in den Pyramidentexten für „die neun Bogen“, den Gott Thot, die „himmlische Mutter des Königs“⁴⁰⁾. Darüber hinaus ist bei der Übersetzung der Stelle des Schabakotextes der Auffassung SETHES die JUNKERS⁴¹⁾ vorzuziehen, nach der „Zähne“ und „Lippen“ die Neunheit erschaffen! „Ganz unerklärlich ist, wie man ‚Zähne und Lippen‘ als die Neunheit des Prah auffassen konnte. Es werden Zähne und Lippen des Gottes dem Samen und den Händen des Atum gegenübergestellt. Aber ebensowenig wie letztere die Neunheit des Atum bilden, können erstere *psd.t.f* sein. Es liegt nur eine stark verkürzte Redeweise vor, es werden die Organe der Erzeugung statt der erzeugten Götter genannt. Das wird ja auch ausdrücklich erklärt: Nach dem ‚Same und Hände‘ wird erläuternd hinzugefügt: ‚Es ist ja die Neunheit des Atum aus seinem Samen und seinen Fingern entstanden‘. Sinngemäß wäre bei ‚Zähne und Lippen des Prah‘ zu ergänzen ‚Es ist ja die Neunheit des Prah durch seine Zähne und seine Lippen (= sein Wort) geschaffen‘.“⁴²⁾

Schließlich bliebe noch offen, die Umkehrung der Zitierrichtung zu erwägen: von den Pyramidentexten in den Schabakotext; in einem zweiten, von ANTHES⁴³⁾ unternommenen Versuch, ein Zitat nachzuweisen, ist diese Möglichkeit — ich entnehme es dem Wortlaut⁴⁴⁾ — anscheinend erwogen, wenn auch aus den bekannten Datierungsgründen fallengelassen worden. Die behandelte Phrase (Osiris ist angesprochen) „von dem Platze her, an dem Du im Wasser dahintriebst“ ist an sich wenig geeignet, da nicht „profilierter“ genug, als Zitat gewertet zu werden: Grammatisch zeigt sie keine Auffälligkeiten oder besondere Charakteristika, man hätte sich wohl in beiden Texten kaum anders ausdrücken können, wenn man die vorliegende Aussage wiedergeben wollte. Inhaltlich gesehen, scheint es mir doch recht problematisch, so differenziert und vorsichtig dies auch durch ANTHES geschieht, aus nichts weiter als einer so kurzen Bemerkung auf beiden Texten gemeinsame Grundvorstellungen zu schließen oder gar einen Zitierzusammenhang zu sehen.

Ohne daß hier weiter von Bedeutung wäre, in welcher Weise sich dieser Halbsatz in den Osirismythos einordnet, lassen sich doch einige Argumente auch hier benutzen: „Die Deutung, daß das Motiv des Ertrinkens im Osirismythos entstanden ist im Zusammenhang mit Memphis . . . kann durch zwei weitere Beobachtungen unterstützt werden. Erstens ist dies Motiv,

³⁸⁾ In SETHES Übersetzung zitiert.

³⁹⁾ *Pyr* 1100a; SCHOTT, *a. a. O.* S. 94 Anm. 5: „*Pyr.* 1312a wird ein anderer Körperteil . . . mit den Neunheiten in Beziehung gesetzt.“

⁴⁰⁾ Alles von SCHOTT, *a. a. O.* S. 95 f., zitiert.

⁴¹⁾ *Götterlehre* S. 55 ff.

⁴²⁾ *A. a. O.* S. 57.

⁴³⁾ ANTHES, *ZÄS* 86 (1961) 75 ff.

⁴⁴⁾ *A. a. O.* S. 79 f.: „ . . . die Alternative, daß er als Zitat aus den Pyramidentexten in die ‚Memphitische Theologie‘ gekommen sei, erscheint jedenfalls ausgeschlossen . . .“ (gesperrt von mir).

abgesehen von der Spätzeit, anscheinend nicht häufig erwähnt; ... Zweitens hat SETHE im Kommentar zu „*Memphitische Theologie*“ Z. 8 gezeigt, daß das Ertrinken des Osiris auch nach andern, späten Texten nahe dem Gau von Memphis oder nördlich davon stattgefunden haben soll⁴⁵⁾.

3. Angenommen nun, die einleitenden Worte des Textes beruhen auf Tatsachen, d. h., es wäre tatsächlich ein alter Papyrus abgeschrieben worden: Welche Beweggründe mag ein solches Verhalten haben? Da wäre einmal das „antiquarische“ Interesse dieser Zeit, das sich in vielfältiger Form, in Grabinschriften, Kunstelementen, Titeln und Namen, an der Vergangenheit orientiert, eine Haltung, die mit dem Begriff „Archaismus“ gekennzeichnet worden ist: „Nun liegt auf vielen Lebensgebieten Norm und Ideal in der Vergangenheit, deren Wiederbelebung der Gegenwart den fehlenden inneren Gehalt ersetzen soll.“⁴⁶⁾ Ansichten erhalten ihre Legitimation dadurch, daß man sie zurückverfolgt über den unglaublichen Zeitraum ägyptischer Geschichte. Die subjektive Überzeugung der Äthiopen von der Rechtmäßigkeit ihres Anspruchs auf Ägypten mag, wenn vielleicht auch nicht in Theben⁴⁷⁾, so doch im schon mythisch überhöhten Zentrum des „alten“ Ägyptertums, Memphis, der Stadt, die schon vor bald zwei Jahrtausenden Hauptstadt des Landes war, auf Skepsis gestoßen sein; und zwar in jenen Kreisen mit ziemlich hohem Bildungsgrad, „... die sich bewußt ans alte Ägypten halten“, „den letzten Repräsentanten altäg. Weltanschauung“⁴⁸⁾. Diese mehr oder weniger deutliche Ablehnung der „wirklichen“ Ägypter könnte als „Überkompensation“ die kämpferische Orthodoxie der Äthiopen, ihr gesteigertes Rückgreifen auf Vergangenes, kurzum: ihre Haltung als Bewahrer des „Ägyptertums“, hervorgerufen haben. Dann wäre dies Abschreiben eines „von Würmern zerfressenen Werkes der Vorfahren“ auch nicht anders zu verstehen als die Annahme des Thronnamens Phiops' II. durch Schabako⁴⁹⁾, freilich unbezweifelbar auch „... damit sein Name dauere und sein Denkmal währe im Hause seines Vaters Ptah ...“ (Z. 2).

Man vergegenwärtige sich überdies die persönliche Lage Schabakos⁵⁰⁾. Bokchoris und das neuerlich „aufständische“ Unterägypten (mit seinen zwar „libyschen“, aber als Ägypter sicherlich „etablierteren“ Fürsten) hatte er unterwerfen müssen; Wege mußten gefunden werden, das Land zu „befrieden“. Es konnte sicherlich als Geste gegenüber den traditionsbewußten Kreisen, die vielleicht eben noch im Aufstand gegen die Äthiopen standen, kaum etwas Wirkungsvolleres geben als eine Stele aufzustellen, die einen alten Text konservierte, der einmal die (endlich wieder erfolgte) Vereinigung von Ober- und Unterägypten unter einen Herrn, „den rechtmäßigen Erben des ganzen Reiches“, auf mythischer Ebene abhandelte, und dies in der Beziehung Horus-Seth eher auf versöhnliche Weise, zum anderen auch das alte Memphis, die „Waage der beiden Länder“, in den Vordergrund stellte, dessen Herr Schabako nun war und dessen Tradition er offenbar nicht nur zu achten, sondern gar zu fördern offensichtlich bereit war; dies alles unter den Augen des allmächtigen Schöpfergottes Ptah, dessen „Wohll wollen“ er für sich in Anspruch nehmen konnte, dem schon sein Bruder und Vorgänger Piye (Pianchi) besondere Ehrfurcht entgegengebracht hatte⁵¹⁾, aber auch Schabako selbst etwa durch Erweiterung des Ptahtempels in Karnak⁵²⁾. —

⁴⁵⁾ A. a. O. S. 79; gesperrt von mir.

⁴⁷⁾ OTTO, *Biogr. Inschr.* S. 13.

⁴⁸⁾ SETHE, *Dramat. Texte* S. 2 Anm. 1.

⁴⁹⁾ J. VON BECKERATH, *Abriss der Geschichte des Alten Ägypten*, München und Wien 1971, 51.

⁵¹⁾ H. VON ZEISSL, *Äthiopen und Assyrer in Ägypten*, *ÄgFo* 14, 80f.

⁵²⁾ A. a. O. S. 14.

⁴⁶⁾ OTTO, *Weg des Pharaonenreiches* S. 253.

⁴⁸⁾ A. a. O. S. 8 und S. 11.

Angenommen nun, die Einleitung beruhe nicht auf Tatsachen: Man sieht sofort, daß die Gründe, die diese Worte motivieren könnten, ihren Zweck auch dann erfüllen, wenn sie fiktiv sind. Daß dies keine „Fälschung“ in unserem Sinne gewesen wäre, erleuchtet aus dem anderen Verständnis „historischer Wahrheit“, das sich etwa in der Usurpation von Gräbern und Statuen oder in der Rück- oder Vorprojizierung (Westcar, Neferti) erklärender oder rechtfertigender Berichte zeigt⁵³⁾. Damit gerät aber auch der ganze Text in ein neues Licht: Da oben, wie ich meine mit Sicherheit, gezeigt werden konnte, daß der Text keinesfalls in „sklavischer Treue“ abgeschrieben worden sein kann, wie etwa die Reliefwand des Ibi (7b. T. 36) oder die Pyramidentexte in den Gräbern und auf den Särgen der 26. Dyn., kann es sich nur um das Werk handeln einer Geisteshaltung, „... die das reiche Gedankengut der Vergangenheit benutzt, um ganz bewußt neue ‚moderne‘ Anschauungen in oft archaisch klingender Form wiederzugeben ...“⁵⁴⁾: das Werk der Theologen des Ptahtempels also.

Wenn man dafür eine Zusammenarbeit von König und Ptahpriestern annehmen muß, so mag dies durchaus von gegenseitiger Einsicht in die „Nützlichkeit“ solcher Zusammenarbeit für beide Seiten getragen sein, im Sinne einer vorsichtigen „Religionspolitik“ also, die, wohlverstanden, etwas völlig anderes als die Theorie der „Kultrivalität“ beinhaltet; die „politischen“ Vorteile wären hier die offizielle Förderung des Tempels und seiner Einrichtungen einerseits und die Möglichkeit andererseits, die Leute für sich zu gewinnen, deren Vorstellungen in dieses theologische Dokument eingegangen und an die es gerichtet war: jene Beamten nämlich, die als Vertreter des „alten Ägyptertums“ in den biographischen Inschriften sprechen. —

In einem neuen Sinne aber ermöglicht die Aussage des oben wiedergegebenen Zitats von E. OTTO, nun das Kolophon des Textes wieder für „wahr“ zu halten: Daß nämlich durchaus alte Texte, die sich möglicherweise „wurmzerfressen“ in den Bibliotheken⁵⁵⁾ befanden, sei es komplett oder in Form von „Handbüchern“⁵⁶⁾, als Quellen verschiedensten Gewichts in den Text eingegangen sind; die direkte Kompilation dürfte dabei eine geringere Rolle gespielt haben als die Adaption und freie Umformung im Sinne einer komplexeren und fortgeschritteneren Neugestaltung, so daß der Text nun wirklich „schöner ist als er früher war“ (Z. 2). Als Dokument einer Neugestaltung aber scheint mir nun der Schabakotext jene geistesgeschichtliche Stellung zu gewinnen, die ihm m. E. zukommt: In ihm findet auf seiten einer offiziellen Theologie die Haltung der „persönlichen Frömmigkeit“ ihre Entsprechung, aus Kreisen des Priestertums entstanden, für die — wie auf „undogmatischer“ Seite die Beamten — „... der sogenannte Archaismus nicht mehr als das oft unsichtbare Fundament ist, über dem geistig freiere Persönlichkeiten der Spätzeit das einmalige und eindrucksvolle Gebäude ihrer Weltanschauung errichten“⁵⁷⁾. Um noch einmal SETHE zu Wort kommen zu lassen: „Die Rolle, die der Text Herz und Zunge bei der Schöpfung spielen läßt, und die pantheistische Wirksamkeit, die er dem Schöpfer in Herz und Zunge der Lebewesen als deren motorischem Prinzip zuschreibt, zeigen eine geistige Auffassung vom Zusammenhang der Dinge, die man für eine so frühe Zeit

⁵³⁾ Vgl. entsprechend die Frage der Echtheit der österreichischen Freiheitsprivilegien, insbesondere des „Privilegium majus“: E. BERNHAIN, *Lehrbuch der Historischen Methode und der Geschichtsphilosophie*, München und Leipzig 1914, 340—345. Man beachte besonders das Privileg Heinrichs IV.: es werden bestätigend Urkunden Kaiser(!) Julius Cäsars und Kaiser Neros eingefügt, die aus der „lingua paganorum“ ins Lateinische(!) übersetzt worden seien.

⁵⁴⁾ OTTO, *Biogr. Inscr.* S. 8.

⁵⁵⁾ Siehe etwa E. SCHOTT, *Göttinger Miscellen* 1 (1972) 24.

⁵⁶⁾ Siehe dazu OTTO, *Biogr. Inscr.* S. 123.

⁵⁷⁾ *A. a. O.* S. 122.

niemals erwartet hätte.“⁵⁸⁾ Im späten Ägypten aber paßt er in den Rahmen „... jener großen Bewegung der vergangenen Jahrhunderte, die die heidnische Götterwelt unter die Gesetze einer absoluten Ethik stellt“⁵⁹⁾, und zeigt, daß die Vergeistigung der „privateren“ Ethik ihren Partner in der Vergeistigung der Götterwelt auch der offiziellen Theologie hat.

4. Es bleibt die Aufgabe (bzw. ist erst eine solche durch Korrektur der Datierung geworden), den Text einer rigorosen Literar- und Formkritik zu unterziehen und die oben gemachten Vorschläge zu einer Redaktionskritik auf ihre Tragfähigkeit zu prüfen. Es scheint mir durchaus zweifelhaft, ob der Versuch von Quellenscheidung durch JUNKER als gelungen zu bezeichnen ist, noch dazu auf der Basis der fälschlichen Frühdatierung. Schon die Trennung in „Politische Lehre“ und „Götterlehre“ scheint mir den engen Zusammenhang zu verkennen, der besteht zwischen einmal der Welt schöpfungslehre, dann der mythologischen „Vereinigung der beiden Länder“ durch Horus, den „König von Ober- und Unterägypten“, in seiner deutlichen Anspielung auf den Herrscher, der jeweils bei Regierungsantritt „das Chaos beseitigt“ und rituell die Rolle des Schöpfergottes spielt⁶⁰⁾, und schließlich dem Osirismythos mit seiner impliziten Erklärung vom Funktionieren der Welt. An jedem dieser drei Fälle dürfte es möglich sein, Kriterien zu entwickeln, die die jeweiligen Vorläufer oder gar Quellen identifizieren helfen⁶¹⁾; in der beziehungsreichen Zusammenstellung konstituiert das Dokument seine Einmaligkeit.

Darüber hinaus verraten etwa die Vorstellungen JUNKERS von der Konzeption der Niederschrift⁶²⁾ eine wohl nur in der Nachfolge ERMANS verstehbare Arroganz darin, den Ägypter für unfähig zu halten, seine eigene Sprache und seine eigenen Denkkategorien adäquat zu erfassen. Was wir von dem Text verstehen können, zeigt ein intellektuelles Niveau, das zur Vorsicht zwingen sollte gegenüber der Feststellung des „befremdenden Mangels an Folgerichtigkeit“⁶³⁾: daß wir diese nicht voll erkennen, spricht eher gegen unsere „Eindringtiefe“ in die Logik und Komplexität „bildhafter“ Weltinterpretation.

Warum aber gerade die „Naturlehre“ von Herz und Zunge „beziehungslos“⁶⁴⁾ zur „vorhergehenden religiösen Lehre“ stehen soll (Z. 53 ff.), ist mir schwer verständlich: Es scheint doch (Z. 54 ff.) geradezu jeweils eine „naturwissenschaftliche“ Erklärung den einzelnen „schöpferischen“ Aktionen von Ptah, „dem Herzen und der Zunge der Neunheit“ (Z. 52a), vorauszugehen. Ähnlich Z. 59 ff.: Der Text sagt zweifellos nicht, daß die Schaffung der „fetischistischen Lokalgottheiten“ erst nach „Abschluß der Schöpfung“⁶⁵⁾ erfolgt wäre, sondern er greift einen speziellen Aspekt der Schöpfung heraus und führt ihn näher aus⁶⁶⁾, und zwar, wie mir scheint, aus zweierlei Gründen: Einmal verweist er die Götter „aus Holz, Stein, Ton usw.“

⁵⁸⁾ *Dramat. Texte* S. 78.

⁵⁹⁾ OTTO, *Weg des Pharaonenreiches* S. 261.

⁶⁰⁾ HORNING, *Geschichte als Fest*, Darmstadt 1966.

⁶¹⁾ Für den Osirismythos könnte z. B. der Aufsatz von ANGHES, *ZÄS* 86, 75 auch hier als ein Ansatz genommen werden.

⁶²⁾ *Götterlehre* S. 71 f.

⁶³⁾ *A.a.O.* S. 69.

⁶⁴⁾ *A.a.O.*; s. dazu auch MORENZ, *Eine „Naturlehre“ in den Sargtexten*, *WZKM* 54 (1957), 119 u. 128f.

⁶⁵⁾ SETHE, *Dramat. Texte* S. 68.

⁶⁶⁾ Grammatisch gesehen: eine Reihe von emphatischen *sdm.n.f*-Formen in gleicher Satzposition, mit einem ebenfalls komplexen betonten Teil; nach POLOTSKY, *Egyptian Tenses* § 18, könnte man so übersetzen: „Es waren die Götter eingetreten in ihren Leib aus Holz . . ., nachdem er sie geboren hatte . . .“.

auf ihre Plätze gegenüber dem „transzendenten“ Ptah, was weniger dem Suprematiebestreben der Prahpriester entspringen dürfte als vielmehr der inneren Logik der „Abhandlung“ über den „Schöpfer durch das Wort“ als notwendige Konsequenz folgt; zum anderen bietet die Stelle den natürlichen Übergang von der Schöpfungslehre durch Ptah über die Götterversammlung zum „Selbstzitat“ aus dem Zusammenhang des Osirismythos, der somit die „Weltschöpfungslehre“ ganz konkret umfaßt und einbettet in die Realität der „vertretenden Herrschaft“ des Horus, der „erschieden ist als König von Oberägypten und erschienen ist als König von Unterägypten in den Armen seines Vaters Osiris . . .“ (Z. 64).

Eine Beschreibung der Grabdekoration mit der Aufforderung zu kopieren und zum Hinterlassen von Besucherinschriften aus saitischer Zeit*)

Von KLAUS P. KUHLMANN

Als E. OTTO seine „*Biographischen Inschriften der ägyptischen Spätzeit*“¹⁾ veröffentlichte, mußten ihm Teile der langen Autobiographie im Grab des obersten Gutsverwalters der Nitokris in Theben, *Jbj* (PM Nr. 36), unverständlich bleiben, da die einzige, von SCHEIL im Jahre 1894 publizierte Abschrift des durch Salzüberlagerungen schwer lesbaren Textes²⁾ fehlerhaft, unvollständig und ohne Parallelen war. Es handelte sich dabei gerade um die Passagen, die von der bekannten Phraseologie abweichen und wegen ihrer neuartigen Thematik von besonderem Interesse sind³⁾.

Im Zuge der Arbeiten zu einer Neuveröffentlichung der Grabanlage des *Jbj*⁴⁾ wurde die Inschrift inzwischen mehrfach kollationiert, so daß nunmehr auch dieser schwer lesbare Textteil als gesichert gelten darf.

Die Inschrift umfaßt 19 Kolumnen. Nach der Einführung des Verstorbenen mit Namen und Titel sowie dem Anruf an die Vorübergehenden fordert er zum Besuch des Grabes auf. Es folgt eine Schilderung der dort zu findenden Wanddekoration und ein Aufruf, die Darstellungen zu kopieren und Inschriften zu hinterlassen. Mit dem Wunsch nach Empfang des Totenopfers endet der ungewöhnliche Text.

Da sich die Abschrift von SCHEIL in vielen Punkten als fehlerhaft und unzuverlässig erwies, soll hier der volle Wortlaut des Textes wiedergegeben werden.

Übersetzung

Der Fürst und Graf, Siegler des Königs von Unterägypten, einzige geliebte Freund, groß in seinem Amt, angesehen in seiner Würde, der Fürst an der Spitze der Unter-tanen, Hüter des Diadems, (der Erste) der Gefolgsleute des Pharaos⁵⁾, groß an Gunst, groß an Beliebtheit,


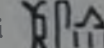

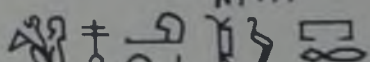
*) Meinem verehrten Lehrer, Professor HELLMUT BRUNNER, zum 60. Geburtstag gewidmet.

¹⁾ *Probleme der Ägyptologie*, Bd. II, Leiden 1954.

²⁾ V. SCHEIL, *Le Tombeau d'Aba*, *MMAF* V 4 (1894), Pl. VI B (links der Scheintür).

³⁾ Von OTTO, *a.a.O.* S. 155 f., als b) bezeichnet.

⁴⁾ Vgl. vorerst: K. P. KUHLMANN-W. SCHENKEL, *Vorbericht über die Aufnahmearbeiten im Grab des Jbj*, *MDIK* 28(2), 1972, S. 201–11. Herrn W. SCHENKEL, der mir freundlicherweise die Neubearbeitung des *Jbj*-Textes überlassen hat, verdanke ich die Kenntnis der bislang einzigen Parallele dazu aus dem saitischen Grab des *P3-Tnfsj* (PM Nr. 128) in Theben, das von ihm aufgenommen wurde und demnächst publiziert wird. Er hat mir freundlicherweise die Einsicht in seine Abschrift des Textes gestattet, der einige unklare Stellen bei *Jbj* erhellen kann.

⁵⁾ Lies vermutlich: . Die Pluralstriche bei  lassen eine Haplographie bei  und eine Sinnänderung der alten Titelverbindung  (z. B. SETHE, *Lesestücke*, S. 89 15; 22–23) vermuten.

auf ihre Plätze gegenüber dem „transzendenten“ Prah, was weniger dem Suprematiebestreben der Prahpriester entspringen dürfte als vielmehr der inneren Logik der „Abhandlung“ über den „Schöpfer durch das Wort“ als notwendige Konsequenz folgt; zum anderen bietet die Stelle den natürlichen Übergang von der Schöpfungslehre durch Prah über die Götterversammlung zum „Selbstzitat“ aus dem Zusammenhang des Osirismythos, der somit die „Weltschöpfungslehre“ ganz konkret umfaßt und einbettet in die Realität der „vertretenden Herrschaft“ des Horus, der „erschieden ist als König von Oberägypten und erschienen ist als König von Unterägypten in den Armen seines Vaters Osiris . . .“ (Z. 64).

Eine Beschreibung der Grabdekoration mit der Aufforderung zu kopieren und zum Hinterlassen von Besucherinschriften aus saitischer Zeit*)

Von KLAUS P. KUHLMANN

Als E. OTTO seine „*Biographischen Inschriften der ägyptischen Spätzeit*“¹⁾ veröffentlichte, mußten ihm Teile der langen Autobiographie im Grab des obersten Gutsverwalters der Nitokris in Theben, *Jbj* (PM Nr. 36), unverständlich bleiben, da die einzige, von SCHEIL im Jahre 1894 publizierte Abschrift des durch Salzüberlagerungen schwer lesbaren Textes²⁾ fehlerhaft, unvollständig und ohne Parallelen war. Es handelte sich dabei gerade um die Passagen, die von der bekannten Phraseologie abweichen und wegen ihrer neuartigen Thematik von besonderem Interesse sind³⁾.

Im Zuge der Arbeiten zu einer Neuveröffentlichung der Grabanlage des *Jbj*⁴⁾ wurde die Inschrift inzwischen mehrfach kollationiert, so daß nunmehr auch dieser schwer lesbare Textteil als gesichert gelten darf.

Die Inschrift umfaßt 19 Kolumnen. Nach der Einführung des Verstorbenen mit Namen und Titel sowie dem Anruf an die Vorübergehenden fordert er zum Besuch des Grabes auf. Es folgt eine Schilderung der dort zu findenden Wanddekoration und ein Aufruf, die Darstellungen zu kopieren und Inschriften zu hinterlassen. Mit dem Wunsch nach Empfang des Totenopfers endet der ungewöhnliche Text.

Da sich die Abschrift von SCHEIL in vielen Punkten als fehlerhaft und unzuverlässig erwies, soll hier der volle Wortlaut des Textes wiedergegeben werden.

Übersetzung

¹Der Fürst und Graf, Siegler des Königs von Unterägypten, einzige geliebte Freund, groß in seinem Amt, angesehen in seiner Würde, der Fürst an der Spitze der Unter-²tanen, Hüter des Diadems, (der Erste) der Gefolgsleute des Pharao⁵⁾, groß an Gunst, groß an Beliebtheit,

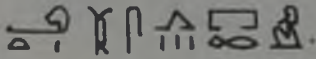


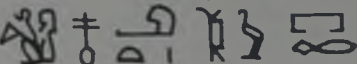
*) Meinem verehrten Lehrer, Professor HELLMUT BRUNNER, zum 60. Geburtstag gewidmet.

¹⁾ *Probleme der Ägyptologie*, Bd. II, Leiden 1954.

²⁾ V. SCHEIL, *Le Tombeau d'Aba*, *MMAF* V 4 (1894), Pl. VI B (links der Scheintür).

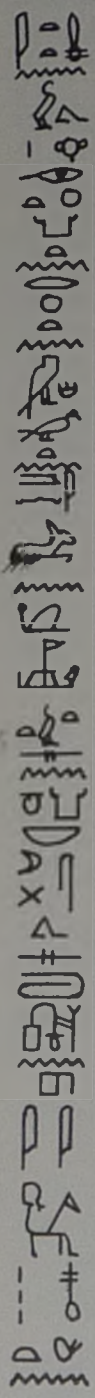
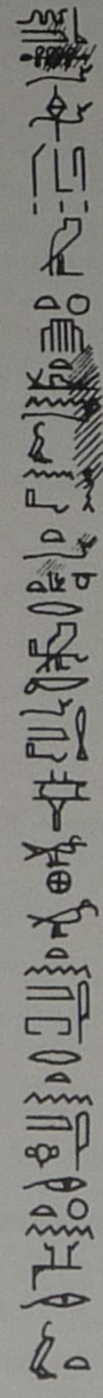
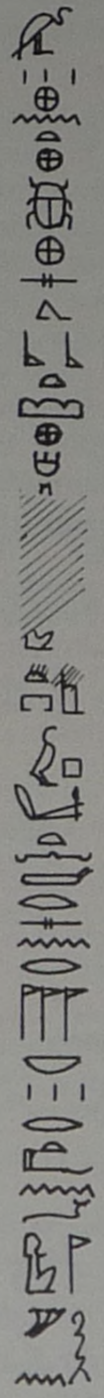
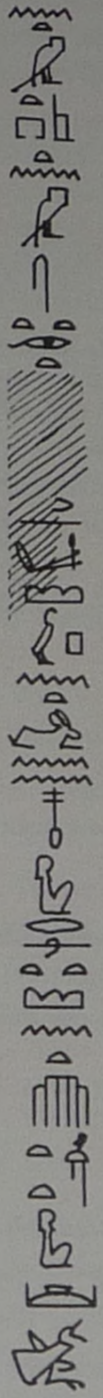
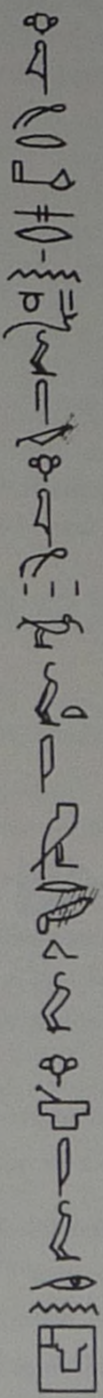
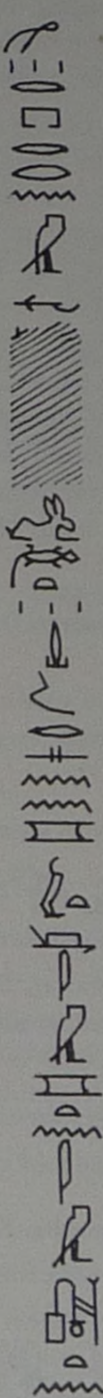
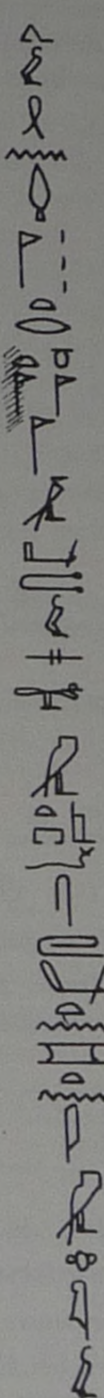
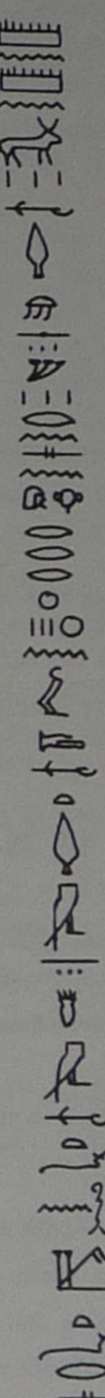
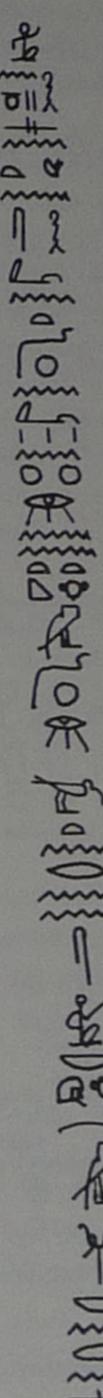
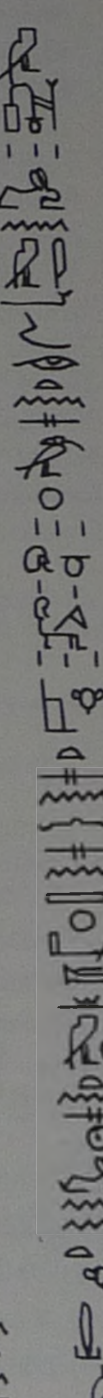
³⁾ Von OTTO, *a. a. O.* S. 155 f., als b) bezeichnet.

⁴⁾ Vgl. vorerst: K. P. KUHLMANN-W. SCHENKEL, *Vorbericht über die Aufnahmearbeiten im Grab des Jbj*, *MDIK* 28(2), 1972, S. 201–11. Herrn W. SCHENKEL, der mir freundlicherweise die Neubearbeitung des *Jbj*-Textes überlassen hat, verdanke ich die Kenntnis der bislang einzigen Parallele dazu aus dem saitischen Grab des *P3-Tnff* (PM Nr. 128) in Theben, das von ihm aufgenommen wurde und demnächst publiziert wird. Er hat mir freundlicherweise die Einsicht in seine Abschrift des Textes gestattet, der einige unklare Stellen bei *Jbj* erhellen kann.

⁵⁾ Lies vermutlich: . Die Pluralstriche bei  lassen eine Haplographie bei  und eine Sinnänderung der alten Titelverbindung  (z. B. SETHE, *Lesestücke*, S. 89 15; 22–23) vermuten.

Text


1
 2
 3
 4
 5
 6
 7
 8
 9



- 19 
- 18 
- 17 
- 16 
- 15 
- 14 
- 13 
- 12 
- 11 
- 10 



1973
 19
 20

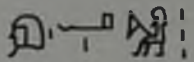
Betrachtet euch die Verklärungssprüche der Altherwürdigen²²⁾ an ihren Anbringungs-orten, ohne (etwas) auszulassen²³⁾; hört das Gestreite²⁴⁾ derer, die spre-¹¹⁾chen mit ihren Gefährten, hört das Singen der Musiker²⁵⁾ und das Klagen²⁶⁾ der Trauernden²⁷⁾; findet den Namen eines jeden Mannes über sich mit jedem Amt nach seiner Bezeichnung, ¹²⁾die Herden, Bäume und Gräser, ihre Namen über sich²⁸⁾, indem sich die Kehlen bewegen²⁹⁾, den Baum in der Erde, Datteln an seinem Stamm sowie ihre (sc. der Erde) Gewächse, ja ¹³⁾sogar³⁰⁾ die heiligen Bäume der Götter³¹⁾, indem sie bewässert(?) sind³²⁾, (ohne daß?) einer Mangel leidet an seinem Platz³³⁾.

Kopiert³⁴⁾ wo(von) ihr wollt auf leeren Papy-¹⁴⁾rus, damit mein Name für [ewige?] Zukunft³⁵⁾


Gegenleistung von B bewirken, er handelt aus einer bestimmten Absicht heraus. M. E. liegt in solchen Fällen also ein finaler Gebrauch von  vor, vergleichbar lat. *ut* „wie“ in *do ut des*, so daß man entsprechend „daß, damit“ zu übersetzen hat.



²⁰⁾  , im medizinischen Bereich als „einsinken“ belegt (s. *WbMT* 1003), scheint hier das „geistige Vertiefen“ in einen Text, sein „geistiges Durchdringen“ zu bezeichnen; vgl. OTTO, *a. a. O.* S. 156.

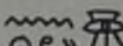
²¹⁾ Wortl.: „Moget ihr eintreten in die Schrift . . .“;   „eintreten“ im Sinne von lesen ist semantisch dadurch motiviert, daß sich der Ägypter geschlossene textliche Teile als „Hauser“, *hwt*, vorstellte, in die man eintritt.

²²⁾ *P3-Tnff*: .





²³⁾ Zu diesem Ausdruck s. *Wb* III 250, 1. Es stellt sich allerdings die Frage, ob man den Ausdruck hier nicht sehr viel wörtlicher, d. h. als „nicht gibt es ein Übertreffen des Reichtums“ im Sinne von: „in unübertroffener Vielzahl“ zu verstehen hat.

²⁴⁾ Zu  vgl. *Wb* IV 238: „(mit Worten) streiten“. Offenbar sind Arbeiterreden — Rufe, keine Schimpfreden — gemeint; vgl. dazu W. GUGLIELMI, *Reden, Rufe, Lieder*, S. 180.

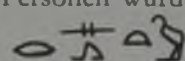
²⁵⁾  , eigentl. „den Takt angeben“.







²⁶⁾ Lies: .



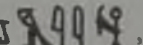
²⁷⁾ Lies: *qmstjw* „Klagende, Trauernde“.

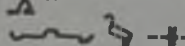

²⁸⁾  = . Möglicherweise liegt an dieser Stelle wiederum eine Haplographie vor und man hat  als „Münder“ noch zum folgenden  „Kehlen“ zu ziehen: „Die Münder und Kehlen bewegen sich“.

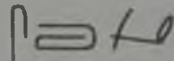
²⁹⁾ Gemeint könnte sein, daß die dargestellten Tiere von Bäumen und Grasern fressen, denn auf das Sprechen von Personen wurde ja schon weiter oben Bezug genommen.

³⁰⁾ Lies:  *r sb tw*; in der Verbindung mit Substantiven: „und auch, und sogar“; s. *Wb* III 432.

³¹⁾ Ob richtig so?   für Genet. Plur. zu *smw*? Oder hat man   zu   zu emendieren und „Neunheit“ zu lesen?

³²⁾ Der Text von *Jbj* muß an dieser Stelle stark verderbt sein. *P3-Tnff* führt auf ein Wort  *gʒj*, dessen Determinative  auf eine Tätigkeit mit Wasser hindeuten; ob daher ein Verbum „bewässern“?; vgl.  „befeuchten“ (von Binsen), *Wb* V 150.

³³⁾ Lies  *-+ -p* „nicht gibt es einen (sc. *bt*, *in* „Baum“), der Mangel (sc. an Wasser) leidet“? Ohne Ergänzung von  bleibt mir der Sinn des Satzes unverständlich.




³⁴⁾  hier wie unten, Z. 19, und auch sonst spätzeitlich (s. *Denkmal Memph. Theologie*, Z. 2) „abschreiben, kopieren“. Schon der älteste Gebrauch läßt diesen Sinn erkennen; s. *Urk.* I 306, 9 u. GUNN in *JEA* 12, 1926, S. 126.



³⁵⁾ Lies vermutlich: . Mehr als zwei Gruppen haben nach   keinen

bekannt sei, indem³⁶⁾ es vieles sein möge, das Interesse findet³⁷⁾, aus Neigung zu einem davon³⁸⁾. Wo immer ihr wollt, da schreibt³⁹⁾ auf die freigelassenen Stellen⁴⁰⁾, auf daß ein Mann zu seinem Gefährten spreche, indem es auf den freien Stellen eingeschnitten ist⁴¹⁾; dort soll (es) (dann) gefunden werden, um später als Leitspruch(?)⁴²⁾ zu dienen⁴³⁾.

Ich habe dieses Grab⁴⁴⁾ an dieser Stelle errichtet, gleich dem, was gemacht . . .⁴⁵⁾ das abgeschiedene Land ist es des Onnophris, *Rt-šfrw* des Chontamenti, der Grabhügel von *T3-17mw*, die Stadt des *Hprj, Šbtt* . . .⁴⁶⁾ . . . der abgeschiedene Wohnsitz ist es, zu dem man nicht gelangt, (den) alle Götter schützen; Gott gab ihm⁴⁷⁾ die *Hnb-18* Schlange zu seinem Schutz, die die Feinde vertreibt, nachdem [Sch]u und Tefnut zu ihm gefahren sind, um Seine Majestät⁴⁸⁾ in⁴⁹⁾ *T3-wr* zu schützen. Mögt ihr dort eintreten und dort herauskommen beim Vollzug der Opferhandlung für meinen Ka, damit man vollziehe⁵⁰⁾ Dergleichen für den, der opfern kommt; mögt ihr euren Ka wahrhaftig kennen, mögt ihr dort eintreten ohne Übel für den, der die Nekropole (schon) erreicht hat; (so) kommt es dem Ka alltäglich⁵¹⁾ zu, denkt daran!⁵²⁾.


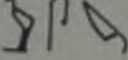
Die Abschrift der ehrwürdigen und trefflichen Sprüchesammlung⁵³⁾, hört (auf sie)!


Platz mehr, und da eine davon offenbar  gewesen ist (s. u., Anm. 36), erscheint diese Ergänzung ziemlich sicher. Dativisches  fehlt vor ; vermutlich liegt wiederum eine Haplographie vor.



³⁶⁾ *P3-Tnfr*  ; untergeordnetes *pw sdm.f*.

³⁷⁾ *šj m'w r* wörtl.: „die Schläfe zuwenden“.


³⁸⁾ Sinn dieser Sätze ist: Das Besucher-Interesse möge oft erregt werden, indem dem einen diese, dem anderen jene Darstellung besonders gefällt.

³⁹⁾  hier im Sinne der „freien Wandflächen“, wie aus dem Gebrauch des Verbums  im nachfolgenden Satz klar hervorgeht.

⁴⁰⁾  „sägen, zerschneiden“ hat hier die Bedeutung „(in Stein) hineinschneiden“; die Bedeutung „zerstören“, die *Wb I* 358, 13, für diese Stelle angibt, ist eindeutig falsch.

⁴¹⁾  ist m. E. mit dem *Wb IV* 289, 13, aufgeführten  (selten mit -w) „schriftliche Anweisung“ gleichzusetzen und dürfte hier etwa im Sinne von „Leitfaden, Leitspruch“ gebraucht sein.


⁴²⁾ Denkbar wäre evtl. noch die Übersetzung: „... gefunden für die, die später (einmal) die Führung (s. von Menschen) haben werden“.




⁴³⁾ Lies: .

⁴⁴⁾ Partizip?



⁴⁵⁾ Mir unverständlich.




⁴⁶⁾ Das Suffix dürfte sich wohl auf den Verstorbenen beziehen.




⁴⁷⁾  „Seine Majestät“ vom Toten; s. *Wb III* 92, 11.

⁴⁸⁾ Statt  lies: . Die Schreibung  erklärt sich wohl aus der häufigen Verbindung

  „schützen vor“.

⁴⁹⁾ Statt  lies: .

⁵⁰⁾ Gemeint kann doch nur das Verbum  „gedenken, sich erinnern“ sein. Das Determinativ der laufenden Beine, , ist vermutlich von  „beschleunigen“ her übernommen.

⁵¹⁾ Zu  vgl.  „Name eines Buches, das als Amulett an die Mumie gebunden wird“ (*Wb II* 282, 4) und  „Zauberbuch“ (*a. a. O.*, 3). Hier bezieht sich *nhj* offenbar auf die im vorhergehenden Textabschnitt genannten „Spruchsammlungen“ zum Schutz des Grabes.

Außergewöhnlich, und m. W. ohne vor-saitische Beispiele, sind die detaillierte Beschreibung der Wanddekoration eines Grabes sowie der Aufruf zur Entnahme von Kopien und zum Hinterlassen von Graffiti.

Die Beschreibung des Grabschmucks beginnt mit dem Hinweis auf die Verklärungssprüche aus alter Zeit, stimmt also — will man die Nennung an erster Stelle nicht Zufall heißen — auffälligerweise mit dem überein, was man in der Dekoration der Saitengräber feststellen kann, wo Spruchsammlungen eine beherrschende Stellung einnehmen und gegenüber figürlichen Darstellungen in der Regel überwiegen. Mit der Aufforderung zum „Hören“, d. h. (lauten) Lesen der oft zänkischen Reden, die die (Arbeiter-)Figuren miteinander führen, der Lieder von Musikanten und Klagen von Trauernden, geht der Text auf die figürlichen Darstellungen über. In diesem Zusammenhang werden genannt: Personen, Tiere und Pflanzen mit ihren Beischriften, darunter offenbar eine Palme mit den aus der Krone am Stamm herunterhängenden Fruchtzweigen⁵²⁾ sowie andere Gewächse, unter ihnen sogar heilige Bäume.

Thematisch gegliedert lassen sich damit (außer den Verklärungssprüchen) folgende Szenenkomplexe erschließen:

1. Arbeiterszenen mit den dazugehörigen Reden.
2. *shmh-jb*-Szenen mit Chor bzw. Harfner, oder mit beidem zusammen.
3. Bestattungsszenen mit Totenklage.
4. Viehzuchtszenen.
5. Gartenszene, wobei evtl. auch ein Teich zur Bewässerung der Bäume und Pflanzen mit dargestellt war.

Von den hier aufgeführten Themenkreisen sind nur Viehzucht und Gartenszene im *Jbj*-Grab nicht dargestellt gewesen. Trotz der nicht abgeschlossenen Dekoration der Räume werden sie auch kaum eingeplant gewesen sein, denn zum einen ist in den ersten drei Räumen (Vorraum, Pfeilerhalle, Lichthof), die vollständig dekoriert sind, kein Platz für sie vorgesehen, und zum anderen zeigt ein Vergleich mit den übrigen Spätzeitgräbern, daß die Dekoration mit profanen Themen hinter dem Lichthof — wo allein noch Raum für Darstellungen wäre — nicht üblich ist. Da auch die Bestattungsdarstellungen mit der Beschreibung nicht übereinstimmen — das erwähnte Klagelied fehlt und fände auch nirgendwo mehr Platz —, legt dieser Befund die Annahme nahe, daß der Text keine *ad-hoc*-Komposition des *Jbj* für sein Grab gewesen ist, sondern von irgendwoher übernommen wurde⁵³⁾.

Obwohl man einwenden könnte, daß ein Grab mit dem Dekorationsinventar, wie es hier beschrieben wird, ohnehin nicht typisch für die Saitenzeit ist und der Text daher möglicherweise sehr viel früher anzusetzen sei, scheint mir dies kein ausreichendes Argument gegen ein spätzeitliches Entstehungsdatum zu sein: Die charakteristische Ehrfurcht der Spätzeit vor altüberliefertem Spruchgut und der Aufruf zur Entnahme von Kopien, die der Text enthält, weisen als Datierungsmerkmale gerade in die Saitenzeit; hinzu kommt, daß auch andere große Grabanlagen, wie die des Harwa und Monthemhet, da, wo sie erhalten sind, größere Reste

⁵²⁾ Siehe z. B. KLEBS, *Reliefs u. Malereien NR*, S. 23 Abb. 15.

⁵³⁾ Dafür könnte auch das Vorkommen derselben Inschrift im Grab des *Pj-Tnfi* sprechen, da sich an Hand der Orthographie keine direkte Abhängigkeit beider Texte feststellen läßt: beide Grabherrn könnten eine gemeinsame Vorlage benutzt haben.

von Szenen aus dem Dekorationskanon älterer Zeiten aufweisen, auf die eine solche Inschrift sehr wohl passen würde⁴⁴⁾.

Nach Aussage des Textes verbindet sich mit der Aufforderung zum Kopieren auf Seiten des Grabherrn der Wunsch, auch in ferner Zukunft noch bekannt zu sein. Dabei kann nun m. E. gewiß nicht in erster Linie daran gedacht gewesen sein, durch Vervielfältigung und Überlieferung der Darstellungen aus dem eigenen Grab ein Fortleben in den eigenen „Denkmälern“ zu suchen: Im Gegensatz zum Grabbau etwa, der mit seiner großen, eindrucksvollen Architektur dem Saiten sicherlich als Denkmal seiner Person galt und dementsprechend überall den Namen des Besitzers nennt, bergen die Kopien aus einem fremden Grab ja keinerlei schriftlichen Hinweis auf ihre Herkunft bzw. Vorbilder und werden ganz wie eigene Schöpfungen behandelt. In jedem Fall wäre der Grabherr wohl zudem nur der Auftraggeber, nicht der (den Ruhm verdienende) Schöpfer des Werkes. Nicht ganz verständlich bliebe dann auch die Aufforderung, Graffiti zu hinterlassen, denn offensichtlich ist hier nicht von der typischen Besucherinschrift des Neuen Reiches mit fester Formulierung und Wunsch für den Erbauer der Stätte die Rede, sondern von einer lehrhaften Spruchform (r!'), mit der sich der Besucher an andere, spätere Grabbesucher wenden kann, so daß eher eine Geste ihm gegenüber als gegenüber dem Grabbesitzer vorzuliegen scheint.

Um zu einem richtigen Verständnis dieser Aufforderungen zu gelangen, darf man m. E. nicht den Gesamtzusammenhang, in den das Angebot zum Kopieren und Beschreiben der Wände gestellt ist, aus den Augen verlieren: der Anruf an die Lebenden verfolgt ja doch in erster Linie den ganz realen Zweck, dem Verstorbenen die Aufrechterhaltung des Totenkultes zu sichern; deshalb, und nicht von ungefähr, legt auch unser Text gegen Ende sein ganzes Gewicht auf den Vollzug des Opferrituals und die Beherzigung der Sprüche zum Schutz des Grabes. Daher steckt wohl eine ganz konkrete Erwartung hinter beiden Angeboten: Zukünftige Grabherren, die auf der Suche nach Anregungen für die Gestaltung ihrer eigenen Grabdekoration waren, sollten die älteren Anlagen besuchen, wobei ihnen in der Hoffnung auf ein *hṯp-dj-nṣwt* bzw. Totenopfer als Gegenleistung die Benützung der eigenen Darstellungen als Kopiervorlagen erbracht wurde. Der Sinn des Angebots liegt m. E. also in der Absicht, ein Tauschgeschäft vorzunehmen, mit dem der Grabherr versucht, sich das für sein Weiterleben im Jenseits notwendige Totenopfer zu sichern, wofür er das letzte und einzige Mittel, das ihm dereinst noch bleiben wird, einzusetzen bereit ist: die teilweise Preisgabe der eigenen Grabstätte.

Dieselbe Zielsetzung liegt wohl auch dem Angebot zugrunde, sich inschriftlich im Grabe zu verewigen. Der hierbei wesentliche Gedanke beruht offenbar auf der Idee, dem Besucher und potentiellen Opferspender das Grab gleichsam als „Medium“ anzudienen, mit dessen Hilfe auf einfache, billige Weise eine relativ große Anzahl von Personen für (theoretisch) ewige Zeit angesprochen werden konnte: Jeder, der seinen Mitmenschen und späteren Generationen einen weisen Spruch, einen Ratschlag zur Lebensführung (o. ä.) mitteilen wollte, konnte dies an dieser Stelle für ein *hṯp-dj-nṣwt* und Opfer tun. Als besonderer Anreiz wird vermerkt, daß die Inschrift in den Stein geschnitten werden durfte, somit also gewiß für die „Ewigkeit“ bestehen würde⁴⁵⁾.

⁴⁴⁾ An der Süd-Wand des Lichthofs von Harwa sind z. B. Reste von Ackerbau- und Viehzucht-Szenen erhalten, und die Nordwest-Wand des Monthemhet-Lichthofes zeigt Reste des Statuen- und Grabausrüstungs-transportes, der bei *ḥḥ* mit der Totenklage verbunden ist.

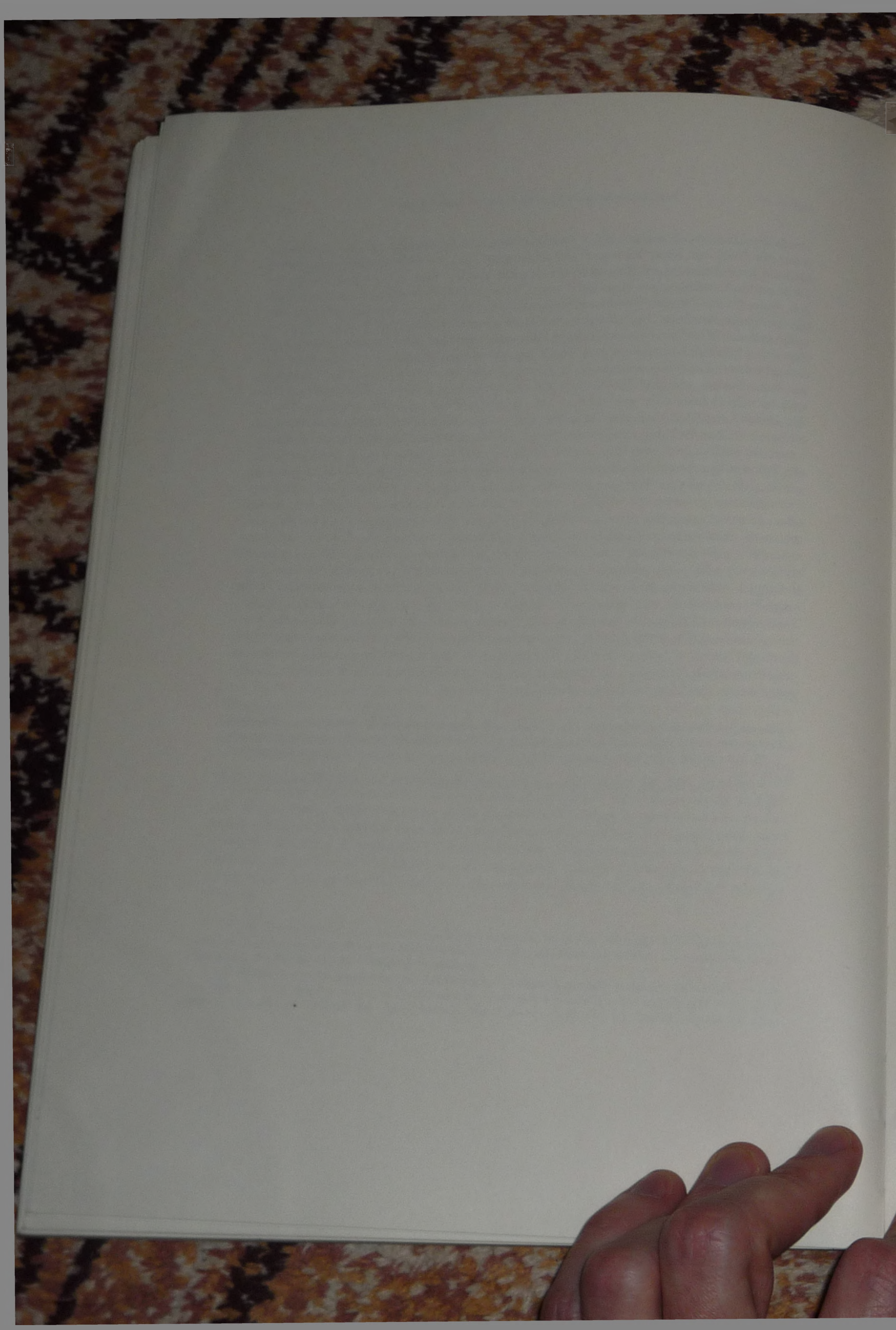
⁴⁵⁾ Während von der Möglichkeit des Kopierens z. T. Gebrauch gemacht worden zu sein scheint — z. B. hat PM (?) inner lintel u. jambas, u. Architraves im Grab des vermutlichen Amtsnachfolgers *Pḥḥḥ* (279) genaue Vorbilder im Lichthof des *ḥḥ* —, hat sich das Tauschgeschäft mit den Graffiti offenbar gar nicht

Inwieweit nun das von künftigen Grabbesuchern Erhoffte ehemals auch die Handlungsweise des Grabherrn selbst bestimmte und als Gegenleistung für die Kopiennahme aus alten Gräbern ihren Besitzern ein Totenopfer dargebracht wurde, bleibt ungewiß. Als Gebot der Pietät und in Kenntnis seiner Wichtigkeit war es früher wohl für jeden Ägypter selbstverständlich, beim Besuch fremder Grabstätten wenigstens ein *hṯp-dj-njswt* zu sprechen, und Gleiches darf man auch für die 26. Dynastie vermuten, denn aus dem vorliegenden Text geht ja in beeindruckender Weise hervor, welche zentrale Bedeutung auch noch die Menschen der damaligen Zeit dem Opferkult beimaßen und mit welchen ungewöhnlichen Mitteln man sich seiner zu versichern suchte. Ebendies impliziert m. E. aber auch eine Skepsis gegenüber dem Totenglauben⁵⁶⁾ und seinen traditionellen Formen, die sich besonders im Bereich der bildlichen Darstellung negativ bemerkbar macht. Denn es muß auffallen, daß gerade alle die Szenen, die — wie Handwerker, Ackerbau und Viehzucht, u. ä. — im traditionellen Dekorationskanon vor-saitischer Gräber für ein in umfassender Weise gesichertes Wohlergehen im Jenseits beitragen sollten, in bemerkenswertem Widerspruch zur archaisierenden Tendenz im allgemeinen⁵⁷⁾ von den Saiten aufgegeben und stattdessen Texte vorgezogen werden. Es ist undenkbar, daß Profanszenen, wie die hier im Text geschilderten, noch wie früher ein wesentlicher Bestandteil des Totenglaubens gewesen sein könnten, wenn sie einerseits fast kaum in Erscheinung treten, oder andererseits, wie hier erkennbar wird, als gefälliger, dem Kriterium des persönlichen Geschmacks unterworfenen Wandschmuck quasi „verhandelt“ werden. Mit dem Unvermögen, weiterhin an die Realität der bunten Scheinwelt der Grabdekoration und ihre Wirksamkeit für ein jenseitiges Leben zu glauben, entsteht ein Vakuum, in dem sich nunmehr magische Vorstellungen ausbreiten; denn nur die Hoffnung, daß das beim Lesen ausgesprochene Wort magisch-zwangsläufig eine beabsichtigte Wirkung hervorruft, macht es verständlich, warum Texte, darunter häufig altes Spruchgut, eine dominierende Stellung in den Saitengräbern erringen konnten. Die Anlehnung an alte Grabdekorationen profanen Inhalts bzw. ihre Kopie durch die Saiten, so, wie sie sich bei *Jhj* exemplarisch nachweisen läßt, erscheint im Grunde genommen als ein Phänomen der Nostalgie und individuellen Ästhetik; ihren religiösen Hintergrund haben diese Darstellungen offenbar längst verloren.

angelassen. Die Gründe hierfür mögen z. T. in der zahlenmäßigen Begrenztheit der des Schreibens Kundigen, z. T. aber auch in den höheren literarischen Anforderungen, die ein „Spruch“ mit sich brachte, zu suchen sein.

⁵⁶⁾ Siehe zu den literarischen Zeugnissen OTTO, *a. a. O.* IX, 2; S. 124; vgl. auch W. WOLF, *Kulturgeschichte*, S. 433—435.

⁵⁷⁾ Siehe dazu jetzt den Überblick und neuen Deutungsversuch von H. BRUNNER in *Saeculum XXI*, Heft 2—3, 1970, S. 151—161.



Ein Türsturz von der Grabkapelle des Königs *W3h-nh* Antef

VON WOLFGANG SCHENKEL

(Tafel LXXII)

1. Einleitung

In der Grabung des Deutschen Archäologischen Instituts in el-Tarif sind in der Kampagne 1971/72 im Schacht eines Felsengrabes (N 3 vgl. Abb. 3 S. 140) des Šaff el-Kiṣasija, der Grabanlage des Königs *W3h-nh* Antef, zwei Inschriftfragmente gefunden worden, die, wie unten plausibel gemacht werden soll, über der Eingangstür der Grabkapelle des Königs angebracht waren, in der vor etwa hundert Jahren die bekannte Hundestele entdeckt wurde. (Siehe den vorausgehenden Grabungsbericht von D. ARNOLD; zum Šaff el-Kiṣasija vgl. id., „Bemerkungen zu den Königsgräbern der frühen 11. Dynastie von El-Tarif“, *MDIK* 23 (1968), 26f.; 30—32.)

2. Äußerer Befund

Die beiden Inschriftfragmente bestehen aus violetter Sandstein. Der obere Rand ist eine geglättete Fuge. Die Maße sind (in cm):

	Höhe	maximale Breite	Tiefe unten	Tiefe oben
Fragment II 2223	35	63	10	7
Fragment II 2224	38,5	71	11	8,5

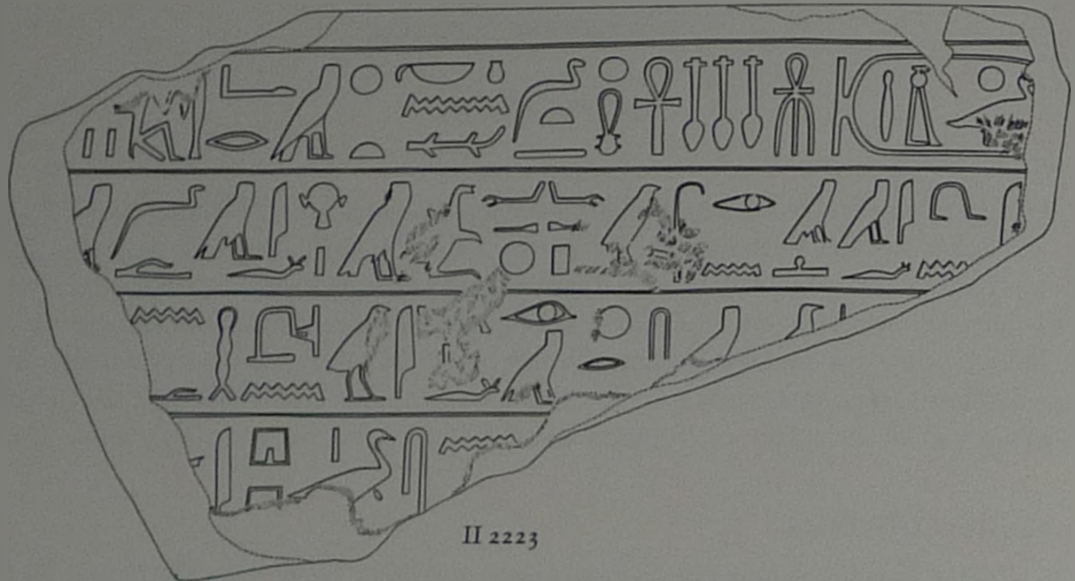
Die Tiefe der Fragmente ist, wie sich der Tabelle entnehmen läßt, oben ca. 2,5 bzw. 3 cm geringer als unten, d. h., die Inschrift befand sich mit großer Wahrscheinlichkeit an einer geböschten Außenwand eines Bauwerks. Mutmaßlich handelt es sich um einen Türsturz; zur Form vgl. etwa den Eingang von Mastabas, z. B. C. M. FIRTH und B. GUNN, *Teti Pyramid Cemeteries* II, Kairo 1926, pl. 10 (Mastaba des Kagemni).

Die Fragmente schließen nicht direkt aneinander an. Ihre Reihenfolge ergibt sich aus der Inschrift: das Fragment II 2223 steht, nach der Königstitulatur zu schließen, nahe am Textanfang, während das Fragment II 2224 keinen derart ausgezeichneten Text enthält, demnach weiter links anzuordnen ist (vgl. Abb. 1 und Taf. LXXII).

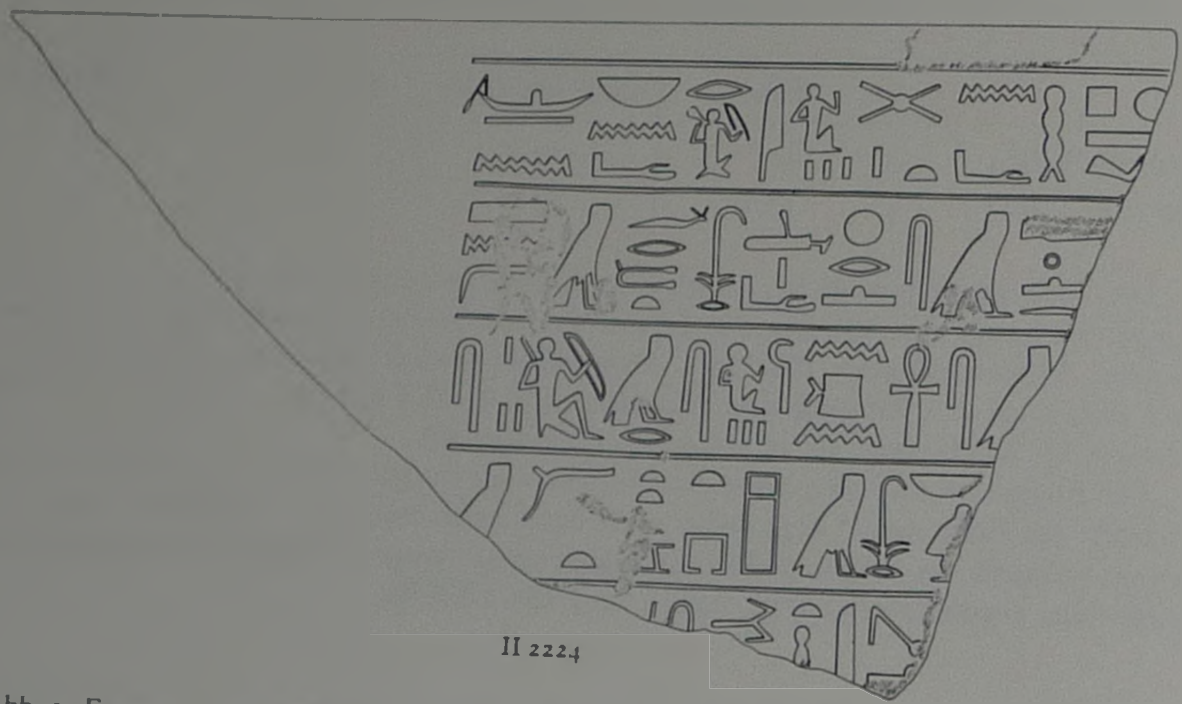
3. Text

¹[Horus: *W3h-nh*, König von Ober- und Unterägypten:] „Sohn des Re: Antef, der Große“, geboren von *Nfrw* — er lebe wie Re ewig^a. Ich bin der Starke, der mit erfolgreichen Truppen [. . . .]^b mein(?) Arm zusammen mit meinen(?) Truppen. Was jede Truppe angeht, [mit der (?)] ich(?) zu Schiff fuhr ²[. . . .]. Ich kam von ihm in Frieden zurück; ich hatte ihn ausgeführt, ohne jemals nachsichtig bei ihm zu sein^c. (Sagen) (in)^d [. . . .] das ganze^e [. . . .] in einem

einigen Plan^l, sein Süden bis *It-m-Ind^k* ^l[..... (Ich bin einer)], der nach [seinem] Plan^h befehlt^l und mit seinem Arm handelt. Ich kämpfte mit^l [.....]... Ich versorgte seine Herrscher und seine Truppenführer mit Lebensmitteln ^l[.....]... (ermüdet) ...[..... (in)] allen südlichen [.....], in allen nördlichen Gütern, in(?) ^l[.....] vereint, seine(?)^k Festung ...[.....].



II 2223



II 2224

Abb. 1. Fragmente eines Türsturzes der Kapelle des *W³b-nb* Antef. Zeichnung: W.-G. Legde

- (a) Zur Ergänzung der Titulatur vgl. *TPPI* §§ 16,6 (Hundestele); 17,2; 18,2f.; 20, A 1 (Privatstelen von Zeitgenossen). Zur Stellung der Titulatur am Textanfang vgl. *TPPI* § 20, A 1 (Privatstele eines Zeitgenossen); *TPPI* § 30,1; Louvre C. 14,1 (Privatstelen aus der Zeit des *Nb-hpt-Rw* Mentuhotep); Hamm. M 114 (Zeitgenosse des *Senh-k3-Rw*

Mentuhotep); Wādi el-Hūdi 1; 2; 3 (Zeitgenossen des *Nb-t3wj-Rnw* Mentuhotep). Zum unvermittelt auf die Titulatur folgenden Beginn eines Berichts vgl. Hamm. M 110; M 192; M 113; M 191; M 1; Wādi el-Hūdi 4b (Zeit: *Nb-t3wj-Rnw* Mentuhotep).

- (b) Ende der Lücke sinngemäß etwa: „[das vollbrachten]“.
- (c) Das Pronomen *sf/sw* „ihm/ihn“ könnte sich auf „Feldzug“, „Expedition“ o.ä. beziehen; u. U. auch auf den Gegner (z.B. ein Ort, eine Person), wobei zu übersetzen wäre: „Ich hatte ihn behandelt, ohne jemals nachsichtig gegen ihn zu sein.“ Bei der zuletzt genannten Alternative stünde allerdings nach *3m hr* die Präposition *m* an Stelle der sicher belegten und daher zu erwartenden Präposition *n* (vgl. Siût III, 4; Schiffbr. 19). Zur Phraseologie vgl. etwa Hatnub 14, 7f.: *33j.n3j jm, jb3j 3wj.w, jrj.n3j jwj.tn3j hr3s* „Ich kam von dort (Unterägypten) zurück, indem ich froh war, weil ich ausgeführt hatte, wozu ich gekommen war“.
- (d) Sinngemäß etwa entweder
- (1) *dd3j m [wn-m33e]* „Ich spreche [wahrheitsgemäß]“ (vgl. *dd3j nn r dr m wn-m33e, n js <m> j3w.t n.t hr.t-nfr* „Ich sage das alles wahrheitsgemäß, nicht als ‘Amt der Nekropole’“ *Moalla* VI γ 2f.) oder
 - (2) als Fortsetzung der mit *jnk* eingeleiteten Nominalphrasen: *dd m [bw nfr]* „(Ich bin einer), der gut redet“ o. ä.
- (e) *[mj q]d3f*.
- (f) Sinngemäß etwa: „[Ich nahm das ganze X-Gebiet] auf einmal [ein]“.
- (g) *Tt-m-3nd[t]*, unbekannter Ort (?): „Speisentisch-in-der-Sykomore“ oder „Tt-ist-in-der-Sykomore“, vgl. das Element *Tt* in Personennamen (H. RANKE, *PN* I, 394f., besonders *Tt-m-wj* | *ibd.*, 395, 1).
- (h) *spr[3f]*.
- (i) *w3d*.
- (j) Ergänze möglicherweise nach *TPPI* § 18, 3: „[dem Haus des *Htj* im Westen von Thinis]“; siehe unten Abschnitt 5.
- (k) *s* könnte auch Beginn des folgenden Wortes sein (u. U. *sm3*, die Zeichenspur paßt zum Zweikonsonantenzeichen *m3*, GARDINER-Liste U 1).

4. Historische Informationen

Der Text schildert in seiner ganzen Länge militärische Unternehmungen. Das einschlägige Vokabular ist über den ganzen Text hin zu finden: Truppe, Stärke, Arm, Festung. Die dazwischen stehenden Wendungen allgemeineren Inhalts sind auch in solchem Kontext nicht fehl am Platz: zu Schiff fahren, in Frieden zurückkehren, unnachsichtig sein, Erstreckung eines Gebietes, Lage von Gütern, mit Lebensmitteln versorgen, vereinte (Leute).

Wegen der Bruchstückhaftigkeit des Textes läßt sich nicht mit Sicherheit erkennen, gegen wen die Unternehmungen gerichtet sind. Es ist nicht einmal zu ersehen, ob der Gegner im Norden oder im Süden von Theben steht. Immerhin ist wohl aus der Tatsache der Erwähnung des Schiffstransports der Truppe darauf zu schließen, daß eine größere Strecke zurückgelegt werden mußte. Leider ist auch der mutmaßliche Ort *Tt-m-3nd[t]* nicht lokalisierbar.

Es liegt die Annahme nahe, es handle sich bei den militärischen Unternehmungen um die einzigen aus thebanischen Quellen für diese Zeit bekannten, d. h. um die gegen das herakleo-

politische Königshaus (*pr-Htj*) gerichteten, von denen auf der Hundestele des *W3b-nb* Antef (TPPI § 16, 3; MHT § 69) und auf einer Stele seines Zeitgenossen *D3r-j* (TPPI § 18, 2—6; MHT § 72) berichtet wird:

Hundestele:

Bis zum Gau von Aphroditopolis verlegte(?) ich seine Nordgrenze. Im Wädi des *Hrj* schlug ich den Landpflock (d. i. Grenzpflock? Vgl. *D3r-j*-Stele) ein. Ich nahm den ganzen Thinitischen Gau ein, nachdem ich alle seine (des Gaus von Aphroditopolis) Festungen geöffnet und ihn zur 'Tür' hinter mir gemacht hatte.

D3r-j-Stele:

Horus: *W3b-nb*, König von Ober- und Unterägypten: Sohn des Re: Antef, ³den *Nfru* geboren hat, sandte (mich), nachdem ich mit dem Haus des *Htj* im Westen von Thinis gekämpft hatte, und ließ seine Aufträge kommen (?). ⁴Der Herrscher ließ mich stromab fahren (?), um diesem ganzen Land Nahrung von oberägyptischer Gerste zu verschaffen (?), südlich bis Elephantine, nördlich bis zum Gau von Aphroditopolis, weil ich sachkundig war, ⁵weil mein Reden zutreffend war. Ich war einer, der unter den Räten gewichtig war; der draufgängerisch war im Augenblick des Schlagens, mit den Worten (?): 'Komm heran zu mir, *Htj*!'; der ein Gewitter(?) über dem Gau anrichtete (?); ein Stärker im Herrschen (?). ⁶Zum Wädi des *Hrj* verlegte ich die Grenze.

Aus der stellenweise schwerverständlichen und nur mit Vorbehalt übersetzten Stele des *D3r-j* ergeben sich zwei Anknüpfungspunkte für die neuen Fragmente:

- (1) In beiden Texten ist im Zusammenhang mit militärischen Operationen von der Versorgung mit Lebensmitteln die Rede. Nach der *D3r-j*-Stele fand die Versorgung nach dem Feldzug statt und betraf wohl in erster Linie die durch den Feldzug in Mitleidenschaft gezogenen Landstriche.
- (2) In beiden Texten wird von „Kämpfen mit“ berichtet. Bei *D3r-j* wurde mit den Herakleopoliten, dem Haus des *Htj*, gekämpft. Da sich die neuen Fragmente auf die bei *D3r-j* und in der Hundestele geschilderten Ereignisse beziehen können, läge auch hier eine der *D3r-j*-Stele entsprechende Ergänzung nahe; siehe weiter unten Abschnitt 5.

5. Herkunft

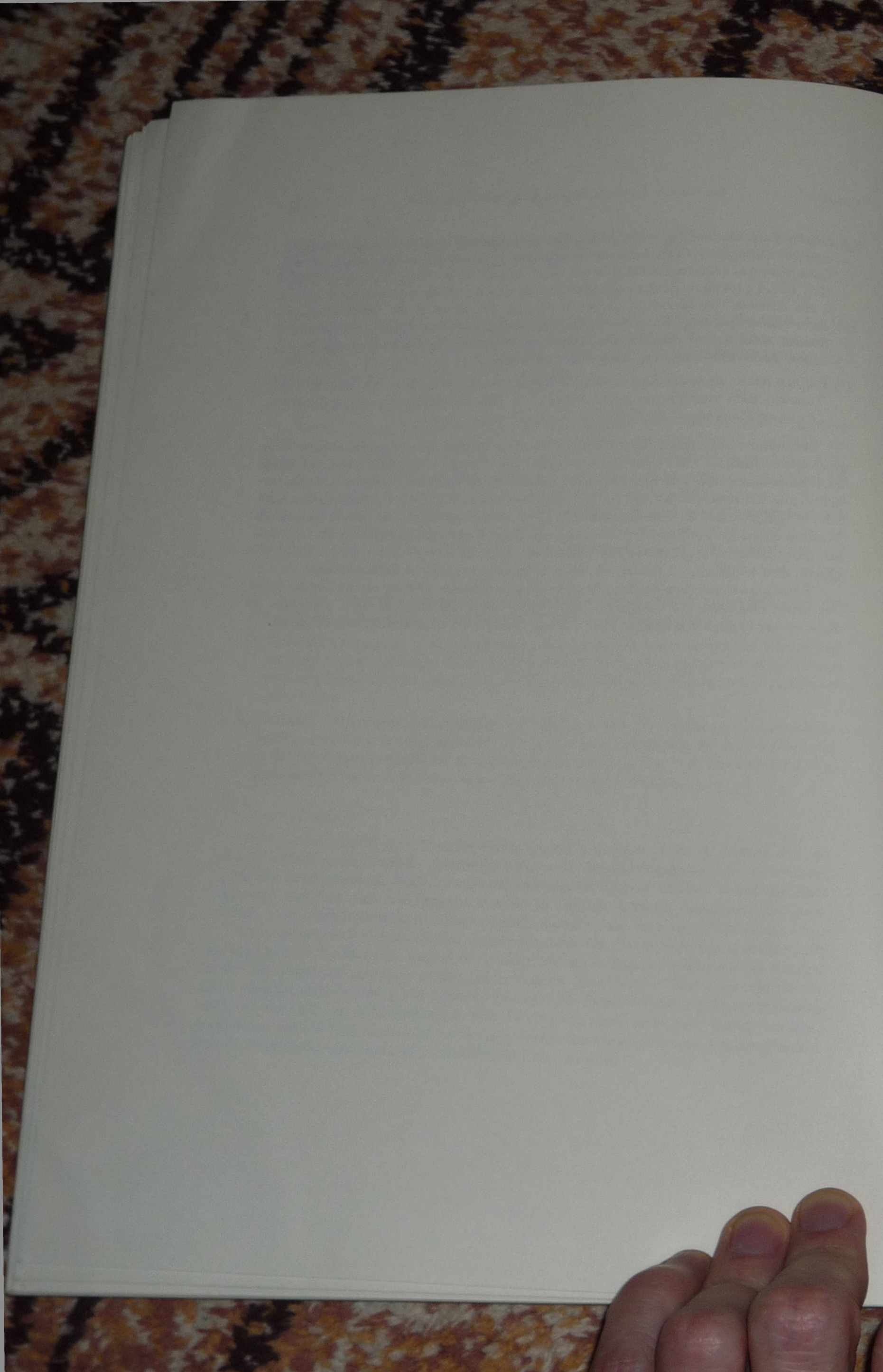
Der Aufbau des Textes (Titulatur direkt gefolgt von Rede in der 1. Person) und die Ungewöhnlichkeit des Materials (Sandstein) legen nahe, daß die Fragmente von einem königlichen Denkmal stammen. Nach ihrer Form kommen die Blöcke von der Außenseite eines Bauwerks und sind nach den Proportionen des zu rekonstruierenden Zusammenhangs mutmaßlich Teile eines horizontal sich erstreckenden Bauelements, etwa eines Türsturzes.

Das einzige bekannte Bauwerk, das als ursprünglicher Ort für die Anbringung der Inschrift in Frage kommt, ist die nicht weit vom Fundort entfernt gelegene Grabkapelle des Königs, in der die Hundestele gefunden wurde. Leider sind die alten Berichte über Lage und Gestalt dieser Kapelle nicht durchweg klar (siehe E. THOMAS, *The Royal Necropolis of Thebes*, Princeton 1966, 8—10) und die Untersuchungen von D. ARNOLD noch nicht weit genug vorangeschritten, um sie hier verwenden zu können (siehe den vorausgehenden Grabungsbericht von D. ARNOLD S. 142). Immerhin scheint so viel klar zu sein:

- (1) Der Raum („chambre“, „chapelle“), an dessen Rückwand die Hundestele stand, war durch eine Tür zugänglich: „Cette chambre avait une porte parfaitement visible du dehors, et dans l'antiquité on la visitait par conséquent quand on voulait.“ (S. BIRCH, „*The Tablet of Antefaa II.*“, *TSBA* 4 (1876), 194); „La porte donnait accès dans un couloir qui lui-même conduisait à une chambre“ (A. MARIETTE, „*Lettre de M. Aug. Mariette à M. le Vicomte de Rougé*“, *Revue archéologique*, nouvelle série 2 (1860), 29); „Une porte s'ouvrait en face de la stèle et donnait accès à cette chapelle“ (A. MARIETTE, *Monuments divers recueillis en Egypte et en Nubie*, Paris 1872—1889, 15, zitiert nach E. THOMAS).
- (2) Für den Raum, an dessen Rückwand die Hundestele stand, war, wie für den mutmaßlichen Türsturz, auch Sandstein verwendet worden: „la chambre dallée de grès“ (G. DARESSY, „*Le voyage d'inspection de M. Grébaut en 1889*“, *ASAE* 26 (1926), 13).

Ein weiteres Indiz liefern die Inschriften: Es scheint, als ob die so ungewöhnlich schlecht geschriebene Inschrift *D3r-j*'s von der königlichen Inschrift der Hundestele inspiriert worden sei. Hierher dürfte bereits die Idee stammen, überhaupt die kriegerischen Ereignisse zum Gegenstand einer Grabinschrift zu machen. Als Einzelheit sei dann auf die Erwähnung des Tales des *H3j* hingewiesen. Es wäre denkbar, daß *D3r-j* Anregungen auch von dem mutmaßlichen Türsturz aufnahm. In diesem Fall wäre eine auffällige Einzelheit das auf dem Türsturz und bei *D3r-j* auftretende „Kämpfen mit“, das dann nach der *D3r-j*-Version wieder in *D3r-j*'s Quelle, dem königlichen Türsturz, wie oben vorgeschlagen, ergänzt werden könnte.

So wenig die hier vorgebrachten Argumente einen definitiven Beweis für die Zugehörigkeit der neuen Fragmente zur Grabkapelle des *W3h-enb* Antef liefern, so ist doch wenigstens im Rahmen der verfügbaren Quellen diese Lösung noch als die wahrscheinlichste anzusehen.



Tempelpalast und Erscheinungsfenster in den Thebanischen Totentempeln

(Tafel LXXVIII)

VON RAINER STADELMANN

Seit das Oriental Institute der Universität Chicago unter Leitung von U. HÖLSCHER die Totentempelanlage Ramses' III. in Medinet Habu neu ausgegraben und in so vorbildlicher Weise veröffentlicht hat¹⁾, sind dort zwei aufeinanderfolgende königliche Paläste des NR bekannt gemacht worden; der jüngere konnte sogar teilweise wieder aufgebaut werden. Anschließend Untersuchungen am Ramesseum²⁾ und im Bereich des leider nahezu völlig zerstörten Tempels von Eje und Haremhab³⁾ haben auch dort entsprechende Grundrisse erkennen lassen. Damit konnten auch die von W. FL. PETRIE oberflächlich freigelegten Reste eines Baues südlich des ersten Hofes des Merenptahempels als Palast gedeutet werden⁴⁾. Neuere Grabungen im Bereich des Sethostempels in Gurna haben auf der Südseite des ersten Hofes die Fundamente des Erscheinungsfensters und einer 12säuligen Halle mit Nebenräumen ähnlich dem Palast des Ramesseums aufgedeckt⁵⁾; auch dort stand demnach ein Palast. Wir haben somit eine Folge von Palästen in Totentempeln beginnend vom Ende der 18. Dyn. bis zu dem letzten fertiggestellten Totentempel der 20. Dyn. Es erscheint daher sinnvoll und berechtigt, erneut die Frage der Bewohnbarkeit und der kultischen Verwendung dieser Paläste zu stellen.

U. HÖLSCHER hat sich schon früher⁶⁾ und dann im Anschluß an die Ausgrabungen in Medinet Habu⁷⁾ ausführlich mit diesen Palästen befaßt. Er ging dabei von den beiden Palästen Ramses' III. in Medinet Habu aus, die zwar die spätesten Beispiele der uns bekannt gewordenen Paläste des NR bilden, dank ihres Erhaltungszustandes und dank der sorgfältigen Beobachtung der Ausgräber aber die besterhaltenen und einzig wirklich publizierten Paläste des NR sind. Ein Vergleich mit den übrigen Palästen an Totentempeln in Theben, dem des Ramesseums des Merenptahempels und des Eje/Haremhabtempels erbrachte grundlegende Übereinstimmung in den Grundrissen; dazu fügt sich jetzt auch der Palast am Sethostempel ein, der weitgehend dem älteren Palast von Medinet Habu gleicht; diesen wollte U. HÖLSCHER wiederum geradezu als eine Kopie des Ramesseumpalastes angesehen haben. Man wird daher künftig weit vorsichtiger mit der Idee und Behauptung der Kopiehaftigkeit der Bauten Ramses' III. umgehen müssen und vielmehr eher von der Frage nach dem kultischen Raumbedarf und der sicherlich traditionsgebundenen Raumgestaltung auszugehen haben. Eine vergleichende Be-

¹⁾ *The Excavation of Medinet Habu*, vol I—IV OIP XXI, XLI, LIV, LV.

²⁾ *ExcavMedHab* III 77 ff.

³⁾ *ExcavMedHab* II 81 ff.

⁴⁾ *Six Temples at Thebes* (London 1897) 16—17, Plan and pl. XXV.

⁵⁾ Vorbericht über die erste und zweite Kampagne in *MDIK* 29 (1972) 293 ff.

⁶⁾ *Das Hobe Tor von Medinet Habu WVDOG* 12 Abschnitt III, 48 ff.

⁷⁾ *ExcavMedHab* III 37 ff.

trachtung dieser recht einheitlich erscheinenden Gruppe von Palästen in den thebanischen Totentempelanlagen mit den bekannten Palastresten des NR und vor allem mit den Darstellungen des Palastes von Amarna in den Gräbern der Höflinge führte H. RICKE zu dem Ergebnis, daß Unterschiede nur in bezug auf die Größenverhältnisse und die Zahl der Räume bestünden, während die wesentlichen Raumeinheiten und Raumabfolgen bei beiden Gruppen vorhanden seien⁸⁾. Diese sind das Erscheinungsfenster bzw. der daraus entwickelte Erscheinungsbalkon, die Empfangshalle, der anschließende Thronraum und die um ihn gruppierten Wohnräume.

Genau besehen ist diese Abfolge von Raumeinheiten — mit Ausnahme des frontbetonenden Erscheinungsfensters — eine ganz allgemeine ägyptische Wohnbautradition, die sich in gleicher Weise am ägyptischen Wohnhaus des NR beobachten läßt⁹⁾. Wenngleich somit der Grundriß der Tempelpaläste offensichtlich dem Schema des säkularen Bauens entnommen ist, so gibt es doch drei wesentliche Merkmale, wodurch die Tempelpaläste sich handgreiflich von anderen Säkularbauten unterscheiden.

Das erste ist ein negativer Befund: bei allen diesen Tempelpalästen fehlt der Wirtschaftstrakt, d. h. Küchenräume, Öfen und Vorratsräume, die selbst bei einer noch so kurzzeitigen Bewohnung unbedingt erforderlich wären; solche Räumlichkeiten sind auch nicht in der näheren Umgebung der Paläste als Annexe nachweisbar. Es wirkt erstaunlich, daß diese Tatsache bisher nicht gesehen worden ist.

Zum zweiten muß die Lage der Tempelpaläste in Betracht gezogen werden: Der Tempelpalast von Eje/Haremhaf steht zwar noch isoliert im Hof zwischen dem 3. und 4. Pylon, doch liegt er damit schon im eigentlich heiligen Bezirk. Wer immer diesen Palast betreten wollte, mußte durch die davorliegenden Pylontore eintreten und dabei die geforderten Reinigungsriten an sich vollzogen haben. Dies gilt noch mehr für die folgenden Paläste der 19. Dyn. Sie liegen zwar außerhalb der eigentlichen Tempelhöfe; ihre Fassade bildet jedoch zugleich die südliche Hofwand des ersten Tempelhofes, der damit gleichermaßen Vorhof des Palastes ist. Diese Doppelfunktion des ersten Hofes tritt anschaulich in der unterschiedlichen Gestaltung der Kolonnade in Medinet Habu zutage: im Süden des Hofes, wo die Hofkolonnade zugleich Palastportikus ist, stehen Papyrussäulen, während die gegenüberliegende Nordwand eine Kolonnade aus Osirispfeilern aufweist. Die einzigen Eingänge zum Palast liegen in diesem Hof; um in den Palast zu gelangen, mußte man durch den ersten Pylon den Tempel selbst betreten und vorher die Reinigungsriten vollziehen¹⁰⁾. Was immer diese Reinheitsvorschriften für den König und seinen Hofstaat beinhalteten, so weltliche Bedürfnisse wie Essen, Trinken und Schlafen — und das würde reales Bewohnen bedeuten — dürften sicherlich ausgeschlossen sein. Die dem Anschein nach dafür vorhandenen Räume der Tempelpaläste erfordern daher eine Erklärung, die von den Erfordernissen des kultischen Geschehens im Tempel auszugehen hat.

Eine dritte Besonderheit der Tempelpaläste ist die starke Betonung des Erscheinungsfensters. Die gesamte äußere Hoffassade wird in den Darstellungen auf das in der Mitte liegende Fenster bezogen. Architektonisch zeigt sich dies in der erweiterten Säulenstellung des Portikus¹¹⁾ vor dem Fenster und in der Verstärkung der mittleren Mauerpartie, während die westlich und östlich liegenden Palasttüren zurückversetzt sind¹²⁾. Beim Palast Sethos' I. in Gurna,

⁸⁾ H. RICKE, *Der Grundriß des Amarna-Wohnhauses*, WfVDOG 56, Kap. 8, *Die königlichen Wohnpaläste* 56 ff.

⁹⁾ H. RICKE, *op. cit.* 63 und 68.

¹⁰⁾ *MedHab* IV 247.

¹¹⁾ *Excav. MedHab* III, 7 und 39.

¹²⁾ *Excav. MedHab* III fig. 23 und 29 und Abb. 3—7.

dessen Fassade noch nicht eine in Stein errichtete Tempelhofwand nutzen konnte, wird dies dadurch besonders betont, daß der mittlere Teil der Fassade mit dem Fenster in Kalkstein gebaut war, während die zurückversetzten Teile der Fassadenmauer mit den Eingängen aus Ziegeln sind (Abb. 3). Bedenkt man die beherrschende Rolle des Palasttores in der ägyptischen Architektur, so muß dies um so mehr auffallen und sollte davor warnen, das Erscheinungsfenster fraglos aus der säkularen Palastarchitektur übernommen zu sehen.

Auch im Inneren der Paläste Sethos' I., Ramses' II. und Ramses' III. bildet die zum Erscheinungsfenster gehörige Treppe, die lang und sanft aus dem nördlichen Drittel des Säulensaales des Palastes ansteigt, das beherrschende bauliche Element dieses Raumes (Abb. 3—7). Dieser Eindruck muß noch stärker gewirkt haben, als die eng stehenden Säulen noch aufragten und dadurch der breitere Mittelgang vom Thronraum zur Treppe räumlich mehr zur Geltung kam. Der Säulensaal ist dadurch eine Art monumentales Treppenhaus, das die Verbindung von Erscheinungsfenster zum Thronraum schafft, wo die Treppe des Erscheinungsfensters ihr Gegenstück in der Treppe zum Thron hat¹³⁾. Diese Achse wird dadurch noch besonders betont, daß die Palasteingänge seitlich in die Säulenhalle münden. Durch die Querachse der Eingänge wird der Säulensaal zum Sammlungsraum vor dem Erscheinungsfenster.

Archäologisch ist das Erscheinungsfenster bisher erst in den Tempelpalästen Ramses' II. und Ramses' III. sowie neuerdings in dem Sethos' I. im Gurnatempel nachgewiesen. Ein weit älteres und gut erhaltenes Erscheinungsfenster im Tempel der Hatschepsut in Deir el-Bahari ist bislang als solches nicht erkannt worden (Abb. 1). Dieses Erscheinungsfenster liegt in der Südostecke der obersten Terrasse des Totentempels und hat einen heute offenen Hof oder Raum hinter sich, den man durch eine Tür in der äußersten Südostecke der Terrasse betritt (Taf. LXXVIII). Genauere Aufschlüsse über diesen Raum wird man erst nach Abschluß der Restaurierungs- und Rekonstruktionsarbeiten erwarten dürfen, die z. Z. dort durch eine polnische Mission durchgeführt werden¹⁴⁾. Der heute sichtbare Zustand geht auf frühere, absolut ungesicherte Rekonstruktionen zurück.

Sicher dürfte dagegen sein, daß wir in dem Hof mit Erscheinungsfenster in Deir el-Bahari einen frühen und raummäßig noch bescheidenen Vorläufer des Tempelpalastes gefunden haben. Dafür spricht nicht allein nur das Erscheinungsfenster, sondern auch die Lage auf der Südseite des Hofes, wo auch in späterer Zeit die Tempelpaläste liegen.

Die Entdeckung einer Frühform des Tempelpalastes mit Erscheinungsfenster in Deir el-Bahari und die dabei festzustellende Relation von ausgeprägtem Erscheinungsfenster einerseits und bescheidenem Hof oder Sakristeiraum¹⁵⁾ als Keim des späteren Palastes andererseits soll unseren Blick auf die architektonischen Grundlagen der Tempelpaläste richten lassen, d. h. der Baueinheiten, aus denen sie sich zusammensetzen, in der Hoffnung, daß sich daraus die Funktion des Baues verstehen läßt. Dabei zeigt sich am frühen Beispiel von Deir el-Bahari, daß nicht — wie bisher angenommen — ein kleiner Absteigepalast¹⁶⁾, dem das Erscheinungsfenster nach Vorbild von Residenzpalästen angefügt worden sei, die architektonische Grundlage für das Zusammenwachsen der Raumeinheiten zu dem entwickelten Tempelpalast bildete.

¹³⁾ *ExcavMedHab* pl. 5.

¹⁴⁾ Dem Leiter der Grabung in Deir el Bahari, H. WYSOCKI, sei für die freundliche Photoerlaubnis gedankt.

¹⁵⁾ Siehe unten S. 241, H. KEES, *Kulturgeschichte Ägyptens* 182.

¹⁶⁾ H. RICKE, *Wohnhaus* 64 ff., U. HÖLSCHER, *ExcavMedHab* III 58—59. Wesentlich näher der Funktion dieser Paläste kommt RICKE in den *Bemerkungen zur ägyptischen Baukunst des ARI*, *Beiträge Bf* 4, 94—95 mit der Vorstellung einer Bewohnung durch den König in einer Art Klausur. Näher liegt jedoch, diese Bewohnung allein dem toten König zuzubilligen, vgl. unten S. 236.

Nicht die Idee des Wohnens im Tempel, und sei es auch nur die eines zeitweiligen Absteigens, hat demnach die Könige der 19. Dyn. bewogen, Paläste in den Totentempeln zu errichten, sondern eine ältere Bautradition, die von dem Erscheinungsfenster, d. h. von dem Beschauen und Erscheinen seitens des Königs ausgeht, steht am Anfang. Dies lenkt die Frage nach der Entwicklung und Funktion der Tempelpaläste zunächst einmal auf die des Erscheinungsfensters.

Die Darstellungen des Erscheinungsfensters in Malerei und Relief und das früheste Auftreten solcher Bilder zu Beginn der Regierung Amenophis' IV. in Theben¹⁷⁾ und dann in Amarna¹⁸⁾ hat N. DE G. DAVIES ausführlich dargelegt¹⁹⁾. U. HÖLSCHER hat die architekturgeschichtliche Beschreibung und Untersuchung dazu beigetragen²⁰⁾, so daß es unnötig ist, nochmals auf die Form und Dekoration des Fensters selbst und die Art der bildlichen Wiedergabe in den Gräbern einzugehen. Eine einschränkende Feststellung soll jedoch nochmals wiederholt werden, weil sie auf die weiteren Untersuchungen zugleich klärend wirkt, wie ihnen die Richtung weist: Das Erscheinungsfenster wie der daraus entwickelte Erscheinungsbalkon sind gründlich zu unterscheiden von dem „Place of Audience“, d. h. der Audienzhalle, die im Inneren des Palastes liegt und einen geschlossenen Raum bildet, in dem der König auf dem Thron sitzt und empfängt. Das Erscheinungsfenster dagegen öffnet sich auf einen Hof; der König im Erscheinungsfenster ist zugleich Zuschauer wie Erscheinender. Auch architektonisch läßt sich das eine nicht aus dem anderen ableiten: das Sitzen auf dem Thron schafft eine ganz andere räumliche Umgebung wie das Herauslehnen aus einem Fenster oder das Sitzen an einer Balustrade eines Balkons²¹⁾.

Die schriftlichen und bildlichen Zeugnisse des Erscheinungsfensters setzen wesentlich später — nämlich erst unter Amenophis IV. — ein als die erste uns bekannte bauliche Verwirklichung eines Erscheinungsfensters unter Hatschepsut. Bei den zahlreichen Darstellungen des Königs und den häufigen Erwähnungen königlicher Audienzen und Auszeichnungen in den Gräbern der Beamten der 18. Dyn. kann dies m. E. kein Zufall sein, sondern besagt, daß das Erscheinungsfenster in der 18. Dyn. keine Rolle beim öffentlichen Erscheinen des Königs spielte. Es kann daher gar nicht Teil des Palastes und schon gar nicht die beherrschende Fassade der Residenz gewesen sein²²⁾. Dagegen findet es sich schon zu Beginn der 18. Dyn. in einem Totentempel. Es ist daher zu fragen, ob das Erscheinungsfenster tatsächlich — wie bisher angenommen und behauptet wird — ein Bauglied des säkulären Wohn- und Residenzpalastes ist und von dort in die Tempelpaläste übernommen wurde.

¹⁷⁾ PM Nr. 55 Ramose und 188 Parennefer.

¹⁸⁾ N. DE G. DAVIES, *The Rock Tombs of el-Amarna* vol. I pls VI—VII, X, XXV u. XXVI (Merire); II pls X, XIII—XIV (Pachesi), XXXIII—XXXIV, XLI (Merire II); vol. III, pls XIII, XVI—XVII (Haja); vol. IV pl. XXIX (Mahu); vol. VI, pls IV, IX, XVII, XIX (Tutu); XXVIII—XXIX (Eje).

¹⁹⁾ N. DE G. DAVIES, *The Place of Audience in the Palace*, ZÄS 60 (1925), 50ff.; vgl. auch JEA 9 (1923) 123 ff.

²⁰⁾ U. HÖLSCHER, *Erscheinungsfenster und Erscheinungsbalkon im königlichen Palast*, ZÄS 67 (1939), 43 ff. und *EntwMedHab* III 39 ff.

²¹⁾ Dies läßt sich am besten durch die Gegenüberstellung von Darstellungen des Audienz-Sitzens und des Herauslehns aus dem Erscheinungsfenster darlegen. Im Grab des Tutu, DAVIES *Amarna* VI, pl. XVII hält der König Audienz im Thronsaal (nicht vor dem Palasttor, wie DAVIES die Szene auffaßt); auf pl. XIX ist dagegen das Erscheinen im Fenster abgebildet. Zu einer dritten Art des königlichen Erscheinens im Kiosk (Grab des Haja, DAVIES, *Amarna* III pl. XIV und II pl. XXXVII—XL, Grab des Merise II) vgl. J. ASSMANN, *JNES* 31 (1972) 154—155. Ein Kiosk, nicht ein Erscheinungsfenster steht auch auf dem Staatsschiff Amenophis' IV., vgl. DAVIES, *Amarna* V, pl. V.

²²⁾ Darstellungen des Palastes in Gräbern der 18. Dyn. vor Amenophis IV. zeigen kein Erscheinungsfenster! vgl. PM Nr. 88(1) und 192(5).

Eine Nachprüfung an den zugegebenermaßen spärlich erhaltenen und leider auch unzureichend veröffentlichten Palastanlagen des NR erbringt nicht den geringsten Anhalt zur Bestätigung dieser Annahme. Weder die beiden Paläste von Ballas²³⁾ noch der Residenzpalast von Molqata²⁴⁾ lassen in der Anordnung und Anlage der Höfe den leisesten Hinweis auf das Vorhandensein eines Erscheinungsfensters zu.

Hoffnungsvoller sollte die Situation in Amarna sein. Hier haben wir einerseits die Darstellungen des Königspalastes mit dem Erscheinungsfenster in den Gräbern der Höflinge²⁵⁾, andererseits ist dort ein großer Teil der königlichen Palastanlagen zumindest in den Fundamenten ausgegraben worden²⁶⁾. Dennoch ist der Befund nicht so, daß man mit größerer Sicherheit die Lage des dargestellten königlichen Wohnpalastes mit dem Erscheinungsfenster angeben könnte. Die eher phantasievolle als durch den Befund der Grabung und der Darstellungen gesicherte Rekonstruktion des Erscheinungsfensters auf der Brücke zwischen dem „Great Palace“ und dem „King's House“²⁷⁾ kann außer Betracht gelassen werden. Auch die von J. D. S. PENDLEBURY favorisierte Stelle, das Nordtor zwischen nördlichem und südlichem „Harim“ zu „Broad Hall“ entspricht weder dem Grundriß der Reliefdarstellungen, noch sind dort Spuren der stets dargestellten Papyrussäulen des Portikus nachweisbar oder überhaupt möglich²⁸⁾. Ohnehin würde man den königlichen Wohnpalast der Grabreliefs viel eher in dem „King's House“ suchen, doch scheinen die schon von PETRIE freigelegten Mauerreste noch weniger dem Bild zu gleichen, das die Gräber vermitteln²⁹⁾. Man könnte ferner annehmen, daß der so dargestellte Wohnpalast mit dem Erscheinungsfenster in dem nicht ausgegrabenen, vom Fruchtländ bedeckten Gebiet in Flußnähe lag, wofür die Darstellung im Grab des Maja angeführt werden kann³⁰⁾. Doch sollte man sich ernstlich fragen, wieweit eine noch so detailreiche Darstellung in einem Grab tatsächlich einen realen Grundriß wiedergeben will und kann. Dabei kann an dieser Stelle gar nicht auf die Frage eingegangen werden, inwieweit dies überhaupt als Möglichkeit einem ägyptischen Künstler gegeben war. Doch angesichts der immensen Ausdehnung des Palastgebietes erscheint die Darstellung des königlichen Wohnpalastes in den Gräbern so bescheiden, daß man sich fragen muß, ob hier ein gesehener, existenter Bau — und sei es auch nur ein Ausschnitt davon — abgebildet ist. Vielmehr scheint es doch eher so zu sein, daß die Bilder das Wesentliche eines Palastes, sozusagen die Idee des Amarnapalastes verächtet wiedergeben, wobei das Erscheinungsfenster und der Thronraum für den offiziellen Teil des Palastes, die hinteren Wohnräume für die privaten Gemächer des eigentlichen Wohnpalastes stehen.

Nimmt man diese Deutung einmal an — und m. E. spricht nichts dagegen —, so ist es müßig zu suchen, welcher Teil des ausgegrabenen Palastes dem dargestellten nahekommt; es ist viel-

²³⁾ W. ST. SMITH, *Art and Architecture* 156ff. und pl. XVIIIa.

²⁴⁾ ROBB DE P. TYTUS, *A preliminary Report on the Re-excavation of the Palace of Amenhotep III*, New York 1903; W. HAYES, *JNES* 10 (1951), 35, 82, 156, 231ff. und fig. 1.

²⁵⁾ N. DE G. DAVIES, *Rock Tombs of El-Amarna I—VI*, vgl. die in Anm. 18 zitierten Tafeln.

²⁶⁾ COA III Text 33ff., Plates XIIIaff. W. M. FL. PETRIE, *Tell el-Amarna* 7ff. und pl. XXXVI und XL; J. ASSMANN, *LÄ: Atonheiligtümer*, E. P. UPHILL, *The Per Atem at Amarna*, *JNES* 29 (1970) 151ff., dazu J. ASSMANN, *Palast oder Tempel*, *JNES* 31 (1972) 143ff.

²⁷⁾ COA III 56 und 78 und pl. II; vgl. dazu J. ASSMANN, *JNES* 31 (1972) 154; daß es zudem auch noch mehrere Erscheinungsfenster gegeben hätte (COA III 76) ist unwahrscheinlich, vgl. U. HÖLSCHER, *ZAS* 67 (1931) 47.

²⁸⁾ COA III 34.

²⁹⁾ PETRIE, *op.cit.* pl. XL und XLII; *JEA* 18 (1932) 145ff.; COA III 86ff.

³⁰⁾ DAVIES, *Rock Tombs of Amarna* V pl. V.

mehr die Gesamtheit der Palastanlage, Staatsappartements und Wohnpalast, die als Gegenpol zu dem großen Atontempel dargestellt wird, weil sich zwischen diesen beiden Baukomplexen das gesamte öffentlich-kultische Geschehen, nämlich die prozessionsartige Ausfahrt der Königsfamilie abgespielt hat³¹⁾. Dabei fällt ein bemerkenswertes Detail auf: im Grab des Hohenpriesters des Aton Merire ist die königliche Ausfahrt vom Palast zum Tempel zweimal wiedergegeben, einmal links (westliche Wand und linke Hälfte der Nordwand)³²⁾ und einmal rechts (Ostwand und rechte Hälfte der Nordwand)³³⁾; dabei ist der Palast auf der linken Darstellung in einer Art Seitenansicht, der Tempel dagegen in einer Art Aufsicht abgebildet. Auf der rechten Seite ist dagegen der Palast von vorne und der Tempel in Seitenansicht gesehen. Die gleiche Unterscheidung findet sich wieder in dem Grab des Tutu zwischen Palast und kleinem Atontempel³⁴⁾. Diese unterschiedliche Art der Darstellung zweier Gebäude, vor allem der wechselseitige Unterschied in einem Grab kann m. E. nur als Andeutung dessen gewertet werden, daß die beiden Bauten sich nicht frontal, sondern mit ihren Achsen und ihren Toren in einem rechten Winkel gegenüberliegen. Dies ist in der Tat genau die Anordnung, in der sich Atontempel und Palastkomplex in Amarna zueinander befinden. Es ist aber andererseits auch genau das Achsenverhältnis, das wir bei Tempelpalast und Totentempel vorfinden. Zieht man dazu in Betracht, daß nach den inschriftlichen Belegen und den Beischriften des Aton über den Darstellungen von Tempel und Palast in Amarna beide eine Einheit bilden, wobei der Palast zum Tempel (*pr-ʿtn*) gerechnet wird³⁵⁾, so verdichtet sich die Vermutung, daß Amenophis IV. in Amarna eine bauliche Einheit zwischen Tempel und Palast geschaffen hat, wie wir sie in Theben an den Totentempeln wiederfinden. Dies würde auch den auffälligen Befund erklärbar machen, daß sowohl der vordere Teil des Tempels wie auch ein Teil des Palastes — dem Ausweis der Funde nach der riesige offene Hof im Norden, der anscheinend über das *wbn-ʿtn* hinaus bis zum Tempel reicht — *pr-ḥʿj* heißt³⁶⁾. Das große Erscheinungsfenster des Palastes wäre demnach in diesem Bereich zu suchen, entweder in der Mitte der Südwand der „Broad Hall“ oder auf der Nordseite des Hofes, westlich des *wbn-ʿtn*.

Die enge Verbindung von Königspalast und Tempel des Aton in Amarna ist ein Ausdruck der neuen Auffassung und Bindung von Vater-Allgott und König. Daß dabei auf schon bestehende bauliche Vorbilder in Theben zurückgegriffen wurde, muß durchaus angenommen werden, zumal wenn diese evtl. aus dem Re-Tempel von Heliopolis übernommen sein sollten³⁷⁾. Jedenfalls dürfte die Idee, den Königspalast gleichsam wie einen Tempelpalast zu bauen, durchaus den religiösen Vorstellungen Amenophis' IV. entsprochen haben und ließe sich durchaus noch weiter unterbauen³⁸⁾. Für die Frage nach der Herkunft und Entwicklung des

³¹⁾ J. ASSMANN, *op. cit.* 146 ff. und besonders 152 ff.

³²⁾ DAVIES, *Rock Tombs of Amarna* I pl. X—XA.

³³⁾ DAVIES, *Rock Tombs of Amarna* I pl. XXV.

³⁴⁾ DAVIES, *Rock Tombs of Amarna* VI pl. XIX—XX.

³⁵⁾ COA III 189 ff.

³⁶⁾ COA III 193—197; J. ASSMANN, *op. cit.* 150—151.

³⁷⁾ Zur Herleitung des Erscheinungsfensters aus Heliopolis vgl. unten S. 229.

³⁸⁾ Einen Hinweis auf die Anlage der Broad Hall als Tempelhof könnte die geplante Kolonnade mit kolossalsten Osirisstatuen des Königs geben (COA III 51 ff.); eine Entsprechung dazu wäre in der Osiris Pfeilerkolonnade des ersten Hofes von Medinet Habu zu sehen. Ob die Kolossalstatuen des Königs aus Karnak ev. schon von einer solchen Hofanlage stammen, der die Verbindung zu einem Tempelpalast in Karnak herstellte? Das würde das Aufkommen der Belohnungsszenen vor dem Erscheinungsfenster in den thebanischen Gräbern erklären und verständlich machen: sie werden in Gräbern dargestellt, weil es kultische Szenen sind, die vor dem Erscheinungsfenster eines Palastes geschehen, der zum Tempel gehört. Im übrigen wäre ein Palast am Karnak-

Erscheinungsfensters genügt es aber festzustellen, daß die häufigen Darstellungen des Königs-palastes mit Erscheinungsfenster in Amarna ohne Zweifel eine Sonderentwicklung darstellen, die möglicherweise aus der kultischen Entwicklung der thebanischen Totentempel gewachsen ist.

Die inschriftliche und bildliche Überlieferung nach Amarna belegt einen sichtbaren Rückgang der Darstellungen des Erscheinungsfensters bei Staatsakten. Dies liegt zum Teil sicher an der Aufgabe des oben angesprochenen „Amarnaweltbildes“; zum anderen haben die letzten Könige der 18. Dyn. und die der frühen 19. Dyn. weitgehend die alten Residenzpaläste wieder bezogen, die offenbar eben keine Erscheinungsfenster aufwiesen. Für Memphis ist diese Bewohnung in der Einleitung zur Restaurationsstele des Tutanchamun bezeugt, die im Palast Thutmosis' I. erlassen wurde³⁹⁾. In Theben scheint der Palast Amenophis' III. in Molqata zeitweise weiter bewohnt gewesen zu sein⁴⁰⁾. Beschreibungen der neuen Residenz Piramses' erwähnen dort ein Schloß, das *bhn* genannt wird und in dem man vermutlich das Vorbild zu einem Bau wie dem Hohen Tor erkennen darf⁴¹⁾. Dieses Schloß hat „schöne Fenster und helle Söller aus Lapislazuli und Türkis“⁴²⁾. Dies sind jedoch keine Erscheinungsfenster, sondern Fenster wie die des Hohen Tores. Dies gilt auch für die vermeintliche Darstellung eines Erscheinungsfensters in der Grenzfestung von Sile⁴³⁾, das seiner Lage und Dekoration nach eben kein Erscheinungsfenster, sondern das eines *bhn*-Schlosses ist!

Darstellungen des Königs im Erscheinungsfenster sind im Vergleich zu Amarna außerordentlich selten geworden und lassen sich ebensogut auf den Tempelpalast beziehen. Im Grab des Neferhotep in Theben wird einmal die Belohnung unter dem Erscheinungsfenster wieder abgebildet⁴⁴⁾, aber nur wenige Gräber wiederholen diese Szene in der Folgezeit⁴⁵⁾. Dies bestärkt meine Vermutung, daß es sich dabei doch um eine letztlich kultische Belohnung handelt, die nur bei besonderen Gelegenheiten im Totentempel stattgefunden hat. Diese Deutung drängt sich auch bei der Stele des Hormin auf, die im Serapeum in Sakkara gefunden wurde⁴⁶⁾. Dort ist im oberen Register Sethos' I. im Erscheinungsfenster dargestellt, wie er den Haremsvorsteher Hormin mit goldenen Ketten beschenkt. Das Erscheinungsfenster ist ohne architektonischen Hintergrund, gleichsam ausgeschnitten abgebildet. Die Worte des Königs enthalten eine Art negatives Sündenbekenntnis des Hormin und den Wunsch für ein schönes Begräbnis, während das untere Register der Stele ein Gebet an Ptah und die memphitischen Götter bringt. Näher dem Vorbild der Amarnadarstellungen des königlichen Paares im Erscheinungsfenster

tempel nichts ganz Neues. Schon unter Hatschepsut ist ein Palast bei Karnak bezeugt (OTTO, *Topographie* 25). Darstellungen des Palastes mit Erscheinungsfenster sind auf Talatat aus Karnak erhalten, siehe ANUS, *BIFAO* 69 (1971) 77—78 und fig. 3—4 sowie 82—83 mit fig. 9—10.

³⁹⁾ *Urk.* IV 2028, 7 *m' h n pr-^c3-bpr-k3-R^cn*.

⁴⁰⁾ Die Belege der Topfinschriften reichen bis ans Ende der 18. Dyn., HAYES, *JNES* 10 passim.

⁴¹⁾ *bhn*, nicht zu trennen von *bhnt* Pylonturm, mit dem ein Bau wie das Hohe Tor die größte Ähnlichkeit hat. Ein *bhn-n-Mn-m3^ct-R^c*, Donjon des Menma^ctre-Sethos' I. wird in Karnak als turmartiger Bau abgebildet (WRZINSKI, *Atlas* II 42), ein weiteres *bhn* Sethos' I. steht nahe seinem Tempel in Abydos, H. FRANKFURT, *Cenotaph of Sethi I at Abydos II*, pl. XC.

⁴²⁾ P An III 7, 5; weitere Erwähnungen von Schloßfenstern bei G. HAENY, *ZAS* 94 (1967), 76—78.

⁴³⁾ *LD* III 128.

⁴⁴⁾ PM Nr. 49 Neferhotep, vgl. N. DE G. DAVIES, *The Tomb of Neferhotep at Thebes II*, pl. 1.

⁴⁵⁾ PM Nr. 217 Ipuj (Ramses II.); 157 Nebwenenef (Ramses II.); A 14 (Ramses II.); 65 (Ramses IX.). Die Beispiele unter Ramses II. zeigen, daß die Belohnungsszenen vor dem Erscheinungsfenster nicht etwa deswegen selten werden, weil ihnen der Verdacht der Amarnahäresie anhaftete.

⁴⁶⁾ Louvre C 213, vgl. CH. BOREUX, *Musee National du Louvre, Departement des Antiquités Egyptiennes, Guide-Catalogue sommaire* (1932) 80 und pl. VIII.

steht die Berufung des Nebwenenef in seinem Grab in Theben durch Ramses II.⁴⁷⁾ Diese Berufung zum Hohenpriester des Amun fand anlässlich der Rückkehr Ramses II. aus Theben nach Memphis in Abydos statt⁴⁸⁾. Daher liegt nahe, bei dem dargestellten Erscheinungsfenster an das Tempelpalastes Sethos I. in seinem Totentempel in Abydos zu denken, dessen Fertigstellung Ramses II. bei dieser Gelegenheit gleichfalls verordnete⁴⁹⁾. Allerdings ist der Tempelpalast Sethos' I. in Abydos bisher nicht gefunden. Die Anlage, die in den Jahren zwischen 1954 und 1960 von der ägyptischen Antikenverwaltung aufgedeckt wurde⁵⁰⁾, ist ein Magazin mit einem Verwaltungs- und Verteilungssaal. Er liegt weder an der für einen Tempelpalast zu erwartenden Stelle südlich des ersten Hofes des Tempels, sondern außerhalb des eigentlichen Tempels inmitten der Magazinbauten. Nach drei Seiten öffnen sich von ihm aus die Zugänge zu den südlichen Tempelmagazinen. Der Grundriß dieses Saales hat nichts mit dem der vergleichbaren Tempelpaläste gemeinsam; dagegen läßt sich eine derartige Zentrale der Magazinverwaltung sowohl innerhalb der nördlichen Magazine des Gurnatempels wie auch mehrfach im Ramesseum und in Medinet Habu nachweisen.

Auf einer Stele in Hildesheim aus dem sog. Horbeitfund berichtet der Palastwachenoberst Mose von dem großen Ereignis seines Lebens, wie er von Ramses II. angesichts seiner Kameraden aus dem Erscheinungsfenster mit goldenen Ketten und anderen Kostbarkeiten beschenkt wurde⁵¹⁾. Im oberen Register opfert Ramses II. links dem Gott Ptah *nb-mst* „Der-die-Bitten-erhört“, rechts steht er am Erscheinungsfenster und wirft dem Mose Geschenke zu. Im unteren Register wird diese Szene wiederholt, wobei Ramses II. nicht am Erscheinungsfenster steht, sondern über einer sitzenden Kolossalstatue namens Ramses-Sonne-der-Herrscher. Man wird sich diese drei Szenen nicht als eine Folge wiederholender Handlungen vorstellen müssen, vor allem nicht die Darstellung der Belohnungsszene, sondern muß die Darstellung der zweifachen Belohnung zu einer Ortsangabe zusammensetzen: Das Erscheinungsfenster und die große Statue Ramses-Sonne-der-Herrscher finden sich beide im ersten Hof des Ramesseums⁵²⁾; vielleicht weist auch die Opferszene vor Ptah auf einen Ptahkult dort⁵³⁾. Die spätere Aufstellung der Stele in der Deltaresidenz Piramses spricht nicht dagegen, daß die Ehrung des Mose im Ramesseum stattgefunden haben kann.

Die wenigen direkten inschriftlichen Verweise auf das Erscheinungsfenster verbinden dieses direkt mit dem Tempelpalast. Ramses III. beschreibt seinen Tempelpalast in Medinet Habu im P Harris I folgendermaßen⁵⁴⁾: „Ich machte Dir (Amun) einen herrlichen Königspalast in ihm (dem Tempel) wie den Palast des Atum im Himmel; die Säulen, die Türpfosten und die Tore sind aus Elektron; das Erscheinungsfenster ist aus bestem Gold.“ Im historischen Abschnitt rühmt er die reichen Abgaben, die nach Ägypten strömen und unter „dem Fenster“ aufgehäuft werden⁵⁵⁾. Das ist bildlich auch in Medinet Habu dargestellt zusammen mit den Gefangenen und den

⁴⁷⁾ PM Nr. 157. Zu dieser Szene L. BORCHARDT, *Die Königin bei einer feierlichen Staatshandlung Ramses II.*, [ZÄS 67 (1939) 29 ff.

⁴⁸⁾ K. SETHE, ZÄS 44 (1907/8) 30—35 und Taf. 1—3.

⁴⁹⁾ *Inscript. dedicat.*, Zeile 22 ff.

⁵⁰⁾ *ASAE* 58 (1964) 99 ff.

⁵¹⁾ Hildesheim 374; vgl. LABIB HABACHI, *Features of Deification*, ADIK V, 29—31.

⁵²⁾ LABIB HABACHI, *op. cit.* 24.

⁵³⁾ Vgl. das Dekret für Ptah, „Blessing of Ptah“ in Medinet Habu, *MedHab* II, 105—106; *MedHab* VIII 608 und Preface XI Anm. 9 und EDGERTON-WILSON, *Historical Records of Ramses III*, *SAOC* 12, 119—129, Verweis [auf Ramesseum S. 120.

⁵⁴⁾ P Harris I 4, 11—12.

⁵⁵⁾ P Harris I 78, 4; für ähnliche Vergleiche in der Literatur siehe R. CAMINOS, *LEM* 64—66, wobei jedoch nicht alle Fenster Erscheinungsfenster sind; so ist das Fenster von An I 15, 1 sicherlich kein Erscheinungsfenster, sondern ein Fenster, das denen des Hohen Tores in Medinet Habu gleicht.

abgeschlagenen Händen und Phalli, die „vor dem Fenster aufgehäuft“ werden. Auf die Vergabe des Ehrengoldes „vom Fenster“ an die Palastwache verweist das Haremhabdekret⁵⁶⁾ und erweckt damit die Szene auf der Stele des Mose. Näher kommt dem noch die Ansprache Ramses' III. an seine Offiziere⁵⁷⁾, die sich direkt in der Laibung des Erscheinungsfensters in Medinet Habu aufgezeichnet findet.

Die bildlichen und inschriftlichen Verweise auf das Erscheinungsfenster geben bisher keinen Hinweis darauf, wo wir das Vorbild zu suchen haben. Daß es nicht vom säkularen Residenzpalast übernommen ist, glaube ich zur Genüge dargetan zu haben. Abgesehen von den Totentempeln gibt es nur einen Tempel, in dem das Erscheinungsfenster einen beherrschenden Teil einnimmt: den Tempel des Re-Atum in Heliopolis⁵⁸⁾. Die Beschreibung des Erscheinungsfensters in Heliopolis entstammt allerdings der Spätzeit und ist dem Bericht des Königs Pianchi zu entnehmen⁵⁹⁾. Nachdem der König auf dem Hohen Sand geopfert hat, betritt er den Re-Tempel. Nach nochmaliger Reinigung und Toilette im Morgenhaus „steigt er die Treppe zum großen (Erscheinungs-)Fenster hoch, um Re im Benben-Haus zu sehen. Der König selbst steht ganz allein, er schiebt die Riegel zurück, öffnet die beiden Torflügel und sieht seinen Vater Re im heiligen Benben-Haus, nämlich die *m'ndt*-Barke des Re und die *mskt*-Barke des Atum...“. Dieser Schilderung nach ist das Benben-Haus das Hauptheiligtum des Re-Tempels, der sich durch die Natur des dort verehrten Gottes ohne Zweifel von dem Normaltypus eines ägyptischen Tempels unterscheidet. Das Benben-Haus liegt erhöht und hat ein Erscheinungsfenster, durch das man in die Barkenkapelle des Tempels mit den Barken des Re und des Atum blickt, d. h. daß man den Barkenraum offenbar nicht wie üblich betreten, sondern nur hineinblicken kann wie in einen Schrein. Andererseits ist der Sinn des Fensters das Hinausblicken, d. h. das Fenster des Benben-Hauses ist das Erscheinungsfenster der Barken des Re und Atum, und dies kann nur bedeuten, daß es sich auf einen Hof hin öffnet. Damit entspricht das Benben-Haus in gewisser Weise dem Palast im Totentempel, mit dem Unterschied, daß die Treppe zum Erscheinungsfenster des Palastes von innen heraufführt, während sie beim Fenster des Benben-Hauses aus erklärlichen Gründen von der Außenseite hochsteigt.

Das Benben-Haus ist der Palast des Re-Atum in Heliopolis⁶⁰⁾; die Idee des Erscheinungsfensters dort könnte aus dem Bild des im Horizont erscheinenden Sonnengottes geboren sein. Die Übertragung dieser Vorstellung und mit ihr der Architektur des Erscheinungsfensters auf den Palast im Totentempel vollzieht sich über die Assoziation von himmlischem Palast des Re und Atum in Heliopolis und Kultpalast des Königs im Tempel. Nicht von ungefähr wird der Tempelpalast in Medinet Habu fast durchwegs Palast des Atum oder des Re genannt⁶¹⁾.

Damit kehren wir zurück zu den erhaltenen Tempelpalästen in der thebanischen Nekropole. Ausgangspunkt ist der Tempelpalast der Hatschepsut, der auf der obersten Terrasse ihres Totentempels in unmittelbarer Nachbarschaft der südlich davon anschließenden Totenkult-räume liegt (Abb. 1)⁶²⁾. Auf der anderen Seite des Säulenhofes⁶³⁾ liegt das *šwt-R'w*⁶⁴⁾, der Altar-

⁵⁶⁾ Haremhabdekret, rechts 9a, vgl. W. HELCK, *ZÄS* 80 (1970) 125 ff.

⁵⁷⁾ *MedHab* IV 240.

⁵⁸⁾ GARDINER, *AEO* II 145; H. RICKE, *ZÄS* 71 (1935) 123 ff.

⁵⁹⁾ *Urk* III 38—40; ein Erscheinungsfenster in einem Spätzeittempel ist in Philae belegt, *Wb Beleg* 302/4.

⁶⁰⁾ *Pyr* 598; P Harris I 27,9, *'b-Jtm* in Heliopolis

⁶¹⁾ P Harris I 4, 11—12; *MedHab* IV 237—240, vgl. unten S. 241 ff.

⁶²⁾ E. NAVILLE, *Deir el Bahari* V, 1—2 und pl. CXIX.

⁶³⁾ Die Rekonstruktion des Säulenhofes in der Publikation von NAVILLE ist unrichtig, vgl. zuletzt *JEA* 56 [(1969) 101 ff.

⁶⁴⁾ *MDIK* 25 (1969) 159 ff.

hof des Sonnengottes und in der Achse des Hofes das Allerheiligste. Der Tempelpalast der Hatschepsut gehört demnach zu den intimen Räumen des Tempels, im Gegensatz zur späteren Abwanderung vor den eigentlichen Tempel. Der Palast selbst besteht aus dem Erscheinungsfenster und einem heute offenen Raum dahinter, den man sich jedoch ursprünglich gedeckt

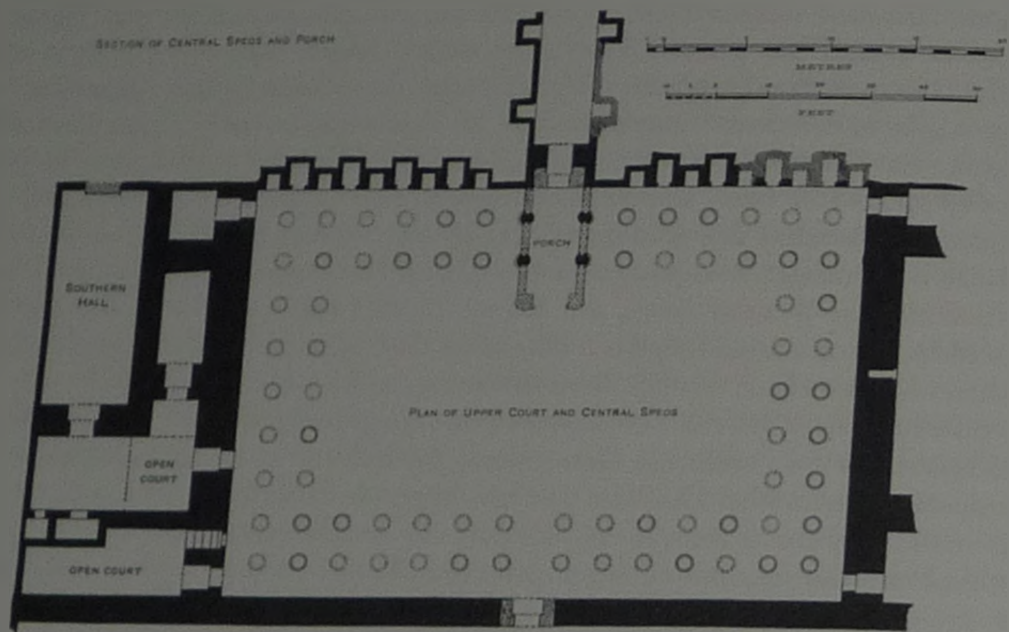


Abb. 1. Tempel der Hatschepsut in Deir el-Bahari, oberste Terrasse mit Erscheinungsfenster und Sakristei in der Südostecke

vorstellen muß, da ein Fenster, auch ein Erscheinungsfenster einen geschlossenen Raum hinter sich bedingt. Das Erscheinungsfenster hat keine Dekoration erhalten; die Treppe zum Fenster führt in der verstärkten Mauerlaibung hoch; von der gerundeten Brüstung ist ein Stein im Mauerverband erhalten. Ein weiterer Unterschied gegenüber den späteren Palästen ist der ein-türige Zugang; die Kongruenz auf der Westseite des Fensters stellte die Tür zu den Totenkult-räumen her (Taf. LXXVIII).

So steht der Palast der Hatschepsut in seiner bescheidenen und unausgewogenen Gestaltung tatsächlich am Anfang der Entwicklung und es ist um so bedauerlicher, daß der schlechte Erhaltungszustand des Raumes nichts über seine Funktion verrät. So kann nur auf Grund der späteren Bauten geschlossen werden, daß dies ein *pr-dwst*, eine königliche Sakristei gewesen sein muß. Ebenso beklagenswert ist der mangelnde Erhaltungszustand der folgenden Totentempel der 18. Dyn., deren Reste nirgendwo einen Hinweis auf einen Tempelpalast erlauben⁶⁵⁾, muß doch in dieser Zeitspanne die Verschiebung des Palastes ins Vorfeld des Tempels und seine damit verbundene Erweiterung vor sich gegangen sein. Einen spärlichen Hinweis können uns dabei nochmals die Darstellungen des Atontempels von Amarna geben. Bei dreien der Bilder des Tempels ist im Vorfeld ein kleiner Bau mit Säulenportikus und seitlich versetzter

⁶⁵⁾ Der Tempelpalast Thutmosis' III. mußte ein freistehender Ziegelbau gewesen sein und wäre westlich des heute noch in Resten erhaltenen Ziegelpylons zu suchen, doch ist die vermutliche Lage von der modernen Straße überdeckt; vgl. H. RICKE, *Der Totentempel Thutmoses III.*, Beiträge Bf. 3, 1.

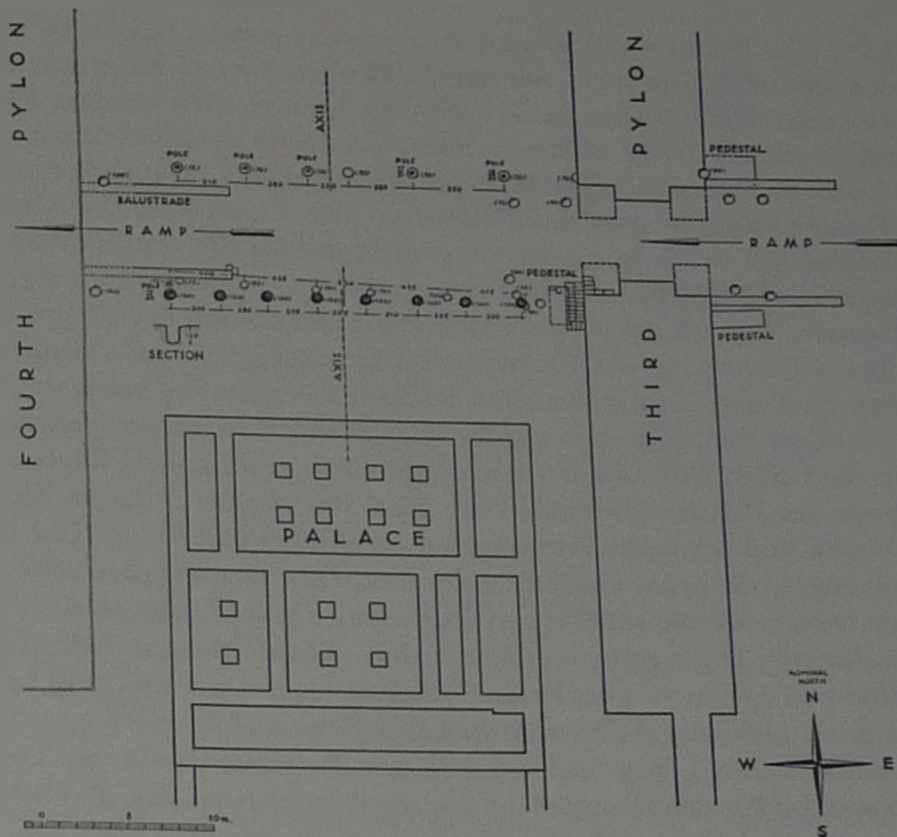


Abb. 2. Tempelpalast des Eje/Haremhab

Tür dargestellt⁶⁶⁾. Eines der Bilder im Grab des Merire⁶⁷⁾ deutet in der Mitte der Fassade ein Erscheinungsfenster an, bei einem anderen aus dem Grab des Panehesi⁶⁸⁾ scheint dies aber ein Krugständer zu sein. Dafür kennzeichnet diese Darstellung den ersten Raum durch einen Thron; einig sind sich die drei Abbildungen wieder über die drei im hinteren Wohnstreifen liegenden kleinen Kammern. Es ist offensichtlich, daß dieser Bau einen Miniaturpalast der Art darstellt, wie man ihn als Zwischenglied zwischen dem der Hatschepsut und dem des Eje postulieren würde⁶⁹⁾. Seine Funktion als königliche Sakristei ist durch die Lage und die Ausstattung der Räume deutlich gemacht⁷⁰⁾. In Amarna scheint er auch nur diese Funktion gehabt zu haben, denn trotz der Andeutung eines Erscheinungsfensters in der Abbildung des Meriregrabes geht aus allen anderen Darstellungen des Erscheinungsfensters in den Gräbern klar hervor, daß dies jeweils das des eigentlichen Königspalastes ist.

Von dem Tempelpalast des Eje/Haremhab (Abb. 2) sind nur die in den tafl-Grund vertieften Fundamente erhalten geblieben, so daß zwar der Verlauf der Mauern und die Fundamente der Säulen verfolgbar, Einzelheiten wie Türen und Ausstattung der Räume aber nicht

⁶⁶⁾ N. DE G. DAVIES, *The Rock Tombs of el Amarna* I, X A, XII und XXVI; II, XVIII; III, XXX.

⁶⁷⁾ *Loc.cit.* I, xxii und xxvi.

⁶⁸⁾ *Loc.cit.* II, xviii; ebenso Grab des Ahmes, *loc.cit.* III, xxx.

⁶⁹⁾ L. BORCHARDT, *Das altägyptische Wohnhaus*, 521 Anm. 16.

⁷⁰⁾ Die Ausstattung der Räume mit Vorräten und Krügen in den Palastdarstellungen von Amarna bedeutet nicht, daß es Magazine waren, vgl. H. RICKE, *Amarnawohnhaus*, 59.

erkennbar sind⁷¹⁾. Die Rekonstruktion des Grundrisses ist von U. HÖLSCHER ausreichend begründet worden und muß hier nicht wiederholt werden. Es soll daher nur das wesentlich Neue gegenüber dem älteren Palast der Hatschepsut herausgestellt werden. Der Palast liegt jetzt im Tempelvorgelände in der südlichen Hälfte des Hofes zwischen dem 3. und 4. Pylon, allerdings noch frei und ohne Anschlüsse an die Pylone. Darin entspricht er mehr der Darstellung des Tempelpalastes von Amarna als denen der Ramessiden. Im Unterschied zum eigentlichen Totentempel aus Stein, ist der Palast nicht nur bei Eje, sondern auch in der Folge stets aus Ziegeln erbaut⁷²⁾. Die Fassade des Palastes scheint gegenüber dem übrigen Mauerwerk nicht verstärkt gewesen zu sein; von dem Erscheinungsfenster und der Treppe ist keine Spur erhalten. Die innere Gliederung der Räume entspricht dagegen schon vollauf dem späteren Schema. Deutlich sind drei Grundrißstreifen zu unterscheiden: im vorderen liegt ein hier quergelagerter 8säuliger Saal, von dem aus die Treppe zum Erscheinungsfenster hochgeführt haben muß. An die beiden Schmalseiten schließt je ein korridorartiger Raum an, in die die seitlichen Eingänge des Palastes führten. In der Mitte des zweiten Streifens liegt der Thronraum mit vier Säulen und schmalen Seitenräumen im Westen und Osten. Der dritte Streifen besteht aus einem engen, die ganze Gebäudebreite durchziehenden Magazin oder Gang. Später wurden im Süden weitere Räume angefügt, von denen aber nichts mehr erhalten ist. Sie haben jedenfalls keinen direkten Durchgang zum älteren Bau gehabt. Mehrere Reihen von Pfostenlöchern im Abstand von 7,60 m von der Fassade scheinen einer Art Portikus in Leichtbauweise zuzugehören, wenn sie nicht der Achse zwischen den Pylonen folgten⁷³⁾.

Der Tempelpalast Sethos' I. liegt auf der Südseite des ersten Hofes des Totentempels⁷⁴⁾ (Abb. 3). Seine Fassade bildete den Hauptteil der Südwand des ersten Hofes, die noch nicht wie im Ramesseum und in Medinet Habu voll als Kolonnade ausgebildet war. Den Anschluß an den ersten und zweiten Pylon bildete je eine kurze Ziegelmauer⁷⁵⁾. Wiederum ist das eigentliche Mauerwerk aus Ziegeln. Der Mittlere Teil der Fassade mit dem Erscheinungsfenster ist jedoch verstärkt und in Kalkstein erbaut. Wir haben wieder einen vorderen Streifen mit einem 12-Säulen-Saal, aus dem die steinerne Treppe zum Erscheinungsfenster ansteigt, sowie je zwei Nebenräume im Osten und Westen. Die beiden Türen aus dem Tempelhof in den Palast führten über diese Korridorräume seitlich in den Säulensaal. Der zweite Streifen liegt unter moderner Bebauung; bisher konnte nur der Thronsaal ausgegraben werden, der offenbar wieder vier Säulen hatte. Von ihm aus geht eine Tür nach Osten in einen Nebenraum; eine entsprechende nach Westen kann daraus gefolgert werden. Vor der Fassade fand sich eine Reihe von Kalksteinfundamenten für eine Kolonnade, die jedoch deutlich auf das Palastgebäude beschränkt ist. Reste von Darstellungen unter dem Erscheinungsfenster zeigen Männer in langen ausländi-

⁷¹⁾ *Excav. Med. Hab.* II 81—82 und 114.

⁷²⁾ Ob dies als ein Hinweis auf den Ziegelwohnpalast des Königs anzusehen ist, ist fraglich, da ein solcher Ziegelpalast schon im AR im Grabbau des Djoser in Stein übersetzt worden ist, vgl. unten S. 242, und die Fassade mit dem Erscheinungsfenster in Stein gebaut wurde, siehe S. 232 ff. Ich nehme eher an, daß es die durch das Vorbild des königlichen Palastes vorgeschriebene Dachkonstruktion in Ziegelgewölben ist, die die Wahl des Baumaterials bestimmte.

⁷³⁾ U. HÖLSCHER, *op. cit.* 81—82, hält die Zugehörigkeit der Pfostenlöcher zu dem Palast für sicher, obwohl die Entfernung von 7,60 m bei Überdachung in Leichtbauweise sehr groß erscheint. Ein Portikus vor dem Erscheinungsfenster ist aber in der Tat für alle Paläste — auch in den Darstellungen — so gut bezeugt, daß man das Fehlen schwerlich erklären könnte.

⁷⁴⁾ *MDIK* 28, 2 (1972) 193 ff.

⁷⁵⁾ Auf der Westseite erhalten, auf der Ostseite bisher nicht feststellbar, da der Grund dort stark abgegraben ist und nur tiefe Fundamente erhalten blieben.

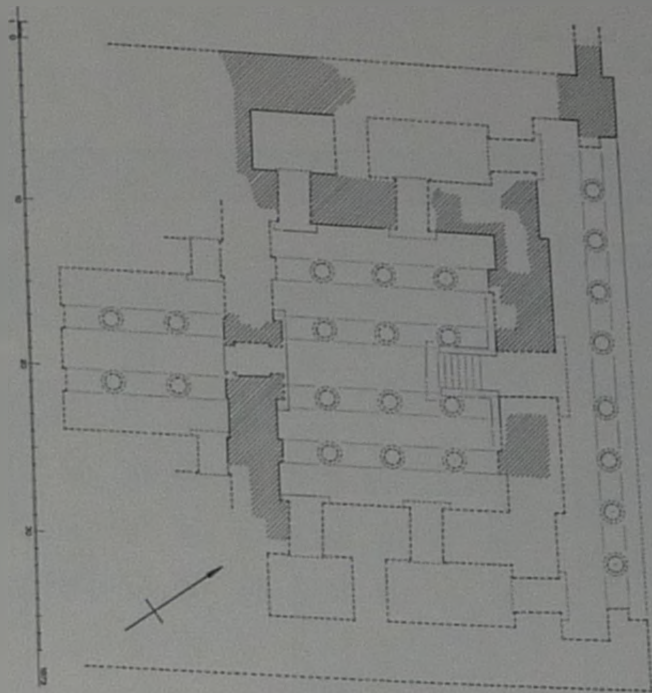


Abb. 3. Tempelpalast Sethos' I. in Gurna

schen Gewändern, die Gabenständer herbeitragen und sich unter dem Erscheinungsfenster auf den Boden werfen. Ähnliche Bilder wies die Fassade des Ramesseums auf⁷⁶⁾.

Der Palast des Ramesseums⁷⁷⁾ zeichnet sich beinahe erwartungsgemäß durch seine größeren Ausmaße und durch eine doppelte Kolonnade auf der Frontseite aus, die nun völlig in Stein errichtet ist und gleichzeitig die gesamte Südwand des ersten Hofes, vom ersten Pylon bis zum Tempelhaus, ausmacht (Abb. 4). Das Mauerwerk des Palastes selbst ist wiederum aus Ziegeln erbaut. Der Kernbau des Palastes unterscheidet sich nur in den Ausmaßen von dem Raumprogramm des Sethopalastes. Der Säulensaal hinter dem Erscheinungsfenster ist allerdings 16säulig, die Zugänge zum Palast führen wiederum von östlich und westlich anschließenden Nebenräumen in den Säulensaal. Eine dritte Tür im westlichen Teil der Fassade führt durch einen ungedeckten Gang zu einem hinter dem Kernbau liegenden Reihenhaus mit vier kleinen, gleichförmig ausgestatteten Wohnungen. Diese sind vom Palast-Kernbau aus nicht direkt erreichbar, nur über den Umweg durch den Tempelhof. Es kann sich daher weder um Haremswohnungen noch um Diener- oder Bewirtschaftungsräume handeln⁷⁸⁾, da diese eine direkte Verbindung mit den königlichen Appartements gehabt haben müßten.

Der Palast des Totentempels des Merenptah ist früher schon einmal von W. FL. PETRIE⁷⁹⁾ flüchtig freigelegt worden und wird jetzt durch das Schweizerische Institut für Bauforschung neu ausgegraben (Abb. 5)⁸⁰⁾. Aus den natürlichen, lagebedingten Gegebenheiten des Platzes unterscheidet er sich in den bescheideneren Ausmaßen, nicht aber in der Raumeinteilung von

⁷⁶⁾ *MedHab* II 127 A.

⁷⁷⁾ *ExcavMedHab* 77—78, fig. 52 und 53.

⁷⁸⁾ *Loc.cit.* 78.

⁷⁹⁾ W. FL. PETRIE, *Six Temples at Thebes* (London 1897) 16—17 und pl. XXV.

⁸⁰⁾ Dem teilweise rekonstruierten Plan des Palastes, Abb. 4, liegt der Aufnahmeplan von H. JARITZ zugrunde, der frdl.weise vom Schweizerischen Institut für ägyptische Bauforschung zur Verfügung gestellt wurde.

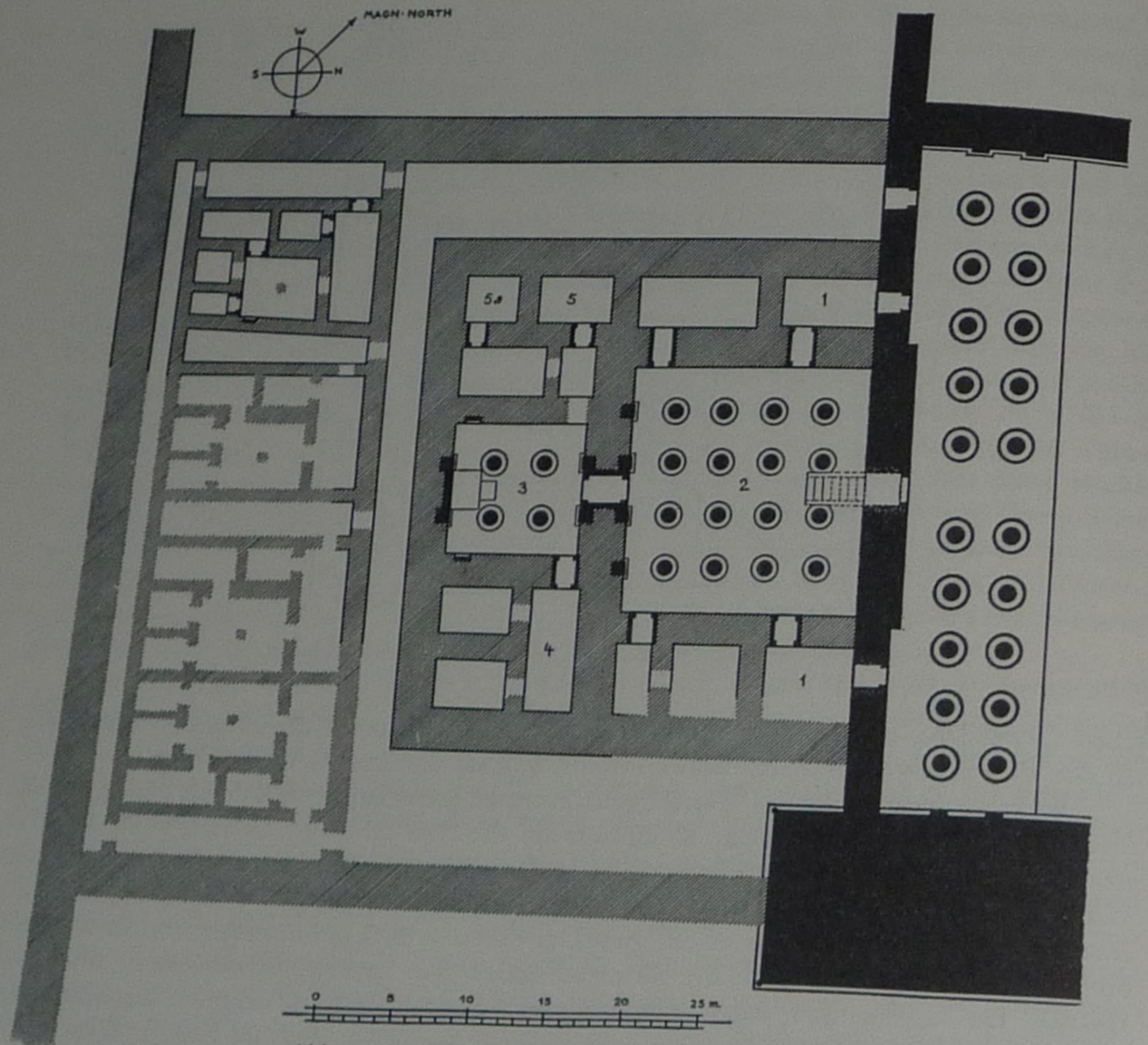


Abb. 4. Tempelpalast Ramses' II. im Ramesseum

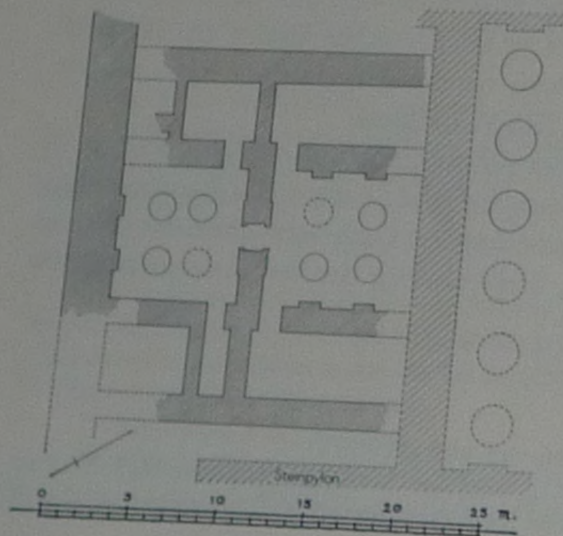


Abb. 5. Tempelpalast des Merenptah in Gurna (teilw. rekonstruiert nach Aufnahmeplan von H. JARITZ)

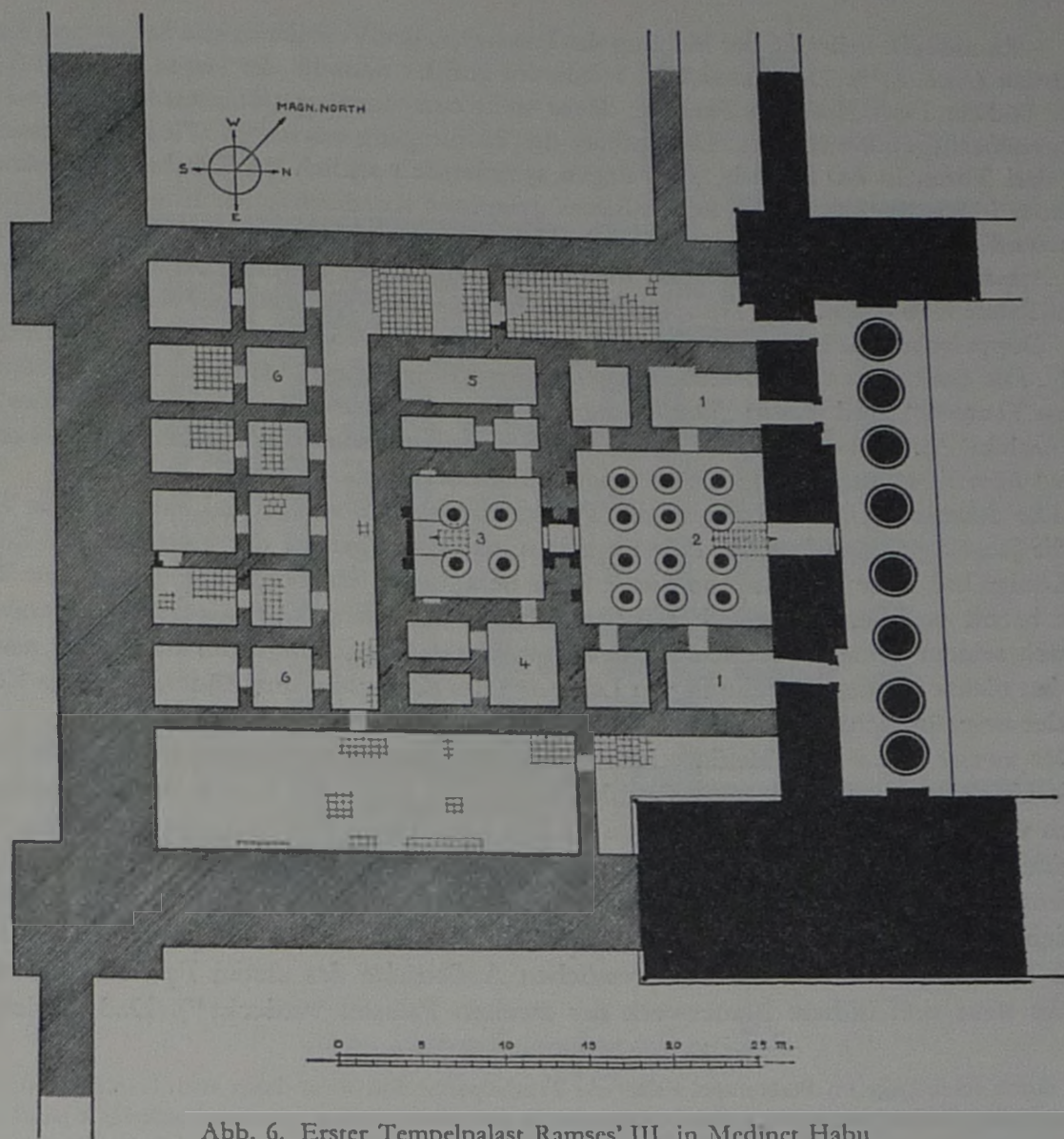


Abb. 6. Erster Tempelpalast Ramses' III. in Medinet Habu

dem seiner Vorgänger. Wie Ramses II. benutzt auch Merenptah die südliche Kolonnade des ersten Hofes als Fassade des Palastes. Doch liegt dieser künstlich erhöht um 2 m über dem Niveau des Hofes, vielleicht, weil der nur 4säulige Saal hinter dem Erscheinungsfenster nicht genügend Raum für die Treppe bieten konnte. Die Eingänge müssen sich wiederum in den Seitenräumen des Säulensaales befunden haben, wobei der Zugang vom Hof her wohl nur über Treppen oder Rampen möglich war. Im zweiten Grundrißstreifen befand sich ein ebenfalls 4säuliger Raum, der sicher als Thronsaal anzusehen ist. Hinter diesem war kein Platz für die im Ramesseum zu beobachtenden Anbauten, da die Tempelumfassungsmauer unmittelbar anschließt⁸¹⁾.

⁸¹⁾ Ein zweiter Palast des Merenptah ist in Memphis im Bereich des Ptahtempels durch die Expedition des Philadelphia Museum unter Leitung von CL. FISHER ausgegraben worden, wovon leider nur vorläufige Pläne und ein Vorbericht in *JM* 8 (1917) 211—30; 12 (1921) 30—34; 15 (1924) 93 ff., veröffentlicht sind. Dieser

Ramses III. kehrte in der Planung des Palastes zu den Vorbildern von Sethos und Ramses II. zurück (Abb. 6)⁸²). Der Palast liegt wiederum auf der Südseite des ersten Hofes und benutzt die Südwand des Hofes als Fassade; davor steht eine einreihige Kolonnade, während auf der gegenüberliegenden Hofseite Osirispfeiler den Hofumgang stützen⁸³). Wie im Ramesseum gibt es drei Türen in der Fassade, zwei liegen symmetrisch seitlich des Erscheinungsfensters und führen in die seitlich des 12-Säulen-Saales gelegenen Korridorräume. Eine dritte führt durch einen offenen Korridor zu einem ähnlichen Reihenappartementbau wie im Ramesseum, nur daß die Apartments bescheidener und kleiner sind. Auch hier ist dieser Anbau nicht direkt mit dem Palast verbunden. Der Thronsaal hat die traditionellen vier Säulen. Hinter dem Thron war eine Doppelscheintür in die Wand eingelassen, auf der der König zweimal eintretend dargestellt ist⁸⁴). Die Beischriften sagen dazu: (rechts) „Der König (*nswt*) erscheint im Palast seines herrlichen Tempels“, und (links) „Der König (*nswt*) erscheint wie Re in seinem Palast des Lebens und Glücks“⁸⁵). Von den Nebenräumen ist außer den Fundamenten der Mauern nichts erhalten, so daß über ihre Bestimmung nichts ausgesagt werden kann.

Die Scheintüre im Thronraum des Palastes ist ein Kuriosum und kann nur als Hinweis auf die jenseitige Funktion des Palastes gelten, die dieser neben der kultischen zu Lebzeiten des Königs hat. Eine Scheintür an dieser Stelle besagt, daß der tote König durch diese Tür den Palast betritt und damit in gleicher Weise während der Tempelfeste als Sakristei benutzt und ihn nach seinem Tode vielleicht auch bewohnt. Diese Vorstellung vom Bewohnen nach dem Tode hat nichts mit der Bewohnung zu Lebzeiten des Königs zu tun, könnte aber die Veränderung der ursprünglichen Sakristei zu einem „Wohnpalast“ mit beeinflußt haben.

Der zweite Palast von Medinet Habu (Abb. 7) unterscheidet sich in der Anordnung und der Verbindung der Räume untereinander wesentlich nicht nur von seinem Vorgängerbau, sondern von allen älteren Tempelpalästen⁸⁶). Der neue Palast füllt den ganzen Raum zwischen den beiden Pylonen aus; außer der Palastfassade selbst, die nur durch Änderung des Erscheinungsfensters in einen Erscheinungsbalkon und eine prächtigere Türdekoration betroffen war, blieb keine Mauer des alten Palastes stehen; ein Teil der älteren Tempeldekoration auf der Südseite der Hofmauer und auf der westlichen Außenseite des ersten Pylons wurden dabei durch das neue und höhere Mauerwerk des zweiten Palastes verdeckt⁸⁷). Daß es sich dabei

Palast ist durch seine Lage im Prahntempel sicher ein Tempelpalast und weist daher auch Gemeinsamkeiten mit dem thebanischen Tempelpalast auf, andererseits bedingte sicherlich schon die unterschiedliche Ausrichtung auf einen Totentempel einerseits und einen Göttertempel andererseits — und noch dazu eines vielleicht gänzlich verschiedenen unterägyptischen Typus (vgl. GOOSSENS, *CdE* 1945, 49—53) — andere Voraussetzungen. Dies zeigt sich darin, daß dem eigentlichen Palast ein weiter langrechteckiger Hof mit Säulenumgang vorgelagert werden mußte, dessen Achse gleich der des Palastes ist und nicht wie bei den thebanischen Totentempeln im rechten Winkel zur Palastachse steht. Ein wesentlicher Unterschied ist das Fehlen des Erscheinungsfensters, das man anstelle der Tür vor dem querliegenden 12-Säulen-Saal in den Kolonnadenhof erwarten würde. Die weiteren Räume, ein 6säuliger Thronsaal, hinter dem die intimeren Räume liegen, entsprechen zwar in ihrer Funktion, nicht aber in der Anordnung denen des thebanischen Tempelpalastes. Trennt man den Säulenhof von der eigentlichen Palastanlage und vergleicht man diesen mit Molqata und Amarna, so wirkt der Palast sehr bescheiden. Ich kann daher H. RICKÉ nicht folgen, der darin den memphitischen Wohnpalast des Königs sehen möchte, sondern halte ihn für einen Tempelpalast.

⁸²) *Excav.MedHab* III 37ff., bes. 44—48.

⁸³) *Excav.MedHab* III 7—8.

⁸⁴) *Excav.MedHab* III 48 und fig. 28 und pl. 37.

⁸⁵) *Excav.MedHab* III pl. 37.

⁸⁶) *Excav.MedHab* III 49ff.

⁸⁷) *Excav.MedHab* pl. 26.

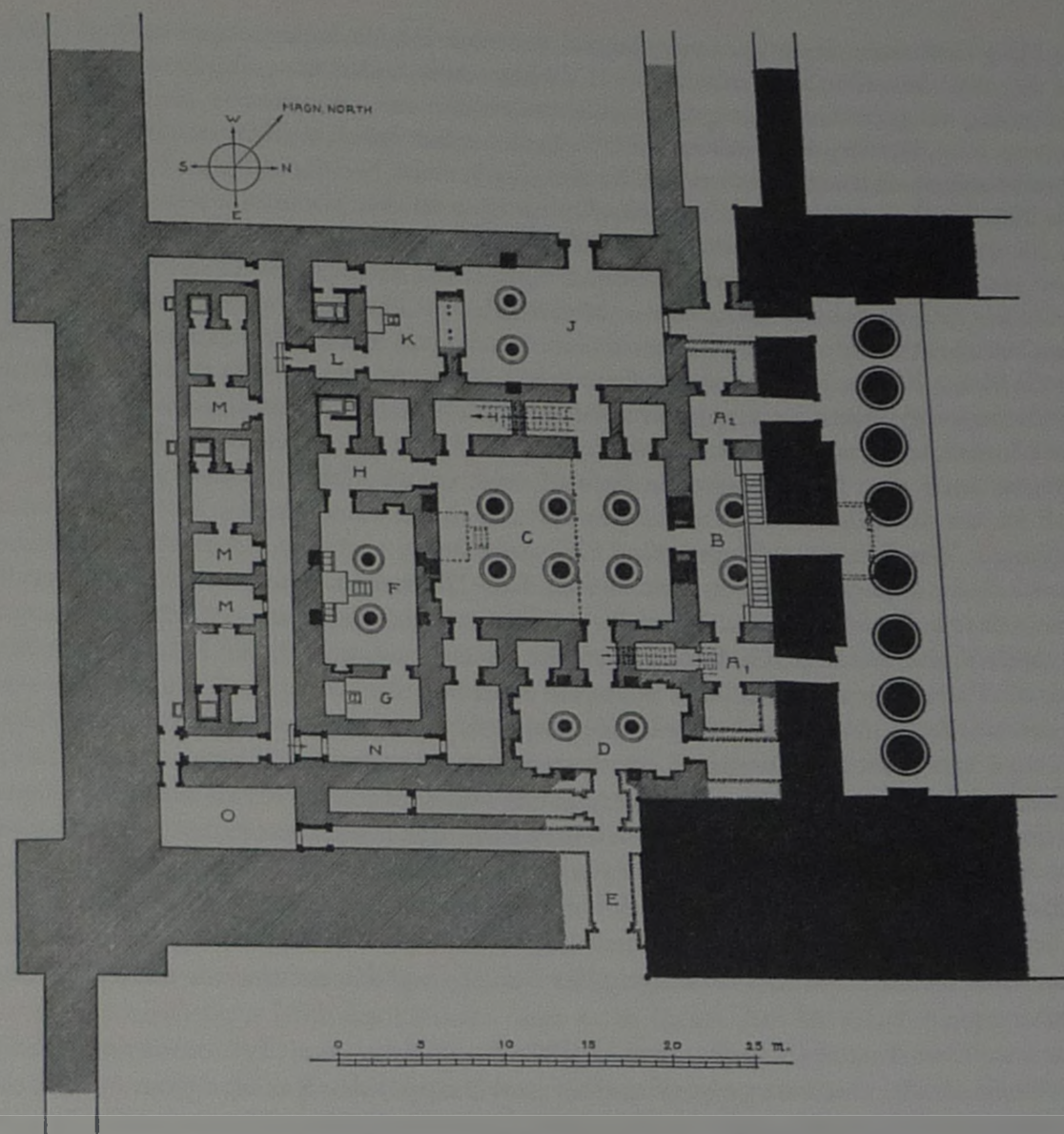


Abb. 7. Zweiter Tempelpalast Ramses' III. in Medinet Habu

doch um einen Bau Ramses' III. und nicht — wie spätere Türdekorationen mit dem Namen von Pinodjem eventuell vermuten lassen⁸⁸⁾ — um einen Neubau der 21. Dyn. handelt, zeigen aber die Grundsteinbeigaben und die Einfügungen und Ausbesserungen mit dem Namen Ramses' III. am Mauerwerk der Hofwand, in dem die Architrave des älteren Palastes gesessen hatten⁸⁹⁾. Spätere Umbauten und Durchbrüche sind aber nicht ganz auszuschließen⁹⁰⁾.

⁸⁸⁾ *ExcavMedHab* pl. 35 E und *op.cit.* V, 3; der naheliegende Schluß, daß die Priesterkönige der 21. und folgenden Dyn. den Tempelpalast eventuell als Residenzpalast der sich entwickelnden Stadt Djeme benutzt haben könnten, wurde von den Ausgräbern erstaunlicherweise nicht gezogen.

⁸⁹⁾ Grundsteinbeigaben: *ExcavMedHab* IV 47; Ausbesserungen: *MedHab* II 114.

⁹⁰⁾ Dies würde am ehesten die Niveauunterschiede des Nebeneinganges E nach dem Vestibül D erklären, vgl. *ExcavMedHab* III 52—53 und 53—54 für wiederverwendete Bauteile von älteren Totentempeln dort.

Die Umbauten betreffen zuerst einmal das traditionelle Raumprogramm (vgl. Abb. 6 und 7); die seitlichen Eingänge in den Palast wurden zwar beibehalten, dagegen ist der 12-Säulen-Saal völlig umgebaut worden; statt seiner finden wir nun ein schmales Vestibül B hinter dem Zugang zum Erscheinungsbalkon; die Treppe mußte daher seitlich verlegt werden. Südlich dahinter öffnet sich ein 6-Säulen-Saal C, der durch seine N-S-Achse vom Erscheinungsfenster zum Thronsaal einerseits und durch die Querachsen zu den Nebenhöfen D und F andererseits das Hauptkommunikationszentrum, der Sammlungsraum des Palastes ist. Eine versetzbare Wand aus Schranken schirmte den hinteren Teil des Saales gegen die Querachse D-F zusätzlich ab. Ob an der Südwand dieses Saales tatsächlich ein Thron stand, erscheint mir angesichts dieses Raumcharakters absolut bezweifelbar. Zu beiden Seiten des Säulensaales liegen zwei schmale kleine Räume wie schon bei den älteren Palästen; sie erweisen sich nun an dem besser erhaltenen zweiten Palast als Treppenträume; ob der östlich des 6-Säulen-Saales gelegene 2-Säulen-Raum D tatsächlich schon zu Ramses' III. Zeit ein Vestibül mit einem direkten Seiteneingang bildete, ist nach dem archäologischen Befund stark anzuzweifeln⁹¹⁾. Der Zugang zum Thronraum F ist aus der Mitte nach Westen versetzt und durch einen kleinen Vorraum H zusätzlich abgeschirmt. Westlich davon liegen zwei kleinere Räume, von denen der eine durch seine Umbauten als Bad und Toilette gekennzeichnet ist. Der Thronraum F besitzt nur mehr zwei Säulen, zwischen denen die Stufen zum Thron heraufführen. Östlich davon schließt ein Raum G an, der im Südteil eine erhöhte Nische aufweist, die die Ausgräber nach der Parallele von Amarnahäusern als Bettische ansehen, auch wenn die Ausmaße für die Aufstellung eines Bettes recht knapp erscheinen⁹²⁾. Mehr noch würde allerdings die Trennung von Schlafraum und Bad und Toilette der traditionellen Bauweise des vornehmen ägyptischen Hauses und der bildlichen Darstellung des Amarnapalastes widersprechen⁹³⁾ und sich in der Praxis des Bewohnens auch außerordentlich unkomfortabel erweisen. Ich möchte daher eher annehmen, daß dieser Raum eine Art Sakristei zum Aufbewahren von Kultgegenständen oder Königsinsignien war, die auf dem Podest abgestellt werden konnten. Andererseits kann die Deutung als Schlafstätte für den toten König, wenn er zu den Tempelfesten den Palast bewohnt, nicht ausgeschlossen werden. In diesem Falle ist die direkte Verbindung der Schlaf- und Baderäume als nicht so wesentlich anzusehen.

Dieser mittlere Raumblock des zweiten Palastes umfaßt, zum Teil etwas verändert, zum Teil in ihrer Funktion erst klar geworden (Bad und Treppe) das Raumprogramm der früheren Paläste. Die wesentliche Neuerung ist dabei die Abtrennung eines Vestibüls für die Erscheinungstreppe. Diese Abtrennung dient einzig der Klärung der Raumfunktion des Säulensaales, der Kommunikationszentrum und Sammlungsraum des Palastes wie Prozessionskorridor zum Erscheinungsfenster war. Die mögliche Störung, die von diesem Raum aus auf den König im Erscheinungsbalkon und im Thronraum sich auswirken konnte, ist durch die Trennwand des Vestibüls und die seitliche Versetzung des Eingangs zum Thronraum ausgeschaltet. Die Verkleinerung des Thronraumes, verbunden mit dem seitlichen Eingang in Richtung auf das Bad, verdeutlicht auch die Funktion dieser Raumeinheiten. Die hier vorgefundene Raumordnung und die Größen schließen aus, daß es sich um einen echten Thronraum gehandelt hat, in dem der König Audienz gehalten hat. Noch weniger kann von wirklichen Privatgemächern des Königs die Rede sein, wenn man die bescheidene Raumgröße und die absolut hinderliche Raum-

⁹¹⁾ Vgl. Anm. 90.

⁹²⁾ So auch U. HÖLSCHER, *Excav. Med. Hab.* III 75.

⁹³⁾ Vgl. H. RICKE, *Amarnawohnbau* 54—55 und 58—63.

ordnung in Betracht zieht. Zweckdienlich ist diese Anordnung nur, wenn diese Raumeinheit die Funktion von Ankleide- und Schminkräumen für das kultische Erscheinen des Königs im Tempel gehabt haben. Dies würde den direkten seitlichen Zugang zum Bad, die dreiseitige Begehbarkeit des Thronsaales und die Sakristei bzw. Kleiderräume voll erklären.

Westlich dieser zentral gelegenen Raumgruppe, die das ursprüngliche Raumprogramm des älteren Tempelpalastes einschließt, ist der seit dem Ramesseum vorhandene offene Korridor zu einem Hof erweitert, der im Süden durch eine Wand mit Portikus begrenzt wird, in der sich offenbar ein Fenster — sicherlich kein Erscheinungsfenster, denn es fehlt die Treppe — befand. Der anschließende Raum enthielt einzig ein Thronpodest sowie den Zugang zu einem Bad- und Toilettenraum auf der einen Seite des Thrones; auf der anderen Seite führt ein Durchgang zu einem „Reihenwohnhaus“ von drei gleichen Appartements, das die gesamte Breite des hinteren Streifens des Palastes umfaßt. Diese Wohnungen, jeweils aus Vorraum, Wohnraum und anschließendem Bad und Kleidernische bestehend, sollen dem königlichen Harem gedient haben; der davorliegende Raum und Hof wurde gewöhnlich als Haremshof bezeichnet⁹⁴⁾.

Gegen diese Deutung sprechen eine Reihe von Gründen: Zuerst muß die eingangs gemachte negative Beobachtung wiederholt werden, daß keiner der Tempelpaläste, auch nicht das reichere Raumprogramm des zweiten Palastes, Bewirtschaftungsräume vorsieht; solche sind auch nicht in der Umgebung des Palastes feststellbar. Zum zweiten spricht die durch die Eingänge vom Tempelhof geforderte kultische Reinheit des Palastes und derer, die ihn betreten, gegen eine Bewohnbarkeit. Zum dritten deutet das Vorhandensein ähnlicher Raumeinheiten hinter dem Palast im Ramesseum und im ersten Palast von Medinet Habu, die nicht direkt mit dem Palast verbunden sind, darauf hin, daß diese „Wohnungen“ von Personen benutzt, aber nicht bewohnt worden sind, die zwar zum königlichen Hofstaat gehörten und in dem kultischen Geschehen, dem der Tempelpalast diente, eine Rolle spielten, aber nicht so nahe dem König standen, daß eine direkte räumliche Verbindung zwischen königlichen Räumen und den ihren von Anfang an für notwendig gehalten wurden.

Löst man sich einmal von der irrigen Vorstellung des irdischen Wohnpalastes und dem wohl etwas romantischen Bild des Harems, den es in dieser Art im alten Ägypten gar nicht gegeben hat, und verfolgt man daraufhin die Zugänge zu den „Appartements“, so wird man erkennen müssen, daß diese gar nicht so abgeschlossen liegen, wie die Vielzahl der Türen dies auf den ersten Blick erscheinen läßt. Zuerst einmal muß man feststellen, daß die Appartements in einem vom eigentlichen Palast abgetrennten rückwärtigen Streifen untergebracht sind, also gar nicht zu den intimen Räumen des Wohnhauses nach Amarna-Vorbild gehören, sondern eher mit dem getrennt liegenden Gesindehaus vergleichbar sind⁹⁵⁾. Dies zeigt am besten die Rekonstruktion des Gesamtpalastes durch U. HÖLSCHER⁹⁶⁾: Es ist ein völlig eigenes, bescheidenes, niedriges Hinterhaus für das königliche Gesinde auf der rückwärtigen Seite des Palastes mit zwei direkten Zugängen durch den Seiteneingang E — falls dieser wirklich ramessidisch ist — und über den Hof F und die westliche Tür zum ersten Tempelhof; dies ist der schon im ersten Palast und im Ramesseums-Palast vorhandene Korridor zu den Wohnungen hinter dem eigentlichen Palast. In den Kernbau des Palastes führen zwei Zugänge über den Hof F und durch den Korridor N. Beide münden in die Säulenhalle C, d. h. den Raum, den ich auf Grund seiner Lage und Zugänge von allen Seiten als Kommunikationszentrum bezeichnen

⁹⁴⁾ *ExcavMedHab* 55—56.

⁹⁵⁾ H. RICKE, *Amarnawohnhaus* 48, besonders Haus O 49.6.

⁹⁶⁾ *ExcavMedHab* III, pl. 9.

möchte, jedenfalls aber nicht in die sogenannten intimen königlichen Gemächer. Dies zeigt m. E. ganz deutlich, daß die Bewohner oder besser gesagt die Benutzer der Appartements weder die Königin und ihr Hofstaat noch Haremsdamen waren⁹⁷⁾, sondern zu den Personen des königlichen Hofstaates gehörten, die in dem offiziellen Versammlungssaal auf das Erscheinen des Königs warteten. Ich denke dabei an Prinzen, Beamte und Priester, die während der Tempelfeste bei Erscheinen des Königs und im Ritual eine Rolle zu spielen hatten, die sie, wie den König, zum Umkleiden, Waschen und Schminken zwang. Diese Vermutung wird weitgehend durch die Darstellung und Beschriftung der Türwandung des Eingangs vom Tempel in den Hof J bestätigt⁹⁸⁾. In der östlichen Türleibung sitzt der König auf dem Thron in Richtung Tempel blickend. Hinter ihm stehen die „großen Gardeoffiziere des herrlichen Palastes, die im Geleit seiner Majestät sind“ und halten die heiligen Sonnenschirme über den König, während ihm zwei Prinzen Blumengebinde darreichen: „Darbringen von Blumengebinden für den König von seiten der großen Königskinder, indem sie sagen: Du mögest erscheinen in Vollkommenheit, starker König, wie Re, wenn er aufgeht am Morgen; alle Länder sind unter Deiner Sohle und jedermann jauchzt vor Dir; Du mögest für uns die Million der Sedfeste vollenden, die Re im Königtum vollendet hat, Herr der beiden Länder, Ramses.“ Auf der Gegenseite kehrt Ramses, wiederum begleitet von den Schirmträgern, aus dem Tempel in den Palast zurück. Es ist das einzige Mal in diesen Türdurchgängen, daß der König auf dem Thron sitzend und passiv selbst die Opfer empfangend dargestellt wird und eine der wenigen Darstellungen im Tempel, in denen Söhne des Königs eine aktive Rolle als Opfernde oder Verehrende spielen. Daß gerade hier die königlichen Kinder erwähnt werden, ist bei der Programmativität ägyptischer Türdekorationen ein deutlicher Hinweis.

Diese Programmativität läßt sich auch bei der Laibungsdekoration der beiden anderen Palasttüren beobachten; jeweils eine Seite zeigt das Hinausschreiten, und zwar ist dies stets die der Palastachse zugeordnete Seite, d. h. bei der östlichen Tür die westliche Laibung, bei den beiden westlichen Türen die östliche Laibung; die gegenüberliegende Laibung zeigt den den Tempel verlassenden, in den Palast zurückkehrenden König.

Die östliche Tür B⁹⁹⁾ des Palastes verläßt der König in feierlicher Prozession (*h₃ff* *hm.f*), begleitet von den Schirmträgern, „um seinen Vater Amun-Re bei seinem Feste am Ersten des Opet zu sehen“. Bei der Rückkehr wird er von Schirmträgern, Wedelträgern und räuchernden Priestern begleitet. Richtungweisend ist die Lokalisierung des Auszuges zum Opetfest auf die östliche Palastpforte; ob das bedeutet, daß der König tatsächlich von seinem Totentempel zum Opetfest ausgezogen ist? Vorstellbar wäre auch hier, daß diese Szenen jeweils schon auf die Teilnahme des verstorbenen Königs an den großen Festen in Theben weisen¹⁰⁰⁾. Die westliche Palasttür D¹⁰¹⁾ verläßt der König, begleitet von dem oben geschilderten Hofstaat: „Erscheinen des Königs in Prozession wie Re im Palast seines herrlichen Tempels, um seinen Vater Amun erscheinen zu lassen bei seinem Feste des Tales.“ Auf der Gegenlaibung kehrt er wieder als Horus in den Palast zurück.

Auch hier ist die Wahl der westlichen Tür für das nach Westen ausgerichtete Talfest eine der bemerkenswerten Feinheiten, die sich immer wieder bei der Dekoration des Tempels fest-

⁹⁷⁾ H. RICKE, *Amarnawohnbau* 68; U. HÖLSCHER, *ExotMedHab* III 55—56.

⁹⁸⁾ Doorway E, vgl. *MedHab* IV 240.

⁹⁹⁾ *MedHab* IV 237 B.

¹⁰⁰⁾ Darauf deutet die Wiederholung dieser „Erscheinungen“ des Königs in den Ecken des ersten Hofes, in dem die Feste „wiederholt“ werden, *MedHab* II 123 und 124.

¹⁰¹⁾ *MedHab* IV 239.

stellen läßt. Es sind die beiden bedeutendsten Feste, die den Palasttoren das Thema und den Namen verleihen und es ist durchaus vorstellbar, daß der König sich an diese kultthematische Regelung der Eingänge zu halten hatte.

Damit dürfte deutlich geworden sein, daß auch der zweite Medinet Habu Palast kein Wohnpalast, ja nicht einmal zeitweilig durch den königlichen Hof bewohnt war. Die Funktion seiner Räume, die, wie der Thronraum, Bad- und Kleiderraum, sicherlich ähnlich denen des wirklichen königlichen Wohnpalastes angelegt und wie diese ausgestattet waren, läßt sich ohne Zwang aus den Bedürfnissen des Tempelkultes erklären: Sie dienen der Vorbereitung des kultischen Geschehens im Tempel, dem Schminken und Ankleiden des Königs und seines, während der Feste priesterliche Funktionen ausübenden Hofstaates, d. h. die inneren Räume des Palastes, das was HÖLSCHER unter „intimate rooms“ zusammenfaßt, bilden zusammen eine königliche Sakristei, die dazu diente, den König für sein Auftreten — entsprechend der verschiedenen Funktionen — im Tempel während der großen Tempelfeste zu kleiden und zu schmücken. Gleichzeitig, wenn auch als spätere Vorstellung erst nachträglich hinzugekommen, dienen diese Räume als Wohnung des toten Königs während der Tempelfeste¹⁰²).

Die zweite und mehr öffentliche Funktion des Palastes vollzieht sich am Erscheinungsfenster. Von ihm aus betrachtet und wiederholt der König das gesamte „weltliche“ Geschehen, das in den Bildern an den Wänden dargestellt und durch die Mundöffnung des Tempels wiederholt wird: seine Siege über die chaotische Außenwelt, die Übereignung und Weihung der Beute und Tribute und die Vorbereitung der Auszüge zu den Tempelfesten. Von hier aus erfolgt auch die Belohnung und Beförderung von verdienten Beamten und Soldaten zu Lebzeiten des Königs, wie sie in den oben angeführten Stelen und Grabbildern dargestellt war. Dies bezeugen wieder die gleichsam programmhaften Kurzfassungen der Handlungen im Erscheinungsfenster auf den beiden Fensterlaibungen. Auf beiden ist der König stehend und in den Tempelhof blickend dargestellt; auf der westlichen trägt er eine reich verzierte Kompositkronen, auf der östlichen die blaue Krone, hinter ihm stehen wieder Wedel- und Schirmträger.

Die Beischriften dazu lauten:

(westliche Laibung vor dem König) „Es erscheint der König, göttliches Kind wie Re [am Morgen] in seinem herrlichen Palast, der wie der Horizont des Re ist, wenn er am Himmel scheint. Es jubelt Amun-Re [über seinen Sohn], die Götterneunheit in ihren Kapellen verkündet Sedfeste von Millionen von Jahren in siegreicher Stärke für ihren Sohn Ramses.“ Hinter dem König stehen die Wedelträger und die Palastwache, an die der König sich folgendermaßen wendet: „Es spricht der König selbst zu den Großen, den Priestern, den Obersten des Heeres und der Streitwagentruppe: Seht das Nützliche, das ich getan habe vor Euch . . .“ (Rest der Ansprache zerstört).

(östliche Laibung vor dem König) „Es erscheint seine Majestät im Haus der Millionen Jahre, um zu betrachten, was seine Arme für seinen Vater Amun-Re gemacht haben. Sein Herz ist froh . . .“ Hinter dem König: „Es erscheint der König wie die Sonne Ägyptens. Man liebt sein Bild wie das des Re. Sein Tempel ist wie der Horizont, Re ist in ihm, Amun-Re freut sich über seine nützlichen [Werke].“

Nach Aussage der Texte sind es offenbar zwei Funktionen, die der König vom Erscheinungsfenster bzw. Erscheinungsbalkon ausübt. Die eine ist eine aktive und richtet sich an die Menschen, die Großen des Hofes, die Priester und das Heer, mit der Aufforderung, die Taten

¹⁰²) Aus dem Vorhandensein der Scheintüre im Thronsaal zu schließen, vgl. oben S. 236.

des Königs zu bewundern und zu preisen. Auch die Götter stimmen dabei aktiv in diesen Jubel ein. Dies ist eine Schilderung einer Situation, die die Bilder von den Wettkämpfen, dem Erschlagen der Feinde, dem Aufhäufen von Beute an der Wand des Erscheinungsfensters wiedergeben. Zu diesem Bild gehört auch das Verteilen des Ehrengoldes, das die Geehrten in ihren Denkmälern berichten.

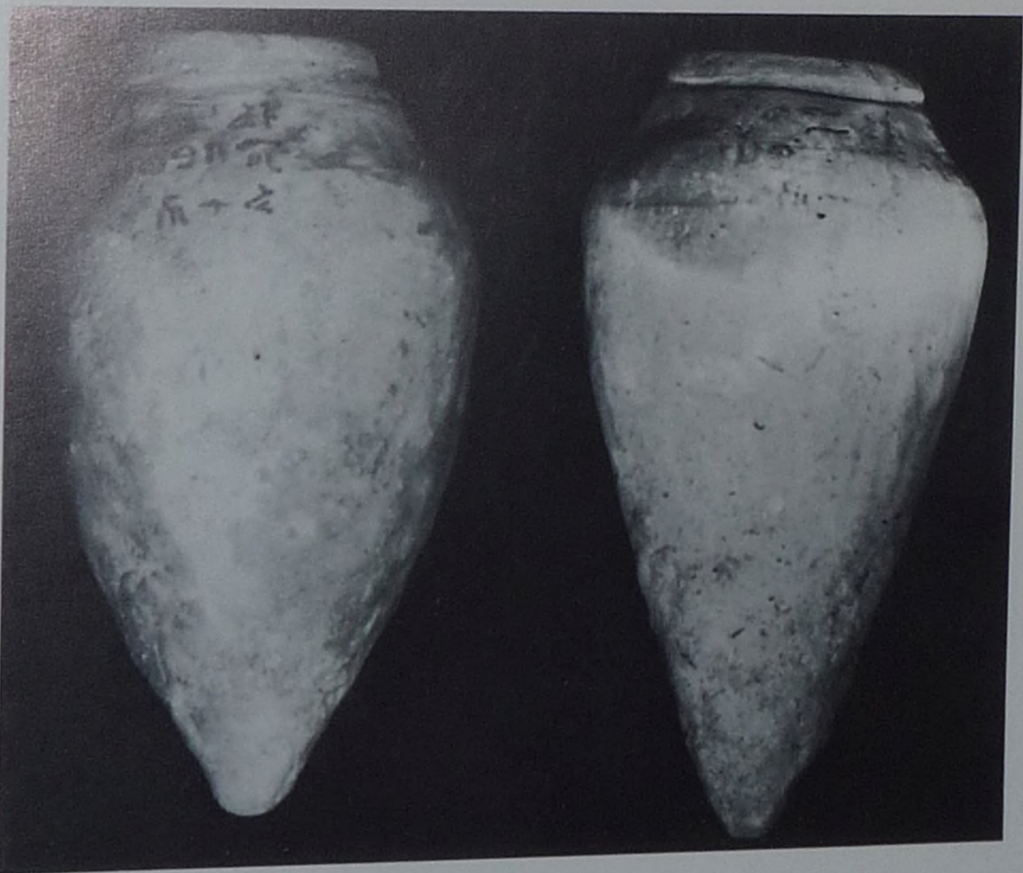
Die andere Funktion ist eine mehr kontemplative. Der König erscheint, um selbst zu beschauen. Er ist „der Sonnengott Ägyptens“, d. h. er befindet sich in der Welt der Götter und nimmt mit ihnen an dem teil, was er geschaffen hat. Es ist verführerisch, in den so verschiedenen Aspekten des Erscheinens im Fenster einmal die des Königs zu Lebzeiten und zum andern die des toten Königs zu sehen.

Auffällig ist, wie sich gerade in den Inschriften des Erscheinungsfensters die Vergleiche des Tempelpalastes mit dem himmlischen Palast des Re oder dem Horizont des Re häufen. Dies steht im Einklang mit dem Befund in Heliopolis, wo das Fenster des Benben-Hauses der Erscheinungsort der Barken des Re und Atum ist. Es ist anzunehmen, daß dieser Bezug auf den Palast des Re-Atum in Heliopolis die Umwandlung einer ursprünglich königlichen Sakristei durch die Anfügung des heliopolitanischen Erscheinungsfensters in einen Sakristeipalast bewirkt hat.

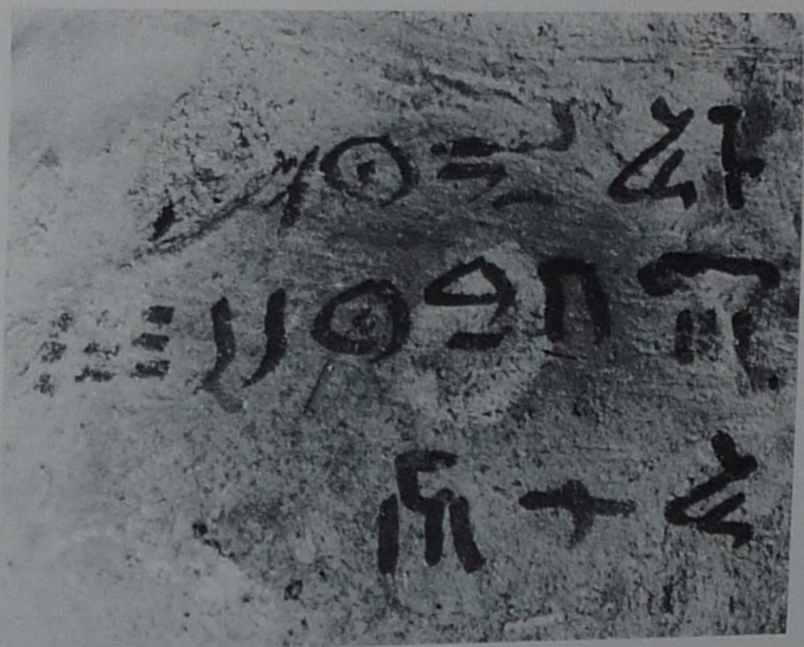
Einen königlichen Umkleidepalast des AR, allerdings ohne Erscheinungsfenster, kennen wir schon aus der Grabanlage des Djosers in Sakkara in dem Tempel T benannten Pavillon südlich des Hebsedhofes. Die Verwandtschaft dieses Baues mit dem Tempelpalast von Medinet Habu hat schon H. Ricke erkannt und beschrieben¹⁰⁰⁾. Die Lage des Pavillons im Süden und außerhalb des Festhofes sowie eine sehr ähnliche Anordnung der Räume spricht für eine bemerkenswert starke Tradition, bzw. gleichbleibende kultische Bedürfnisse, zumal es wenigstens für uns so scheint, als sei in den späteren Totentempeln dieses reichere Raumprogramm, das einen eigenen Umkleidepalast vorsieht, stark verdichtet worden und der Umkleidepavillon zu einer Sakristei verkümmert. Dies ist jedenfalls die Ausgangslage zu Beginn der 18. Dyn. im Totentempel der Hatschepsut, in dem offenbar erstmals die bauliche Verbindung von Sakristei und Erscheinungsfenster vorgenommen wurde, die schließlich in der wohnpalastartigen Ausgestaltung der Tempelpaläste der 19. Dyn. ihren Höhepunkt findet.

¹⁰⁰⁾ H. RICKE, *Bemerkungen zur Baukunst des AR*, *Beiträge Bf* 4, 95.

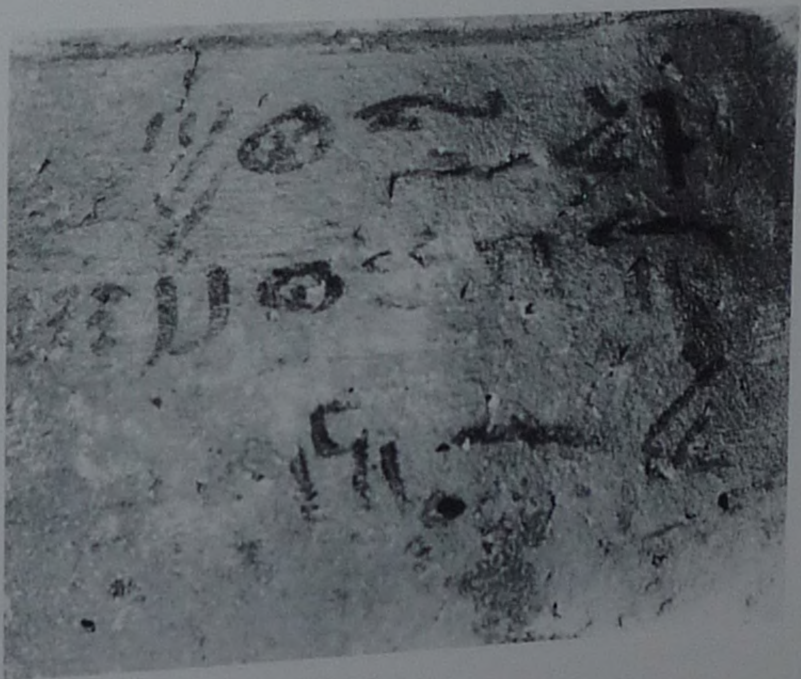
TAFELN



a



b



c

- a) Die beiden Krüge mit den Figuren
- b) Aufschrift auf Krug 1
- c) Aufschrift auf Krug 2

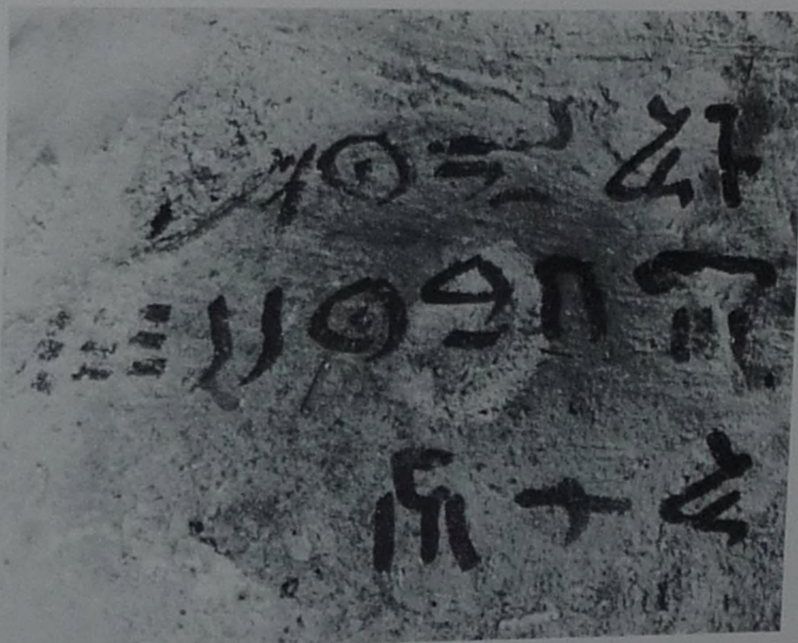
(1973)

A. M. Abu Bakr · J. Osing

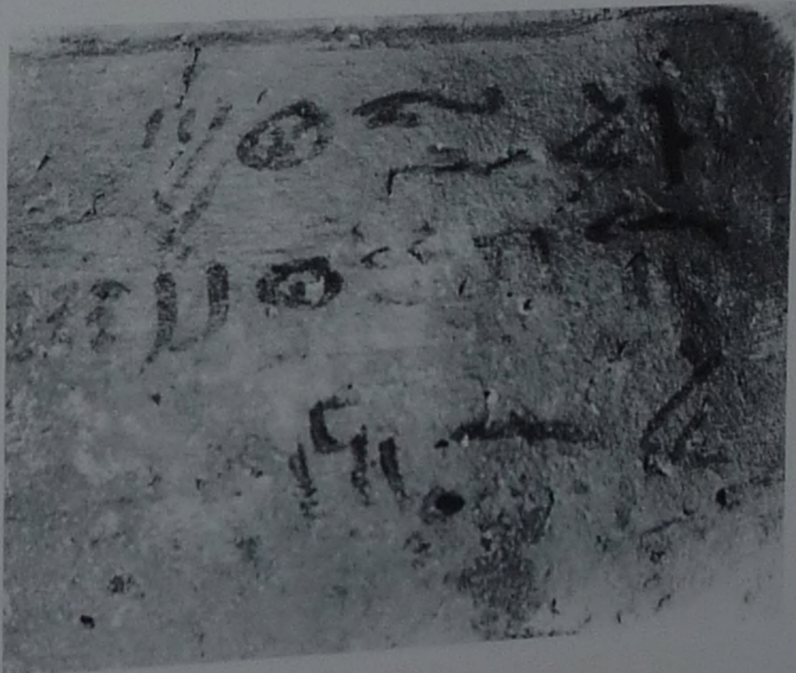
TAFEL XXXI



a



b



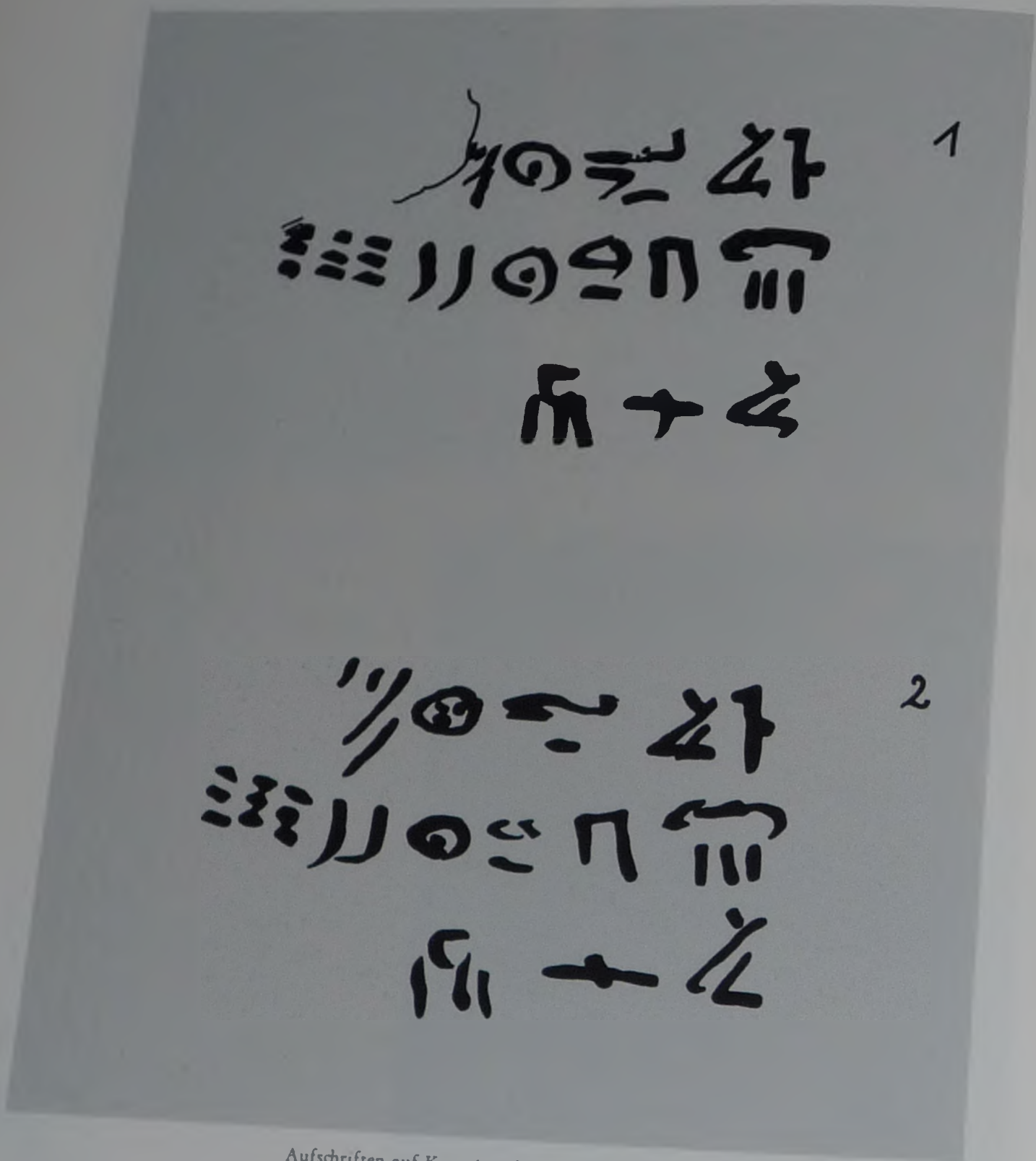
c

(1973)

A. M. Abu Bakr · J. Osing

TAFEL XXXI

- a) Die beiden Krüge mit den Figuren
- b) Aufschrift auf Krug 1
- c) Aufschrift auf Krug 2



Aufschriften auf Krug 1 und 2 (Originalgröße)

(1973)

A. M. Abu Bakr · J. Osing

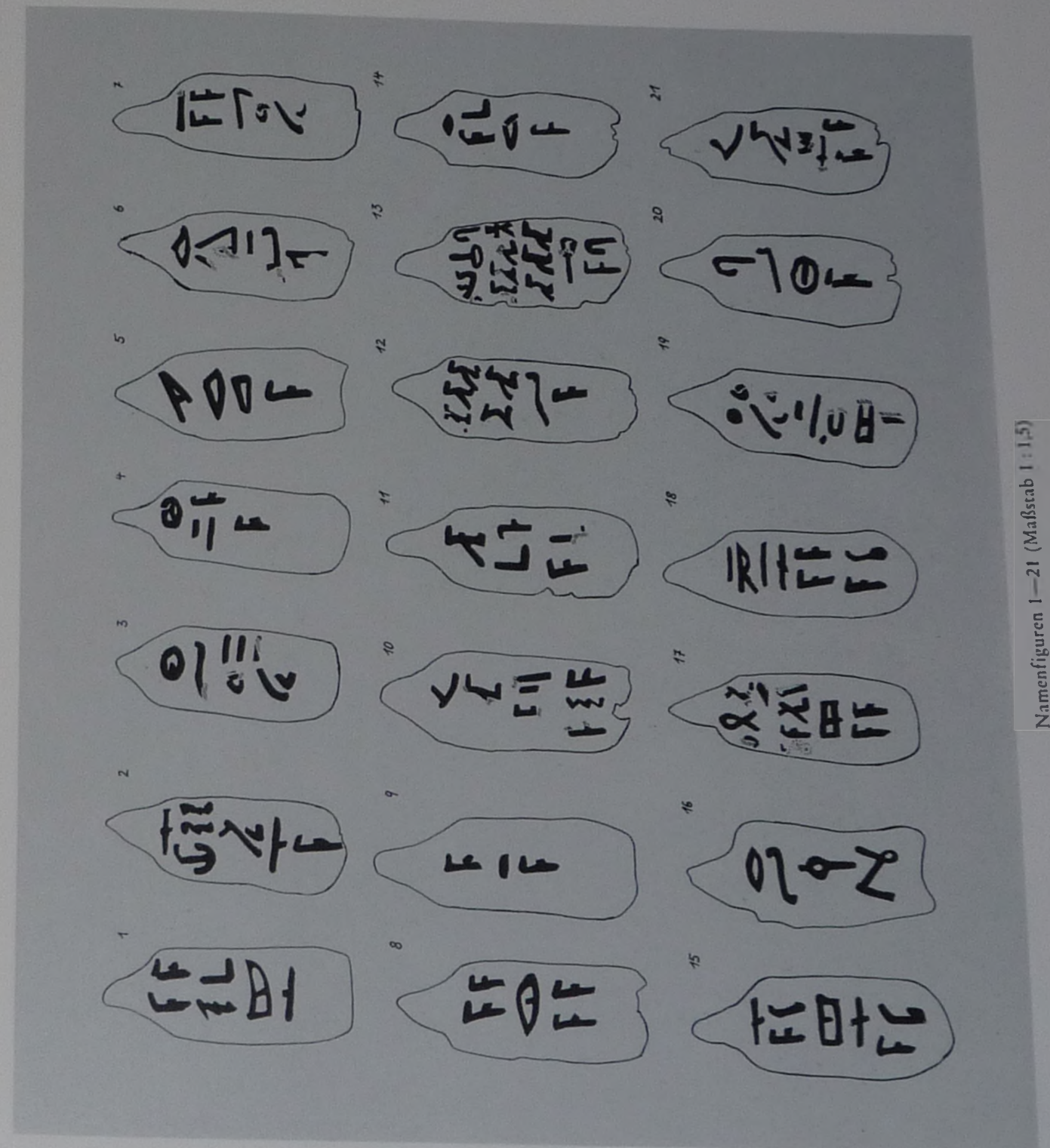
TAFEL XXXIII



Unbeschriftete Figur (Vorder-, Seiten- und Rückansicht)



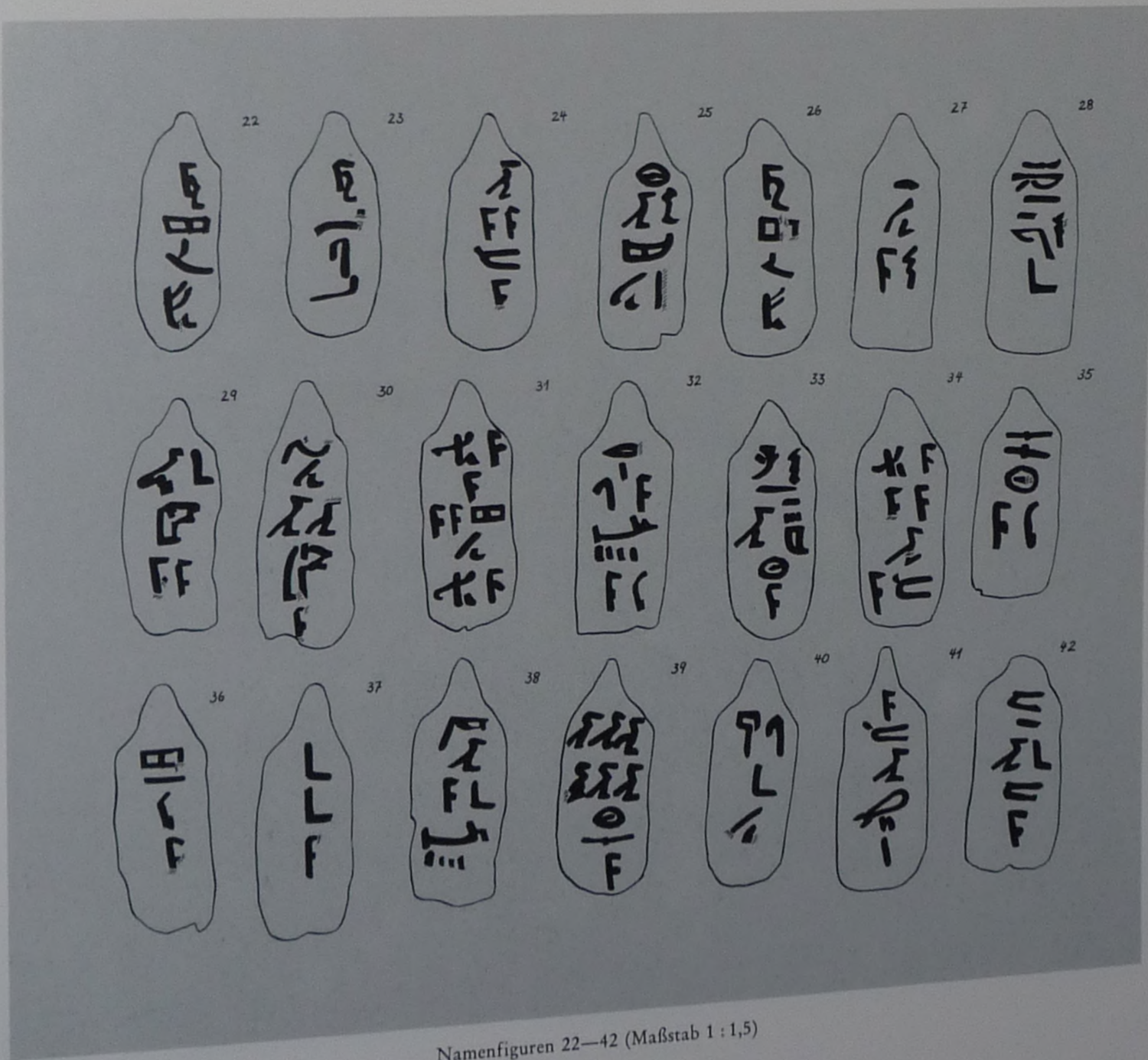
Namenfiguren 1—21 (Maßstab 1 : 1,5)



Namenfiguren 1—21 (Maßstab 1 : 1,5)



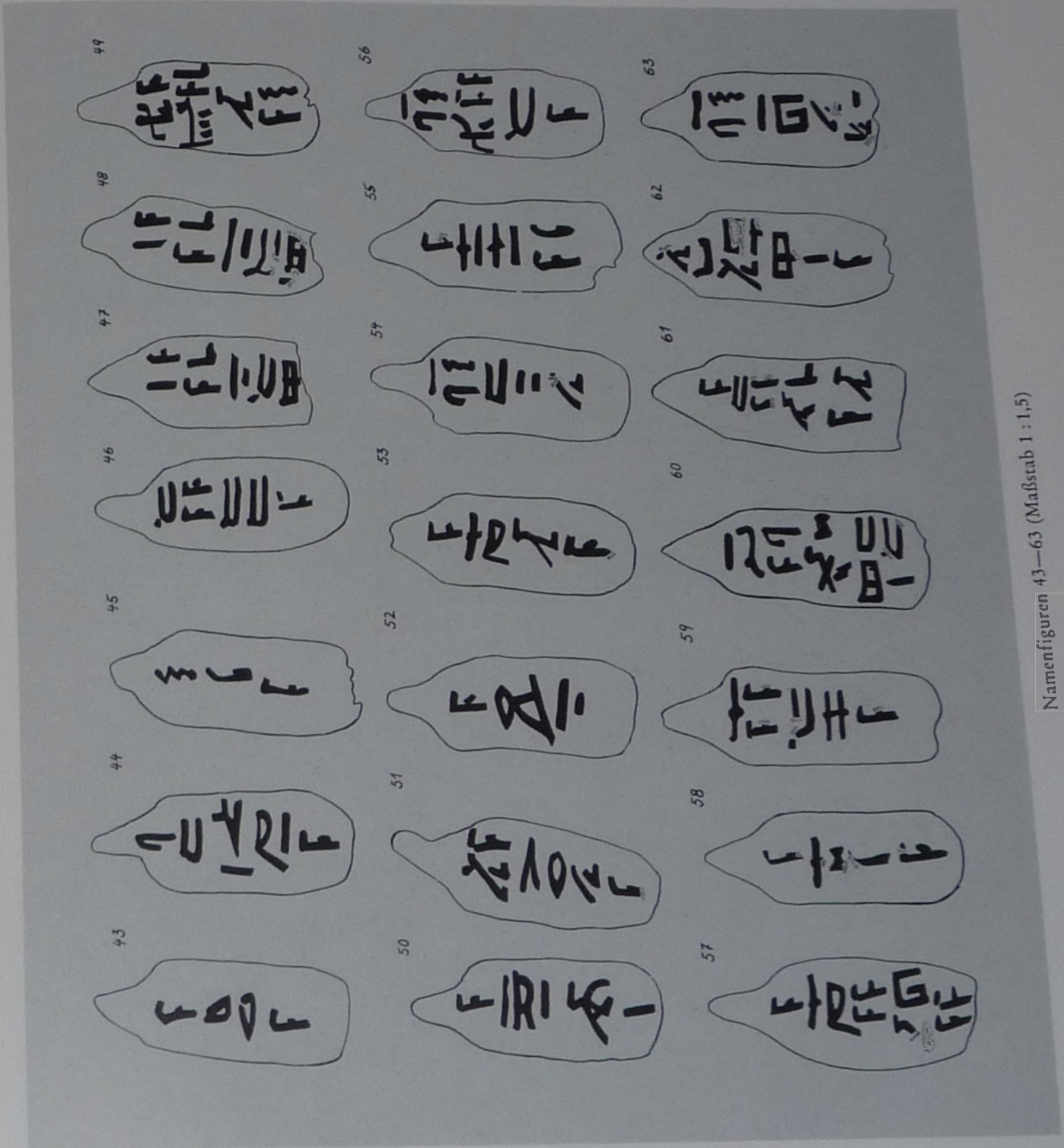
Namenfiguren 22—42 (Maßstab 1 : 1,5)



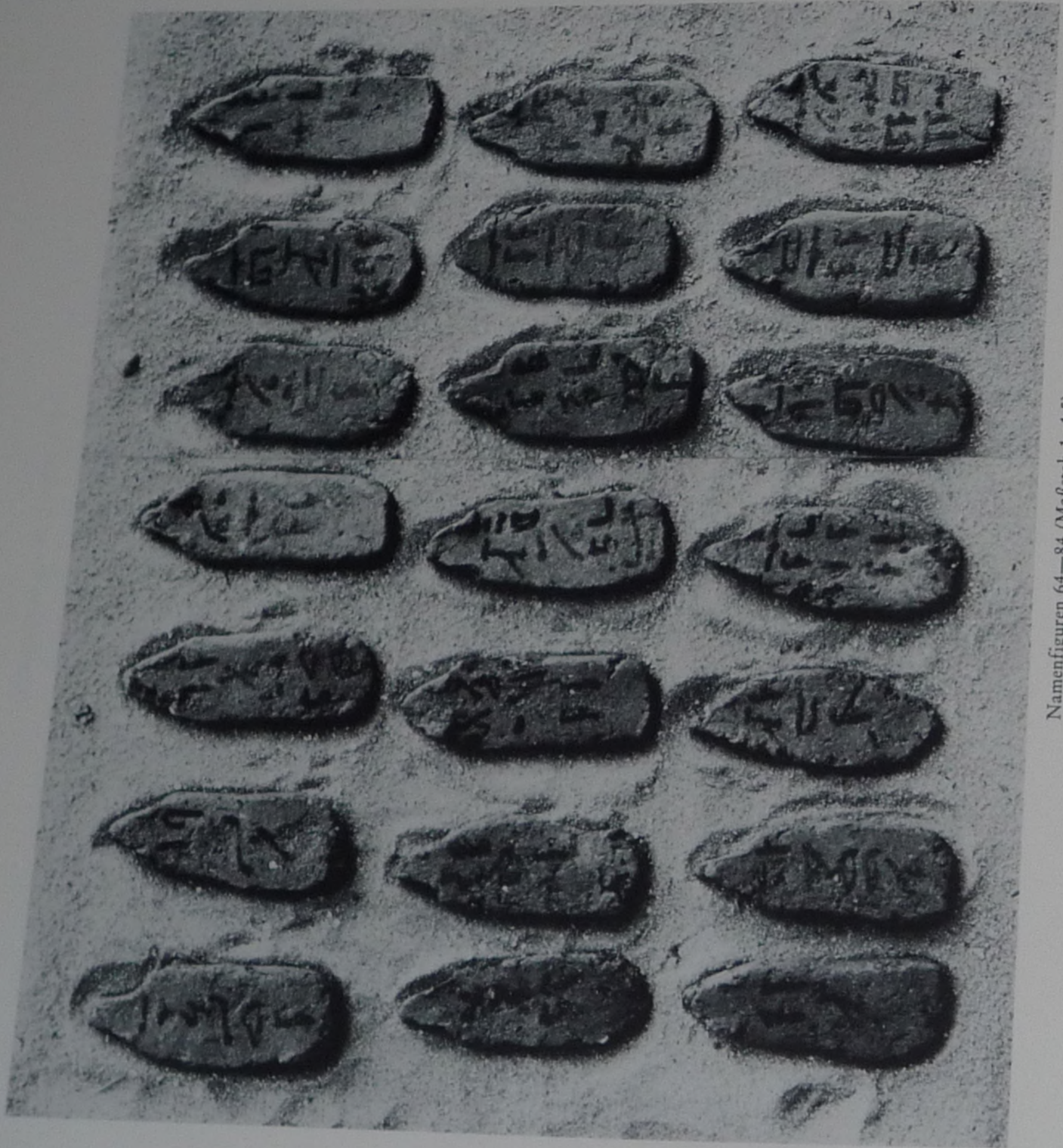
Namenfiguren 22—42 (Maßstab 1 : 1,5)



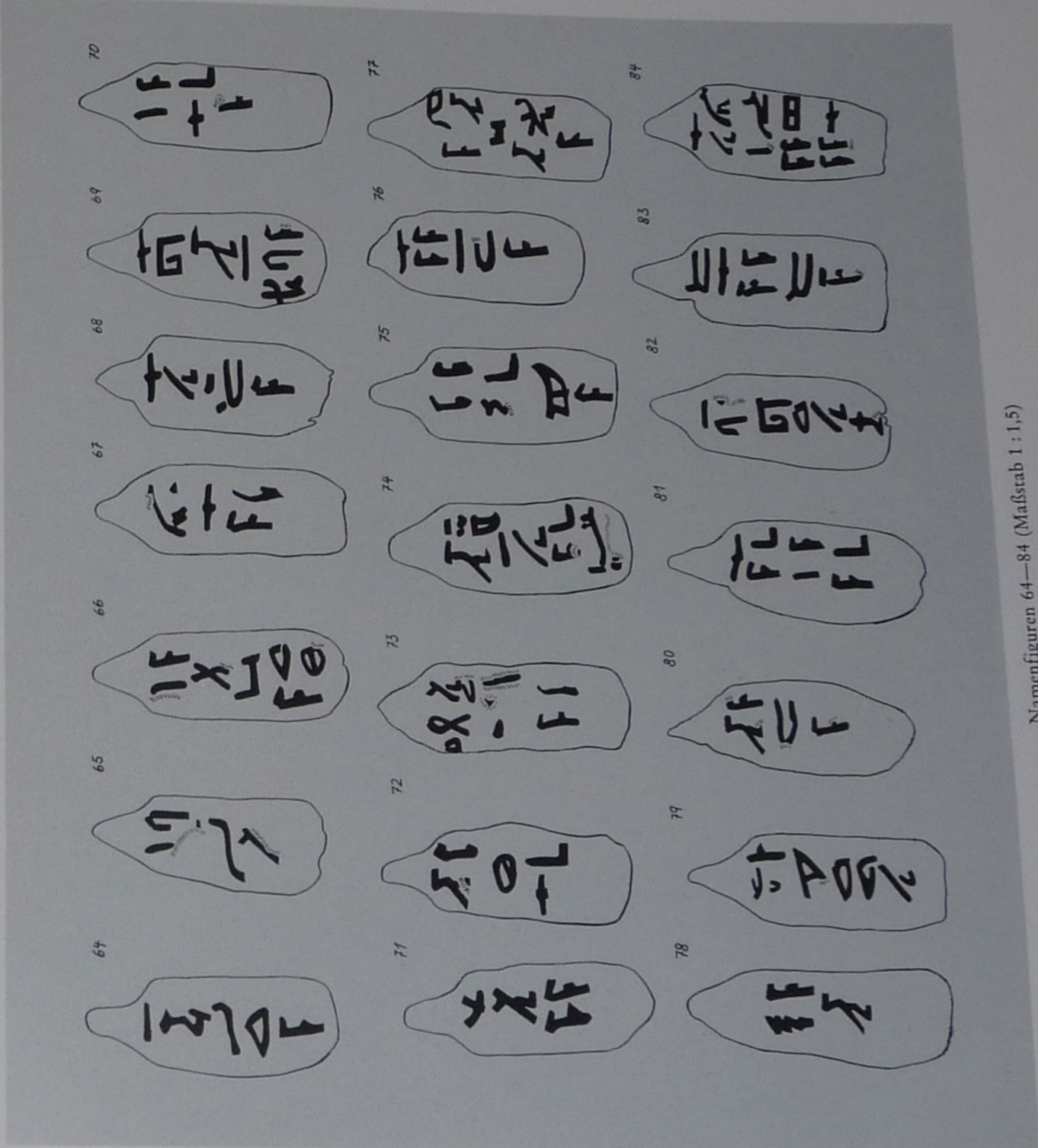
Namenfiguren 43—63 (Maßstab 1 : 1,5)



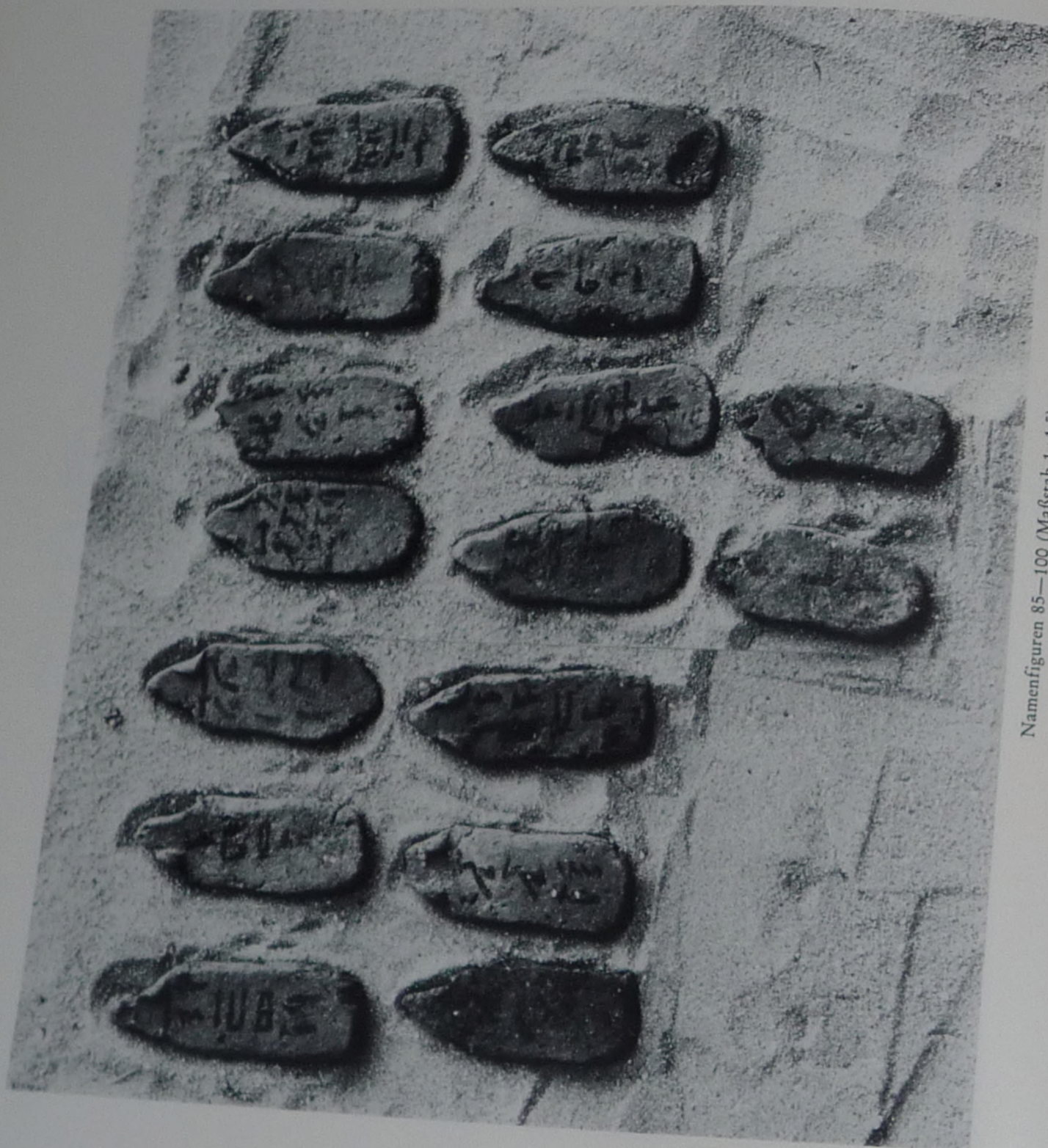
Namenfiguren 43—63 (Maßstab 1 : 1,5)



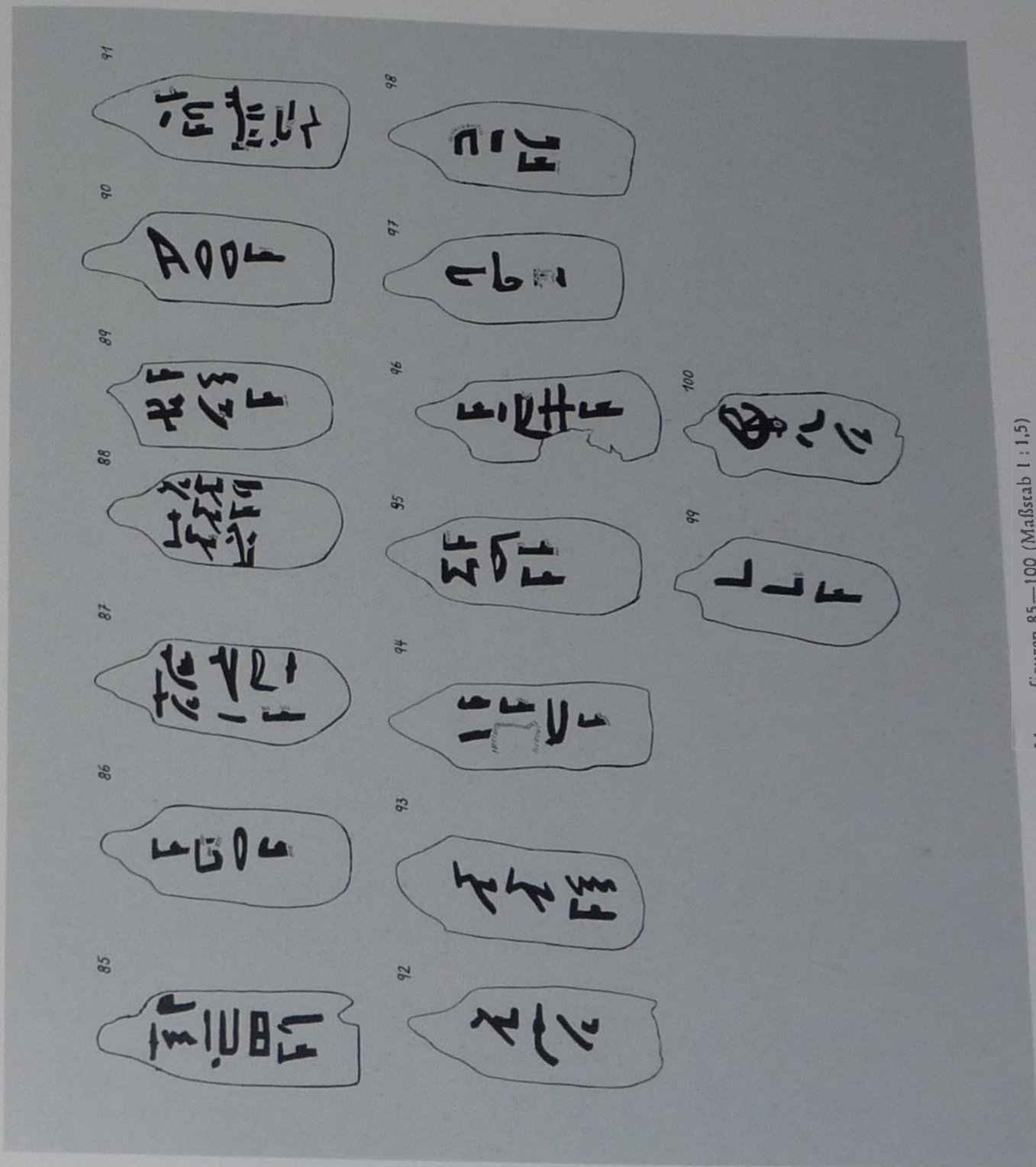
Namenfiguren 64—84 (Maßstab 1 : 1,5)



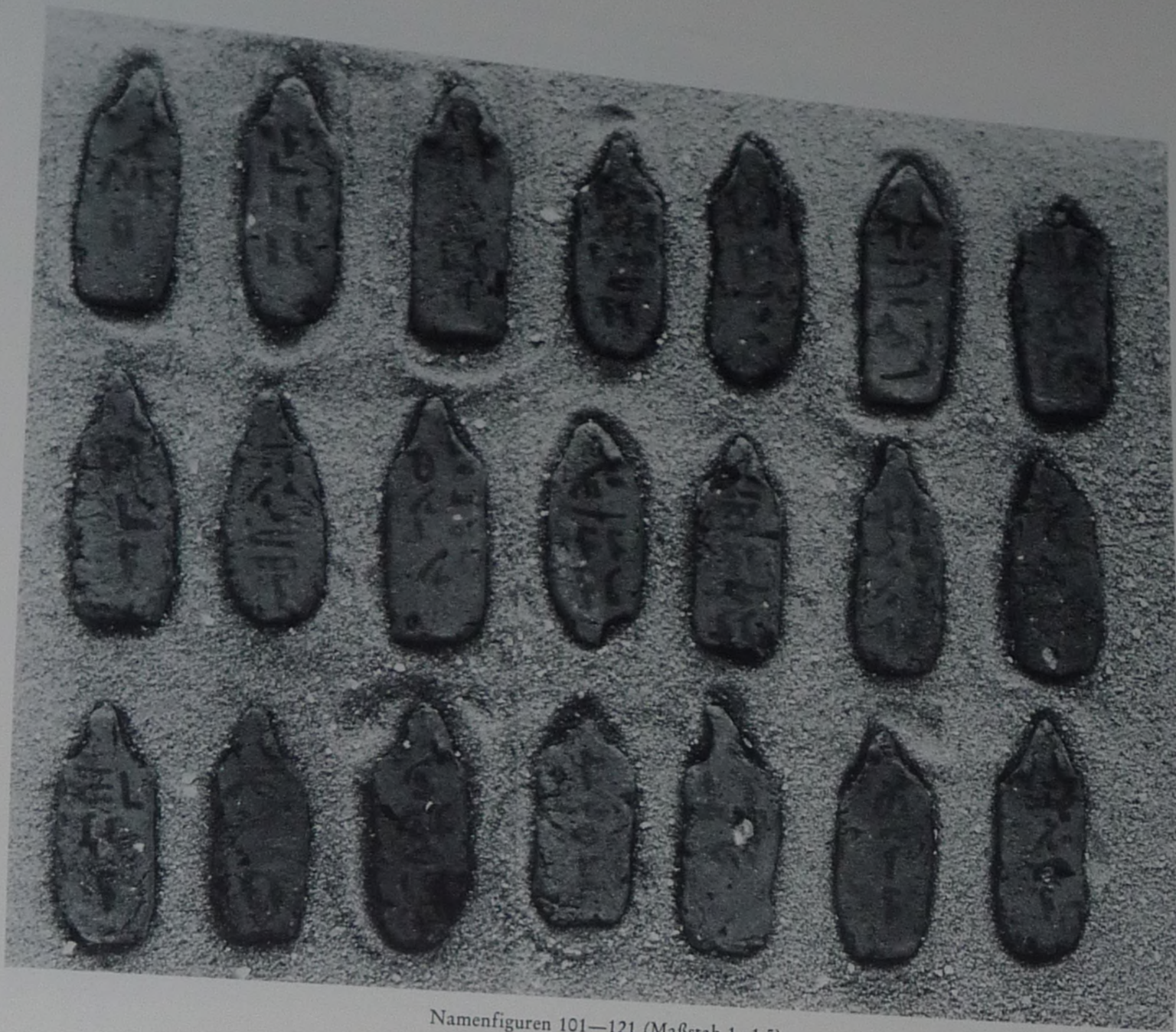
Namenfiguren 64—84 (Maßstab 1 : 1,5)



Namenfiguren 85—100 (Maßstab 1 : 1,5)

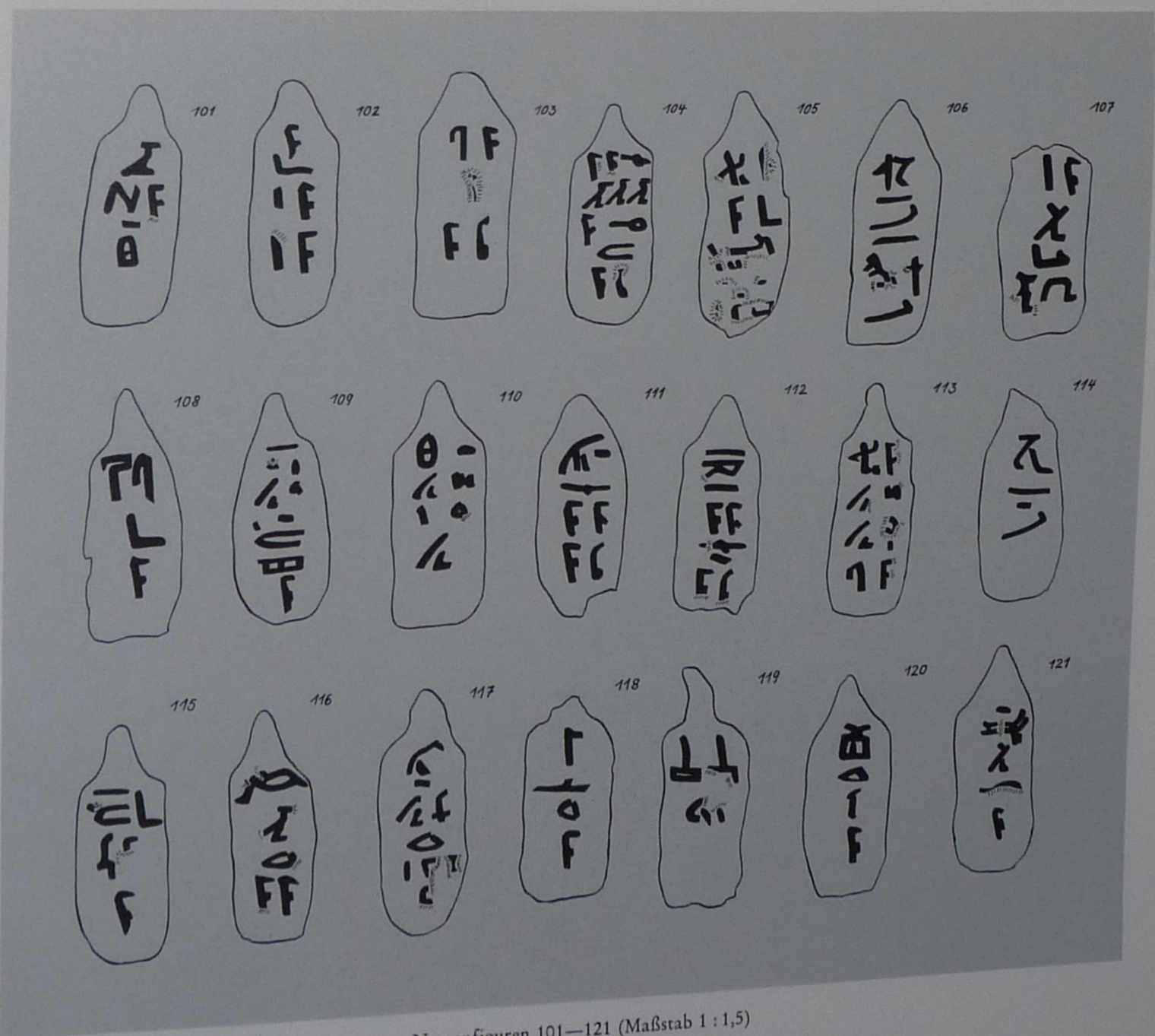


Namenfiguren 85—100 (Maßstab 1 : 1,5)



Namenfiguren 101—121 (Maßstab 1 : 1,5)

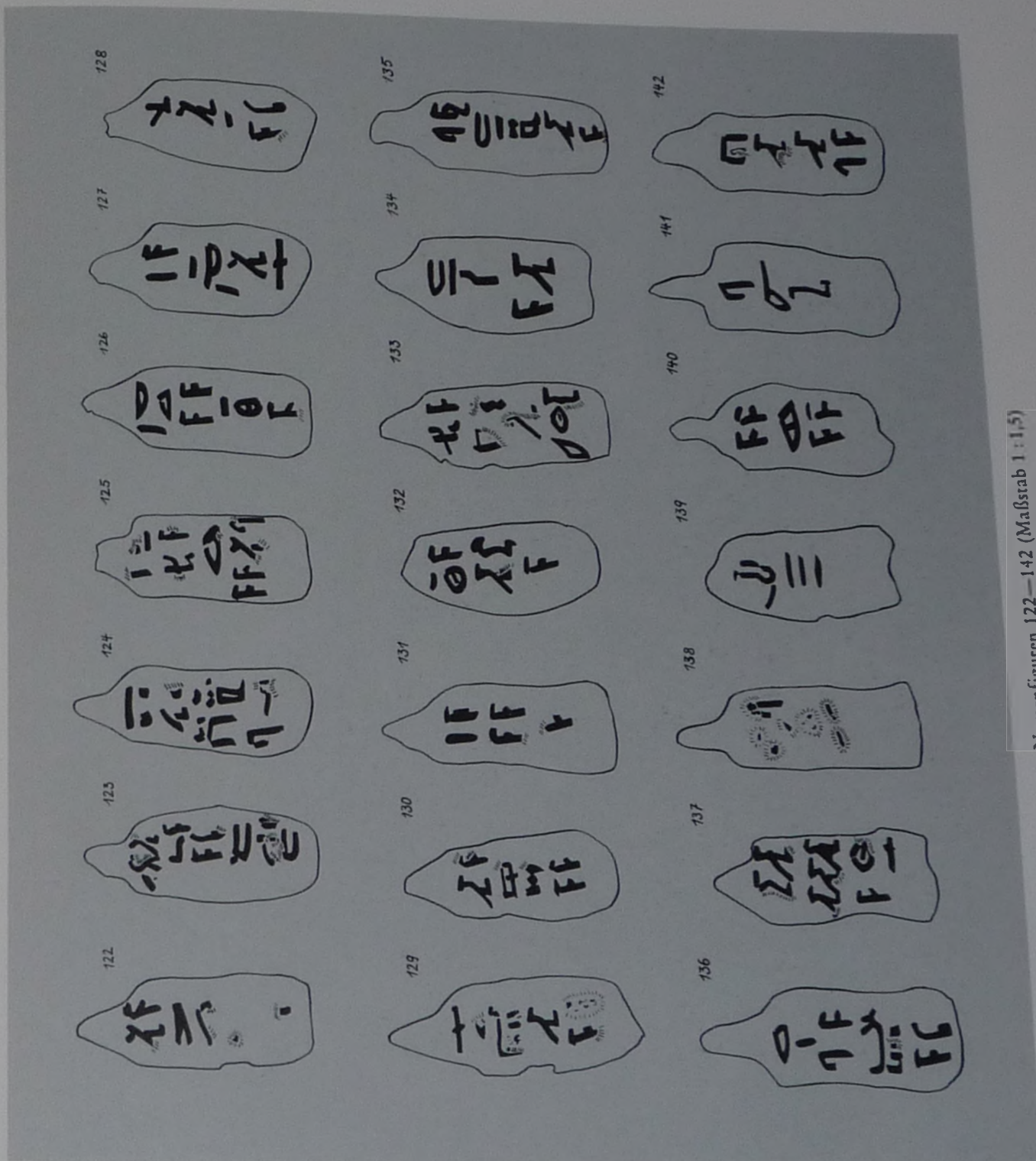
(1973)



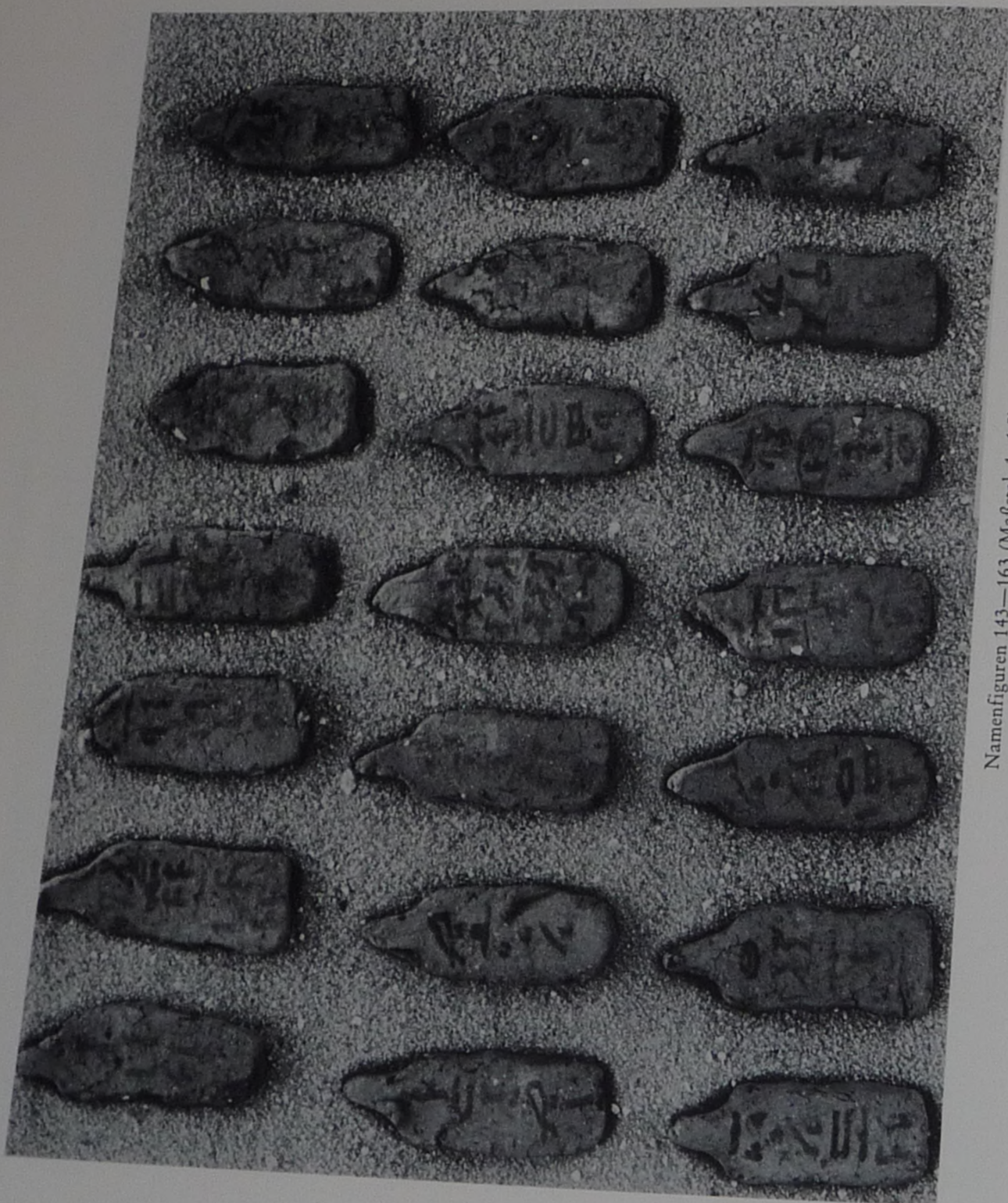
Namenfiguren 101—121 (Maßstab 1 : 1,5)



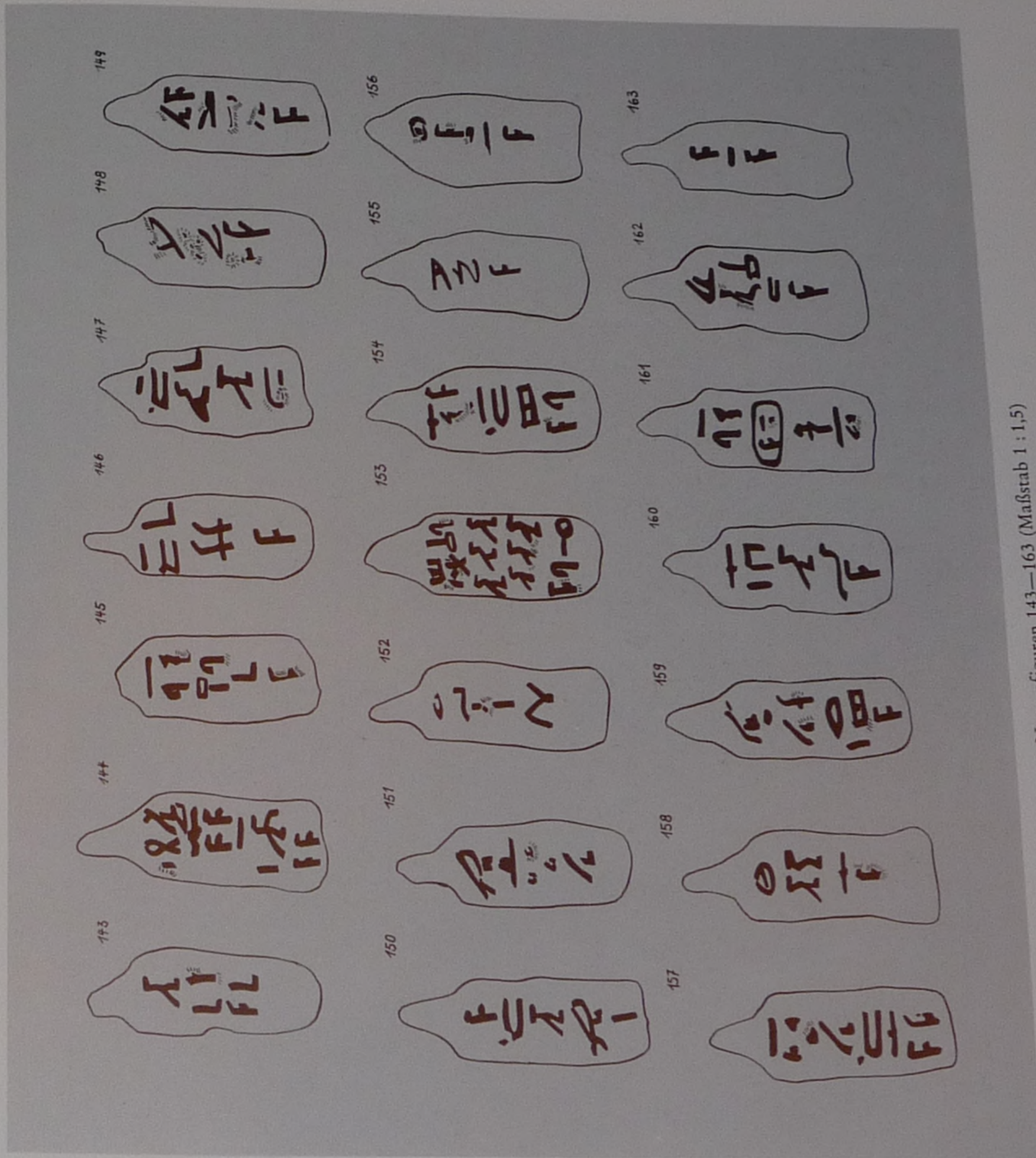
Namenfiguren 122—142 (Maßstab 1 : 1,5)



Namenfiguren 122—142 (Maßstab 1 : 1,5)



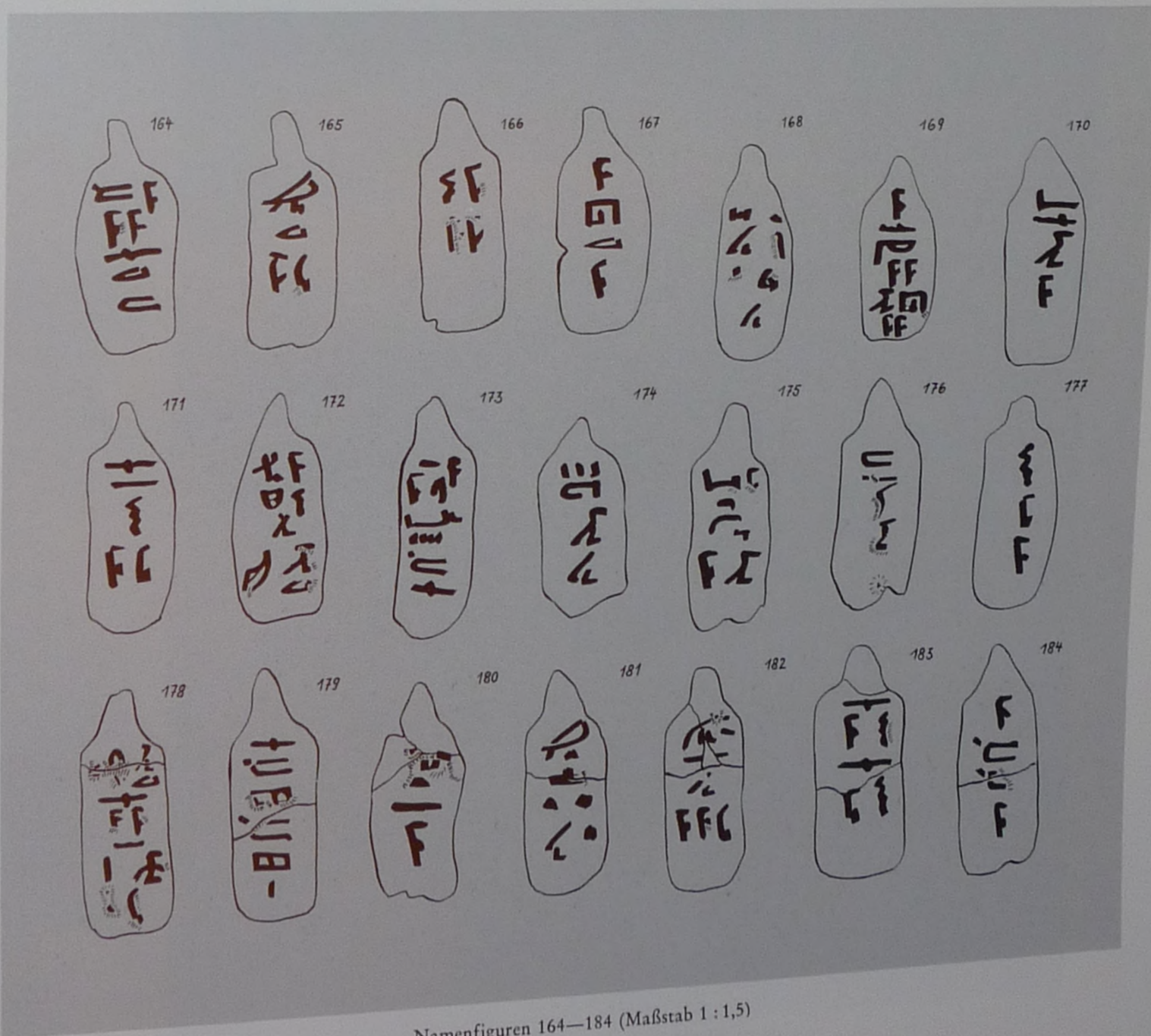
Namenfiguren 143—163 (Maßstab 1 : 1,5)



Namenfiguren 143—163 (Maßstab 1 : 1,5)



Namenfiguren 164—184 (Maßstab 1 : 1,5)

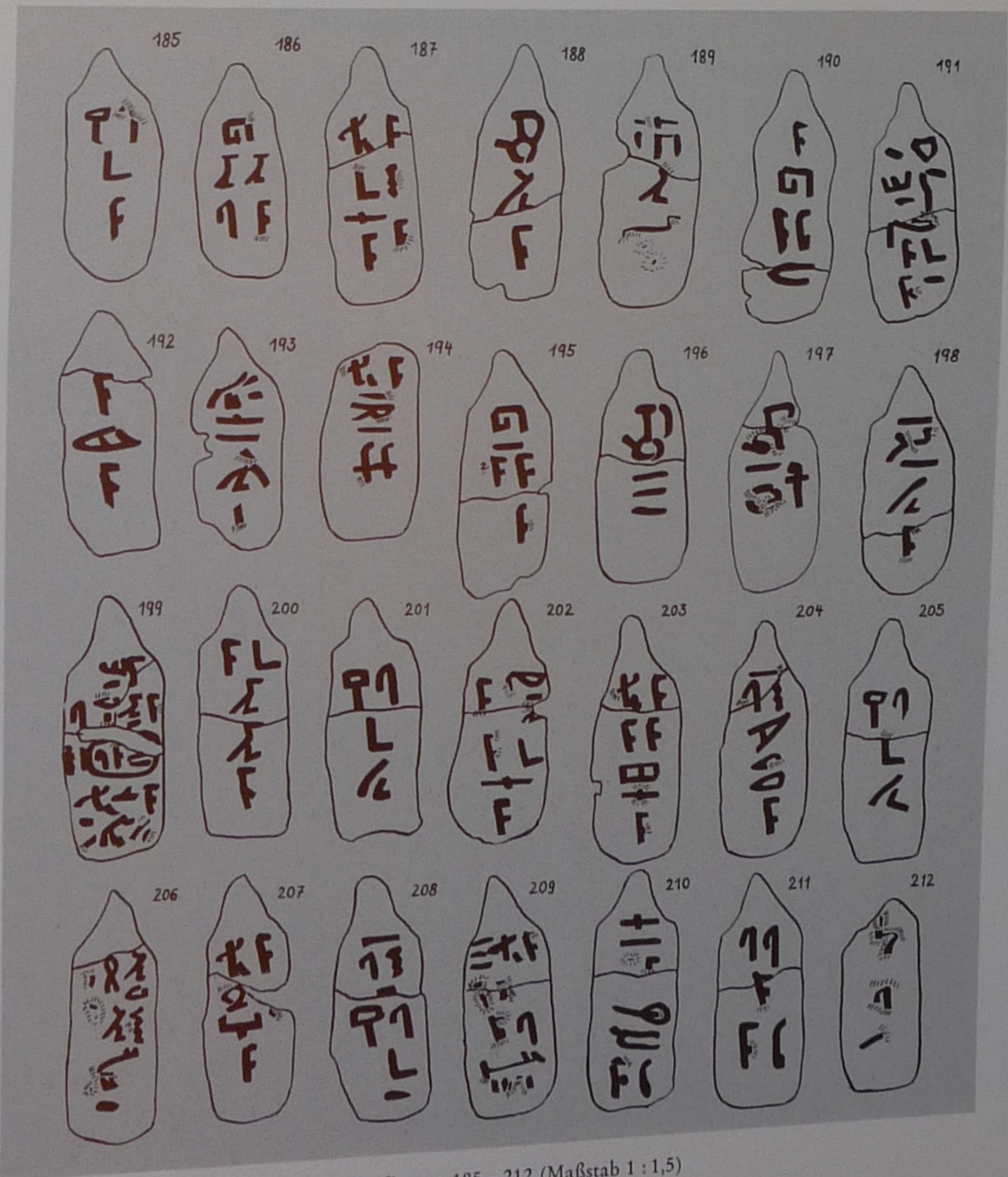


Namenfiguren 164—184 (Maßstab 1 : 1,5)



Namenfiguren 185—212 (Maßstab 1 : 1,5)

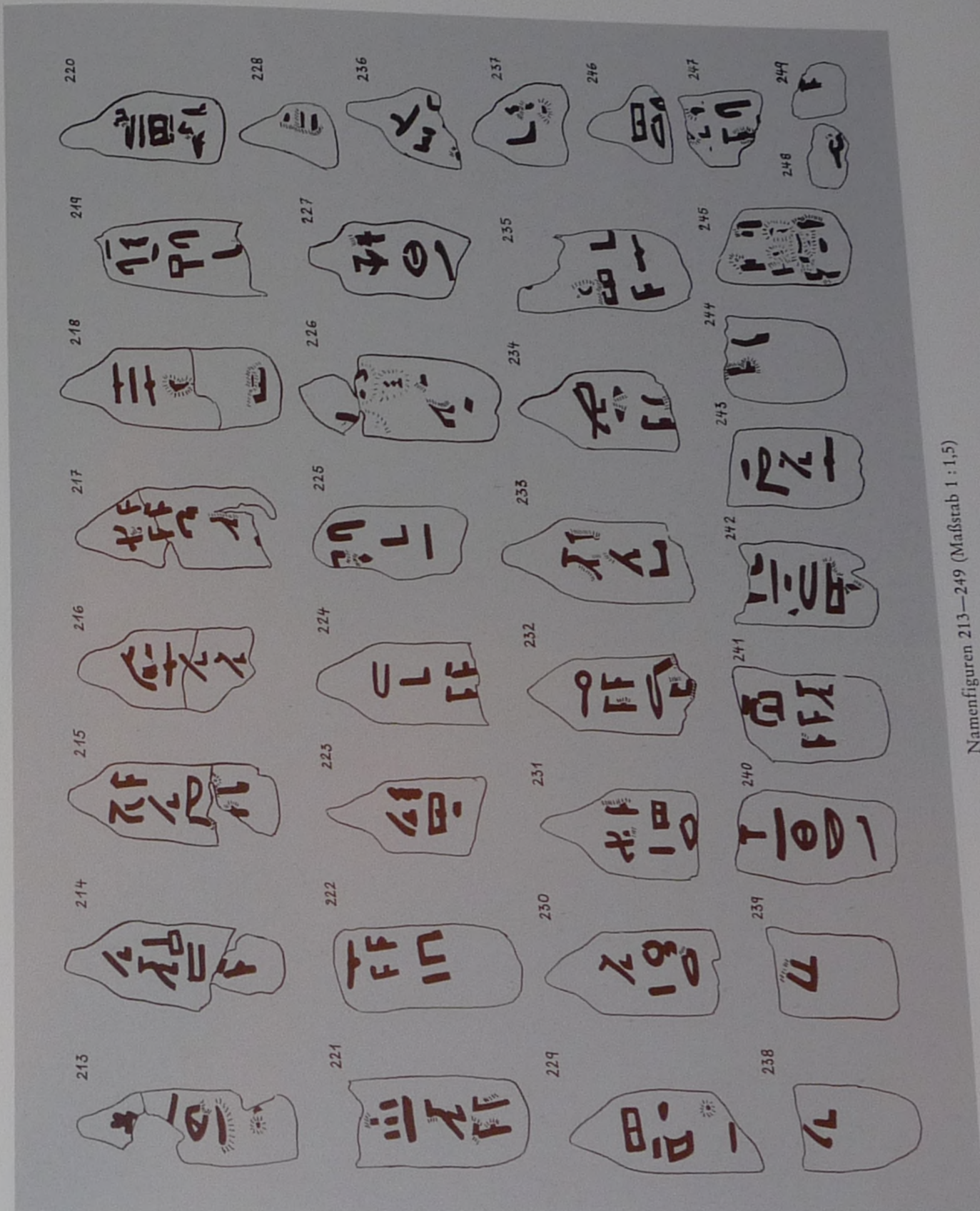
(1973)



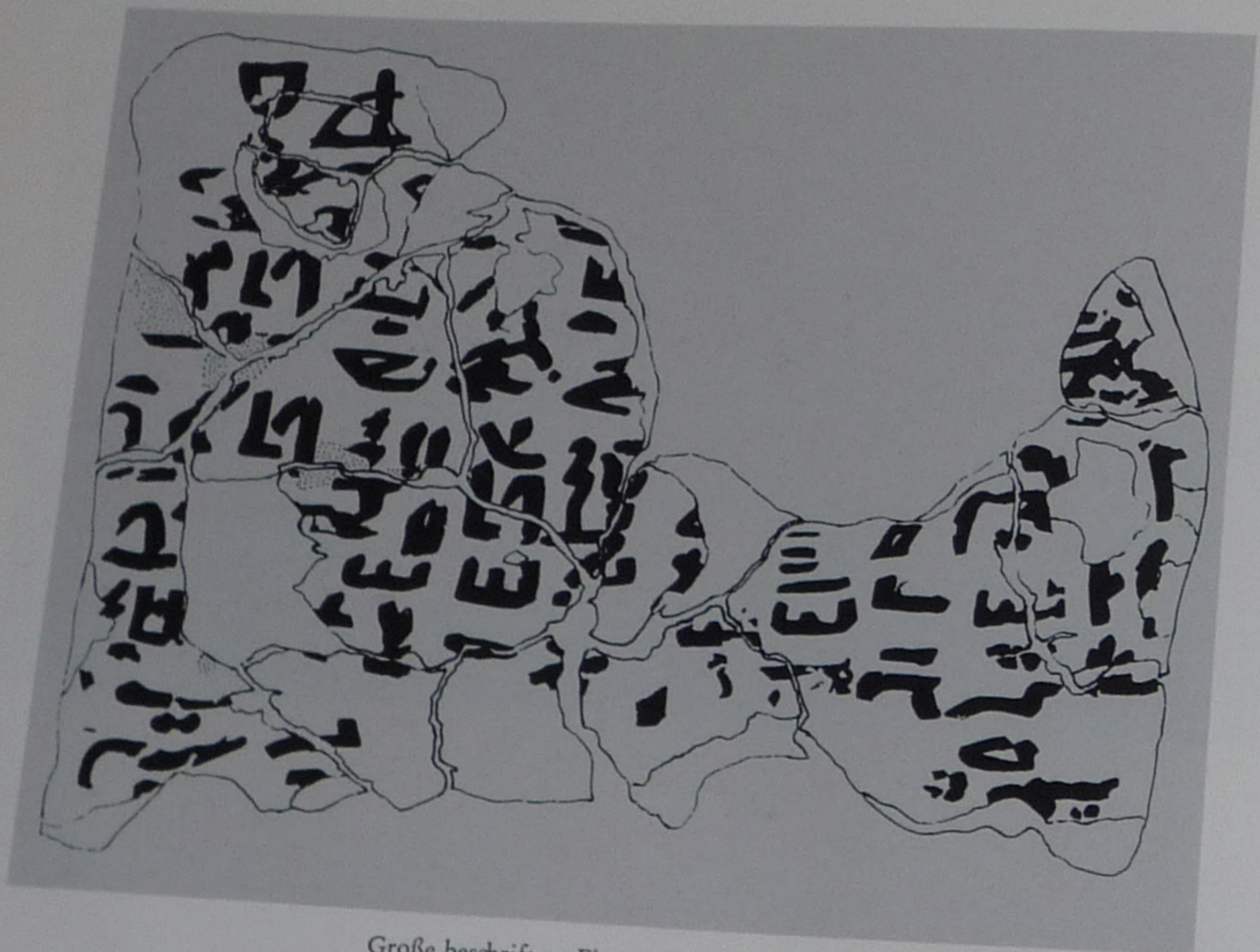
Namenfiguren 185—212 (Maßstab 1 : 1,5)



Namenfiguren 213—249 (Maßstab 1 : 1,5)



Namenfiguren 213—249 (Maßstab 1 : 1,5)

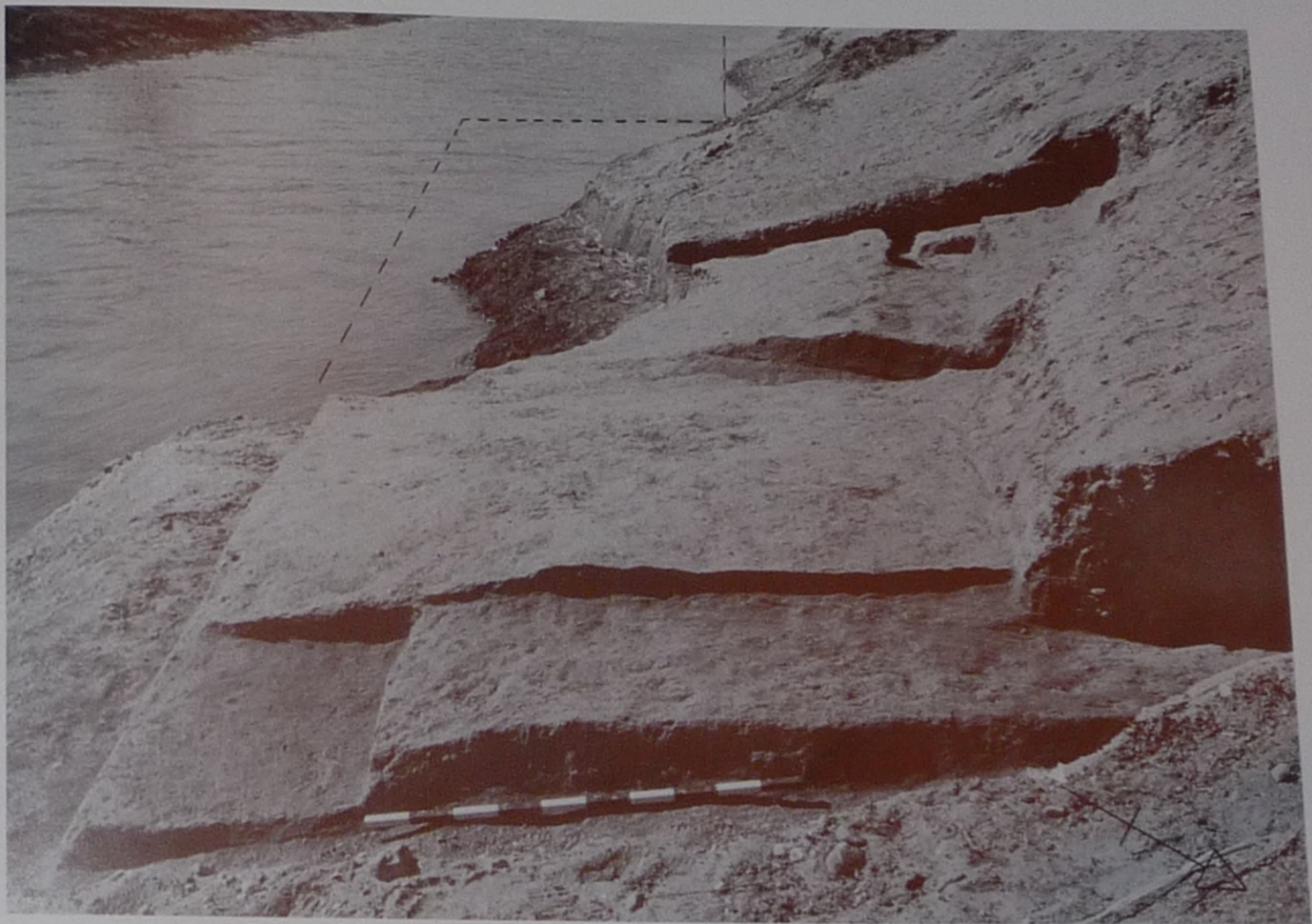
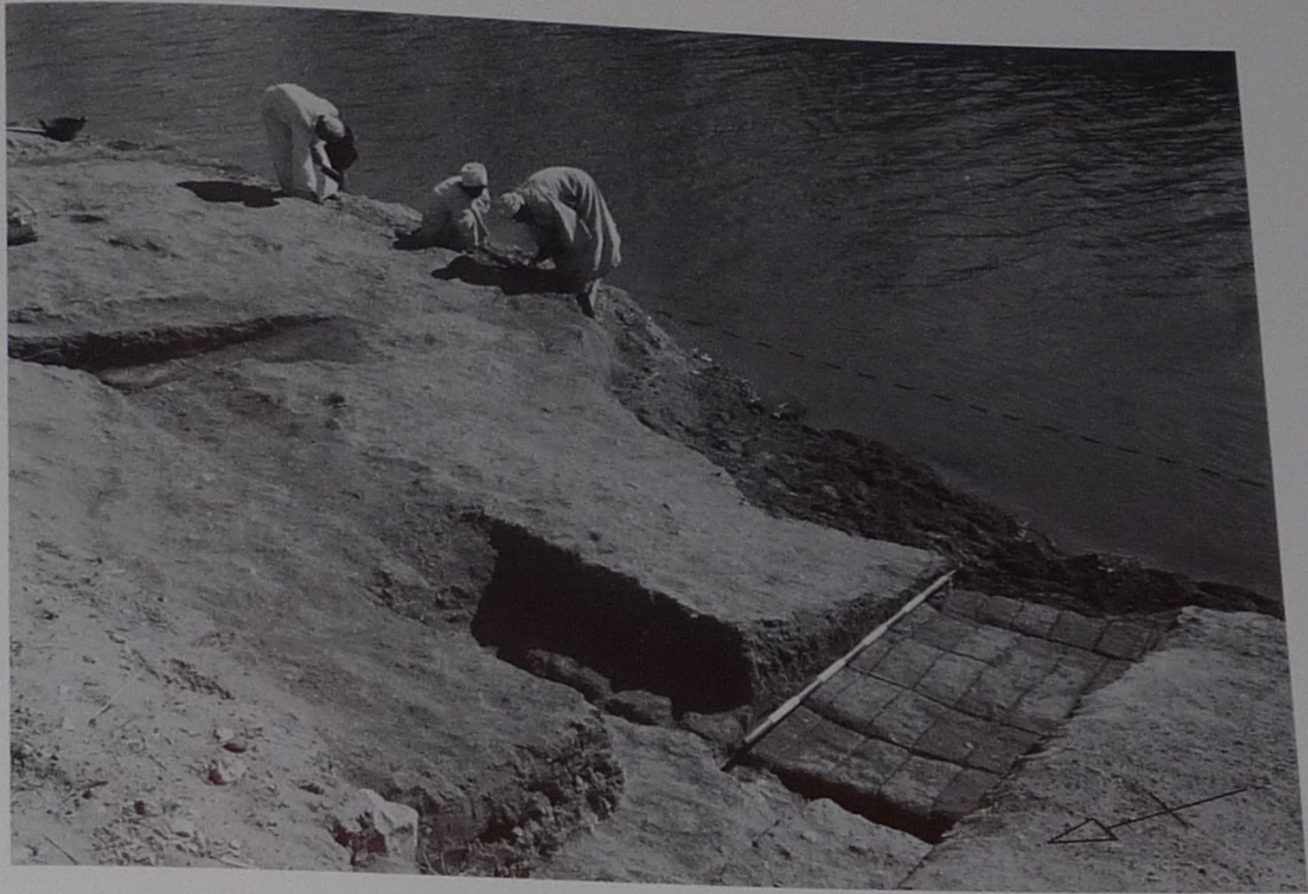


Große beschriftete Figur (Maßstab 1,5 : 1)

(1973)

D. Arnold

TAFEL LVII



a—b) NO-Ecke des Talbaues des Saff el-Kiřařija am Fadilije-Kanal



a) Grab N 4 im Hof des Saff el-Kiṣaṣīja



b) Pfeilerraum des Grabes N 4

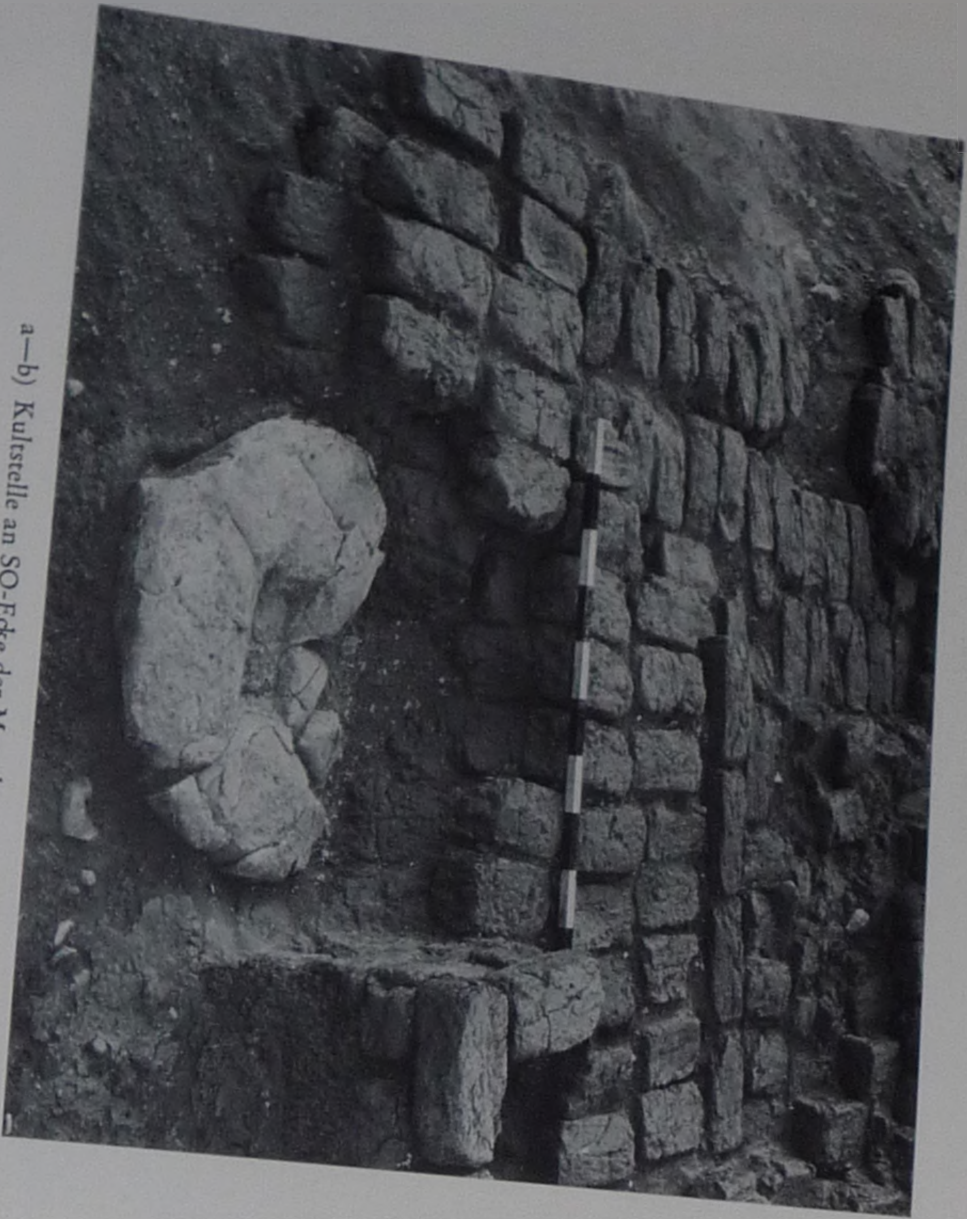
(1973)

D. Arnold

TAFEL LIX



Ziegelmastaba am N-Rand des Saff el-Kiŝaŝija von Süden



a—b) Kultstelle an SO-Ecke der Mastaba



b) Mauerwerk an N-Ecke des Hauptschachtes unter Lehmdecke



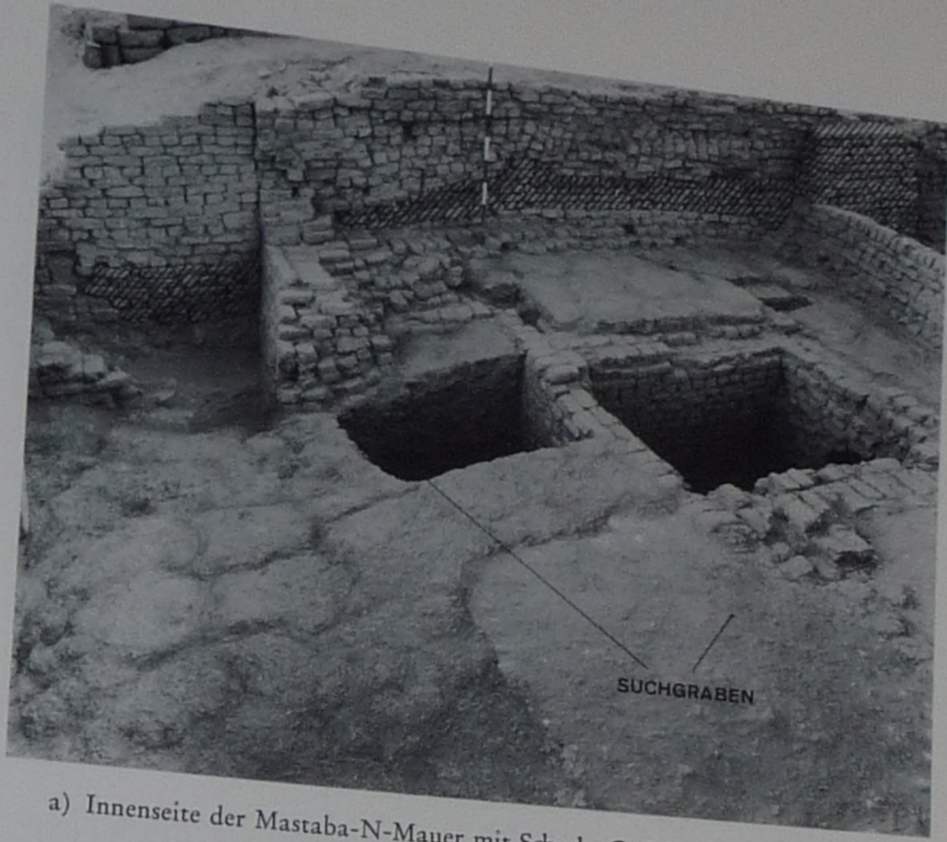
a) Hauptschacht (G) der Mastaba von Süden



d) Skelett in der Grabkammer der Mastaba (Schacht G)



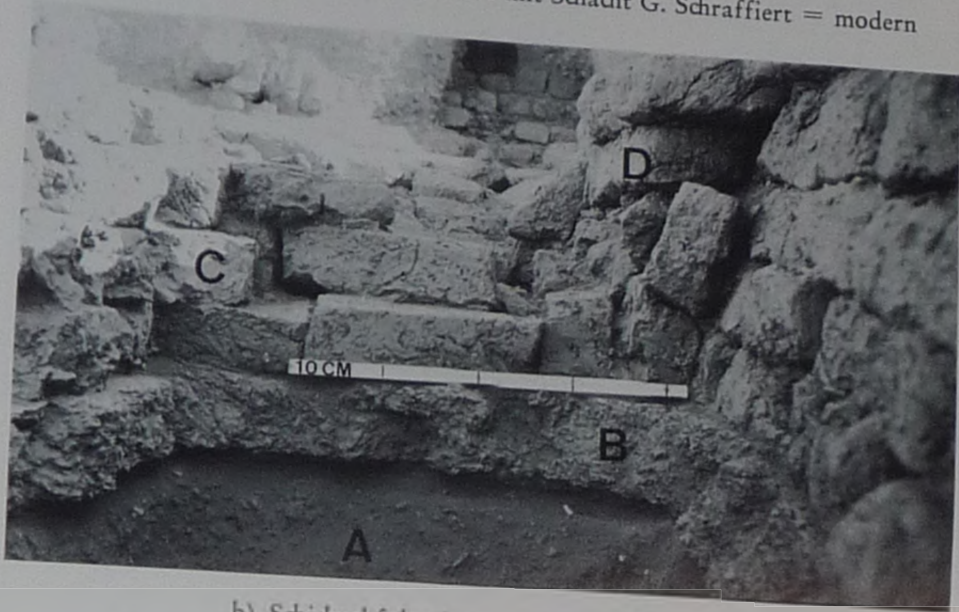
c) Blockierung der Grabkammer (Schacht G)



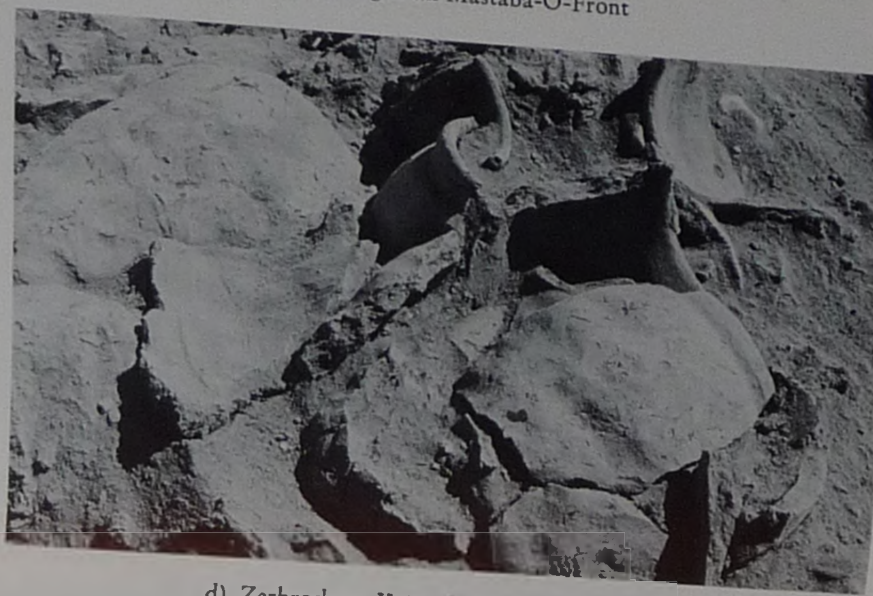
a) Innenseite der Mastaba-N-Mauer mit Schacht G. Schraffiert = modern



c) Baufugen an Mastaba-O-Front



b) Schichtabfolge im Westteil der Mastaba
A: schwarzer Staub, B: Lehmdecke, C: Ziegelplateau, D: Quermauer



d) Zerbrochene Krüge in Mastaba-NW-Ecke



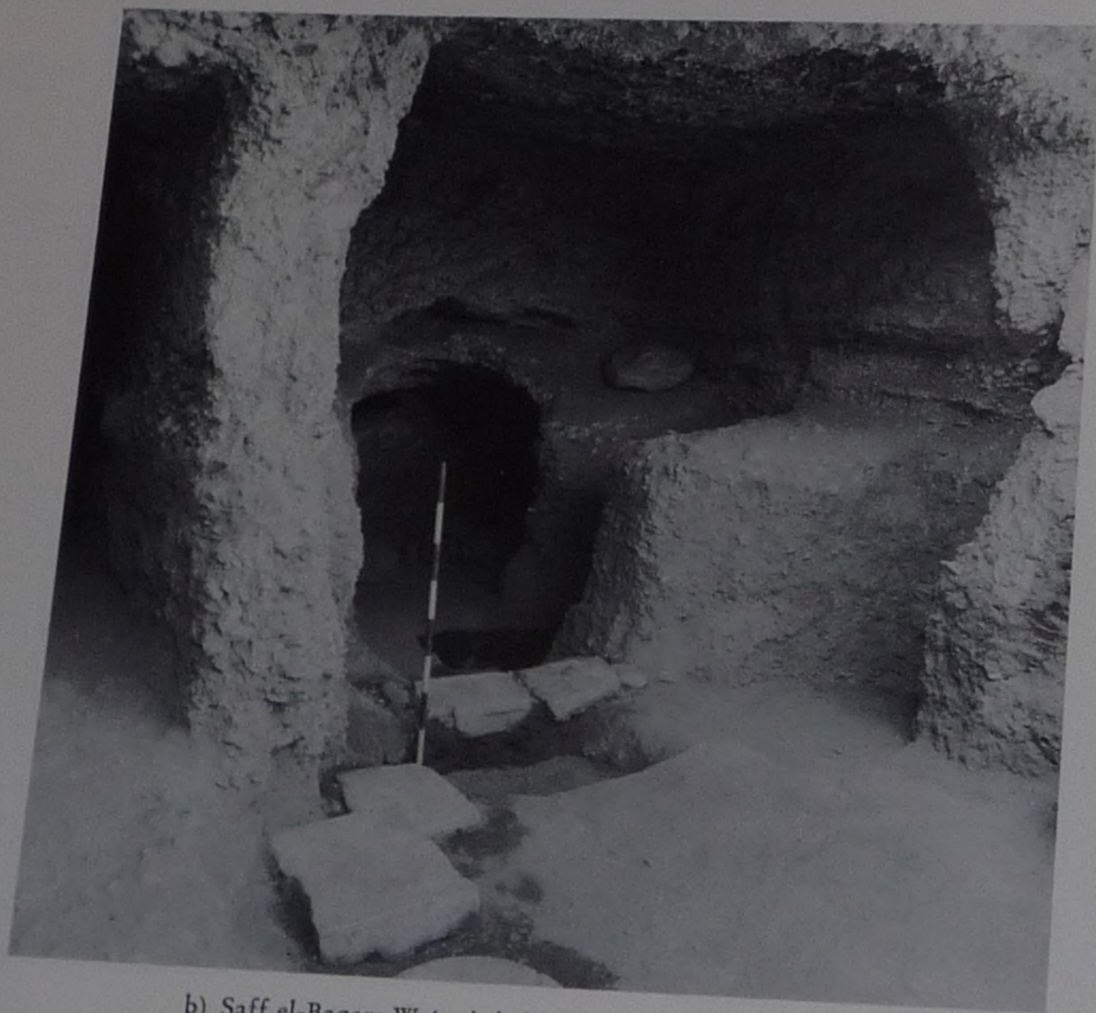
b) Reste des Pfeileranges des Saff el-Baqar



a) SO-Ecke der Mastaba



a) Saff el-Baqar: Eingang W 3—4



b) Saff el-Baqar: W 4 mit höher liegender Kammer W 4.1

(1973)

D. Arnold

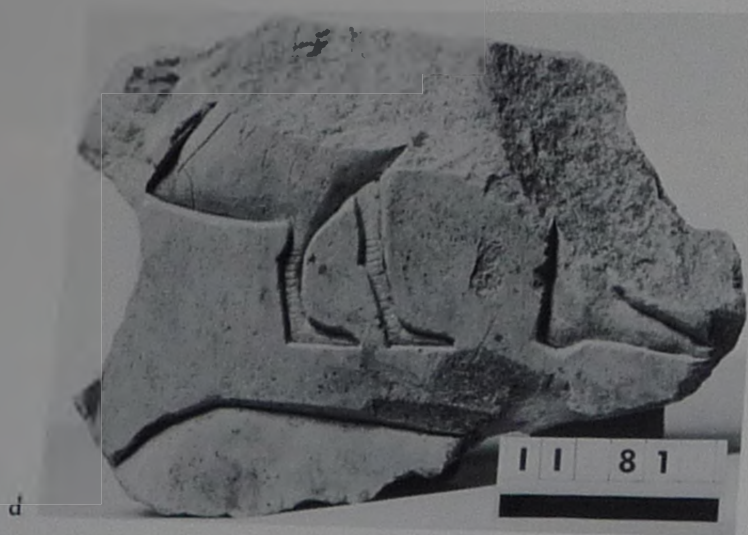
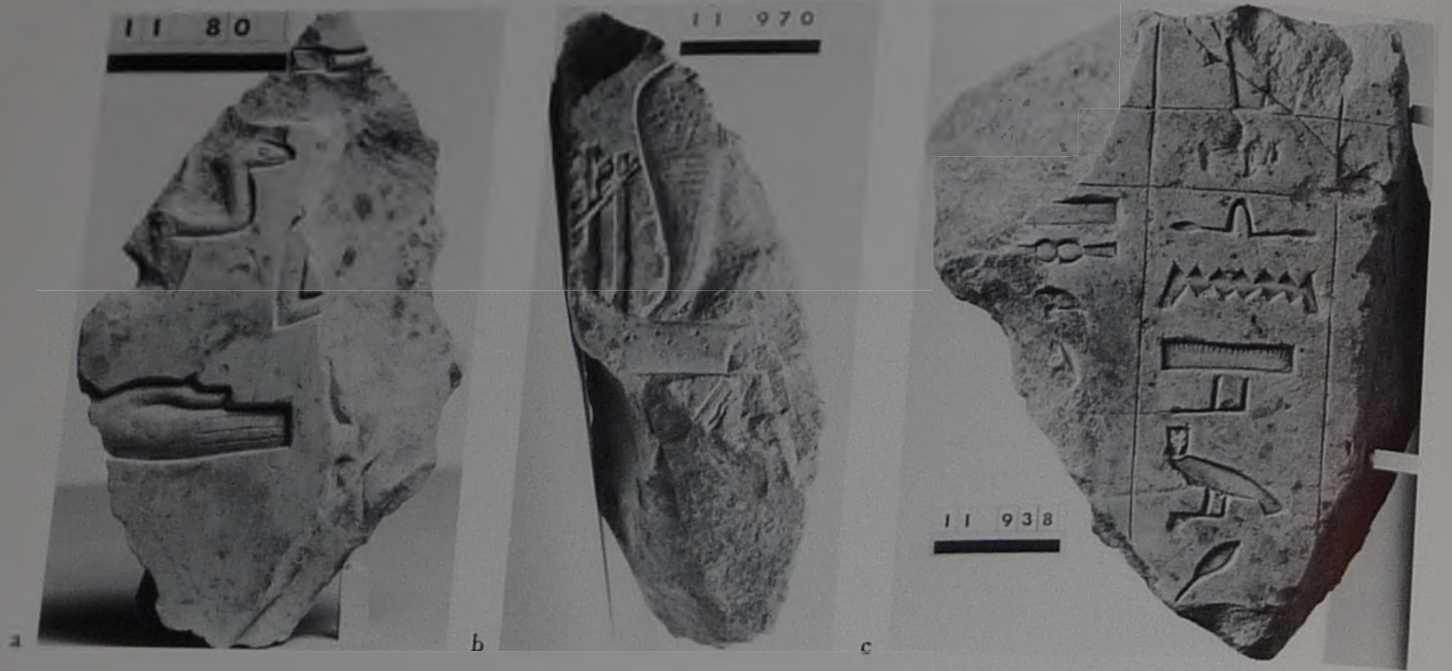
TAFEL LXV



a) Saff el-Baqar: Zweipfeilerraum (W 3.2)



b) Saff el-Baqar: Raum W 3.4 mit eingestürzter Decke über dem Hauptschacht



a—e) Inschrift-Fragmente aus dem Saff el-Baqar. Maßstab 5 cm

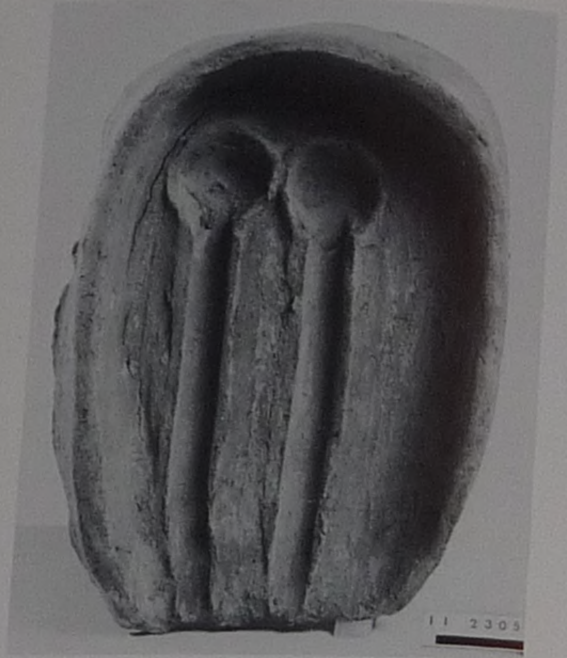
(1973)

D. Arnold

TAFEL LXVII



—d) Inschrift-Fragmente aus dem Saff el-Baqar, e) aus Saff el-Kiřařija N 4. Mařstab 5 cm



a—b) Opferplatten aus Saff el-Kiṣaṣīja (N 4.3 und N 3.1)

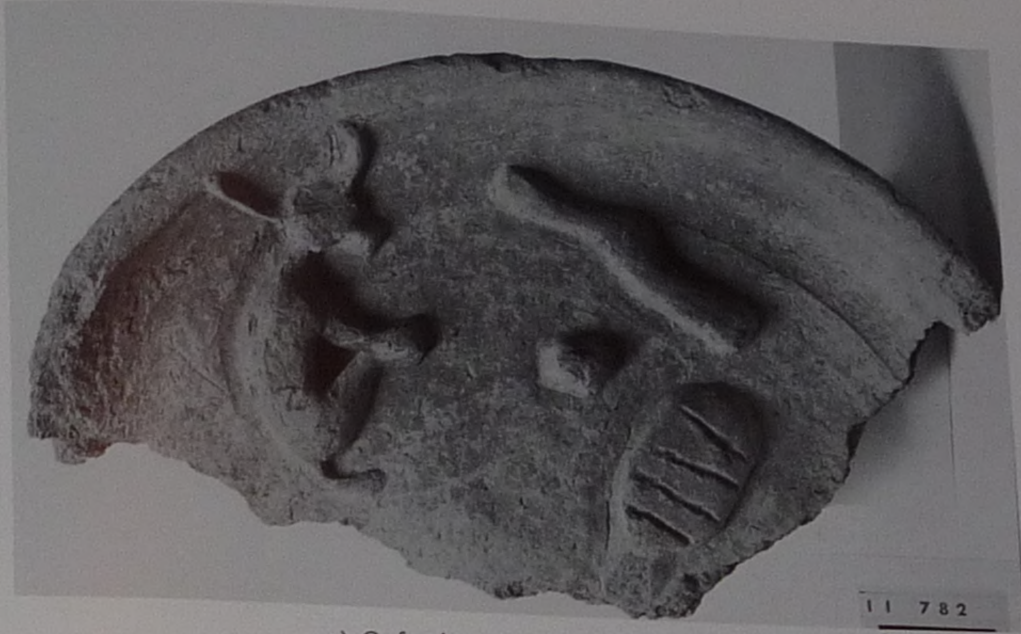


c—d) Opferplatten aus dem Saff el-Baqar

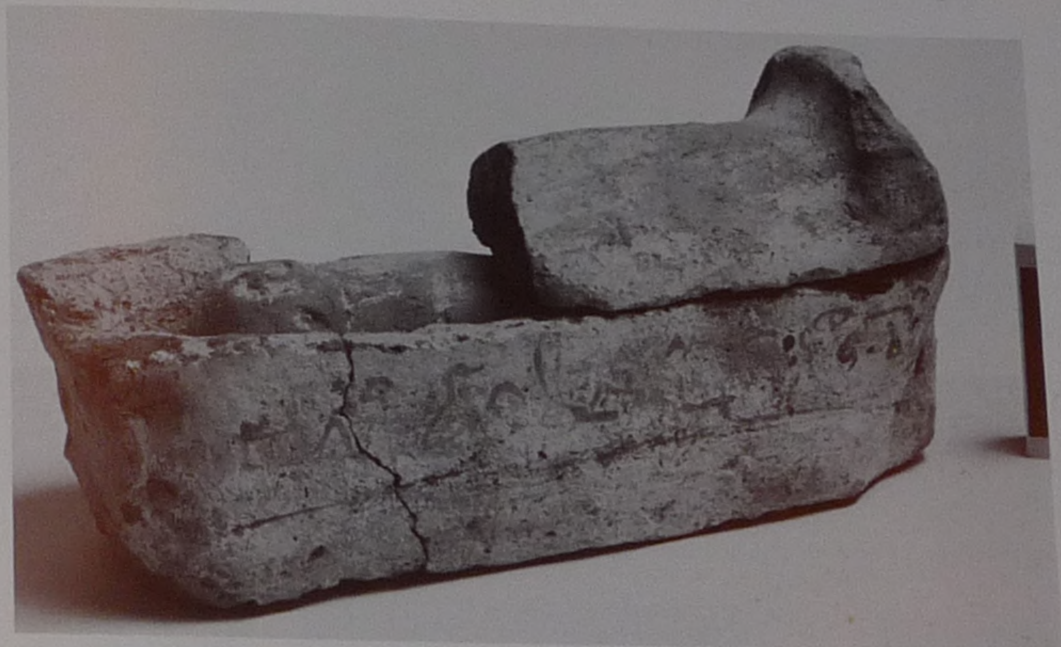
(1973)

D. Arnold

TAFEL LXIX



a) Opferplatte aus dem Saff el-Baqar



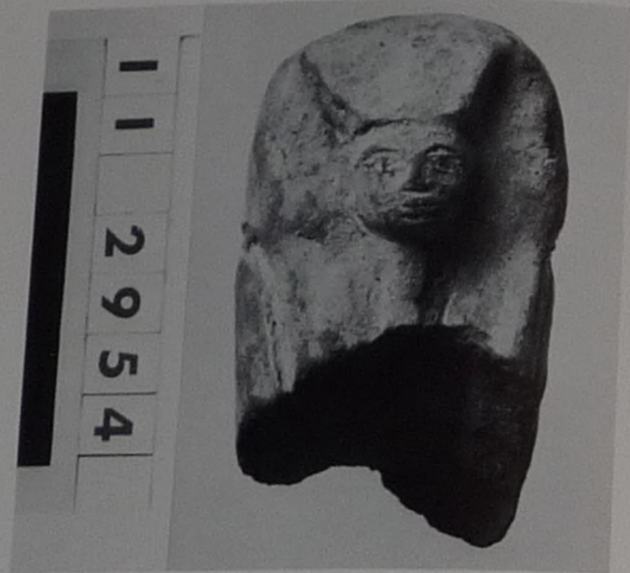
b) Modellsarg II 2955 a) aus Saff el-Kiṣaṣija



c) Fragmente von Hausmodellen aus dem Saff el-Kiṣaṣija (II 2792 links, 2881 rechts)



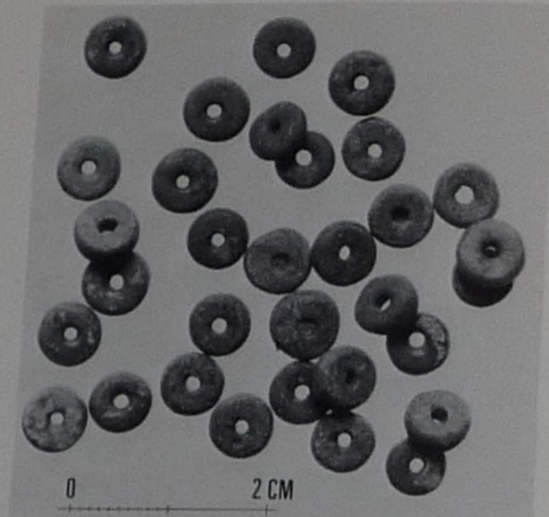
a) Modellmumie II 2955 b



b) Modellmumie II 2954



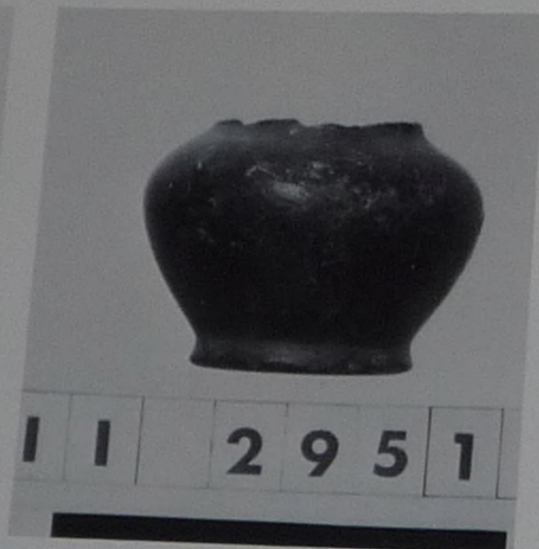
c) durchbohrte Scherbe mit Abnutzungsspuren



d) Scheibenperlen II 3924



e) Holzkamm



f) Steingefäß



g) Patäkenamulett II 2957



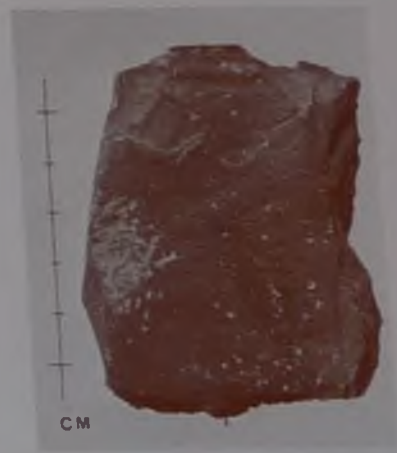
a) Handgeformte Krüge aus Mastaba-NO-Innenecke II 1556 und 2137



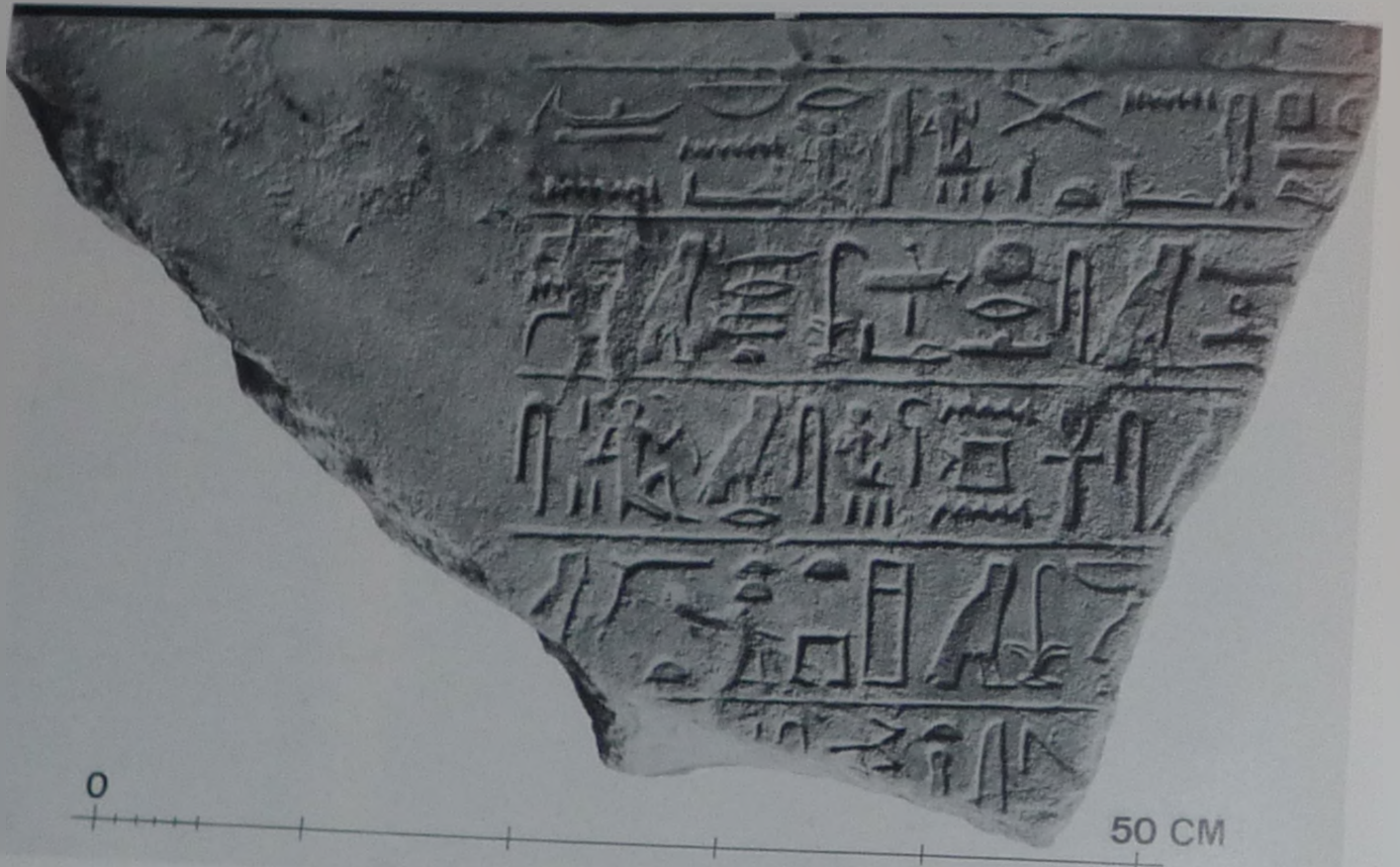
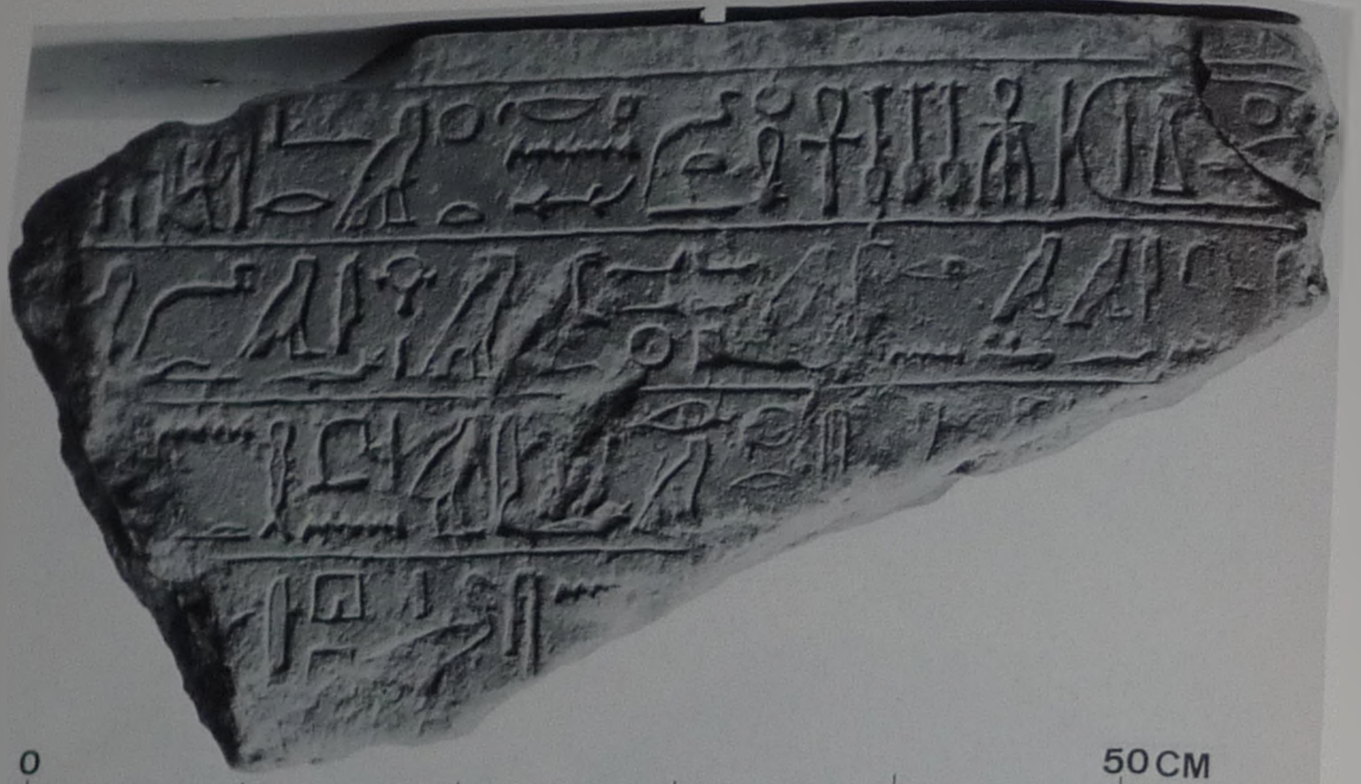
b) Steingefäß II 1445 aus Mastaba



c) Webegewicht (?) II 2953 aus Mastaba



d) Schminkpalette II 2203 aus Mastaba



Fragmente eines Türsturzes der Kapelle des *W'ib-nh* Antef

(1973)

P. Grossmann

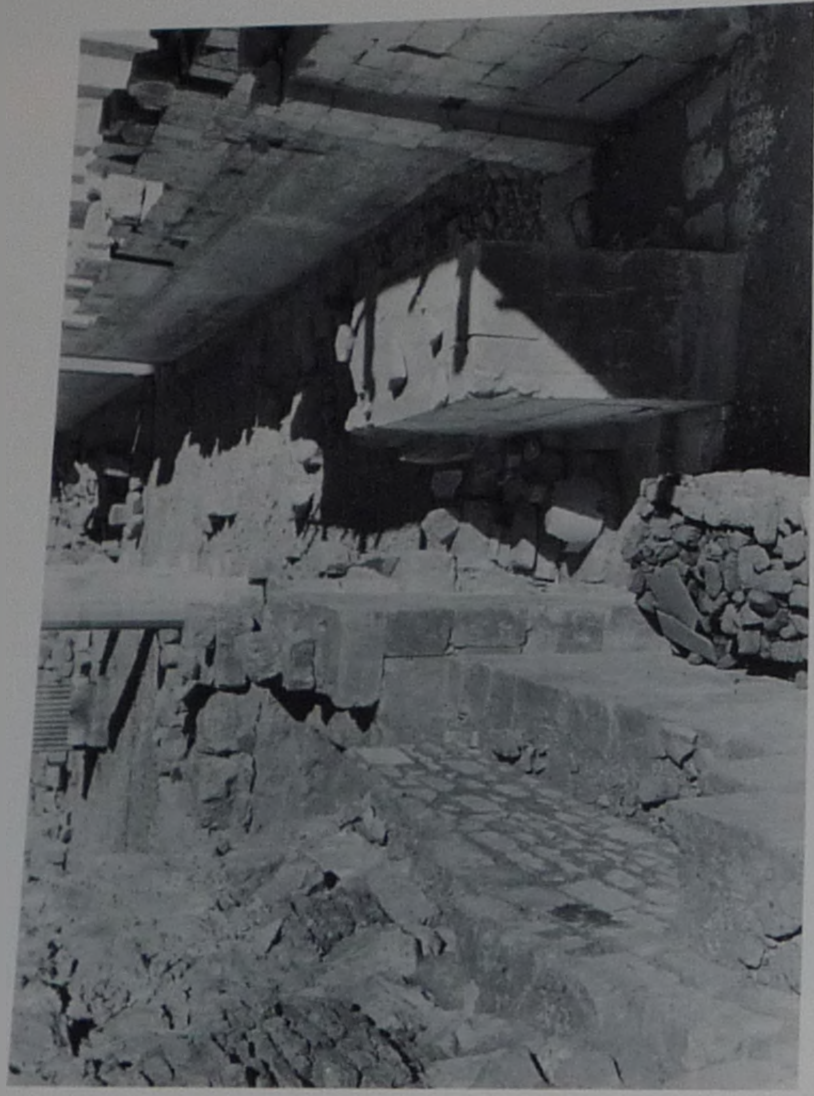
TAFEL LXXIII



a) Südwestkirche von Luxor von Südwesten, im Hintergrund Nordpartie des Luxor-Tempels und die Moschee Abu' l-Haggäg (Aufnahme von GADDIS & SEIF — LUXOR)



b) Südwestkirche von Luxor, Blick von Westen in das nördliche Seitenschiff



a



b

Tempel der Hatschepsut in Deir el-Bahari, oberste Terrasse SO-Ecke

a) Blick von innen auf die Treppe zum Erscheinungsfenster und die Tür des Palastes

b) Blick von Umgang der obersten Terrasse auf das Erscheinungsfenster

ARCHÄOLOGISCHE VERÖFFENTLICHUNGEN
DES DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS · ABTEILUNG KAIRO

Band 4

Dieter Arnold

Grabung im Asasif 1963–1970

DAS GRAB DES JNJ-JTJ.F · DIE ARCHITEKTUR

Seit dem Frühjahr 1963 gräbt die Abteilung Kairo des Deutschen Archäologischen Instituts im „Asasif“, einem an Denkmälern der altägyptischen Kultur besonders reichen Teil der Nekropole von Theben. Hier überlagern sich Reste vom Beginn des Mittleren Reiches bis in die ptolemäische und römische Epoche. Die deutschen Grabungen erbrachten Funde aus den verschiedensten Zeiten, mit dem Schwergewicht auf der 11. und der 18. Dynastie sowie der Spät- und Ptolemäerzeit.

Alle diese Komplexe in einer fortlaufenden Reihe von Untersuchungen bekannt zu machen, gilt die Publikation, deren erster Teil „Die Architektur“ hier vorgelegt wird.

Das Grab des Jnj-jtj.f, eines Beamten des Königs der 11. Dynastie und Begründers des Mittleren Reiches, Mentuhotep Nb-hpt-R^c, der als Truppenführer bei der neuen Reichseinigung eine nicht unwichtige Rolle gespielt zu haben scheint, ist eine der bedeutendsten Grabanlagen der Epoche. Von vergleichbarem architektonischen und dekorativen Aufwand sind nur noch ganz wenige andere thebanische Gräber der 11. Dynastie. Alle sind entweder gar nicht oder nur ganz unzureichend untersucht und veröffentlicht.

Since the spring of 1963 the Cairo Division of the German Archaeological Institute has been excavating in the „Asasif“, a section of the necropolis of Thebes particularly rich in monuments of ancient Egypt. At this site the archaeological remains date from the early Middle Kingdom to the Ptolemaic and Roman Imperial periods. The German excavations uncovered monuments of various epochs whereby the majority of finds belong to Dynasties XI and XVIII as well as to the Late Period and the Ptolemaic period.

The aim of this series the first part of which will be presented here is to publish in full the results of the campaigns.

The tomb of Jnj-jtj.f is one of the most important burials of the period. Jnj-jtj.f, a civil servant during the reign of King Mentuhotep Nb-hpt-R^c, the founder of Middle Kingdom, was an important military leader and appears to have played a significant role in the unification of the kingdom. Only very few Theban tombs of Dynasty XI are comparable, in architectural and decorative splendour, to the tomb under discussion. These are either insufficiently investigated or unpublished.

Size 27 x 35,5 cm., 59 pages of German text with 7 figures, 38 plates with 21 plans and 59 illustrations.
Soft bound, DM 69.—

Published in 1971

Band 5

Ahmed Moussa — H. Altenmüller

THE TOMB OF NEFER AND KA-HAY

Das in Saqqara im Frühjahr 1966 entdeckte Felsgrab des Nefer und Ka-hay gehört zu den archäologisch und kunsthistorisch bedeutendsten Gräbern des ägyptischen Alten Reiches. In der Zeit des Ne-user-ra (2416-2392) als Doppelgrab angelegt, ist es bereits 50 Jahre später beim Bau des Unas-Aufweges verschüttet worden. Da das Grab seit dieser Zeit nicht beraubt worden ist und auch nicht für sekundäre Bestattungen diente, blieb die Dekoration des Grabes vollständig intakt. Die Wände des Grabes sind in Relief verziert und weisen Szenen von überraschender Gestaltungskraft auf. Bildthemen, die teils konventionell, teils völlig neuartig sind, verraten hohe künstlerische Originalität. Vielleicht wurde die Dekoration des Grabes vom Inhaber Nefer persönlich entworfen und überwacht. Dieser führte den Titel eines „Aufsehers bei Hofe“ und eines „Aufsehers der Handwerkerstätte“ und hat sich im Grab auf der Scheintüre seines Vaters Ka-hay als Stifter des Grabes bezeichnet.

Nach der Beisetzung des Nefer und Ka-hay fanden weitere Mitglieder der Familie in dem nachträglich zum Familiengrab erweiterten Felsgrab ihren Platz. Sie alle besaßen einen Beruf, der sie wie Ka-hay mit der Musik bei Hofe und am Tempel verband.

The Rock Tomb of Nefer and Ka-hay, discovered in Saqqara in the spring of 1966, is of great significance for the archeology and art history of the Egyptian Old Kingdom. Constructed as a double tomb in the time of Ne-user-ra (2416-2392), it was covered by sand and debris only about fifty years later following the construction of the causeway for King Unas. Since then the tomb has neither been robbed nor served for secondary burials, so that the decoration has stayed completely intact. The walls of the tomb are decorated in high relief of a surprising force. The motifs, some of them conventional, others quite unusual, display great artistic originality. This decoration may have been designed and supervised by Nefer himself, who held the titles of „Inspector of the Great House“ and „Inspector of the artisans' workshop“, and declared himself to be the founder of the tomb on the false door of his father Ka-hay.

After Nefer and Ka-hay more members of the family were buried in the Rock Tomb, which thus became a family tomb. All of them exercised professions connecting them, like Ka-hay, with the music at the king's court and at the temple.

Size 27 x 35,5 cm., 50 pages of English text with 12 figures, 1 colorplate, 42 plates with 45 illustrations.
Soft bound, DM 78.—

Published in 1971



VERLAG PHILIPP VON ZABERN · MAINZ · W. GERMANY · P.O.B. 4065



www.egyptologyarchive.com